3 1761 07357934 4

V, 8

Syed. VIII, 666, 85.

Aus

dem poetischen Nachlasse

von

Ernst Wilhelm Ackermann

mit einem Vorworte

vom

Geheimen Rathe Dr. **Ernst Raupach.**

Herausgegeben

vom

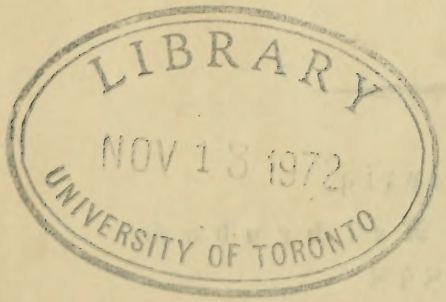
Vater des Verewigten.

„Es blieb Fragment, — so wie mein ganzes Leben.
„Nehmt freundlich Ihr auch hier für voll das Streben."
E. A.

Lincke

Leipzig,
Gebrüder Reichenbach.
1848.

PT
1801
A16A16
1848



Den

Freunden des Verewigten

gewidmet

vom

Herausgeber.

Vorwort.

Wenn die poetischen Versuche eines Jünglings, den der Tod schon bei seinem Eintritte in's praktische Leben hinweggerafft, dem Publikum vorgelegt werden, so bedarf dies allerdings der Entschuldigung, weil nicht anzunehmen ist, daß der Eigenwerth der frühen Erzeugnisse die Veröffentlichung durchgängig rechtfertigen werde. Diese Entschuldigung kann aber in nichts Anderem bestehen, als in der Darlegung der Gründe, welche die Nachgebliebenen zur Herausgabe bewogen haben. Dies als des Vorwortes Inhalt und Zweck.

Daß der Vater eines früh geschiedenen hoffnungsvollen Sohnes in der Veröffentlichung eines Theils seines literarischen Nachlasses eine letzte Pflicht gegen denselben erblickt; daß denen, die den Verstorbenen gekannt, und dann auch sicherlich den Liebenswürdigen geliebt haben, eine Sammlung seiner Geisteserzeugnisse ein wehmüthig-erfreuliches Geschenk, ein theueres Andenken sein wird;

daß seine Nächststehenden die literarische Welt auf den Verlust, den sie durch den frühen Tod eines dereinstigen reichbegabten Mitarbeiters erlitten haben, aufmerksam zu machen wünschen: das alles ist natürlich, erscheint jedoch nicht hinreichend, um jene Veröffentlichung zu begründen.

Es treten aber zwei triftigere Gründe hinzu. Einmal haben diese Erzeugnisse in der Mehrzahl innern Werth, und sind Offenbarungen eines eigenthümlichen wahrhaft dichterischen Geistes. Da ist nirgends das leere Phrasenspiel, das oft genug die Poesie ersetzen muß, nirgends Nachahmung fremder Leistungen, Umformung längst ausgesprochener Gedanken und Gefühle; was er sagt, hat er selbst gefühlt oder gedacht, und das Hervorgebrachte ist das Ergebniß vorhergegangener eigner, wenn auch zuweilen irrender, Seelenthätigkeit. Die erste Grundbedingung alles wissenschaftlichen und künstlerischen Wirkens, die Selbstmacht (Originalität) des Geistes, wird man also in diesen Versuchen nicht vermissen, und darin besteht der innere Werth, den ich ihnen eben als ersten Rechtfertigungsgrund der Herausgabe beigelegt habe. Mit diesem ersten ist ein zweiter Grund wie mit der Ursache die Wirkung verbunden. Weil nämlich der jugendliche Dichter überall sich selbst giebt, weil fast jedes seiner Erzeugnisse eine Phase seines Daseins ist; so

tritt aus ihrer Gesammtheit dem sinnigen Leser das vollständige Geistesbild des Verewigten entgegen, und nicht nur sein individuelles, sondern bei der Vielseitigkeit seines Wesens, zugleich ein allgemeines Bild der jetzigen wissenschaftlichen Jugend. Letzteres, gestehe ich, war für mich der überwiegende Grund, der Veröffentlichung beizustimmen, in soweit mir eine Stimme dabei zustehen konnte; und deshalb sei es mir vergönnt, ein Paar Worte mehr darüber zu sagen, als eben nöthig wären.

Wenn ich die Stellung der academischen Jugend meiner Zeit, d. h. der ersten Jahre des laufenden Jahrhunderts, mit der Stellung, die sie jetzt einnimmt, vergleiche, so finde ich einen bedeutenden ja durchgreifenden Unterschied. Damals waren Leben und Wissenschaft gegen einander abgeschlossene fremde Gebiete; die Bewegungen auf dem einen wirkten nur selten und dann auch nur leise auf dem andern nach. So lag schon die größere Hälfte des Daseyns, alles Praktische, Staatliche, Politische, außerhalb des Gesichtskreises eines damaligen academischen Bürgers, und seine Thätigkeit war lediglich auf das Gebiet der Wissenschaft beschränkt. Aber auch auf diesem hatten die verschiednen Hauptdisciplinen mit ihren Hülfswissenschaften verschiedene Gruppen gebildet, die, gleichsam eingefriedigt, mit ihren Nachbarinnen in nur geringem oder gar keinem Verkehr standen; und da-

durch wurde der Studienkreis des academischen Lehrlings noch um ein Bedeutendes verengert. Beschränkt war also die Masse der erforderlichen Kenntnisse, leicht ihre Erwerbung, weil keine Störung sie erschwerte. Bewegungen und Kämpfe gab es zwar auch damals wie jederzeit auf dem Felde der Wissenschaft; aber sie wurden geführt in gelehrten Werken und wissenschaftlichen Zeitschriften, die selten in die Hände der Studirenden kamen; bis auf die Lehrstühle erstreckten sie sich nicht. Vielmehr war in der Regel das, was von daher den jungen Academikern überliefert wurde, fertige feststehende Wissenschaft, und die Form, in der es mitgetheilt ward, entschiedner Dogmatismus. Weder äußerlich noch innerlich zur Selbstprüfung aufgefordert, nahm die Mehrzahl der Studirenden das Gehörte still und gläubig in sich auf, um es freilich später nach überstandener Prüfung größtentheils der Vergessenheit zu übergeben, wenn sie ein anderes mit dem früheren kaum irgend zusammenhängendes Studium, das der praktischen Amtsführung, in Anspruch nahm. Die Besseren, die in der Wissenschaft nicht bloß ein Hülfsmittel, sondern einen Zweck des Lebens gefunden hatten, mithin ihr treu bleiben wollten, schlugen, nach ihrer Begabung, einen doppelten Weg ein. Die Einen sahen, unter der Herrschaft des gewohnten Dogmatismus, in ihrer Wissenschaft ein in Bezug auf das Ganze vollen-

detes festgegründetes Gebäude, bestrebten sich nur es im Innern weiter auszubauen, durch neue Entdeckungen zu bereichern, durch neue Beweise noch mehr zu sichern, und wurden so Fachgelehrte. Die Andern, und zwar die begabtesten, konnten dem Reize zur Selbstprüfung, der jedem kräftigen Geiste innewohnt, nicht widerstehen, gingen vom Dogmatismus zum Skepticismus über, kämpften den Kampf der Gegensätze durch, und erreichten auf diesem einzig-möglichen Wege das Ziel aller geistigen Bestrebungen, die innere Klarheit und Harmonie. Die Letztern, die eigentlichen Männer der Wissenschaft, hatten freilich vom Dogmatismus aus eine lange Bahn zu durchlaufen, aber es war doch keine Dornenbahn; denn einmal zwang sie kein äußerer Einfluß ihren Schritt übermäßig zu beschleunigen, und dann fiel der schwierigste Theil der Wanderung schon in die reifern Jahre des angehenden Mannesalters. So nun waren die damaligen Universitäten Lehranstalten im wahren Sinne: der Lehrer trug die Wissenschaft in ihrer dermaligen Gestalt vor; der Schüler nahm sie mehr oder minder selbstthätig in sich auf, und gewann damit eine sichere Basis für sein späteres wissenschaftliches Leben; ja selbst die Schwachen, die sich bald von der Wissenschaft abwandten, trugen doch aus dieser Anstalt eine gewisse Methode des Denkens und manches nützliche Wissen davon.

Wie ganz anders ist es jetzt! Die Schranken zwischen Leben und Wissenschaft sind gefallen; die Wissenschaft ist jetzt die Theorie des Lebens, das Leben die Praxis der Wissenschaft; die Absonderungen der einzelnen Wissenschaften sind verschwunden, es giebt nur noch eine Wissenschaft; die Wissenschaft hat auf mehreren Gebieten des Lebens die Mitherrschaft errungen, und dadurch neue Offenbarungs-Formen gewonnen, Politik, Staatswissenschaft, Nationalökonomie u. s. w.; endlich ist der menschliche Geist überhaupt aus dem Stadium des Dogmatismus in das des Skepticismus übergegangen. Daher ist Kampf der Inhalt dieser Zeit, Kampf auf beiden vereinigten Gebieten, Kampf des Individuellen mit dem Allgemeinen, des Realen mit dem Idealen, des Neuen mit dem Alten, des Wissens mit dem Glauben — ein Kampf, der wie in alle Lebenssphären, so auch in die wissenschaftlichen Bildungsanstalten eingedrungen ist. Nun bezieht der 17—18jährige Jüngling die Academie, unreif an Körper und Geist, oft schon halb erschöpft durch die Anstrengungen der Schule. Statt einen den Kräften wie den Jahren angemessenen ruhigen Fortschritt, statt an einer dogmatischen Wissenschaft eine Grundlage seiner geistigen Thätigkeit zu finden, wird er von Lehrern, ältern Genossen, zahllosen Schriften bald eingeweiht in die Zweifel der Zeit, und bei der natürlichen Streitlust

der Jugend leicht hineingezogen in den Kampf der verschiedenen Meinungen, Ansichten und Forderungen. Jener Grundlage entbehrend zweifelt er mit, ohne noch recht zu wissen, woran und warum, kämpft mit, ohne sich deutlich bewußt zu sein, wofür und wogegen, eine Art von Thätigkeit, die den Geist eher verdüstert und verwirrt, als aufklärt und ordnet, also eher schwächt als kräftigt. Es wird von dem Jüngling nicht gefordert, daß er lerne, sondern, daß er prüfe, abwäge, entscheide, wohl gar versöhne, nicht nur in einem sondern in mehreren Zweigen des Wissens; und zu dem Allen ist ihm nur eine Spanne Zeit, höchstens bis zum 23. Jahre gegönnt, denn die beschleunigende Bewegung des Lebens drängt. Was ist nun die Folge dieser Gestaltung des academischen Lebens? Die Minderbegabten nehmen entweder nur historisch an dem Kampfe Theil, verfolgen ihn aber doch aus Neugierde oder Veränderungssucht, ziehen keinerlei Gewinn daraus, versäumen vielmehr die Erwerbung des ihnen dereinst nöthigen Positiven, und müssen dieses Versäumte später oft mit großer ja gefährlicher Anstrengung nachholen; oder sie schließen sich, der Selbstentscheidung unfähig und doch das Bedürfniß einer Entscheidung fühlend, blind einer entschiedenen, gewöhnlich einer extremen Partei an, und begeben sich dadurch unter die Herrschaft eines Dogmatismus, der wenigstens

unduldsamer ist als der in meiner Zeit: jene bringen dünkelvolle Oberflächlichkeit, diese starre Einseitigkeit mit in's Leben. Die reicher Ausgestatteten, die den Zeitkampf in sich aufnehmen und im Innern je begabter desto energischer mitkämpfen, erwartet von zwei Loosen eins. Sind sie kräftig organisirt, so überstehen sie den immer mühevollen oft schmerzlichen Kampf, und dringen siegreich zu dem Ziele vor, das dann freilich ein höheres als früher ist; sind sie aber zarterer Natur, so unterliegen sie der unausgesetzten Anstrengung, die obendrein von einem stets währenden Unfrieden begleitet ist, und gehen unter, sei es moralisch, indem sie sich verzweiflungsvoll in eine Lebenssphäre stürzen, wo die Ansprüche des Geistes nicht gelten, also auch kein Kampf mehr ist, sei es physisch, indem der Tod, die erste Gelegenheit ergreifend, ihrem ruhelosen Streben ein frühes Ende macht.

Zu den letztern gehörte leider Ernst Ackermann, der Sohn meiner theuern, auch schon dahingeschiedenen Schwägerin und zugleich mein Taufsohn. Ich hatte ihn seit seiner Kinderzeit nicht gesehen; das Jahr 1841, wo er die hiesige Universität bezog, nachdem er schon anderthalb Jahre in Leipzig studirt hatte, brachte ihn in meine Nähe. Es war nicht schwer, sein Inneres zu durchschauen. So sehr mich die Lebendigkeit seiner Phantasie, die Tiefe seines Gemüths, die Schärfe seines Verstandes

freute, so sehr betrübte mich die Gährung, in die sein Geist schon tief hinein gerathen war. Der Kampf der Zeit spiegelte sich vollständig in ihm ab, wie wohl selten in diesem Alter; da war alles vom Höchsten bis zum Geringsten in Frage gestellt, und rastlos ja ängstlich rang er nach Lösung. Dieser durchgreifende innere Kampf mußte ihm bei seiner, wohl von der Mutter ererbten, Reizbarkeit gefährlich werden; darum suchte ich ihn nicht zu beenden, denn das ist von außen her unmöglich, wohl aber zu sänftigen, indem ich den Kämpfer auf die Schwäche der extremen Behauptungen und Forderungen aufmerksam machte, ihm die Entzweiung als nothwendigen Weg zur endlichen Versöhnung darstellte, ihm die bestimmte Hoffnung gab, die Versöhnung werde auch bei ihm nicht ausbleiben, besonders aber indem ich ihn zur poetischen Produktion ermunterte, weil ich diese positiveste aller Geistesbeschäftigungen als das beste Gegengift gegen die verwirrenden betrachtete, und er mir vorzugsweise zum Dichter berufen schien. Solche Bemühung blieb nicht ohne Erfolg, doch war ihr leider nicht Raum genug gegönnt: ich war während seines Hierseins zweimal längere Zeit abwesend, und er verließ Berlin im Jahre 43, um in Bonn seine Studien zu vollenden.

Möge diese Auswahl aus seinem poetischen Nachlasse bewirken, daß, außer seinen Verwandten und Freunden,

hier und da auch ein gefühlvoller Leser den frühen Tod des reichbegabten Jünglings beklage. Ist etwas Nicht-poetisches darunter, so hat es nur Aufnahme gefunden, um jenes Geistesbild des Verewigten zu vollenden.

Berlin im November 1847.

Dr. Ernst Raupach.

Inhaltsanzeige.

Seite

Vorwort . . . III

Biographische Skizze . . . 1

Lyrisches:

Berglied . . . 9
Lied der Creolin . . . 11
Nachtbild . . . 13
Morgenlied auf der Wanderschaft . . . 15
Der Mutter letztes Weihnachten . . . 17
Ruhe . . . 20
Hagelschlag . . . 21
Abendfeier . . . 22
Ein Kuß . . . 24
Götterdämmerung . . . 26
Seelust . . . 28
Ahriman's Wanderlied . . . 31
Strahl und Knospe . . . 34
Epicureismus der Freiheit . . . 35
Sie . . . 37
Mythus . . . 39
Fromme Liebespostulate . . . 42
Orthodoxie. Sonett . . . 43
Felsen und Wogen . . . 44
Louise . . . 46
Ein Nachtton . . . 48
Lagunen-Nacht . . . 49
Nänie — auf dem Viminal am St. Vitale-Thale . . . 53
Kämpfe und Frieden — in 9 Sonetten . . . 55
Wiedergeburt . . . 64
Wiederfinden . . . 66
Einerlei . . . 68
Nach Camoens . . . 69
Erkennung . . . 70
Musikers Tod . . . 71
Süd und Nord. (v. 1838.) . . . 74
Begegnung . . . 79

Seite
Warum? 80
Trennung. 81
Morgen- und Abend-Klänge. 82
Für A. 83
Weihnachten (1845.) 84
Nacht. 85
Todtenheimath. (Fragment.) 86
Weg von Rom nach Neapel über Montecassino. (Fragment.) 89
Dichterleiden. 91
Im Thiergarten wandelnde Dialectik. 92
Weihnachtsspiel zu Sand-Jerusalem. 95
Zur Feier des Stiftungsfestes der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Januar 1839. . 113
Dem Begründer der Ernestinen-Schule in Lübeck an seinem Amtsjubiläum. 115
An meine Mutter. 1838. 117
Ex voto. Deo reduci. 121
Don Juan und Maria. Commedia infernale. 1845. . 129

Novellen.

Wasser-Elias. 153
Marialieb. Erstes Liebesleben. 201
Maler-Dämon. 244
Geständnisse eines Giftkönigs. 329
Der letzte Romantiker und die letzten Abergläubigen. Mährchen. 361
Das Schweizerthal, eine Idylle nach der Natur. . . 442
Schloß Elz. 451

Aphorismen. 474
Statt einer Vorrede, Fragment von Ernst A. . . 476
Bruchstück einer Skizze aus Italien. 481

Bruchstücke aus Briefen von Ernst A. 484
Nachschrift des Herausgebers. 543

Biographische Skizze.

Multis ille bonis flebilis occidit,
Nulli flebilior quam — patri! —

Ernst Wilhelm Ackermann, am 14. October 1821 in Königsberg in Preußen geboren, ward zu Ostern 1827 durch den Umzug seiner Aeltern nach Lübeck versetzt, wohin sein Vater als Professor des dortigen Gymnasiums berufen wurde und dieses Amt, so wie seit 1833 das eines Stadt-Bibliothekars, bis 1847 verwaltete. Liebevolle Mutterpflege, welche dem anfangs kränklichen Kinde in treuster Aufopferung zur Seite stand, erreichte es, daß Ernst's körperliche Entwickelung günstig fortschritt und die frühere nervöse Reizbarkeit jugendlicher Kraft zu weichen schien.

Frühzeitig regte sich in ihm das Bedürfniß geistiger Thätigkeit, und unterstützt vom glücklichsten Gedächtniß machte er in der Vorbereitungsschule und seit 1832 im Gymnasium so überraschend schnelle und sichere Fortschritte, daß sein Vater Bedenken tragen mußte, ihn im sechzehnten oder siebzehnten Lebensjahre zwar mit den erforderli-

chen Kenntnissen eines Abiturienten, unmöglich aber mit der überhaupt wichtigen und für die gegenwärtige akademische Lehrweise noch nöthiger gewordenen Reife des Geistes und Charakters zur Universität zu entlassen. Es wurde deßhalb eine Unterbrechung seines Gymnasialcursus gewählt, und Ernst fand in einer freundlichen Gegend Sachsens im Hause seines Oheims die beste Gelegenheit und Veranlassung, seinen Körper zu kräftigen, während seiner stets regen Wißbegier guter Privatunterricht nicht fehlte. In dieser ländlichen Abgeschiedenheit versuchte er sich vielfach in eignen poetischen Arbeiten und metrischen Uebersetzungen, besonders aus englischen und griechischen Dichtern.

Seit Michaelis 1837 nach Lübeck und in's Gymnasium zurückgekehrt, benutzte er bis Ostern 1840 das Dargebotene so erfolgreich, daß er nicht nur mit einem Schulzeugniß des ersten Grades, sondern auch außerhalb der Grenzen der Schulstudien mit einem für seine Jahre sehr seltenen Umfange von Kenntnissen die Universität beziehen konnte. Aus freier Wahl hatte er sich der Theologie gewidmet, weil er sich von Natur berufen zu sein glaubte, durch das lebendige Wort dereinst zu wirken. Die schönsten Hoffnungen der Seinigen durften ihn begleiten; sein Gemüth war so treu und wahr, wie sein Streben edel.

Der erste gewaltige Schmerz traf ihn in den ersten Monaten seines Universitätslebens. Bis Sachsen hatte er seine erkrankte Mutter geleitet, da sie in milderer Luft Genesung oder doch Erleichterung hoffte. Als Ernst von Leipzig aus ihr entgegeneilte, fand er sie als Leiche.

Seine philosophischen und theologischen Studien, zu denen er mit verstärkter Anstrengung zurückkehrte, zogen ihn in jenen großen Kampf, welchem kein begabterer Geist sich jetzt entziehen kann, und der bei der Innigkeit seines Strebens und dem sich steigernden Eifer um so tiefer in seine Seele eingriff. — Nie wohl hat ein Jüngling treuer und aufopfernder um Wahrheit gerungen. Es kann aber nicht der Zweck dieser Skizze sein, jenes Streben in seinen verschiedenen Richtungen, Phasen und Rückwirkungen darzustellen; es genüge die Thatsache, daß Ernst von Ostern 1840 bis Michaelis 1841 in Leipzig, sodann zwei Jahre in Berlin, zuletzt ein Jahr in Bonn alle bedeutenderen Lehrer für Philosophie, Theologie, Geschichte und damit verwandte Fächer mit Ausdauer gehört, daß er alle philosophischen Systeme von den ältesten bis auf die neuesten, daß er die Geschichte des Christenthums und seiner verschiedenen Auffassungen, daß er die entgegengesetztesten Erklärungsweisen der heiligen Schriften in unermüdlichem Privatfleiß durchforscht und sich redlichst bemüht hat, die daraus hervorgehenden Ueberzeugungen mit seinem Berufe in Uebereinstimmung zu bringen. Allein es waren düstrer Skepticismus und die Befürchtung, daß er seine Lebensbestimmung verfehlt habe, von welchen er sich oft und besonders in Bonn aufgeregt fühlte, und die er nicht nur mit gewohnter Offenheit aussprach, sondern auch in stets erneuter Forschung zu ergründen und durch redlichste Selbsterkenntniß zu lösen suchte. Da in jener Zeit die frühere Frische seiner Auffassungsweise und poetischer Lebensanschauung unter den ernsten Studien,

wozu damals auch eine historisch-theologische Arbeit über die Mystiker gehörte, die vielleicht an einem passenden Ort mitgetheilt werden wird, nachgelassen zu haben schien, überdies Schmerzen der zu sehr angestrengten Augen dazu riethen, so trat Ernst im August 1844 eine Reise nach dem Geburtslande seiner Mutter (geb. von Wildermeth aus Biel) nach der Schweiz und nach Italien an, welche er nach Berathung mit seinem Vater von Florenz aus weiter ausdehnte, und anfangs mit einem Engländer, später allein ganz Italien, Sicilien, Malta und Griechenland durchzog und zuletzt einige Monate in Rom verweilte. Im Juli 1845 kehrte er nach Lübeck zurück. Die großartigen Anregungen dieses Reisejahres, welche er in sorgfältig geführten Tagebüchern und mit steter Beziehung auf die ihm vertrauten Classiker zu fernerer Benutzung sich gesichert, hatten ihn geistig erfrischt und erhoben, die Anstrengungen seiner Wanderungen körperlich gekräftigt, und da er, in dem sich Gemüth und Leben, Kunst und Wissenschaft innig verflochten, bei seinem lebendigen Sinn für landschaftliche Schönheit, für reges Volksleben und für alle die reichen Denkmäler einer großen Vergangenheit, so wie bei seiner Vertrautheit mit der italienischen Sprache eine entschiedene Vorliebe für Italien mitbrachte, so entschloß er sich leicht, einer Einladung, welche er der gütigen Theilnahme seines Pathen des Geh. Rath Dr. Naupach verdankte, als Erzieher des Sohnes einer vornehmen russischen Familie nach Italien zu folgen.

Von seinem Vater bis Leipzig begleitet ging Ernst im September 1845 nach Venedig, gewann sich in seiner

Stellung bald ein hohes Vertrauen und freundlichste Theilnahme, und lebte die Wintermonate durch in Florenz und Rom, von wo in den ersten Tagen des Märzes 1846 der Aufenthalt nach Neapel verlegt wurde.

Neben seinen sorgfältigst und erfolgreich verwalteten Berufsarbeiten beschäftigte er sich dort mit Erlernung der spanischen und russischen Sprache, mit Mathematik, Botanik und Verarbeitung der gesammelten Reise-Materialien, aus denen er zunächst über antike und mittelaltrige Architektur und andere Zweige der Kunstgeschichte etwas veröffentlichen wollte. Auch einige Reisebilder sollten so erscheinen; es entstanden dazwischen kleinere Gedichte, noch in den letzten Wochen einige Sonette und das seinem Vater zum 21. März gewidmete **Ex voto**; auch wurde Don Juan und Maria fortgesetzt. Solche Beschäftigungen unterbrach das hitzige Nervenfieber, welches am 14. Juni 1846 sein Leben im fünf und zwanzigsten Jahre endete. Seine Asche ruht in Neapel an der Kirchhofmauer von **Santa Maria delle fede**; eine in die Mauer eingesenkte Marmorplatte nennt seinen Namen und eine von treuester Freundeshand gepflanzte Linde beschattet sein Grab.

Wohl hätte der Vater des Geschiedenen hier noch den Dank auszusprechen, den sein Sohn allen jenen edlen Männern und Frauen schuldet, welche in Berlin, Leipzig und Bonn, welche diesseits und jenseits der Alpen dem Jünglinge freundliche Theilnahme und Förderung zuwendeten, welche seinem Krankenlager nahe standen, den Entschlafenen zum frühen Grabe geleiteten und die hinterlassenen

Papiere den Seinigen retteten. Doch erstreckt sich diese Verpflichtung auf so Viele, daß Sie Alle, denen solcher Dank gebührt, die allgemeinere Darlegung dieser Ihnen geweihten Gefühle nicht mißbilligen werden.

Der Verewigte selbst nannte seine Poesien, von denen ein Theil jetzt veröffentlicht wird, nur πάρεργα und poetische Ideen- und Gefühls-Ableiter; die ihnen hier beigefügten Bruchstücke aus seinen Briefen sollen sein Bild in etwas weiter führen.

Dresden, im Januar 1848.

Dr. Wilh. Ackermann, Prof.

Lyrisches.

Berglied.

Heran, Ihr Alle an meine Brust
Ihr stolz hochhäuptigen Berge!
Ich fühle mit Euch titanische Lust
Und stolze Verachtung der Zwerge.

Ihr ruhet da oben so klar, so kalt
Hoch über dem irdischen Staube,
Und schlinget um Eure Riesengestalt
Den wallenden Mantel vom Laube.

Den schauen die Menschlein und freuen sich dran
Und schmiegen sich weich in die Falten;
Ihr recket die Stirn zu Gott hinan,
Drauf stehn die Gedanken, die alten.

Ihr wißt's, was je auf Erden geschah,
Doch dürft Ihr's den Menschen nicht zeigen;
Als noch kein lebendes Auge sah,
Saht Ihr, — doch Ihr bergt es mit Schweigen.

Nun um die gefesselten Kräfte der Nacht
Grollt Ihr in steinernem Herzen:
Dem Ewigen graut's auf dem Throne der Macht,
Gedenkt er an Eure Schmerzen.

Im eigenen Schooße da brütet Ihr's aus
Und sendet aus Nächten die Helle,
Da bricht der freundliche Segen heraus
Für die Menschlein als funkelnde Quelle.

So lehrt auch mich Schwachen begraben mein Weh,
Gar fest es mit Felsen bedecken,
Bis daß klarströmend es auferstehʼ,
Die Schlafenden drunten zu wecken.

Lied der Creolin.

(Frei aus dem Französischen der Mystères de Paris übersetzt.)

Würzigern Hauch
Duftet Ihr Blumen —
Duftet! Er naht! —
Dein zu harren, o Glück!
Aber es bricht die Kraft,
Mir in süßem Ermatten.

Muß Dich verhüllen noch mehr,
Keck neugieriger Schein,
Denn durchsichtige Schatten
Sucht sich die Luft.
Lieber als Blumenduft
Ist Dir, ich weiß es,
Mein heiß saugender Odem
Und Du duldest es gern, daß Dir die Augen
Leis mit schlürfendem Kuß schließe die Lippe,
Daß noch nicht Du den Tag erschaust, und meine
Seelig strömenden Augen.

Komm! es stürzt mir das Blut
All zum Herzen, der Busen
Schwillt hoch auf und innen klingt es,
Als ob Dein Athem ihn streifte,
Und ich verginge in Schaam und Wonne.

Bist noch immer so bleich, o Wange!
Wenn Dich *seine* Haare umflattern,
Wirst Du glühen und blühen!
Wärst Du schon da! Auf den trockenen Lippen
Brennen die eiteln närrischen Worte
Und sie lechzen nach Küssen.

O Du mein Leben,
Preß mich zum Sterben,
Nimmer doch werd' ich
Flehen um Gnade!
Aber auch Du sollst Alles mir geben,
Mein bist Du, mein, und ich küß Dich zu Tode.
Liebend vergehen
Willst Du's nicht auch?
Komm! heiß wallet mein Blut
Hoch auf hüpfet mein Busen.

Nachtbild.

Es dämmert, ich stehe am Strome
Und möchte vergessen die Zeit,
Mir träumt, es war all das Gewirre
Versunken schon hinter mir weit.

Da brauset mit schallenden Schlägen
Durch's Dunkel ein Dämpfer heran.
Mit funkelnden Lichtern am Maste
Erhellet Er selbst sich die Bahn.

Es rollt sich als riesige Schlange
Gespenstisch der Rauch hinterdrein,
Doch aus den Kajüten da sprühet
Auf die Wellen ein feuriger Schein.

Und näher mit rasender Eile
Er spaltet die Fluthen mit Macht,
Wild klingen verwegene Weisen
Hinaus in die horchende Nacht.

Sieh drunten die fliegenden Schatten,
Da wirbeln die Paare im Tanz
Und oben die düstern Gestalten
Der trotzigen Sänger im Kranz.

Da hallet vom Städtchen herunter
Des Feuerhorns dumpfiger Klang,
Es drängen sich ängstliche Haufen
Mit Rennen das Ufer entlang.

Doch drüben da läuten die Glocken:
„Gesegneten Abend Marie!"
Und hinter den leuchtenden Fenstern
Sinkt fröhlich der Bauer auf's Knie.

Vorüber der Dämpfer, das dumpfe
Rheinbrausen verhallt in der Fern;
Leis schlagen die Wellchen an's Ufer
Und mir ward Friede vom Herrn.

Morgenlied auf der Wanderschaft.

Noch ist so tiefes Schweigen
In Feld und Wald umher.
Die Bäume und Büsche neigen
Schläfernd sich über mich her.
Wie in leisen, bangen
Morgenträumen hangen
Thränen am Blatte schwer.

Da zieh' ich, wie ein Schatten
Leise der Sonne vorauf,
Und wecke rings die matten
Träumer mit Schütteln auf.
In den Dörfern schauen
Staunend nur die grauen
Giebel meinen Lauf.

Doch jetzt die höchsten Wipfel
Rauschend wie Fahnen wehn,
Aufglühn die Bergesgipfel,
Zum Dritten die Hähne krähn:
Knurren leis die Hunde,
Hörest tief im Grunde
Lauter das Mühlrad gehn.

Und nun mit hellem Plaudern
Erwachen die Quellen all,
Der Kuckuck nur mit Zaudern
Giebt übernächtigen Schall,
Wind durch die Büsche raſſelt,
Von den Fichten praſſelt
Nieder der Zapfenball.

Ach! als noch Alles lauſchte,
Da war es dem Herzen ſo traut,
Als noch kein Blättlein rauſchte,
Da war es mit Klingen ſo laut;
Nun vor all den hellen
Lauten Tageswellen
Birgt ſich's als ſchämige Braut.

Nun mag das Auge ſchweifen
Hell durch die bunte Welt,
Nun mag der Sinn ergreifen
Kühn, was nur Stand ihm hält:
Herz in Ruh ſich labend
Harrt, bis Mondenabend
Ihm ſein Land erhellt.

Der Mutter letztes Weihnachten.

Schon Alles zierlich bereitet ist,
Nun mag Er kommen der heil'ge Christ! —
Es leuchtet der Schnee so bleich in's Haus,
Es schauet die Mutter so bleich heraus.

Schon flammet Fenster an Fenster auf,
Das ist der Englein feuriger Lauf,
Fern jauchzen die Stimmchen glockenhell:
Er kommt der traute Kindergesell!

„Ja die Lichtlein, die Lichtlein ich zünden muß,
Sonst wallt er vorüber der himmlische Gruß!
Mein Herz es ist nur ein glimmender Docht,
Den der harte Erbarmer nicht löschen gemocht!"

Schon ist die Tanne mit Sternen besä't,
Von goldig rauschenden Fahnen umweht,
Und drunter duftig schwellendes Moos
Birgt süße Gaben im grünenden Schooß.

Sie hat mit sorglichem Mutterbedacht
Für die Mädchen viel schneeige Kleider gemacht;
Für Ihn nur ein Bild, sie beschauet es stumm
Und schlingt Rosmarinen zum Kranze darum.

Sie flüstert: „Das soll ich ja selber wohl sein?
O Maler, lieb Maler, wie lügt er so fein!
Doch freilich, das ist ja schon lange her,
Und lachen, — das kann ich ja jetzund nicht mehr.“

„Die zierliche Anmuth, sie ist entflohn,
Es blieb nur ein leiser, ein trauriger Ton;
Er schreitet durch's Leben so frisch einher,
Ich häng' ihm am Halse so kalt und schwer.“

„O heil'ge Maria, du herzest den Sohn,
„Und lächelst hernieder zum seeligen Lohn:
„Könnt ich den Ersehnten ihm bringen,
„Es würde das Herz ihm bezwingen.“

„Wie ist sie so kühl die heilige Nacht!
Mich schläfert — Du Bild, halt gute Wacht! —
— Die ist's mit dem Auge voll Schmerzen — —
— Die trägt — ihn — den — Sohn — unterm — Herzen.“*)

Die Kinder, sie kichern „was Jeder wohl kriegt,“
Die Kinder, sie schmollen „noch immer nicht?“
Der Vater brummt „wie währt das so lang!“
Die Uhr da drinnen sie picket so bang.

---

*) Vision im Tode.

Und langsam knarret auf die Thür,
Doch keine Mutter tritt herfür: —
„O je! O je! der himmlische Glanz!“
Hinein die Kinder im jauchzenden Tanz! —

Da liegt in des Christbaums treuer Hut
Die Mutter, umspielt von der lichten Glut: —
„Lieb Vater, die Mutter, sie schlummert so mild,
Und schau, Dir schenkt sie ein schönes Bild!“

Ruhe.

Mit trägen Wellen schleicht der Bach,
Ein leises Ach
Klingt nach:
Im dumpfen Murmeln noch er träumt,
Wie gar so wild er einst geschäumt.

Die Wolken dräun, wie fahles Erz,
In kaltem Schmerz
Erdwärts:
Nur wen'ge heiße Tropfen sprühn
Schwer aus der greisen Wimpern Glühn.

Es ringt der Wind mit schwerem Stoß
Aus Waldesschooß
Sich los:
Da fährt vorbei wie Geisterhohn,
Aus alter Weis' manch irrer Ton.

Es mag ja immer anders sein;
Im fahlen Schein
Schlaf ein:
Du träumest lang genug vom Licht,
Drum schlaf, mein Herz, und träume nicht.

Hagelschlag.

Laßt, Ihr Guten, endlich ruhen alles das verlorne Sehnen,
Weint der graue Himmel selber doch nur noch gefrorne Thränen!
Und wo noch ein Hoffnungshälmchen reckte grüne Glieder,
Schlägt der Himmel, der Barmherz'ge, es mit seinen Thränen nieder.

Abendfeier.

Tief biegt sich der wankende Steg,
Dumpf brauset darunter der Fluß,
Ich lehne mich frisch drüber weg,
Schau immer den riesigen Gruß.

Hell raget da drüben das Schloß,
Vom tanzenden Wellchen umblinkt,
Stolz schüttelt es von sich den Troß,
Der mit wirrem Gerank es umschlingt.

Du dräue nur immer so stolz —
Hör' nicht, was das Wellchen dort lacht:
Wohl schwingt sich hinüber ein Bolz,
Wohl breitet sich herwärts die Nacht! —

Da hinten der bleiche Geselle
Am Ufer verräth es wohl nicht;
Er seufzt von der trennenden Welle
Von des Sehnens süß-schmerzlicher Pflicht. —

Da fliegt in die Lüfte die Rose!
Sie hat, ja sie hat mich erschaut —
Schon plätschert's, schon hat sie, die Lose,
Dem Nachen, den Wellen vertraut.

Den führen gefällige Fluthen
Mir langsam, gar langsam daher: —
Nur warte, mir will es gemuthen,
Du fliegest zurück desto mehr! — —

Und sie springet, sie fliegt mir an's Herze!
Wie bist Du heute so küßlich, so hold!
Und wir gleiten im kosenden Scherze
Hinab durch das wallende Gold.

Noch hören wir fernher es klingen:
„Weh, keine Romantik giebt's mehr!"
Noch sehen den Bleichen wir springen
Am Ufer die Kreuz und die Quer.

Ein Kuß.

Nacht ihr Kleid, und Nacht ihr Haar,
Nacht ihr dunkles Augenpaar.
Was der feuchte Stern auch spricht,
Ach, er sucht ja selbst das Licht!
Im verhüllten Blick der Schmerz
Zuckt vergeblich himmelwärts;
Auf der bleichen Stirne ruht,
Eine Welt zu lassen, Muth,
Doch das Lächeln lieb und weich
Botschaft ist's vom Himmelreich.

Wie Ihr schmeichelnd die Locke um's Auge rollt,
So schmiegt sich und neigt sich die Welt Ihr so hold:
Es möchte sie grüßen ein jeglicher Strauch,
Es möchte sie küssen ein jeglicher Hauch.
Dem Tiefgesunknen wird's heilig und rein,
Er fühlt es, Er kann ja ein Mensch noch sein! —

Doch drinnen in monddurchdämmerter Nacht
Da schlummert der Töne unendliche Macht,
Was an Farben das ewige Dunkel versagt,
Webt klingend und ringend im Wunderschacht. —

Durch der Lippen Schmerzensthor
Brach der Klang der Tiefe vor;
So im mitternächt'gen Chor —
Nie vernahm's ein glücklich Ohr, —
Seufzt die Creatur empor! —
Wog um Woge schwillt der Strom,
Säul' um Säule steigt der Dom —
Seelen andachtstrunken
Sind im Meer versunken. — —

Verstummt ist längst der süße Mund,
Geleert hat schweigend sich die Rund;
In ihr noch klingt es leise fort,
In mir noch ringt es nach dem Wort.
Sie ist allein; — das innre Licht
Verklärend durch die Züge bricht,
Es irrt ihr Auge durch den Saal
Und ahnend folgt's des Lichtes Strahl. —
Da zuckt's durch die Seele mir wetterheiß,
Da splittert in Blitzen das alte Eis —
Leis küss' ich die duftigen Lippen,
Wie Vögel den Knospenthau nippen.

Es gleiten die Finger mir über's Gesicht, —
Da ist Ihr ein Weh ein neues erwacht: —
Ich warf den Strahl in die friedliche Nacht!
Und ich fliehe verzagend, wie vor dem Gericht.

Götterdämmerung.

Wie jagen so wild die Wolken um's Schloß!
Langfingrig bräuet der Nebeltroß;
Die Sterne sie blinzeln so tückisch herab,
Die Wellen drunten sie wühlen ein Grab.

Jetzt krallt sich herüber die Wolkenhand
Und deutet hinab in das dunkelnde Land:
Da nahen sich Fackeln in stürmendem Lauf,
Da flackern und sprühen die Feuer zu Hauf.

Da hebt sich der Stimmen verworrner Schwall:
Sie fordern noch heute des Schlosses Fall.
Das Volk, der schlafende Leu ist erwacht,
Des Königes Stern ging unter in Nacht.

„Vernichte Du Höchster, den sündigen Hohn,
Und sende Deine Legionen, den Sohn!
Ich stütze Dir Tempel und Priester zum Lohn,
Sonst stürzen auch Dich die Dämonen vom Thron!"

So stöhnet der König und um ihn geschaart
Die Priester, die Reichen, die Edlen von Art. —
Die Armen, Verfluchten, die Schächerbrut,
Sie wollen sich weihen mit edlem Blut.

„Wir haben vergossen von Uran den Schweiß,
Versprühet das Blut jetzt von Lüften so heiß! —
Von Uran verschafften Wir hungernd Euch Brod,
Jetzt wollen Wir erben, jetzt Euer der Tod."

Es kracht in den Fugen der alternde Bau,
Kein strahlender Engel erhellet das Grau, —
Ein königlich Weib auf dem Thurme nur steht,
Und aufwärts hallet im Sturm ihr Gebet:

„Du Geist, der Du walteſt im Meer und Land,
Laß fallen die Hohen in Deine Hand!"
Drauf hat sie alle in selbiger Nacht
Wohl Wind und Welle zur Ruh' gebracht.

See-Luft.

Herzlich bedaur' ich den Mann, der nie zum Meere gepilgert,
Dem noch nimmer das Herz schwoll im erhabnen Gebraus.
Ich und die See, wir kennen uns wohl; Sie wiegte den Knaben
Und an des Jünglings Brust brach sich der wogende Schwall.
Traun nicht Jeder vermag's, in strenger erhabener Schöne
Hier Dich, nackte Natur, freudiges Herzens zu schaun.
Denn vor der Großen erstirbt, was an unwürdigen Schmerzen,
Was an eitlem Gelüst Du in dem Busen verbargst.
Wie dort jenes Gewölk, so zerstiebt hinflatternd der Weltschmerz,
Wem ihr kühles Gehauch einmal die Seele durchdrang;
Und was je Du erstrebt, und sei es der rühmlichste Lorbeer,
Blickst Du in's Auge der See — ach, da erscheint es so klein. —
Doch wirf Alles dahin, was der Zeit, der bunten, Du schuldest —
Stürze, ein freudiger Mensch, Dich an die göttliche Brust:
Sieh, dann steigt Sie herauf, und umschlingt Dich, die heilige Alte,
Wie Sie ihr liebstes Geschlecht einst — die Hellenen umschlang;
Und Du ruhest ihr dann im Schooß, ein jauchzender Knabe,
Zausest mit trotziger Lust wild Ihr das feuchte Gelock,
Saugst aus der Mutter Brust die gewaltige Kraft der Titanen;
Doch den Göttern mißgönnst nimmer Du ihren Olymp;
Nein! Du begehrest ja nur mit Winden und Wogen zu spielen
Jenes selige Spiel, wie's von der Erde verschwand. —

Frisch nun stürzen wir uns hinein in die brausende Brandung,
Lassen den flockigen Schaum sprühen uns über das Haupt;
Oder wir tauchen zum Grund, zu schaun wie mit goldigen Netzen
Spielender Wiederschein gleitet durch's dämmernde Blau.
Spül' sie hinweg die schwer erworbne, verdrießliche Weisheit,
Denn es lehrt die Natur Höchstes den Liebling im Spiel.
Schau! Nichts birget dem Blick die klar unermeßliche Tiefe:
Jegliches Pflanzengeschling schauest Du, jedes Gethier:
Und doch, tauchst Du empor, sieh rings ein ruhiger Spiegel,
Keusch mit dem ewigen Blau, decket die Tiefe sich zu.
Also sei das Gemüth des Sängers auch, dem die Gottheit
Mit dem enthüllenden Strahl gnädig das Auge gerührt.
Was das Leben nur hegt, Er hüllt's in unsterbliche Schöne,
Hebt's für den seeligen Gott dankend zum Opfer hinan.
Was da stürmet und wogt, Er fesselt's im ewigen Rythmus,
Ueber dem wüsten Gebraus thronet das heilige Maaß. —
Doch nun rasch in das Boot — und hinaus! Im Wellengeschaukel
Wächst uns das Herz und wird größer für Freude und Leid.
Sprützt an die Segel der Schaum, und taucht sich der Bord in die Fluthen,
Jammert die zagende Maid, daß sie gewaget die Fahrt —
Ha! dann wird mir erst wohl! Ich schwinge den Hut in die Lüfte,
Hell durch des Windes Gepfeif hallet mein jauchzendes Lied.
Stolz auf schwillt mir die Brust, daß ihr Odem besieget den Sturmhauch;
Höher, ihr Rosse des Meer's! Springt mir doch nimmer genug
Ziehst den Erkalteten einst hinab in den wärmenden Schooß Du,
Heilige Mutter Natur — reiß mich im Sturm Dir an's Herz!

Horch, schon legt sich der Sturm zur Ruh, doch es tanzen des Alten
Töchter im funkelnden Schmuck noch den beflügelten Reihn.
Fern von dem Sonnengewölk her schau nur die blitzenden Funken!
Möven sind's, die zur Nacht suchen am Lande das Nest.
Sonne, sie schlägt noch einmal herauf sehnsüchtige Gluthen,
Wölkchen nur prangen damit, rosig Gesindel der Luft.
Ach, so tönet wohl oft, keck von leichtfertiger Lippe,
Wie im Sylbengetanz, blutender Schwanengesang,
Wie aus des Dichters Brust, der das Nicht zu Singende schaute,
Er sich gerungen hervor, ehe die Brust ihm zersprang! —
Schweig, Herz! — ist doch auch das Huld neidlos spendender Götter:
Daß auch das blutigste Gold prange als leichtes Geschmeid! —
Längst ist beschwichtigt die Hast der Wellen; durch zitterndes Leuchten,
Glühendes Farbengemisch gleitet zum Strande das Boot.
Roth und Grün auf der Fluth noch verzucken in schwindenden Streifen,
Vom Horizonte daher rollt schon das nächtige Blau.
Schau, hier funkeln noch hell frisch ausgeworfene Steine,
Auf grünsaftigem Tang Muscheln mit glänzigem Weiß;
Auch Seejungfergeschmeid, aus den wallenden Locken gespühlet,
Raub der buhlenden Fluth, leuchtendes Bernsteingetropf:
Wie es der Zufall gewürfelt, der übermüthige Junge,
Dennoch es ward Mosaik: — schönere findest Du nicht.
So bleibt uns im Gemüth ein Ton aus dem wirren Gebrause,
Fischten die Perle des Lied's uns aus dem Wellengescherz.

Ahrimans Wanderlied.

Ich wandre
Und guck wohl hinter jede Thür,
Ob nicht was Hübsches schaut herfür;
Und heißt es wo: „Willkommen!“
Der Schwelle soll es frommen.
Doch heißt es: „Bleibe!“
Bei Leibe —
Das haß ich,
Das laß ich
Für Andre,
Ich wandre!

Ich wandre,
Schlürf tief aus jedem Becher Wein,
Schau tief in jedes Aug' hinein;
Wo Lippenknospen glühen
Küß ich sie frisch zum Blühen;

Allein ich scheue
Die Treue;
Die haß ich,
Die laß ich
Für Andre,
Ich wandre!

Ich wandre;
Und komm ich zu 'nem armen Wicht
Mit einem trüben Amtsgesicht,
So spiel ich den Bajazzo
Zum lustigen Intermezzo:
In tollen Tönen
Zu höhnen
Das haß ich,
Das laß ich
Für Andre,
Ich wandre!

Ich wandre,
Die ganze Welt mein Vaterland,
Kein Ehrenstrick, kein Liebesband:
Drum laßt Ihr Herrn Soliden
Mich ziehen nur in Frieden!
Ich will auf Erden
Nichts werden,
Das haß ich,
Das laß ich
Für Andre,
Ich wandre!

Ich wandre,
Bewacht Ihr Eure Truhe nur!
Ich lobe mir die Ruhe nur,
Die ächte einst im Tode,
Nicht die bei Kind und Brode.
Denn wollt Ihr wandern,
Ihr Andern? —
Das haß ich,
Das laß ich;
Ihr drüben,
Ich hüben!

Strahl und Knospe.

Ich fand eine Knospe im Morgengrau
Mit reinem Geschmeid von silbernem Thau,
Sie schloß gar fest den rosigen Schooß,
Und träumte sich nickend das seeligste Loos.

Da neigt ich herab mich in wilder Gluth,
Sog durstigen Zuges die thauige Fluth,
Ich küßte die zitternden Lippen ihr wund,
Da ward sie zur Blume in selbiger Stund'.

Der Schooß erbebend im schwellenden Drang
Erschließt sich der Minne stürmendem Gang: —
Was Seeliges irgend die Liebe nur kennt,
Ich hab' es genossen in einem Moment. —

Nun starren so wild die Blätter empor,
Nun schauen so wirr die Reize hervor,
Nun hängt mir die welke Maid in dem Arm
Und mir ist's im Herzen so leer und so arm!

Epicureismus der Freiheit.

Abendroth! Abendroth!
Leuchtest mir zum Jugendtod!
Eh die Farben hier erblassen,
Will ich voll das Leben lassen
In der Gluth der freien That!

Kaum gedacht — kühl verlacht,
Ist die Kraft zur Ruh gebracht.
Gestern noch den Himmel stürmend,
Woge sich auf Woge thürmend,
Morgen Esel in der Mühle!

Ach wie bald knickend alt
Welkt des Geistes Prachtgestalt!
Glühst Du noch im Mannesstolze?
Morgen an dem Kreuzesholze
Wird der Schächer zahm gezapft!

Schlürf den Becher, heißer Zecher! —
Hinten lauert schon der Rächer;
Nippteſt kaum vom schaum'gen Rande,
Schlägt das Leben Dich in Bande,
Biſt dem Staube Du verfallen.

Drum mit Haſt, sonder Raſt
Kühn den Augenblick erfaßt!
Voll die Luſt ihm abgerungen,
Von dem Leben nie bezwungen, —
Frei in der Vernichtung Macht.

Sie.

Nur zweimal hab' ich Sie gesehen,
Und kann sie doch vergessen nicht:
S'ist tief im Herz wie Frühlingswehen,
So oft ich gedacht an das liebe Gesicht.

Es zog herauf mit falbem Scheine
Ein bleicher Tag aus Wetternacht,
Da stand sie schon, die arme Kleine,
Am Fenster, die Augen so trüb erwacht.

Ein Brief zerknittert in den Händen, —
Sie preßt ihn bebend an die Brust;
Nach Osten thät den Blick sie wenden,
Der frug, ob es also denn kommen gemußt?

Und als das Auge sank zur Erde
Da zittert eine Thräne nach,
Doch stolz gefaßt sprach die Gebährde:
„Und ob ich auch weine, wer fragt denn darnach?“

Sie kniete hin, erhob sich wieder,
Dann in dem bleichen stolzen Schmerz
Sah sie erglühend vor sich nieder,
Als trüge den Trost sie wohl unter dem Herz. —

Es glänzte schattig grün der Garten
Durchfunkelt von der Abendgluth,
Und viele bunte Gondeln harrten
Der fröhlichen Gäste auf tanzender Fluth.

Dort unter'm Baum — man zischelt's leise —
Da sitzt die einsame Gestalt;
Man geht vorbei in scheuem Kreise,
Kein grüßendes Wort für die Arme erschallt.

Ist sie so tief in Leid versunken?
Mit ihrem Schleier spielt der Wind: —
Ach nein! — in Mutterfreude trunken
So hält sie am Busen ihr lächelndes Kind.

Und Welt und Leid war all vergessen,
Ich sah's in einem feuchten Blick.
Es hat der Himmel zugemessen
Ihr jeglichen Trost in dem Muttergeschick.

Nur zweimal hab' ich sie gesehen,
Und kann sie doch vergessen nicht,
S'ist tief im Herz wie Frühlingswehen,
So oft ich gedacht an das liebe Gesicht.

Mythus.

Es ruht gar kühl im Keller
Der edle Klosterwein,
Da klärt sich hell und heller
Sein goldner Freudenschein.

Doch draußen ist mit Klingen
Im Wald der Mai erwacht,
Ein Summen und ein Singen
Die liebe lange Nacht.

Der Wind lockt, Minne heischend,
Die Knospen all hervor,
Die Vögel jagen kreischend
Sich durch das Klosterthor.

Der Wein von seinem Pfühle
Horcht hoch verwundert auf,
Ihm steigen viele schwüle
Gedankenblasen auf:

Das Klingen all thut kund ihm,
Gekommen sei der Mai,
Da wird es gar zu bunt ihm, —
Er sprengt die Haft entzwei!

Er sprüht mit goldnem Schwalle
Durch's Felsenkellerthor,
Und jauchzt, wie er im Falle
In's Grüne sich verlor.

Indeß berief Waldmeister
Die Kräuter all, in Noth,
Dieweil die Blumengeister
Ein trocknes Jahr bedroht. —

Da nicken mit den Köpfchen
Sie schwer im Mittagsbrand,
Der auch das letzte Tröpfchen
Sog von des Kelches Rand.

Waldmeister hat gelauschet:
Was rieselt da so nah?
Da sind sie schon umrauschet,
Der goldne Schwall ist da.

Das war ein seelig Trinken
Umspühlt von lichter Gluth;
Die Köpfchen winken, sinken
Süßtaumelnd in die Fluth.

Waldmeisters schlanke Hüften
Umkost's wie eine Braut:
Wo war so süß Verdüften,
Wo war ein Tod so traut? —

Und träumend lag ein Dichter
Nicht fern im Schattenzelt,
Dem ach das Weltgelichter
Das Leben schier vergällt.

Da stahl zu seinem Munde
Sich leis der Geisterwein;
Im tiefsten Herzensgrunde
Gab's hellen Widerschein.

Vor diesem Lächeln gleiten
Die Schatten all zurück,
Ihm blühn die alten Zeiten,
Ihm quillt das alte Glück.

So floß in Waldesräumen
Der erste Maientrank,
Und seelig Dichterträumen
Das war der erste Dank.

Fromme Liebes-Postulate.

Und willst Du mich lieben,
Holdseeliges Kind,
Mußt erst eine Christin
Du werden geschwind.

Mußt demüthig glauben
Daß treu ich Dir sei,
Und tönten die Küsse
Und ständst Du dabei!

Mußt inbrünstig lieben
Bei Tag und bei Nacht,
So oft mir die Sehnsucht
Im Herzen erwacht.

Mußt ewiglich hoffen
Auf's Ehhimmelreich:
Doch still und verschwiegen,
Sonst scheiden wir gleich.

Ja, willst Du mich lieben,
Du leichtsinnig Kind,
Mußt erst eine Christin
Du werden geschwind.

Orthodoxie.

(Sonett.)

Am reinen Glauben laß, o Maid, uns halten:
Wir glauben fest an die Dreieinigkeit,
Sie ist uns Seelenspeis' und Feierkleid:
Du laß die Spötter lachen, nur die kalten.
Ich bin das arme Sein, Du mein Entfalten,
Ich weiß in Dir mich nur, Du süße Maid;
Denn schließt sich Herz und Mund in Innigkeit:
Im Kuß ist dreier Gleichen Walten.
Als Deinen Namen ich zuerst gesprochen,
Da ist das Wort mir erst hervorgebrochen,
Und als Gesang ergoß sich's in die Welt.
Als Du ergriffen Dich geneigt hernieder,
Da hatt' ich mich und Alles — Alles wieder —
Nun ew'ge Minne uns geschlossen hält.

Felsen und Wogen.

Sie haben es wuchtig hinaus gebaut,
Sie haben es weidlich verklammert,
Drauf kühnlich mit Trutz in die Wogen geschaut:
Nicht fürder geseufzt und gejammert! —

Da starrt es, das Bollwerk, so finster und grau,
Roth prangt's mit dem Roste der Zeiten;
Die Winkel so spitz und die Seiten so rauh,
So höhnt es die wogenden Weiten.

Doch es rollen und grollen in tollem Lauf,
Wild flatternd die schäumigen Locken,
Die Geister einher, der Sturm pfeift auf,
Dumpf stürmt's wie zersprungene Glocken.

Wohl tanzen wir freudig zum jauchzenden Tod,
Ob sich stolz auch verhüllen die Firnen,
Ob die Wolken auch runzeln die Stirnen:
Ja schmollet und starrt nur, in uns braust Gott! —

Wohl sinket die Sonne im brütenden West,
Von Osten kommt wüst es geflogen wie Traum,
Den schlürfet der Sand, es verwehet der Schaum,
Wir wallen in's Dunkel, das Bollwerk ist fest.

Doch die ewigen Sterne im flimmernden Schooß
Rollt Woge auf Woge dann ruhig und groß:
Bald zuckt es und weht es von Osten ein Schimmer,
An's Land spühlt's ewige Meer die Trümmer.

Louise.

(Charlottenburg den 19. Juli 1843.)

Sommergluth — Orangendüfte wallen
Hauchgetragen durch die Schattenhallen,
Schweigend wogt ein schimmerndes Gedränge
Durch des grünen Weg's gewundne Enge.

Plötzlich strahlet mit Verklärungshelle
Durch die Fichtennacht die Grabkapelle,
Wo sich heut, die Eine zu beweinen,
Wieder eines Volkes Herzen einen.

Und sie ruht in bleichem, holdem Frieden,
Die so schwül im Wetter uns geschieden,
Als ihr Herz — des Vaterlandes Sarg —
All sein Weh, all seine Knospen barg.

Rache ward bei diesem Herz geschworen,
Und in Flammengeistern neu geboren,
Strahltest Du in heißer Augen Blitze,
Zucktest Du von heil'ger Schwerdter Spitze.

Holde Lilie, nicht vom Sturm getrübt —
Letzte Fürstin, die ein Volk geliebt,
Dir muß sich dies starre Herz erschließen,
Dir die erste — letzte Thräne fließen.

Heut glühn Rosen um Dein bleiches Haupt,
Niederkniet, wer noch an Herzen glaubt:
Denn den Ehrnen, der auch Dich vernichtet,
Hat mit Hohn das eigne Volk gerichtet.

Ein Nachtton.

Die Wolken ziehen leise
Ueber den Mond dahin,
Das webt wie Schlummerweise
Um den beschwichtigten Sinn.

Es rauschet noch von ferne
Ein einzigs Brünnelein,
Da blinzeln selbst die Sterne,
Die Welt nickt seelig ein.

Mein Herz das ist noch munter,
Gleich wie ein Vögelein
Flattert herauf und herunter,
Traf es im Käfig der Schein.

So, weil mit rechten Treuen
Deiner ich, Liebchen, gedacht,
Muß ich vor lauter Freuen
Flattern die ganze Nacht.

Lagunen-Nacht.

S' war am Fest del Redentore,
Und im bunten Lampenflore
Blitzt Venedig;
Heute nicht im Wittwenschleier,
Sonst so finster, heut zur Feier
Lächelt's gnädig.

Kecke Fackelreuter sprengen
In des Markusthurmes Gängen,
Auf zum Mahle!
Durch die breiten Luken nieder
Sprüht der Schein, und flammet wieder
Im Canale.

Gondeln, gleitend durch die Fluthen,
Ziehen weithin feuchter Gluthen
Riesenschlangen;
Will der bunten Glanzgestalten
Bild das Auge fester halten,
Ist's vergangen.

Siehst Du dort bei hellem Scheine
In Pocale edle Weine
Niederperlen?
Bei dem Flackerschein der Fackeln
Schwerer schon die Köpfe wackeln
Luft'gen Kerlen?

Kapuziner thun bei Würsten
Sich ihr ungeheures Dürsten
Dort vertreiben.
Schau der flinken Lazzaronis
Ellenlange Macaronis —
Wo sie bleiben?!

Blumen fliegen zum Balcone
Aufwärts, und zum Minnelohne
Andre nieder.
Heute hebt sich mancher Schleier,
Bald wohl, bergend Liebesfeuer,
Sinkt er wieder.

Doch es will ob all den Bildern
Schier die Seele mir verwildern
Im Gedränge;
Drum in See, ihr Gondoliere!
Glaubt nicht, daß ich Euch vexire;
S' wird mir enge!

Schon umspielt mich feuchte Kühle,
Hinter mir die schwere Schwüle
Ward zur Wolke,
Und sie schwebt, vom Wind gewirret,
Mondumflossen, lichtdurchflirret
Ueberm Volke.

Unten — oben Sterngewimmel
Ruhn in Schweigen beide Himmel
Seelig heiter;
Fernher hallt ein frommes Läuten
Und der Nachtwind kann's nicht deuten,
Trägt es weiter.

Und als ob ein Gott gezogen
Durch die eingelullten Wogen,
Also schimmert's,
Oder als wenn schlummertrunken
Milchstraß' wär hinabgesunken,
Also flimmert's.

Horch, da flattern die gescheuchten
Raben, von dem Lido leuchten
Ketzergrüfte;
Ha, ich fühl's, ein tiefes Trauern
Wehet hier mit kühlen Schauern
Durch die Lüfte.

Wer am Strand der bleiche Reiter?
Spornt so wild und kommt nicht weiter,
Fliegt die Mähne,
Wölbt sich Stirne weltbetrachtend,
Zuckt die Lippe weltverachtend,
Starrt die Thräne.

Fleuch, o fleuch, gespenst'ger Schwimmer,
Flüstert es, ich fand sie nimmer
Meine Hero;
Und noch einmal beim Verschwinden
Hört' ich's hauchen in den Winden:
Faliero! —

Räuie.

(Auf dem Viminal, am St. Vitale-Thale.)

Die Weiden haben hier im Wind getrauert,
Es klang ein Ton hier aus den alten Tagen,
Da noch mit sich allein war die Natur;
Es hat, wie in dem Sturm ein Blatt, geschauert
Der Erste, den sein Fuß hierher getragen,
Er kehrte nicht, verweht ward schnell die Spur.
Doch mußte Fuß um Fuß die Oede weichen
Der Noth der Armen — dann der Pracht der Reichen.

Gesieget hat das bunte heitre Leben:
Die Gärten schimmern hell durch Säulenhallen,
Die Wasser rauschen, wie's die Kunst gebeut.
Doch läßt nicht ganz der alte Bann sich heben,
Daß er nicht ewig schwebe über Allen.
So wird ein Fleck geweiht Dem, „was da dräut!“
Wo ohne Halm sich schwarz erhebt die Erde
Beim alten Stein mit seltsamer Gebärde.

---

*) Der Nemesis geweiht.

Ein Antlitz scheint's, und doch kanns Keiner fassen
Von Allen, die umschritten schen die Stelle,
Nun schön, nun schrecklich, nun ein Fratzenbild: —
Nur fühlten sie ein unerklärlich Hassen;
Es war die Nacht zu ihrer Lebenshelle,
Die dunkle Seite an dem blanken Schild: —
Es war der Tod, den nimmer sie verstanden,
Den sie verleugneten — in seinen Banden.

Es scholl um's Geld hier eitle Todtenklage
Als im Palast der Tod so hart gewaltet.
Das Große brach er früh, das Kleine spät.
Mir ist's, als hört' ich Agrippinens Frage:
Warum den Sohn dem Volke ihr erhaltet,
Ihr Götter, und der Gatte untergeht? —
Des Schicksals Antwort ist noch stets gekommen,
Nur der gefragt, hat sie nicht mehr vernommen.

Und all der Glanz der Macht ist nun verstoben!
Fromm trauernd steh ich in der Trümmerwüste,
Ein ernster treuer Freund ist mir der Tod. —
Ich kann sein Richteramt an Euch nur loben
Was Er Euch war — damit er Euch auch büßte;
Ich klage nicht um Rom — ob Rom auch todt: —
Ihr habt geherrscht: — ich klag' um Eure Meister
Die schönen, schöpferischen Griechengeister!

Kämpfe und Frieden in neun Sonetten.

1.

Wo mich der Liebe erste Strahlen grüßten,
Und wonnig schauernd nun das Herz erbebt,
Da klingt es: „Warte, bis Du mehr gelebt";
Da heißt es: mählig erst erkalten müßten

Die Seelen, die sich aus den Körpern küßten,
Wenn jetzt die heiße Jugend sich erstrebt.
Entsagen soll ich? Wohl! der Stolz sich hebt;
Mir bleibt doch Eins, zum Lieben mich zu rüsten:

Der Minne hold die Stätte zu bereiten,
Das Gold, das einst mir fasse den Demanten,
In's Herz zu sammeln, aus des Lebens Weiten

Zu retten mich zum Stillen, hold Bekannten,
Und alles Höchste, Herrlichste zu breiten
Als Rahmen um das Bild der Ungenannten.

2.

Ich schlich dahin in dumpfem trübem Sinnen,
Es fraß des Zweifels Geier mir am Marke,
Und daß in stolzer Härte ich erstarke,
Log ich den bunten Schein und barg, was Innen.

Da fiel vom Himmel mir ein neues Minnen!
Nun grolle ich nicht mehr dem schnöden Quarke,
Es wiegen leise Fluthen mir die Barke,
Das starre Ich es will im Du zerrinnen.

Wie rührt mich nun, o Welt, Dein stilles Lächeln,
Dem ich so lange feindlich widerstanden!
Nicht ist's vom kühlen Herz ein höhnend Hecheln,

Ein Wellenkräuseln ist's ob innrem Branden,
Vom wilden Sturme drinn ein mildes Fächeln,
Ein Stolz in Allem: nicht zu sein verstanden.

3.

Mir ist das Heitre nur der lichte Schimmer
Im höchsten Tropfen, den ein wild Geblüt
Mit heißem Springquell auf zum Himmel sprüht;
Es ist mir nur der selig-leichte Flimmer

Des Mondes, der da spielt ins düstre Zimmer;
Ein bunt Gespinnst, das leis die Luft durchzieht,
Und schnell zerstiebend hin im Sturmhauch flieht, —
Ein gaukelnder Moment, — und hin auf immer. —

Die Anmuth hat's erlangt vom strengen Gotte,
Um's Sein zu weben als ein lieblich Scheinen;
Doch will erfassen sie die gier'ge Rotte, —

Sie ist hinweg! — Ihr schwelgt nur im Gemeinen.
So um das Licht kreist kecken Schwungs die Motte;
So lächelt hold ein Kind: — Doch Du mußt weinen.

4.

Hast Du verloren Dir die heil'ge Ruhe,
Daraus der Geist sich ew'ge Jugend trinkt,
Eil' zu dem Meer, sobald der Abend sinkt,
Dort ruht versenkt sie in krystallner Truhe:

Der Strand ist heilig, zieh' sie aus die Schuhe.
Was so verführerisch von unten blinkt,
Mit süßem Zauber Dich hinunterwinkt,
Es ist — die Gott in's Meer versenkt, die Ruhe.

Es hüllt in ew'ges dämmerblaues Schweigen
Sich ein der Tiefen keuscher, kühler Schooß,
Doch droben ringt in schäumend-leichtem Reige

Der Rippelchen Gefunkel keck sich los:
So ob der ernsten Tiefe, die Dein eigen,
Laß spielen für die Welt ein leicht Gekos.

5.

Du lobst Dir, Freund, im Lieben das Reale:
„Was nutzt es, immer neue Pfeile spitzen?“
Wo Du geliebt, da willst Du auch besitzen,
Du lachst, das Glück im Arm, der Ideale.

Ich trinke nicht mit aus der vollen Schaale,
Für meinen Schrein muß stets ich Bilder schnitzen,
Nur Das ist mein, was nie ich mag besitzen,
Ich fehle gern beim hochzeitlichen Mahle.

So zieh ich — ungeliebt — durch's Leben hin,
In Aug' und Ohr ein frohes, frommes Lauschen:
Da horch' ich in der Jungfrau stillem Sinn,

Wie tiefe Liebesquellen leis aufrauschen, —
Schau' Sie im Mutterstolz als Königin —
So wird Maria mein: — ich mag nicht tauschen!

6.

Ihr Dichter Alle, die den Fluch getragen,
Weil Ihr das Göttliche gezeigt der Welt,
Weil Ihr zu blitzesschnell die Nacht erhellt,
Weil Ihr zu donnerlaut an's Ohr geschlagen, —

Auch mir die Qual, des ew'gen Wurmes Nagen!
Nur daß ich mag, zu Eurem Kreis gesellt,
Mit Euch sie laden in das heil'ge Zelt:
Seid Götter! auf! es gilt ein göttlich Wagen! —

Zwar Die hat Haß, Die Hunger hingeschlachtet,
Die hat der Schwall zertreten unbeachtet,
An Deren Todtbett lächelte der Hohn:

Doch Jeder starb und lebt — der Welt ein Heiland!
Doch Jeder herrscht in einem sel'gen Eiland,
Und Geister wecket jedes Namens Ton.

7.

Tritt hin vor Gott, mein Herz, zum letzten Wagen: —
„Warum, o Herr, an meine offne Pforte
Läßt Du wie Donner prallen Deine Worte?
Warum in meine Nacht nur Blitze schlagen?!

Es bricht der Trotz, in Demuth will ich fragen,
Warum so schnell das Stückwerk mir verdorrte,
Warum erschienen mir an jedem Orte
Das Volle, das noch nie ein Herz getragen?

Ist's einer neuen Welt gebährend Wehe,
Daß aus dem Grab ein Dichter auferstehe,
Wenn nun das wilde Farbenspiel verblichen?" —

Du wähltest selbst: Du leerst in Götterzügen
Den Becher, der für's Leben barg Genügen:
Du trugst die Welt — bald ist die Frist verstrichen.

8.

Warum sich bäumen himmelan die Fluthen?
Warum der große Drang im kleinen Ich?
Warum des Lichtes Strahlen Stich auf Stich
In's Herz sich bohren, bis es will verbluten?!

Du trägst in Dir weltschöpferische Gluthen,
Es sucht in Dir der ew'ge Weltgeist sich;
Doch läßt das Ungeheure leben Dich,
Du reckst Dich auf mit trotzigem Gemuthen.

Und weil Du selbst der Gott und selbst der Schächer,
So treibt es Dich, ein eignes Reich zu gründen;
Du fliehst verzagt und folgst Dir selbst als Rächer.

Soll sich der Kampf nicht fort und fort entzünden,
Die Kraft dazu nicht werden schwach und schwächer,
So muß die Well' im Oceane münden!

9.

In aller Schöpfung tiefgeheimstes Leben
Schaut einmal Sonntagkindes Blick hinein,
Es thut sich blitzend auf der heil'ge Schrein,
Draus steigt empor ein träumerisches Weben.

Da löset sich in keuschem süßen Leben
Zur klaren Welle auf das eigne Sein,
Der Geist taucht nieder in den gold'gen Schein,
Er mag nicht länger ob den Wassern schweben,

Wie Kindesodem wallt die heil'ge Fluth
Und will doch Felsen aus der Brust Dir spühlen;
Im Säuseln kommt der Herr, da muß sich kühlen

Des ird'schen Wünschens zehrend-irre Gluth,
Und einmal sollst mit Schöpferstolz Du's fühlen:
Vor Gott und Dir ist Alles, Alles gut!

Wiedergeburt.

Meine Wonne kehret wieder,
Meiner Jugend selig Wehen,
Dir, o Vater, sing' ich neue Lieder,
Gott, ich kann Dich wiedersehen!

Sei gegrüßt, unendlich stiller Frieden,
Sei gegrüßt, Du offner Himmelsblick,
Was als Glaubensbild so trüb geschieden
Kehrt — ein strahlend Wissen — mir zurück.

Dank, o Gott, daß wieder ich gefunden
Deiner Weltengüte Vaterhuld:
Dank, o Gott, daß in den schwersten Stunden
Deine Liebe mich bewahrt vor Schuld!

Guter Vater, bleibe mir im Herzen,
Bleibe immer nun in meiner Brust;
Nach so vielen bittern Seelenschmerzen
Bin ich wieder Deiner mir bewußt.

Und ich fühle kräftig wieder schwellen
Meines Geistes gottbelebte Kraft:
Er zersprengt mit neuerschlossnen Hellen
Sich des dumpfen Zweifels öde Haft.

Wieder, freier Geist, in offne Auen,
Wieder zu der Sterne Pracht
Kannst Du selig und nun wissend schauen,
Nun zerflossen ist die schwere Nacht!

Einen Stern sah ich am Himmel stehen,
Den schon einst der Liebe Ahnung schuf,
Wieder fühle ich sein heilig Wehen,
Er erstand auf meiner Seele Ruf.

O bleib stehen, den die Nacht geboren!
Der da sühnt der Seele tiefen Riß:
Sternennacht hat sich mein Herz erkohren
Statt des Tages grauer Finsterniß.

Wiederfinden.

Es hatte so hold gesungen
Die welsche Nachtigall,
Süßsterbend war mir verklungen
Im Ohr der letzte Hall.

Und aus dem Reich der Klänge
Sank ich herab zur Welt;
Doch ein Bann im wüsten Gedränge
Das Aug' geschlossen hält.

Ich mag ja nimmer sehen
Der Gestalten verkrüppelten Hohn,
Ich selber will ja verwehen
Ein reiner schwingender Ton!

Da flimmert es rosig vorüber,
Hell schlage die Augen ich auf:
Webt's noch aus den Träumen herüber?
Ist das ein irdischer Lauf?

Es ward das himmliſche Klingen
Zur roſigen Wundergeſtalt;
Aus den Augen fühle ich dringen
Der gefeſſelten Klänge Gewalt.

So bin ich, o Maid, denn Dein Tönen
Und Du mir die holde Figur,
Wir ſind im Ewiglich-Schönen
Ein ſeliges Eins ja doch nur!

Einerlei.

Unter den Kränzen von Dornen, von Rosen
Furcht sich die Stirn und verwelket die Hand;
Möge die Welle hier lispeln, dort tosen,
Jegliches Schifflein erreichet das Land.

Bist Du der Freuden satt, oder der Thränen,
Endlich doch sinket die Bürde herab:
Ob der Genuß Dich beglückt, ob das Sehnen,
Mußt ja von Beiden doch ruhen — im Grab.

Hast Du die Erde voll Unruh durchstrichen,
Meere durchschiffet, erklommen die Höh'n,
Oder Du bist nie der Heimath entwichen; —
Dort wie da hast Du nur Schatten gesehn.

Jauchze im Jubel und zürn' in der Klage,
Beides verhallt wie ein Harfenaccord;
Einer ruft Antwort, der Andre die Frage,
Ach, und die Wahrheit schwebt mittendurch fort.

Nach Camoens.

Als ich so hinlag, Nacht um mich, in mir,
Da kam es über mich, wie soll ich's sagen? —
Es kam, nicht doch, es senkte — nein, es schwebte —
Wie Gottes Odem, drang's zu mir hernieder,
Hell wie die Flamme, mild wie Abendroth,
Wie Sonnen glühend — und doch feucht wie Thränen,
Wie Donner laut — und sanft wie Harfenklänge.
Als wär' ich's selbst — und doch war's außer mir!
Und immer näher schwebt es mir heran,
Und immer engre Kreise zieht's um mich,
Jetzt reißt's mich fort, trägt mich empor, hinauf —
Und mein Bewußtsein schwand. — Als ich erwachte
War ich nicht mehr allein, nicht mehr verlassen,
Mein erstes Lied lag thränenfeucht vor mir. —

Erkennung.

Das ist ein seltsames Leuchten
Dort aus dem Dachfensterlein,
Ich weiß nicht, was mag es bedeuten,
Für irdisches Licht ist's zu rein.

Das ist einer Jungfrau Seele,
Die ringt aus dem Leib sich mit Schmerz.
Ihr Augen, was werdet ihr trübe?
Es brach ja schon lange ihr Herz.

Wart nur, todt Liebchen, ich komme;
Dann wallen wir Glanz in Glanz,
Und Nächtens da kreisen und weben
Um den Mond wir im Nebeltanz.

Musikers Tod.

In Tönen Dir zu leben
Du hattest mir's gegeben;
Von Allem nur das Eine
Und in dem Einen Alles meine.

Mich hat verführet nicht
Der Augen eitles Licht:
Nie nach der rothen Wange,
Ich schaute nach des Busens Klange.

In Farben nie zerflossen,
In Tönen nur ergossen,
In Deinen Welten allen
Wollt' ich nur sein das leise Hallen! — —

„Nun hast Du auf mich gehetzet
Des Mißklangs scheußlichen Wust!
Du hast meine Welt mir zerfetzet,
Mir mitten zerschnitten die Brust!

Und wo ich nun gehe und stehe,
Da schrillt mir der Teufel ins Ohr!
Der Klang selbst, der künde mein Wehe,
Er wagt sich im Zweifel nicht vor.

Hast neidisch im wirren Klingen
Verstört mir innen den Ton,
So laß auch mein Herz nun zerspringen!
Das sei dann mein letzter Mißton!" —

Und Er greifet mit Hast zu den Saiten,
Und stürmet wie rasend hinein:
Doch die Geister der Töne breiten
Sich drüber mit lieblichem Schein.

In wunderherrlichen Tönen
Verklingt es so rein und hold:
Von dem verlorenen Schönen
Muß klagen der Klänge Gold. —

Noch klingt es wie aus Weiten
Leisschwebend von den Saiten:
„Du magst erst jetzt im Sterben
Die wahre Harmonie erwerben.

Die Harmonie der Sphären
Sie wird den Klang Dich lehren:
Doch nur in dem Verhallen
Mag die verstimmte Saite Gott gefallen.

So einsam stolz Dein Gang
Im falschen, blinden Klang: —
Im Leben arme Note,
Wirst zum Accord Du jetzt im Tode."

Süd und Nord.

(1838.)

Süd.

Jauchze, wer im Süd geboren,
Wem das heiße, leichte Blut
Jede Ader schwellt mit Gluth,
Wer den frischen Lebensmuth
Höchstes schönstes Erdengut
Frei zum Ziele sich erkohren!

Schwärmen an dem warmen Busen
Ewig lächelnder Natur,
Mit den Grazien, den Musen
Folgen ihrer Götterspur,
Jeder Freude ganz uns geben,
Trinken sel'ges Himmelsleben
Können wir im Süden nur!

Pereat der kalte Norden
Mit dem eis'gen Nebelduft,
Dessen rauhe, wilde Horden
Nie geathmet Südens Luft!

Wo mit schwachem Strahl die Sonne
Kaum durch dicke Nebel bricht,
Wo erstarret jede Wonne
Nur in Klagetönen spricht.

Wo mit tausend Schreckgestalten,
Tausend feindlichen Gewalten
Erd' und Himmel täglich drohn,
Und — o schneidend bittrer Hohn! —
Die Natur mit Muttertreue
Täglich ihre Brut auf's Neue
Schonungslos hinaus
Stößt in Nacht und Graus!

Uns umspielen weiche Lüfte,
Uns umschmeicheln Wonnedüfte.
Glühend strahlt die Purpurtraube
In dem gold'gen Rebenlaube.

Liebesschmerz und Liebessehnen
Trägt der Zephyr hin und her,
Und in liebefrohen Tönen
Rauscht der Wald und braust das Meer.

Taumelnd schlürfen wir Entzücken
Aus des Lebens Wonnestrom,
Schaun mit freudetrunknen Blicken
Ewig blau den Himmelsdom.

Schön in üpp'ger Fülle glühend
Strahlt des heißen Südens Weib,

Stolz, wie Purpurrosen blühend,
Prangt ihr schlanker Götterleib.

Schau' die schwarzen Flammenblicke,
— Abgrund tiefer Seligkeit —
Holdem, nahem Liebesglücke
Ist ihr feuchter Glanz geweiht!

Amor herrscht in unsr'er Zone,
In der Freude weitem Reich,
Bacchus mit der Epheukrone
Machet Bettler Fürsten gleich. —

Die Ihr Südens Gluth entsprossen
Stets mit heiterm, leichtem Sinn,
Bis einst Alles ausgenossen,
Jauchzet frei durch's Leben hin!

Nord.

Wo wild der Sturm durch Tannen saust,
Wo steil die Felsen drohn,
Wo laut die Meereswoge braust,
Zerschellt mit Donnerton —
Wo eis'ger Hauch die Luft erfüllt,
Vor Frost die Erde kracht,
Wo wild der Himmel sich verhüllt
In schwarzer Wolken Nacht; —

Da hausen wir, ein frei Geschlecht,
Und schwingen kühn den Stahl,

Zu wahren unsrer Väter Recht
Und heben den Pokal,
Vereint zum frohen Mahl
In biedrer Freunde Zahl.

Frei, wie Nordlands stolze Tannen,
Stehen Nordens wackre Mannen,
Aufgewachsen hoch und schlank,
Kühn ihr Blick und fest ihr Gang.

Liebe ohne blinde Gluth,
Aechte Treue, ächter Muth,
Holder, reiner Mädchensinn
Blühen schön im rauhen Nord,
Und der sanften Herrscherin
Steht zur Seite mächt'ger Hort.

Nicht in wilder Leidenschaft,
Nein, in wahrer Manneskraft
Bietet Nordens kühner Sohn
Schrecken und Gefahren Hohn;
Wo sich steil die Klippen thürmen,
Trotzt er freudig wilden Stürmen. —

Zartes, sittiges Erröthen
Ziert des nord'schen Mädchens Wange,
Sanfte Liebe, kindlich Beten
Einen sich im Harfenklange. —

Wenn vom lauten Kampfgewühle
Der Geliebte wiederkehrt,

Krönt der Glücklichen Gefühle
Stilles Glück am heim'schen Heerd. —

Drum mögen kalt die Winde brausen,
Es bleibt doch warm das treue Herz;
Wenn wild im Sturm die Fichten sausen
Vereint uns treulich Lust und Scherz.

Begegnung.

Es rennet auf und nieder
Der reiche bleiche Lord,
Wild zuckt's ihm durch die Glieder
Treibt ihn von Ort zu Ort.

Es lugt ihm aus den Blicken
Schon längst der Tod heraus,
Er kann sich nicht drein schicken
Flieht weiter stets hinaus.

„Könnt der sein Blut mir geben,
„Das fristete mich eine Weil!" —
Was bietest für mein Leben?
Nimm hin nur, es ist feil!

Warum?

Ja wüßt' ich nur zu ſingen
Der Welt von meinem Schmerz,
Das möcht' in Ruhe bringen
Noch mal mein zitternd Herz.

Doch weil ihm blieb verſaget,
Das Alle faßt, das Wort,
Drum hat's nicht erſt geklaget,
Drum ſchleicht ſich's leiſe fort. —

Trennung.

„Noch einmal getrunken!“ so schallt's herauf,
Hell klingen die Gläser zum Abschied darauf.
Es zitterte Manchem die Stimme wohl leis,
Auf Jahre zu lassen den traulichen Kreis.

Ich will von Dir scheiden für hier und für dort,
Für die Zeit und für alle Ewigkeit fort.
Denn gäb's einen Himmel, so wär' er für Dich,
Und gäb's eine Hölle, so wär' sie für mich.

Und ich kann Dir nicht einmal in's Auge noch schaun,
Muß die letzten Worte dem Blatte vertraun.
Kann nicht sie noch pressen die liebe Hand,
Die so schöne Schmerzen in's Leben mir wand.

Doch wenn nun für Dich mein letztes Gebet
Von zuckender Lippe im Winde verweht,
So höre, Dich rufet der scheidende Hauch,
Da denke Du meiner in Liebe auch!

Morgen- und Abend-Klänge.

„Und es wird Morgen — und es wird Abend — ein Tag."

Am Morgen erwache vom Hörnerklang!
Da hebt sich des Schaffens gewaltiger Drang.
Wenn tief in dem Herzen gereget sich's hat,
Da verkriechet sich scheu der bedächtige Rath.
Bald woget im Morgenhauch golden die Saat,
Es knospet und blühet die männliche That.

Doch am Abend da lulle der Flötenton ein
Die ewig kehrende reuige Pein;
Der hüllet in sanftesten Schatten Dein Werk,
So sinkest Du leichter vom Riesen zum Zwerg.
Die Klänge umschmeicheln die Seele Dir lind,
Du träumst Dich zum selig-beschwichtigten Kind.

Für A.

So lang' Du nur Dir ſelber noch vertraueſt
Und täglich friſch den Lebenstrank Dir braueſt,
Iſt Dir auch Rettung nimmer weit.
Tief im Gemüthe rauſcht die heil'ge Quelle,
Schlag an den Fels und waſch' die Augen helle:
Nicht nur der Tod iſt's, der befreit.

Weihnachten 1845.

Wohl bin ich in dem Lande meiner Wahl,
Doch heute Abend wird es mir zur Qual;
Am Herzen rächt sich heut, das ich verkannt,
Das treue kindlich frohe Vaterland. —
Doch hier auch giebt es Kinder ja und Licht,
Ein funkelnd Aug', ein lächelndes Gesicht.
Was will ich mehr? Bei frohem Kerzenschein
Zieht leicht das Christkind wieder bei mir ein. —
Und doch — die ferne Liebe zieht zu stark,
Hinaus — hinaus! die Sehnsucht zehrt am Mark. —
Das Pantheon ragt wuchtig durch die Nacht,
Doch drüber stehet leuchtend hell ein Stern
Wie der der heil'gen Kön'ge nah und fern,
Vor ihm verdämmert die ergraute Pracht.
Willkommen, Stern, Du deutest Freud' und Schmerz
Und füllest ganz das durst'ge Kindesherz.

Nacht.

(In Rom 23. Januar 1846.)

Aus dunkler Tiefe bricht der starke Strom,
Aus tiefem Grund baut sich der hehre Dom,
Und in der Tiefe hauf't das reine Gold,
Drum bleib' ich immerdar der Tiefe hold.

Die Ihr mich seht so still hinabgeneigt,
Glaubt nur, daß drunten sich manch Wunder zeigt; —
Bunt schwimmet oben auf, was Euch gefällt,
Nur zu! für beide ist ja groß genug die Welt.

Todtenheimath.

(Fragment.)

Es wählt wohl Jeder sich sein letztes Haus,
Darin zu ruh'n von diesem Leben aus:
Ich stand, wo irgend nur durch Kunst und Pracht
Noch ringen Todte mit des Todes Macht.
Doch blieb mein Wunsch derselbe — ewig nur
Allein zu ruh'n in Deinem Schooß, Natur! —

Ich stand im Dunkel der Scipionen-Gruft,
Wo Pfad und Grab versank in Felsenkluft.
Die Felsen wachten noch am alten Ort,
Die heil'gen Gräber nahmen Räuber fort.
Doch fehlte dieser Nacht schon längst ihr Stern:
Die Großen ruhten hier — der Größte fern.
Ihm ist am öden Strand die Erde leicht,
Ob auch des Steines Rest den Zorn nur zeigt.
Und daß Er in der Fremde ruht verbannt,
Daß noch im Tod Er schilt sein Vaterland,
Das ist der Nemesis gerecht Gericht,
Straflos vernichtet man den Größern nicht.

Das heitre Glückskind fühlt den Unbestand,
Der den in Nacht Gereiften überwand:
Denn jedes Werkzeug, das das Höchste brach,
Muß selber werden ein Gefäß der Schmach. —

Wo der Spitzbogen spricht von Nord und Süd,
Durch bunte Fenster Südens Sonne glüht,
Da kniet' ich schauernd — in Palermo's Dom,
Und mich durchwogte der Gedankenstrom,
Der aus der Hohenstaufen Gräbern bricht,
Wenn der Geschichte Glockenstimme spricht. —
Ihr wolltet gründen Ein allmächtig Reich,
Wo schon gepflanzt die Freiheit ihren Zweig,
O Friedrich, der aus dem Jahrhundert schritt,
O harter Heinrich mit dem Eisentritt! —

Das Leben selber fordert Ihr heraus:
Für einen Gottmensch wär' zu hart der Strauß!
Wer fest ein Ungeheures gründen will,
Muß selbst zuerst sich opfern groß und still:
Ihr habt erstritten Euch ein steinern Grab,
Der Aermste nahm mehr Todesruh' hinab.

Wo unter alt ehrwürd'ger Städte Pracht
Und unterm ewig jungen, grünen Segen
Sich wölbt im Felsenkern die Stadt der Nacht,
Wo in den labyrinthisch dunkeln Wegen
Sich selbst verirrt der letzte, scheue Strahl,
Da fanden Heil'ge Gräber ihrer Wahl.

Es zeigt der Stein bedeutungsvolle Zeichen,
Die kindlich irrend eingrub fromme Hand:
Das Kreuz zuerst, dem Tod und Teufel weichen,
Die Palme, die der Märtyrer hier fand.
Das Schiff, das gottgelenkt das Meer durchschwommen,
Der Leuchtthurm, der von fern als Ziel geglommen.

Weg von Rom nach Neapel über Montecassino.

(Fragment.)

Die kräft'gen Menschen hier sind mir vertraut,
Die Wildniß lockt, wie eine scheue Braut,
Die stutzig erst, von Reiz zu Reiz Dich führt,
Dich im Versagen, wie im Geben rührt: —

Doch theurer noch ist mir der wilde Pfad,
Weil mein Torquato ihn so oft betrat,
Weil Er in jungem Weh — in greisem Schmerz
An diesen Bergen sich gelabt das Herz.

Hier zog er jung — gesenket das Gesicht,
Um all' die Schönheit hebt den Blick Er nicht;
Früh ging der Herr mit ihm in das Gericht,
Er ließ sein Liebstes, folgt der ernsten Pflicht. —

Des Meers, das dort der eignen Schöne lacht,
Der Mutter, die dort weint, hat er gedacht.
Er faßt sich ernst, vergißt das Kinderspiel,
Und folgt dem Vater männlich in's Exil. —

Hoch schreitet stolz einher manch' starke Maid
Und giebt mit scheuem Blick ihm das Geleit,
Die Städte trotzen von den Bergen alt,
Das hebt ihm Herz und Sinne mit Gewalt!

Leid ließ und Freude reifen sein Gemüth,
Mühlos daraus sein erstes Lied erblüht. —
Die Jahre flieh'n, den Tasso kennt die Welt,
Es huldigt ihm der Hofmann und der Held. —

Und doch — Wer eilet da so bleich und bang,
Rückblickend oft, mit Hast das Thal entlang? —

Dichterleiden.

Die Seele löſ't ſich auf in ein zwieſpaltig Meinen,
Sie bringt ihr tiefſtes Sein, empfängt ein ſchaales Scheinen;
Doch kann entfalten ſie ſich nicht im Einſam-Reinen,
So findet dichtend ſie das Heil im Ungemeinen.

Im Thiergarten wandelnde Dialektik.

Motto:

Ancien régime.	Nouveau régime.
Mon cœur à ma Dame,	Das Herze dem Zweifel,
Ma vie au Roi,	Das Leben dem Tod,
A Dieu mon âme	Die Seele dem Teufel,
L'honneur pour moi!	Die Ehre dem Brod!

„Einſt da warſt Du, ach ſo practiſch,
Promenirteſt ſo didactiſch,
Stoffgetrieben vom Gewiſſen.
Schon des Pauperismus Retter,
Schon des Geiſtes Zwangentketter
Mocht' ich ahnend Dich begrüßen.

Doch jetzt, ach nun ſchleichſt Du träumend,
Schnöd' verſchwendriſch überſchäumend,
Nichts ergründend — nichts erfindend!
Floheſt feig vom Brandungsſtrand fort,
Giebſt dem Leben nimmer Antwort,
Welt mag fragen, Welt mag klagen!"

„Deine socialen Fragen
Hab' ich lang genug getragen,
Habe weidlich weltgeschmerzelt;
Sieh' nur, sieh' die bleichen Wangen,
Schau die Blicke trüb verhangen,
Herz — ironisch weggescherzelt.

Kann ja nichts mehr zeugend fassen,
Darf nicht lieben, darf nicht hassen,
Von dem Gegensatz geschaukelt!
Alles hat die eignen Rechte,
Gutes hier — ist dort das Schlechte,
Schillertanz das Aug' umgaukelt."

„Nun zum Thiere ausgetauscht,
Taumelst Du, naturberauscht,
Von der Form den Blick befangen;
Aus der Höh' des reinen Denkens,
Des sich in die Welt Versenkens, —
Wie die Adler drüber hangen, —

Fielst Du in Empfindungstiefe!
Hin die Vogelperspective —
Wieder deutsches Schaf und Schäfer!
Kleinheit hier faßt dort die Kleinheit;
Trunken spürst Du so Dreieinheit,
Gute Nacht — romant'scher Schläfer!"

„Gute Nacht, Philosophiren,
Speculiren, Meditiren,
Gute Nacht, all Du Vexiren!
Mag nicht in der Höhe schweben,
Stürze mich in's grüne Leben,
Will gar gern mich selbst verlieren!

„Ja, ich spür's, dem Nichts entquollen
Sind wir einst, und kehren sollen
Alle zum Papa wir wieder:
Frisch denn, durch der Dinge Leiter
Thier, Strom, Wald, Fels und so weiter,
Euch zum Nichts flott zu bekehren.

„Wonniges Träumen, sonniges Schäumen,
Schweben in Räumen, himmelan bäumen,
Denken und fühlen verronnen in Nichts!
Mondscheindurchzittert, Laubdachumgittert,
Dämmerndes Funkeln, schwärmendes Munkeln
Innen ein tiefes, ein göttliches Nichts."

Weihnachtsspiel zu Sand-Jerusalem.

(In Knittelversen.)

Heranschwebender Engelchor.

Es lockt uns herunter des Heimweh's Zug,
Zu schau'n der Gebundenen Himmelsflug,
Ein Sehnen
Nach Thränen,
Nach Jauchzen und Leiden,
Nach Frieden und Scheiden,
Zur heimlichen Erde,
Zur Menschengebährde:
Wir müssen sie schauen,
Und dran uns erbauen
Die ewige Ruh. —
Nicht länger verweilt Euch,
Mit Liebe vertheilt Euch
Und kehret im Nu!

(Ein dunkler Säulengang von Tannen mit Rauschgoldfahnen und Weihnachtspyramiden geschlossen. Helle Schlaglichter vom Weihnachtsmarkt fallen herein und das bunte Getöse desselben klingt herüber.)

Ein Dickbauch.

Wie vergnüglich schlendert sich's,
So im Vollgenuß des Ich's
Ohne Weiberappendix,
Ohne Kinderbedrängniß!
So ein gemüthlicher Marktspectakel
Wirkt auf den Leib wie ein Mirakel,
Und all den erquicklichen Weihnachtsschein
Saug' ich so gratis in mich hinein. (Vorüber.)

Zwei jeune France Bärte.

Erster.

Beim Element! wie brüllt die Canaille!
Hätt' man nicht im Magen piquante Volaille,
Ich glaube man müßte sich expectoriren
Ob des „schweinischen Haufens" rüden Allüren.

Zweiter gähnend:

Indessen, mon cher, kenn' ich keine Betrachtung,
Die so convenirt der edlen Verdauung,
Als so eine Weltmiseren-Beschauung,
Die uns adelt zur göttlich reinen Verachtung.

Ein junger Maler.

(Im Zickzack mit fliegenden Haaren, rückwärts gewandt zur Granitschaale.)

Sag'! Du großmächtige Ambrosiabowle,
Wie soll ich mich ranken hinauf zum Idole?
Mein Schneuzen ist Funkeln,
Mein Odem ist Munkeln,
In mir selbst hab' ich Rothen und Weißen gemischt,
Und doch immer kein Helldunkel erwischt!
Wart, macht's in den Rembrandtstagen sich nicht,
So leg' ich mich auf das jüngste Gericht.

Lang- und schlichthaariger Ditto mit einer sprossenden Gloriole.

O flehe zur einzig wahren
St. Fiesole-klaren
Weißen und rothen und blauen
Marie,
Daß sie das Auge Dir löse,
Durch das vielfarbige Böse,
Streng keuschlinig zu schauen
Sie!

Zwei Bleiche.

Erster.

Ja, tausend und einnächtig war drapirt;
Jagor der Große hat mächtig mich gerührt,
In tiefster Seele seltsam mich orientirt.
Seid umschlungen Parimillionen!
Du Muhamet sollst in meiner Leber thronen,
Diesen Kuß für alle heiße Zonen! —

Zweiter.

O Du Wahlverwandter hienieden,
Ist uns ja nur — Sehnsucht — beschieden,
Stör' mir heut' nicht den himmlischen Frieden,
Denn der letzte Fuchs ist geschieden.

Beide.

Das Unbeschreibliche
Setzt uns in Trab,
Das ewig Weibliche
Zieht uns hinab.

(Gehen ab.)

Theologen disputirend.

Supran: Ich sage, diese Nacht sie ist geweiht!
Nation.: Ich sage, diese Weihe ist unnachtet.
Beide: Daher das Wort, wenn man's recht betrachtet —

Dritter, entscheidend dazwischentretend:

Horcht nur, ich schlichte diesen Streit.
Es ist ein Pfiff dabei:
Es stieß der Gottes-Weih
Aus seiner Himmelspracht
Heut in die Erdennacht,
Hob die Erkor'nen
Aus den Verlor'nen. —
Das ist genial,
Läßt keine Wahl,
Daher das Wort:
Nun scheert Euch fort.

Erster: Du hör' nur, ich glaube der spottet.
Zweiter: Für den Herrn sind wir alsbald gerottet!
Schau' nur, der Spreizestolz!
Weiß nichts von Kreuz und Holz.

(Sie prügeln ihn.)

Polizist, als Deus ex machina sie fassend:

Alles Bisherige
War nur ein Gleichniß,
Aber das Nunmehrige
Ist ein Ereigniß.

Ein einzelner Doktor.

O Du höchste Idee, die Du übergreifst,
Die Du Dich selber in mir begreifst,

Wie kannst Du doch länger noch dulden
Der Verstellung rohes Verschulden,
Die schreiende Sünde am heil'gen Geist
Die das Göttlich-Letzte zum Anfang weißt.
Wann wird der romantische Freudensprung
Doch weichen der ernsten Vermittelung!

Chor aus der Bierhalle zum historischen Christus.

Chorführer schwankend.

Vor uns schwebt auf baierscher Welle
Schleiermacher der brave Geselle:
Wie conservativ Er lächelt!
Und mit den Rockschößen fächelt
Er all den poetischen Glanz zusammen
Zu einem historischen Krippenrahmen —
Die Geschichtspyramide wird immer breiter,
Und sie ruht auf dem historischen Krippenreiter.

Jungen, dazwischen rufend:

Ene jans neie Invention von Pergamiden!

Leiermann, singt:

Lowise! Wir schnüffeln die Wahrheit man hienieden

Chorführer.

Die Antichristen sind ihnen selbst zum Gericht:
Sie freuen sich — warum — das wissen sie nicht —

Chor.

Warum — das weiß nur der Meister,
Und wir seine Foliengeister.

Einer:

Der Meister hat gar einen tiefen Zug,
Er bekommt des Wahren nimmer genug.
Der Meister hat gar einen durstigen Mund,
Und predigt die Wahrheit zu jeder Stund',
Doch kommen wir nach schon — Hallelujah
Das neue Salem, o jerum, ist da! —

Chorführer, den Einen stier anschauend:

Der Verewigte mit dem Januskopf,
Dessen Geist mich mächtig packte beim Schopf,
Hat mit sieben Schleiern umwoben,
Das Gefühl, das da hanget nach oben, —
Mein Blick hat sie alle gehoben,
Drum mögt ihr Gesellen mich loben! —

Chor, pianissimo verhallend:

Mum — Docent — mum — Universitätsküster —
Mum — Consistorial — mum — mum — Cultusminister.

Eine Stimme: ganz fern; schüchtern mit Pausen:

Pereat dem philosophischen Gott,
Und möge er werden zum Kinderspott!

Neuschellingianer, hohenpriesterliche,
Ihr seid noch tief im Paulus befangen,
Nicht über die zweite Potenz weggegangen,
Ihr versteht nicht auf gnostisch die Bibel,
Euch ist sie noch immer die Kinderfibel.
Ihr habt keine Ahndung vom großen Dieb,
Der geduckt im Urschlamme sitzen blieb,
Dann plötzlich aufspringt als Satans-Princip.

Ihr wisset nicht, wie das Nichtsein umschlägt,
Wie eine Potenz um die Andere fegt,
Wieviel der junge Gott mit sich herumträgt —
Wie die Trinität der drei Dyonise
Noch schlummert im griechischen Mysterien-Vließe;
Wie der Sohn sich erst stellet auf eignen Fuß,
Damit der Vater sieht, daß Er nicht muß,
Und dann, wie er hat in der Tasche die Welt,
Zur Disposition sie am Kreuze stellt,
Woselbst sich die „Spannung" denn gänzlich löst,
Wobei Heid' und Jud' zugegen gewest;
Und wie nun die Offenbarung aus,
Seit Gott nun wieder der Herr im Haus: —
Das wisset Ihr Armen noch Alles nicht,
Doch wollen auf Euer ehrlich Gesicht
Wir uns einstweilen mit Euch verbinden,
So wird sich so schneller das Uebrige finden —
Drum — Höre Welt, was Dir mag frommen,
Heut ist das Johannesreich entglommen!

Jungen: Schöne fromme Schafe — zehn für 'nen Groschen.

Frau: Gute, warme, patentirte Wintergaloschen!

Die Negativen, im Sturmschritt.

Hüte Dich! Hüte Dich! Jesus von Nazareth!
Wahrlich wir machen den Strauß mit Dir heute noch wett!
Alle die Kniffe,
Alle die Pfiffe,
Alle die Schwänke,
Alle die Ränke, —
Daß es Euch kränke! —

Heut wird's gelingen
Sie zu durchdringen.
Lichter so viele
Sind mit im Spiele,
Wollen uns blenden,
Soll sich schon wenden, —
Sind ja nur Funken —
Aus den innern mit religiöser Electricität überladenen Spelunken!

Und just für die Kinder
Erfand's der Erfinder —
Das ist verdächtig
Und mythenträchtig.
Doch weil der Janhagel sich deß nicht bewußt,
So spielet Er selber das Kind mit Lust,
Und der ganze „schwache" Christkindleinscherz
Ist das Menschenkinder verlangende Herz!

Jungen, ausrufend:

Waldteufel, die lebensgefährlich brummen,
Und Knarren, den Michel aus dem Schlafe zu summen! —

Katholik.

Noch habt Ihr den Peter nicht verschlungen,
Der hat schon manche Mauldrescher bezwungen,
Gar trotzige Herzen hat Er erschlossen,
Daß von Bußethränen sie übergeflossen.
Auf! wollt Ihr die Seele erretten,
So eilt in die Christtagsmetten,

Da wird der Verstand zum Gemüthe,
Und erschließt sich in Tönen zur Blüthe.
In den Wölbungen ahnende Nacht,
Aus der Nische bricht leuchtende Pracht,
Von duftigen Wolken umfangen,
Die Bilder in Farbengluth prangen —
Hier Blicke, so sehnend verhangen,
Dort Busen in wallendem Bangen —
Schon kniet ihr in sel'ger Bedrängniß
Und fühlet die reine Empfängniß,
Wie Wetterschlag zuckt's durch die Glieder,
Der Gott fährt zur Hostie nieder.

Ein wohlmeinender Biedermann eilig:

Heut strahlet im Silberblick
Hohen Triumphs Fabrik!
Rings Stoffebewältigung
Kräftevervielfältigung
Noël! Noël! Noël!
Die goldne Zeit naht schnell.
Wahret, o wahret Euch vor Speculation,
Fühlet, o fühlet nur Constitution!
Denket, o denket nur Garantie,
Schaffet, o schaffet nur Industrie. —

Politisches Chor in der Ferne.

Wie sie so sanft ruh'n alle die Seligen!
Idyllisch schnarchend all' die Gefälligen,
Süß verträumend das leidige Sticheln,
Hosiannah den deutschen Michels! —

Ein alter Nachtwächter:

Steh' ich in finstrer Mitternacht
So einsam auf der stillen Wacht,
So denk' ich an so manchen Dieb
Ob Er auch stets *** blieb?

Als wir zur Fahne fortgemußt,
Hat mancher Judas uns geküßt,
Mit Bändchen unsre Brust geschmückt,
Uns die loyale Faust gedrückt.

Junger Nachtwächter, einfallend:

Jetzt bei der Ampel Dämmerschein
Schleicht Excellenz in's Kämmerlein,
Und schickt ein Stoßgebet zum Herrn
Ob all der Geister nah und fern.

Doch wenn's Euch heiß im Auge glüht,
Die alte Nacht Euch rings umzieht,
Seid ruhig, seid in Gottes Hut,
Noch kauft das Höchste sich mit Blut! —

Der Alte.

Es naht wohl bald die große Rund'.
Schlägt auch für mich nicht mehr die Stund'!
Bald schauet Gott vom Himmel drein,
Dann werden Träume Wahrheit sein.

Freiheitssänger, trotzig brüllend:

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei!
Und ist er als Christ schon geboren! —
Doch wie's mit der Freiheit auch immer sei,
Singt Beter! sonst ist sie verloren! —

Engel von Sand-Jerusalemitanern (Sand-Juden) verfolgt.

Ehre sei Gott in der Höh!

Verfolgende: „Himmelblaue Idee!"

Engel: Und Friede herrsche auf Erden!

Verfolgende: Mit Geld mag Rath dazu werden! —

Engel: Und den Menschen ein Wohlgefallen!

Verfolgende: „Das wär', nun in Schlaf zu verfallen!"

Trupp von Nationalisten.

Verdammtes Volk aus einem Rührgedicht,
Habt Ihr Euch in die Christnacht eingeschwärzet?
Breibuben wissen's schon: „Ihr existiret nicht!"
Längst sind die Mittelwesen ausgemerzet.

Stimme der Kritik, von unten, schneidend:

„Das langweiligste aber zwischen Erde und Himmel,
Ist das geistlose Geistergewimmel."

Flüchtende Engel.

Erster: Hilf Himmel! sie sind so entsetzlich klug!

Zweiter: Und doch zur Freude noch stets nicht genug!

Ein kleiner Engel.

Ich wollte mich spiegeln
Mit den neuen Flügeln
Wohl in den klaren Kinderaugen,
In's Gesicht ihnen fächeln
Das heimische Lächeln,
Daraus sich Trost die Weisen saugen:
Fand bleiche, hämische Toffeln
Mit Ironie — und Skropheln!

Größerer.

Bei der reinen Jungfrau hehrem Frieden
Da glaubt' ich, wär' mir Ruh' beschieden.
Da klang es „mein Engel!" — da ward bescheert,
Und ich hatte mich weinend hinweggekehrt.

Großer.

Ich wollte ruhn auf der Geisterfirn
In des Mannes männlich thronendem Hirn,
Da fand ich ein wüstes Fluthengebraus,
Kaum flattert' ich vor der Sündfluth hinaus.

Die Engel, im Chor wegschwebend:

Wehe! Wehe! Wehe!
Ueber die Sündenzähe.

In den Windeln schon sind sie zur Weisheit ergraut,
Mit dem Tande sind sie gar innig vertraut,
Nur in der Narrheit toller Nacht
Mag ihnen das Heil noch werden gebracht!

Ein breiter Platz mit hohen, dunkeln Häusern, deren Fenster sich allmälig erhellen. Beschneite Bäume davor.

Ein fröhlicher Greiseskopf, aus den Fenstern blickend.

Schon flammet Fenster an Fenster auf,
Das ist der Englein feuriger Lauf!
Fern jauchzen die Stimmchen glockenhell:
Er kommt, er kommt, der traute Kindergesell! —

Die grüne Gardine hinter ihm von Lichtschimmer durchfunkelt, fröhlich kichernde Kinderstimmen drinnen:

O wären sie mein eigen,
Die trauten Kindelein,
Es will ja nimmer schweigen
Da drinnen die süße Pein!

Mein Kind! mein Kind!
O kehre geschwind.

Engel, heranfliegend.

Pst! schwebet lüftchenleise
Mit goldner Klingeweise!
Das ist das hochbegnadigte Haus,
Da weben Lieder wohl ein wohl aus;
Das sind Waldvöglein mit Wunderschall,
Die werben uns Brüder überall.

Einer.

Und habt Ihr das selige Lächeln gehört?
Der Sänger hat wieder den Weisen beschеert,
Den Großen, den Kleinen
Im Herzen Reinen.

Der Greis Joseph.

Nein! Knabe bleibe fein
Beim trauten Weibe mein.
Dort ist so tiefer Schatten,
Du schläfst in guter Ruh,
Es deckt mit seinen Matten
Der liebe Gott Dich zu.
Die alten Weiden neigen
Sich auf Dein Bett herein,
Die Vöglein auf den Zweigen
Sie singen treu Dich ein.
Und wie in goldnen Träumen
Geht leise Frühlingswind
Rings in den stillen Bäumen;
Schlaf wohl, mein süßes Kind! —
(Das Fenster schließt sich.)

Ein Engel:

Ihr dürft nicht weiter Euch schwingen,
Müßt erst ein Ständchen ihm bringen.

Sie fahren mit Aeolsharfchen durch den Nachtwind hin und her und singen leise dazu:

Es ist Dein Kind zerflossen
Im wundermilden Klang,
Drum hat sich auch ergossen
Dein Sang so seelig bang.

Dir ward das Leid verkläret
Zu holdem Abendroth,
Drum hat Dein Lied gewehret
Dem starren Herzenstod.

Du bist der Spielgeselle
Der Welt in Leid und Lust,
Du lösest die klingende Welle
Aus tiefster Felsenbrust.

Ein Deutscher, auf dem Platze unten:

Was soll das romant'sche Gegakel?
Gensdarme! hier macht man Spektakel! —
Hier ist entschiedene Demonstration,
Wir berichten an N. und theilen den Lohn.

Gensdarme.

Ne Werthester, da verschtehn Se nischt von,
„De Romantik passirt" — des is Instruktion,
Solche Lockvögel kann man nich teilen um's Gold,
De Historischen alle stehn hoch in Sold.

Engel, fliehend.

Spürt ihr den Odem der Pestilenz?
Weh! weh! Man riecht schon wieder Tendenz.

Eine ganz dunkle einsame Straße. Ein alterthümliches halbverfallnes Haus. Drüber die Sterne hellfunkelnd, drinnen ein summendes Klingen und schwaches Leuchten aus einem Zimmer. Engel ziehen daher — ihre Spuren verbleichende Silberfäden.

Begegnende Engelgruppen.

Erste: Habt Ihr gefunden?
Zweite: Sind noch gebunden! —
Beide: Dürfen nicht kehren,
O liebliche Mähren.

Andre, ankommend:

Wo ist der Herodes, der aller Orten
Hat lassen, was da Kind heißt, morden?

Die Vorigen.

Weh! die sind schon ironisch worden.

Engel, von Innen.

Laßt schwinden die Sorgen,
Da drinnen verborgen
Tagt goldig ein Morgen.
Er hat uns erhöret,
Hat selber bescheeret,
Sei schweigend verehret!

Die Engel verstummend, anbetend zum Himmel gewandt.

Stimmen von Innen aus dem Zimmer.

Sie.

Was ahnend ich in reiner Lieb' empfangen,
Und unterm Herzen trug mit sel'gem Bangen,
Das ist ein Stern in Nacht — mir aufgegangen,
Ruht englisch mir im Schooß mit lichtem Prangen.

Er.

Was ward vertraut dem jungfräulichen Schooße,
Der still in sich geschmiegten keuschen Rose,

Das ist gereift zum hehren Menschenlose,
Herr! Herr! Du zeugst in heil'ger Nacht das Große! —

Es öffnet sich der Blick in ein ärmliches, schwacherleuchtetes Gewölbezimmer. Die Mutter, sanft zurückgelehnt, hält das Knäblein auf dem Schooß, der Vater kniet daneben, sein Auge suchend.

Sie.

So bist Du wirklich mein,
Du holder, süßer Knabe!

Er.

O seliger Verein
Zur schönen Himmelsgabe!

Sie.

Du lächelst wieder —
Das ist der Himmel!
Es steigt hernieder
Englisch Gewimmel,
Und hatten wir Glück,
Kehrt's doppelt zurück.

Engel.

Bist zu den Armen
Niedergestiegen,
Lehrst sie die warmen
Herzen besiegen,
Lehrest sie tragen
Mit menschlicher Würde
Ohne Verzagen
Die göttliche Bürde.
Hast mit Erbarmen

Ihr Weh erfahren,
Heil ist Dir Armen
Heut widerfahren.

Sie zum Kinde.

Ach finster und enge
Empfängt Dich das Zimmer,
Kein Kirchengepränge
Kein Weihnachtsschimmer! —

Engel.

Doch englische Menge
Und Sternenflimmer.

Er.

Weil doch zum Himmel
Stiegen Beschwerden nur,
Wollt ich den Himmel
Künftig auf Erden nur: —
Seligkeit —
Ewigkeit,
Alles das war so weit,
Ach, von der Zeit!
Hat uns die Kirche, die alte, verstoßen,
Tröste Dich! sind in der neuen, der großen. —

Sie.

Vor der Thüre Schritte
Und murmelnde Bitte —
Ein leis Gepoch.
Giebt's Aermre noch?
O öffnet doch! —

Engel, sieht hinaus:

Lange Gesichter,
Traurig Gelichter,
Sind schlechte Gäste
Zum Armenfeste,
Sie bringen getragen
Nur Leiden und Klagen.

Sie.

Die Mutter, der ein Sohn bescheeret,
Hat Glück genug für Alle;
Ist auch nur klein die Halle,
Laßt ein, wer irgend Trost begehret.

P. S. Es blieb Fragment, so wie mein ganzes Leben.
Nehmt freundlich Ihr auch hier für voll das Streben!

Zur Feier des Stiftungs-Festes

der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.
(1839.)

Laßt aus unserm Bürgerbunde
Bei der Becher hellem Klang
Laut in dieser Feierstunde
Schallen frohen Weihgesang!

Und im reinen Hochgenusse
Segensvoller Wirksamkeit,
Sei im freud'gen Dankerguße
Unser Bundesfest geweiht!

Wie uns jetzt als heitre Gäste
Eng vereint das Freudenmahl,
Wie beim frohen Jubelfeste
Allen kreiset ein Pokal —

So durch froh' und ernste Stunden,
Wie das Schicksal sie gesandt,
Wollen ferner wir verbunden
Wirken für das Vaterland.

Für das Gute, für das Schöne,
Wie die Väter einst gethan,
Wollen wir als ächte Söhne
Immer streben frisch voran!

Alle enger zu verbinden
Kreise schäumend der Pokal,
Unsern Bund auf's Neue gründen
Soll das frohe Stiftungsmahl.

Dem Begründer der Ernestinen-Schule zu Lübeck.

An seinem Amtsjubiläum.

Ein halb Jahrhundert zog in bunten Reihen
Vorüber Deinem ernsten Weiheblick:
Du sahst die Zeit sich bald verzückt erneuen,
Bald kehrte Längstbegrabnes keck zurück;
Doch in dem Ew'gen, Allumfassend-Treuen
Ergriffest Du und gabst ein rein Geschick,
Und wie's auch bunt und wirr sich rings gestaltet,
Durch Dich hat klarer Frieden hier gewaltet.

Doch wolltest Du nicht blos gen Himmel deuten;
Das Ew'ge will ein glücklich Erdenloos,
Sich drin die holde Stätte zu bereiten,
Es ziehn das Glück nur zarte Hände groß;
Du öffnetest des Lebens lichte Weiten,
Daß aus der Mädchenseele Knospenschooß
Dem keuschgeschloßnen stillen Heiligthume
Sich ranke frisch empor die schönste Blume.

Du hast auch hier die Kräfte schön verschlungen;
Es legt der Mannesernst den festen Grund;
Und von der Frauen Milde sanft bezwungen
Fügt leichter und harmonisch sich der Bund;
Von Tönen frischer Kindeslust umklungen
Thut sich des ächten Geistes Wehen kund;
An allem Schönen mag das Herz sich sonnen
Und ew'ge Frische ziehn aus ew'gen Bronnen.

Du schaust den Dank, blick' hin in's volle Leben:
Den Eltern sieh die Kinder neu gegeben;
Die Gatten sieh, die sich ein frisch Gesunden
In ihres Weibes edlem Sinn gefunden;
Die Kinder, die das Höchste zu erwerben
Gewürdigt werden durch ein frommes Erben!
Wer treu ein Korn vertraut dem Zeitenschooß,
Dem blüht's entgegen, göttlich, wundergroß.

An meine Mutter.

(1838.)

Kennst Du das Land, wo hoch in Himmelslüfte
Hinauf die Gletscher ragen hehr und wild?
Wo Felsen dort, hier Abgrunds finstre Klüfte
Dir droh'n, wo Menschen wohnen sanft und mild,
Wo über edler Freiheitskämpfer Grüfte
Stolz sich erhebt der Freiheit schönes Bild? —
Heil Dir! Es ist Dein herrlich Vaterland,
An das der Jugend süßes Liebesband
Dich sanft, doch unzertrennlich fesselt! —

So laß Dich heut in süße Jugendträume
Einwiegen, daß durch unbegränzte Räume
In Deiner Heimath Land, in Deiner Jugend Tage
Der Dichtkunst Genius zurück Dich trage. — —

Wach' auf! laß heben sich die Augenlieder,
Dein Herz erfülle süße, reine Luft!
In Schweizerluft laß baden sich die Glieder,
Laß Alpenhauch durchdringen Dir die Bruft —
Ein schaurig hehres Bild sollst Du erblicken,
Ein heitres, liebliches soll Dich entzücken,
So lange noch der schöne Zauber währt. —

Ich führe Dich hinab in finstre Schlünde,
Wo der Tamino über Felsen brauft,
So wölben sich die styg'schen Höllengründe,
Wo unf'rer Thaten ernster Richter hauft!
Sieh hier den Felsendamm die wilden Wogen stürmen,
Sieh dort nach jähem Sturz sich neue Felsen thürmen
Und brechen der empörten Fluthen Schwall!

Willst Du die hohe Harmonie der Sphären
Hienieden schon im Erdenleben hören,
Willst schwelgen Du in diesem Meer von Tönen,
Das bald Entsetzen, bald ein süßes Sehnen
Im Busen regt, ihn bald mit Gluthen füllt,
Bald jeden Sturm mit sanftem Hauche stillt —
So tritt hieher! Laß fern vom Weltgewühl
Durchschauern Dich ein wonnig Vorgefühl!

Tief unten wilde Fluthen brausen,
Lawinen von den Bergen sausen,
Von Fels zu Fels der Wiederhall
Nachdonnert tausendfachen Schall.
Dort oben friedlich Glocken klingen
Und freudig muntre Hirten singen:

In einem großen Freudenchor
Steigt Schall und Lied zu Gott empor! —

Schon sinkt die Sonne hinter ferne Gipfel
Und Ruhe kehrt in jedes Herz zurück,
Es rauschen sanfter dichtbelaubte Wipfel,
Die ganze Schöpfung athmet Glück;
So laß auch uns nicht länger hier verweilen,
Zu ruhigern, zu mildern Szenen eilen — —

Wie dort von Mondesstrahl umflossen
Die Jungfrau thront im Silberlicht,
Von zartem Nebelflor umgossen
So leuchtend durch die Dämm'rung bricht!

Rings herrschet tiefes heil'ges Schweigen,
In Frieden ruhet die Natur;
Verstummet ist der frohe Reigen,
In Dunkel hüllt sich schon die Flur.

Wie lieblich dort die kleine Hütte,
Auf steilem Felsen kühn erbaut!
Wo friedlich in der Seinen Mitte
Der Senner ruht und Gott vertraut. —

Siehst Du die leuchtenden Gestalten wallen,
Aus immer voller Hand den Segen spenden,
Gefahr und jedes Unheil schützend wenden?
Die einst im Kampf für's Vaterland gefallen,
Als Engel jetzt, zum Lohn der Tapferkeit,
Von Gott zu Schirm und Schutz der Schweiz geweiht. —

Doch wieder rührt Dich mit dem Zauberstabe
Der Genius, und trägt Dich schlummernd her;
So nimm denn jetzt, erwacht, die kleine Gabe
Mit Nachsicht an und hoffe künftig mehr!

Ex voto. Deo Reduci.

3. 21. März. Napoli 7. März 1846.

Ach, wie fehlt' ich so oft und so schwer aus Mangel an Glauben,
Bis mir ein gütig Geschick reichlich das Schauen bescheert!
Selig, wer reineren Sinn's der Zukunft kindlich vertraute,
Hoffend wirkte, bis selbst Er das Gehoffte sich schuf.
Doch es sühnet vielleicht auch den Zweifler die ernstliche Reue,
Wenn er gerührt und beschämt unter der Gabe sich beugt.

Als den verdüsterten Sinn unheimliche Wolken umhüllten,
Vor der Blüthe ich welk schon mich am Ende gewähnt;
Ach da that mir's so weh, von den lieben Menschen zu scheiden,
Ohne noch einmal zuletzt fest sie zu schließen an's Herz!
Ach da war's mir so herb, der geliebten Welt zu erblinden,
Ohne im glücklichen Süd einmal ihr Antlitz zu schaun!
Nimmer gedacht ich beglückt zu schaun mit dem leiblichen Auge,
Was sich der dankbare Geist längst schon zur Heimath erkor.
Und nun *hab' ich geschaut* Europa's Schönstes und Bestes,
Seit mit wagendem Muth über die Alpen ich zog.

Augen die blauenden Seen, hoch schwellende Hügel der Busen,
Reben das üpp'ge Gelock, blendende Städte der Schmuck,
Also erschienst Du mir erst, noch bergend die ernstere Schöne,
Als ich trunken im Glück stammelnd: Italia! rief.
Rastlos zog es mich hin zu dem Wunder im Lande der Wunder,
Ob auch den eilenden Schritt Römische Größe*) gehemmt;
Und ich sah sie mir bald im Abendstrahle zu Füßen:
Menschen- und Gondeln-Gewühl, ruhig umfangen vom Meer,
Sie die gewaltige Stadt, wo Alles der Mensch sich geschaffen,
Selber die Stätte zuerst, dann die Geschichte darauf.
Und ich irrte mit Schatten in manch' klaräugiger Mondnacht
Vor dem Dogen-Palast, um des Rialto Gewölb';
Bis mir die Thräne im Blick ob der tief gefallenen Meerbraut
Fast in ein Lächeln zerrann, daß sie noch immer so schön. —
Durch baumloses Geklüft versengt von vulkanischen Gluthen,
Die noch immer bei Nacht züngeln mit röthlichem Schein,
Zog ich hinab in's gesegnete Thal der grauen**) Olive,
Wo von den Hügeln gewiegt heiter Firenza sich sonnt.
Da erschloß sich zuerst mir das Reich des Ewiglich-Schönen,
Drin kein zeitlicher Hauch Einmal Geschaffenes trübt.
Nicht den Frieden in Gott, und nicht das Leben im Volke,
Aber die Ruhe der Kunst fand ich, die schweigende, hier.
Und ich lernte gerecht mit dem Gegenstande zu leben,
Vor der Madonna ein Christ und vor der Venus ein Mensch.
Dort enthüllte sich mir das gewalt'ge Gericht der Geschichte,
Wenn sich in Angelo's Hand rächend der Marmor belebt.***)

---

*) Verona.

**) „χλωρα."

***) Capella dei Medici.

Eilend in Pisa, der treuen, betrat ich die heiligste Stätte,
Wo in des „Todes Triumph" sieget das Leben der Kunst.*)
Und es empfing mich das Meer, dem treu ich die kindliche Liebe
In dem Herzen bewahrt, schöner und freudiger hier.
Uralt heilige Fluth! es umkreisen Dich all' die erwählten
Völker, die Großes gewirkt, oder noch Größ'res gedacht.
Selber vom Norden herab Uns Spätgeborene ziehst Du
Noch mit der alten Gewalt, Höchstes zu suchen, zu Dir!
Und Du trägst mich so still; Du weißt's, ich suche den Süden,
Suche das Leben, das ach schier in mir selber versiegt!
„Siehe Neapel und stirb." Ja sterben dem eitelen Grame,
Sterben will ich der Welt, die ich mir selber erschuf!
Aber leben der Welt, die das Größte versöhnt mit dem Kleinsten,
Ihr, die für reineren Schmerz bietet ein schöneres Glück.
Ausgegossen ist hier auf Alles der Odem der Schönheit,
Und aus dem Ganzen zuerst saug' ich beglücket ihn ein.
Abwärts schau' ich in's Meer, und die häuserwimmelnde Ebne,
Welche mit schwärzlichem Hang dräuend begrenzt der Vesuv;
Bald von den rauschenden Villen und bald aus dem schweigenden Kloster,
Wo auch hier noch sich trennt feindlich der Gott und die Welt.
Mir nun werden sie Eins — im entzückenden Garten des Todes,
Wo sich der Mensch so schön bettet zur ewigen Ruh';**)
Oder auf ragender Warte, wo klar und traut die Gestirne
Leuchten und selber zum Stern dämmernd die Erde verschwimmt. ***)

---

*) Orcagna's Bild im Campo Santo.

**) Neues Campo Santo.

***) Specola Regia.

Oftmals stürz' ich mich auch in's Gewühl des lustigen Volkes,
Das mit Phäaken-Natur schmauset und liebet und tanzt.
Doch ein Andrer als ich hat Das, ein Größ'rer, beschrieben; *)
Armer, der hier noch gegrollt, sei doch die Erde Dir leicht!
Mächtiger fasset mich nun das gewaltige Leben der Römer,
Hier, wo ein Kaisergelüst spielt mit den Kräften der Welt,
Wo sich die zierliche Form offenbart und daneben das Zerrbild,
Grelles und düsteres Licht, riesige Schatten im Grund.
Doch da rettet der Geist sich gern zu den reineren Griechen,
Und zu der dorischen Kraft, die sich in Pästum erhielt.
Hier ja rinnet der Quell der verjüngenden, ewigen Schönheit,
Was bei den Römern den Geist nähret, es stammt ja von Euch! —
Und so trage mich weiter, Du Meer zum verstummeten Eiland,
Das der Geschichte so Viel hatte, so Viel des Gesangs.
Perle der Welt, die zur Wüste Du ward'st voll Schatten der Völker,
Immer noch griechischen Laut tönen Dir Felsen und Quell.
Und ein suchender Pilger durchzog ich die felsige Oede,
Roß und Waffe und Hund gaben mir treues Geleit.
Tief in dem glühenden Sand, den selten die Palme beschattet, —
Kein begraseter Pfad spricht Dir von Mensch und von Zeit —
Wo die Fata Morgana ein Land in dem Meere Dir zaubert,
Ragen in riesiger Wucht Säulen und Tempelgebälk;
Masse — sich fügend der Form — das ist die hohe Selinus,
Ehe die Welt Rom nennt, — groß — und gefallen — und wüst! —
Wo die düstre Caruba umnachtet die heiteren Trümmer,
Welche so liebend die Zeit brach mit verschönernder Hand;

*) Platen.

Wallt' ich, von griechischen Gräbern geführt, von Tempel zu Tempel,
Und es erstand Agrigent neu dem begeisterten Blick.
Einsam dehnt sich der Hafen im Kreis, es erscheint auf dem Felsgrund
Deine Stätte, doch wo bliebest Du selbst, Syracus?
Doch es tönen ja noch durch's Theater im Winde die Verse,
Deren zerreißender Schmerz einst die Athener befreit.
Aber im felsigen Schooß die labyrinthischen Grotten,
Wo sie im Schweiß und im Blut büßten den flatternden Sinn,
Schau, sie wurden indeß zu paradiesischen Gärten,
Wo in dem Tropfengesprüh Feig' und Granate sich kühlt.
Und in der Straße der Gräber erschien mir Timoleons Schatten,
Der in der Freiheit Dienst sühnte die edele Schuld.
Aber im Amphitheater gedacht ich des ehernen Schicksals,
Wie es das schön're Geschlecht stets vor dem härteren brach.
Und es klagte mit mir Arethusa; es klagte Cyane,
Wo der Papyrus im Wind noch um Proserpina stöhnt.
Und ich sah Polyphems Felsgrotte noch wimmelnd von Heerden,
Suchte die Ecke, wo einst zitternd gekauert Ulyß.
Nah auch schaut' ich im Meer, wie zu spät er dem listigen „Niemand"
Nachgeschleudert die Wucht, die nun als Insel sich reckt.*)
Sinnvoll führte mich Gott von dem Großen noch immer zu Größ'rem,
Mischte mir gütig den Ernst auch in den ew'gen Genuß:
Als ich von ferne zuerst Dich titanischen Genius schaute,
Ueber der üppigen Pracht, die Du erzeugst und verzehrst,

*) Es sind ihrer sogar sieben.

Bergend die ewige Gluth in der hell aufleuchtenden Kälte,
Starrende Lava Dir Schmuck, Gurt der phantastische Wald; —
Hab' ich verwegen gefleht, Dich im Prachtgewande zu schauen,
Und zu grüßen im Sturm, Aetna, Dein flammendes Haupt!
Und Du hast mir's gelobt mit lang nachhallendem Donner
Schüttelnd die Erde, daß rings Alles, wie trunken, geschwankt.
Und Du lösest Dein Wort, Du bist mir in Flammen erschienen,
Aber für göttliche Schau blieb mir — die menschliche Kraft.
Ach derselbe Orkan, der die brennende Stirne Dir kühlte,
Mich begrub er in Schnee, als mich Dein Odem versengt;
Doch von Empedocles Höh', wo's gelockt mich zum Schlafe des Todes,
Kehrt' ich vom Tode geheilt, ringend um's Leben, zurück.

Und wie lächle ich nun so still in des Meeres Getobe,
Bis mich der heulende Sturm fordert zum Kampfe heraus;
Und wir kämpfen! Er tränkt mich mit stets erneuernder Salzfluth,
Prellet das stöhnende Schiff toller, zum Spiel sich, umher.
Ich doch dichte indeß, und es fliegt mir nur höher und kühner
Der Gedanke, — es siegt über die Wasser der Geist.
Dank Dir, grollendes Meer; ich ertrag's mit duldendem Muthe,
Denn Du führst mich geprüft heiligster Schwelle ja zu.
Heil mir, daß ich gelebt, zu schaun Euch glückliche Inseln,
Wo in der Sprache Homers plaudert ein schön'res Geschlecht.
Noch zum geweiheten Quell auf uralt heiligem Felspfad
Hin an der marmornen Wand, selbst wie ein Marmorgebild,
Schreitet die Jungfrau stolz, mit dem zierlich gehenkelten Schöpfkrug
Auf dem Haupt, das Gewand fliegend im prächt'gen Gefält.
Freundlicher lächelt der Knabe, der reizende Liebling der Götter,

Sicherer schauet der Mann hier in das Leben hinaus,
Unter dem ewigen Blau in dem Reiche der Farben und Formen
Hoffen und nehmen sie Glück fromm als ihr eigenes Recht.
Paros, wo schlummernd im Steine die Götter geharret des „Werde!"
Naxos, das selbst noch des Gotts harret als träumende Braut;
Delos, bergend die Ruh' noch jetzt gottschwangeren Seelen,
Gruß Dir im Reigen des Meers leuchtende ewige Drei! —
Und hier webet der Geist, den zu spät die Zeiten geboren,
Welcher das Volle gesucht, und das Zerriss'ne nur fand;
Welcher dem griechischen Sange gelauschet mit heiliger Sehnsucht,
Bis der gestorbene Laut klang vom begeisterten Mund;
Seltsam wieder belebt mit schier unheimlicher Schöne,
Bis er im Leben gesucht, was er gefunden im Wort.
Daß er sein Janusgesicht, der Unglückselige, nicht schaue,
Hat ihn des Wahnsinns Nacht gütig umhüllet den Blick.
Hölderlin's Sehergestalt sitzt nun auf sonniger Felshöh'
Klar weissagenden Blicks immer gen Osten gewandt. *)

Endlich kehrt' ich zurück, ein Andrer, es waren die Freunde
Andre geworden indeß; Alles gewandelt und fremd.

---

*) „Die hieran sich schließende Fortsetzung über Athen — mit der Götterstadt-Akropolis, Parthenon ꝛc. Colonos, Cerameicus, meine atheniſchen Nächte unter dem Hymettos, über Corinth, den Isthmus, Parnassus, Delphi, Castalia, über Ithaka, Corfu, Loretto, Rom und den Weltaufgang in mir kann erst der nächste Brief Dir bringen; der jetzt vorauseilende Schluß der Elegie ex voto gehört zu Deiner Geburtstagsfeier. Schrieb's am 9. März Morgens um zwei Uhr. Dein Ernst."

Auch dies blieb unerfüllt. Wenige Wochen darauf trat das zum Tode führende Nervenfieber ein. Unter den nachgelassenen Papieren hat sich keine Fortsetzung obiger Elegie gefunden. W. A.

Du nur wareſt Dir gleich in der treu ausharrenden Liebe,
Die mir gefolgt durch die Welt, und mich geleitet zurück.
Und mir ſchien ſie zuerſt ſo neu, die alte, die treue,
Die mir zu ſchauen ſo oft fehlte der gläubige Blick.!
Traun ein eitel Geſchenk iſt ohne den Glauben die Liebe;
Fehlt das Vertrauen, ſo zieh'n Zweifel verhärtend in's Herz.
Iſt nach göttlichem Recht manch Glück auf immer entflohen,
Bleibt manch bitterer Schmerz, den ich beſcheerend empfing:
O ſo kam mir doch auch in dem ſüßeſten Schauen der Glaube!
Schauernd dank' ich dem Herrn, daß es noch nimmer zuſpät.
Und ſo glaub' ich fortan mit Dir der eigenen Zukunft,
Hoffe und fordere Nichts, nehme ein Jegliches hin;
Ruhig Vertrau'n im Gemüth, daß leichtlich Wunder zu Wunder
Fügen könne der Gott, der mich bis hierher geführt.
Sieh', ich komme von Rom, wo ich wieder vor Raphaels Grabe
Sinnend gekniet, und im Schutt wieder nach Schätzen geforſcht.
Wieder hab' ich gelebt mit all den befreundeten Geiſtern,
Die ich am heiligen Platz mir zu beſchwören gelernt.
Und jetzt leuchtet mir her mit der mitternächtigen Fackel,
Wenn mir die Lampe verliſcht, wieder wie einſt der Veſuv.
In der Grotte befrag' ich auf's Neu' die Cumä'ſche Sibylle,
Pilg're im Zickzack hinauf fromm zu dem Grabe Virgils.
Und ich künde es laut, und will es gar freudig verfechten!
Schön iſt's, zum Erſten zu ſchaun, ſchöner das Wiederſeh'n weit.
Und das blüht ja auch uns, und es reift mit dem kommenden Sommer;
Du dann bringſt mir Dich ſelbſt — und die Geneſung vom Herrn.
Gab mir der Glaube die Liebe, ſo ſchafft nun die Liebe den Glauben:
Ahnend verheißt mir das Herz fröhliche Zeiten und Glück.

Don Juan und Maria.

Commedia infernale.

Venezia-Roma, Octobr. 1845.

Don Juan allein in dem tiefſten der Höllenkreiſe für die Wollüſtigen.

Das alſo iſt der Abgrund Deiner Qual ſchon,
Die Gränze Das der Pein, die Du erdenken
Gekonnt für einen Sünder — groß wie Ich! —
O armer Gott! wie hat die Einſamkeit
Gelähmt Dir doch die ſchaffende Erfindung! —
Zwar einſam bin ich auch — doch um mich kreiſen
Die Bilder all', um deren mindeſtes
Ich wieder jach aus Deiner Sel'gen Ring
Losriſſe mich, ſehnſüchtig abwärts ſtürzend.
Und ſpukt auch rings widrige Zerrgeſtalt,
Find' ich das liebe Leben doch heraus,
Das ich umſchlungen ſtets, wie ſich es bot
Mit allen ſeinen Reizen, allen Blößen.
Nicht Du — Ich ſah die Welt — und ſie war gut! —
Mehr Schmerz als Den, der jetzo mich durchbebt,
Hab' ich mir ſelbſt ja ſonſt wohl zugefügt

Im Liebeszorn; ein ander tiefer Weh
Versteht das Weib zu nehmen und zu geben. —
Doch vor mir streckt sich öd' und inhaltslos
Die Ewigkeit, ob deren Schreckbild ich
Leis schauernd oft herzinniglich gelacht. —
Ich lache noch — und stolzer, fester jetzt.
Denn spinne endlos aus die zähe Zeit
Und sieh', ob je erscheint der Augenblick,
Wo ich mich matt gefühlt und matt gedacht
Sei's nur an meines vollen Lebens Schatten.
Ja, mit den bleichen Schemen kann ich buhlen; —
Wie einst mit Ihr, die schon bei der Geburt
Ihr Engel mit der Todeslilie warnend rührte,
Daß nimmer in des Lebens bunte Lust
Die bleiche Schöne sich verirren möge,
Nein — auf den Heimruf harrend, einsam welke. —
O sie verduftete so langsam kühl
Bis ich sie heiß und rasch zu Tod' geliebt! —
In meinen Armen hast Du's einst geseufzt:
Du tödtest mich! — und Deinen letzten Hauch
Noch hab' ich Gott und Tod hinweggeküßt.
Er gab den Tod Dir, aber ich das Leben,
Und jede Deiner Stunden rang ich ab
Der schleichenden Vernichtung — und ich gab sie
Der Liebe und dem ewig jungen Leben.
Doch bin ich hier, und bin ein Sünder ja!
Ich hab' verleugnet Deine ew'ge Satzung:
Was nicht gedeihen wollte am Spalier
Das riß ich los — und bracht' in freier Luft
Die schöne wilde Ranke noch zum Blühen.
Bei Gott, ich bin auf meine Sünden stolz

Und möchte Der nicht sein, der sie bestraft.
Sei Du mein Zeuge, junge Mutter Du,
Die Schmerz um Schmerz Du duldetest für Nichts,
Bis ich den Sohn der Liebe Dir geschenkt,
Ob denn in allem Weh und aller Schmach
Nicht süßer noch Dein schuldig Dulden war,
Als Dein unselig reines Märterthum.
Wie ich nur Deiner denke, fühl' ich schon
Das Blut durchglühn den bleichen Schattenleib;
Mein Wesen find' ich wieder voll und ganz,
Wie damals, als Du zitternd inniger
Dich an mich schmiegtest, und ich waffenlos
Verachtung lächelnd, trotzte Deinem Herren.
Doch nein Du selbst bist's, Die mich süß umwebet!

Stimme.

Gruß Dir, der Du Dir selber gleich
Bliebst selbst in der Unsel'gen Reich!
Weil mir ein liebes Bild zerstört,
Hat mich der Zweifel gar verthört;
Du hast den Glauben mich gelehrt,
Von Haß und Trauer mich bekehrt.
Für allen Schmerz war reicher Lohn
Der mich erlöst, der Schmerzenssohn.
Du warst ein Werkzeug höh'rer Hand, —
Bis ich das Dulden recht verstand.

Don Juan.

Wie kann der Himmel senden seinen Gast
Dem Der, der Erde treu, ihn ewig haßt?
Ich sollt' ein schnödes Werkzeug Dessen sein,

Der mich nicht beugen kann mit seiner Pein?
Kehr' heim in Deine lichte Seligkeit
Vergesset mein, mir laßt die trübe Zeit! —

Stimme.

Zu denken Dein, ist nicht verwehrt
Der Seele, die Dich dort entbehrt.
Nicht eh' füllt sich des Himmels Zahl,
Bis daß auch Du ihn zierst einmal.

Du kanntest nur den armen Gott,
Dem thatst Du Recht mit Groll und Spott.
Der Wege giebt es mancherlei,
Und Gott ist reich, und Du bist frei.

Don Juan.

Du sprichst so mild, und ich that Dir wohl weh —
Sind Engel so? Vergieb und dann vergeh'!
Das wär' noch besser Dir, als den Gemahl
Zu finden dort in Eurem Himmelssaal.

Stimme, sich entfernend.

Getrost! mehr als Du nahmst, hast Du gegeben,
Ich segne Dich, doch Du dankst es dem Leben.
Was Gott gelöset, soll der Mensch nicht binden,
Was sich nicht fand — mag nie sich wieder finden. —

Don Juan.

Leb wohl! — Ich lieb' in Dir, nur was Du warst,
Und hasse Deiner Weisheit Räthselspruch,
Wenn Er zu Viel mir auch des Rechtes that,

Wie sehn' ich mich nach warmem Liebeswort!
Es werden doch nicht Alle mir zu Engeln
Geworden sein, die ich als liebe Frauen
Als liebe Teufelinnen an mich preßte.
O Du mein kaltverständig nordisch Mädchen,
Mein blondes Kind, das ich so heiß und toll
Gemacht, erscheine mir, und halte wieder
Die Augen mir so süß gewaltsam zu,
Wie einst. — Denn so nur warst Du wieder frei
Und wähntest meinen Feuergeist zu fliehn.
Doch gabst Du bald die Augen wieder frei
Und glühend Dich in meines Willens Macht. —
Auch Du wirst grollen, daß ich Dich verließ: —
Doch denke der gewölbten Lorbeernacht
Wo Du von Duft und Liebe träum'risch trunken
Die Nordbraut Dich, mich Bräut'gam Süd genannt,
Wo nichts zu groß und keck der Liebe war.
Fühlst Du noch Liebe, wo und wie Du bist,
So nahe mir mit Deiner alten Gluth
Und laß, wie einst, die Reue drinn verlodern.

Stimme.

Nur, weil ich fand den Frieden,
Bin ich von Nichts geschieden,
Und schwebe frei erhoben
Hier unten, wie dort oben;
Kann hier Dich innig grüßen,
Und knien dort Ihr zu Füßen,
Du hast mir mehr gespendet,
Als Du mir je entwendet.

Don Juan.

Auch Dich hat man gelehrt, in sel'ger Liebe
Dein Leben zu vergessen? gleiche Botschaft
Tönt mir aus Deinem wie aus ihrem Munde! —
Nein! nein! trotz Allem was gesprochen Ihr,
Und sprechen müßt' als Engel: — Ich bleib Ich! —
Und nimmer war ich ein großmüth'ger Thor.
Ich habe mehr genossen als Ihr Alle,
Die Ihr an Sterbendes Euch jammernd hingt,
Mir quoll im Wechsel ewig frisch das Leben
Kein tief Erleben schloß das Andre aus.
Und noch beherrsch' ich Euch mit dem Gedächtniß,
Noch müßt Ihr sein mir, was Ihr einst mir war't,
So rein man Euch von Sünden droben wusch.

So habt Ihr Euch denn Alle doch bekehrt,
Von Allen war nicht Eine stark genug
Die Erdenliebe stolz im Herz zu wahren,
Und fern von Gott sich hier hinabzubetten —
Allein mit sich — und mir! — Auch Du nicht, Checa,
Die Du mit der unbänd'gen Leidenschaft
Mich fast besiegt, als ich, der Lieb' nur treu,
Dem neuen Stern aus Norden Dich hieß weichen.
O Weib! wie hab' ich Deine ganze Kraft
Dereinst erfahren! — Brausend über uns
Stürzt in die Grottennacht der Teverone
Zerschmetternd sich in schöner Todeshast;
Um seine Donner webt ein leises Zittern
In allen Bäumen — Wie's dort in der Tiefe: —
Da, wo anmuthig kühn in sich'rer Leichtheit,
Am Abgrund der Sibylle Tempel schwebt,

Stand sie, und starrte schweigend in die Wirbel
Weißlock'ger Geister — uns ersah sie nicht.
Du aber preßtest an die Mooswand mich,
Die Lieb' im Auge, in der Hand den Dolch:
Und Deines Leibes stolz erhob'ne Formen
Erglühten rosig — aber nicht vor Schaam: —
Der Abendschein umspielte Deine Schönheit —
Bin ich nicht Weib, bin ich nicht schön wie sie?!
So sprachst Du dumpf aus tiefster Brust heraus
Mit jenem Ton, der mich noch jetzt durchschüttert.
Lieb' ich Dich nicht, wie sie nicht lieben kann?
Würd' ich Dich krank und elend nicht noch lieben? — —
Was kannst Du wollen, das ich Dir nicht gebe?
Hier bin ich — Dein, wie dessen, der mich schuf:
Noch manchen Wunsch kann wecken ich und stillen,
Doch sollst Du, Falscher, mir das Alles nicht
Zur Lüge machen — nicht will ich's bereuen
Das Gute, Liebe, das da band uns zwei —
Doch kannst Du halten nicht die Liebestreu,
So will ich auch das Letzte Dir noch schenken,
Den Tod von der Geliebten treuer Hand,
Tod oder Liebe — wähle was Du willst! — —
Da kam ein Augenblick, wo ich mich müde
Im Herzen fühlte — und ich bat um Beides —
Doch ob der Lieb' vergaßest Du den Tod — — —
Es wär' ein schöner reicher Tod gewesen. —

Checa's Stimme.

Noch schönern Tod künd' ich Dir jetzt;
Starb Alles, stirbt das Ich zuletzt.

Vom Besten glaub! ich Nichts verlor,
Doch bin ich anders, als zuvor.
Verbrauset ist die Leidenschaft,
Es blieb der Liebe klare Kraft.
Mach' keine Reue Dir um mich,
Ich liebte Dich und Mehr als Dich.
Und war ich treuer auch als Du,
Doch nie gehört ich ganz Dir zu. —
Jetzt miß ich Dich im Morgenroth,
O gieb Dich in den zweiten Tod! —

Don Juan.

Sie spotten Meiner — können's, dürfen's Alle —
Und doppelt trifft's mich von der kalten Liebe,
In die im Himmel das warmblüt'ge Leben
Mit seinem Haß verfalbet und verdampft.
So hab' kein Weib ich ganz und gar besessen,
Und nimmer war wie Leib, so Seele mein! —
In der Umarmung waren sie schon treulos: —
Ich hätte fast bereut — Ich, der Getäuschte! —
Was ich am besten kannte, kannt' ich nicht! —
So bin ich denn noch viel zu früh gestorben,
Und hab' gesäet auf den schlechtsten Boden — — —

(Er versinkt in immer tieferes, trüberes Nachsinnen.)

Stimme, schüchtern nahend.

Und bist so schwer Du an Dir selbst erkrankt,
Daß Du für Die, die Dir am meisten dankt,
Nicht einen ärmlichen Gedanken hast?
Ist so Dein schönstes Thun Dir selbst verhaßt?
Die wie ein Schöpfer aus dem Staub Du hobst,
Kannst Du vergessen Die, wo Du Dich lobst? —

Don Juan.

O mein gefallner Engel, Das bist Du!
Bringst Du mir wieder die verlor'ne Ruh'?

Sie.

Die Einz'ge bin ich, die Er ganz besaß —
Die Einzige bin ich, die Er vergaß! —

Don Juan.

Nein glaube mir, ich wollt' — ich konnt' es nicht! —
Mit Deiner Stimme kehrt mir Dein Gesicht. —
Und wieder klingt im Ohre mir das Lied,
Das die geborgne Perle mir verrieth.
(Leis vor sich hinsummend, wie ihre Gegenwart vergessend.)
Was schaust Du mich so finster an? —
Hab' Dir doch lauter Lieb's gethan!
Und reu't Dich Deine falsche Lieb'
Du bleibst nun einmal doch ein Dieb.
Heb' Du Dich links — und ich geh' rechts,
Sprich Du nichts Gut's und sprich nichts Schlecht's;
Warte Du nicht auf meinen Fluch,
Bist mir dazu nicht werth genug. —
Ich zieh' hinaus in alle Welt,
Und irr' umher, wie's Gott gefällt. —
Mein Zier die Unehr' — mein Recht die Schmach!
Schaut All' ob je ich klagen mag: —
Du unterm Herzen — Sohn, bist mein,
Bist gottwillkommen in aller Pein.
Du rächst die Mutter — Du rächest Dich —
Wenn einst auf Erden Du liebst nur mich! —

Du sangst's; es staunte rings die blöde Menge,

Sie staunten, ob Dich Keiner auch verstand;
Andächtig Schweigen fiel auf das Gedränge,
Weil ich den Sinn in Deinen Augen fand: —
Du konntest noch im Elend kühn verschmähen, —
So stolz Dein Gang, wie Deiner Locken Wehen.

Sie.

Und als ich aus des Marcusplatzes Helle
Hinwegschritt zu der Seufzerbrücke Nacht,
Hast schnell ein Wunderliches Du erdacht,
Und so zerstreuet der Neugier'gen Welle.
Doch fandst Du selbst bei Nacht die öde Stelle,
Mir Armen hast ein Ständchen Du gebracht!
Was vom gefallnen Engel Du gesungen,
Ist in der Ewigkeit mir nicht verklungen. —

Don Juan.

O schweig! nie diente eine Magd dem Herrn
So hold beflissen und so willig gern! —
Oft hab' ich Deiner Demuth mich geschämt,
Ja, meine Liebe selbst hat sie gelähmt. —
Dann wieder war's, als ob ich Dein vergäße,
Und Magdalene mir zu Füßen säße. —
Einst schlummertest Du zu des Lagers Fuß,
Ich nahte mich zu Kuß und Liebesgruß: —
Doch Deine Stirne schien so bleich und rein,
Leis hab' ich sie geküßt, ließ Dich allein;
Damals hab' ich mich drüber ausgelacht,
Und jetzo doch mit Freuden dran gedacht. —

Sie.

Mit stummen Dank, wie eine Bettlerin,
Nahm ich das Kleine zu dem Großen hin:
Doch Du und ich, wir waren auserseh'n;
Ein Wunder ist durch Dich in mir geschehn: —
Du hast geschaut — und dennoch nicht geglaubt,
Du hast Dich selbst — nicht mich — des Glücks beraubt.
Gewaltiger vom Weib geliebet werden
Als Du von mir mocht Einer kaum auf Erden.
Es hat Dein stolzer Zweifel Dich verblendet
Was groß Du anfingst, hast Du klein geendet.

Don Juan.

Für Deine Worte zeugt mein eigen Herz,
Du spracheſt wahr: — macht mir die Wahrheit Schmerz? —
Ich habe Deiner Liebe nicht getraut,
Statt vorwärts hab' ich rückwärts oft geschaut.
Was ich so leicht gewann, ich hielt's nicht werth,
Und solch ein Herrlichstes war mir beschеert! — —
Bei Deiner Liebe sag' mir, ob ich Thor
Auf immer denn, auf ewig es verlor? —

Sie.

Wie gerne möcht' ich Tröstliches Dir künden,
Doch kann ich nicht den ew'gen Rathschluß gründen:
Ob irdisch auch um Dich mein Herz noch weint,
Der Geist sagt: Ein Mal Höchstes nur erscheint. —

Du kannst auch hier Dich selbst noch richten,
So ganz Du's willst, Dich selbst vernichten,
Doch schöner büßt ein ruhig Dulden,
Und sühnt vielleicht auch Dein Verschulden.

Geliebtes Leben, Gute Nacht!
Weh Uns, daß Ich Dir Schmerz gebracht!

Don Juan.

Es that noch nie derselbe Mund
So Liebes mir, so Schlimmes kund;
Und darf es sein — in meiner Pein —
So laß fortan mich, Herr, allein!
Gedanken, die ich nie gedacht,
Sie sind zur Rache jetzt erwacht.

Ein Kleinod hin — nie wieder zu gewinnen
Mit ew'ger Kraft und allem Manneswillen! —
Soll ich Salzsäulen gleich nun hirnlos rückwärts
Mit leerer Reu' anstarren den Verlust?
Doch nein! mir blieb das unschätzbare Recht,
Wie ich mich selbst gemacht, mich selbst zu enden.
Trag' ich das Nein einmal, als ew'gen Wurm,
In mir, warum nicht frisch mich ganz verneinen?
S'ist freilich nicht der zweite Tod, den Sie
Gemeint; doch was soll Menschen Engel-Rath? —
Ich bin ein Mensch, ein ächter Mensch gewesen;
Auch Gott kann mehr nicht, als Er selber sein.
So wär' alsbald ich mit mir selber fertig, —
Doch Dir noch, liebes Leben, steh' ich Rede: —
Du schweigst in mir? Mein Herz fühlt tödtlich kalt
Zum ersten Mal sich außer Deinem Strom.
Das ist für was ich will, ein arges Zeichen! —
In Deinen vollsten Wogen wollt' ich sinken,
Du solltest im Triumph den treuen Sohn
Hinausbegleiten bis zur letzten Gränze. —

So kann ich nicht als freud'ger Sieger scheiden,
Dem länger nicht mit Menschen frommt zu weilen,
Weil Er zu nah' auf Erden Gotte kam! —
Ich that das nicht: — ich fliehe, was ich war,
Und was ich sein soll: — Du Wahrhaftige
Hast es gesagt: das Höchste kannt' ich nicht! —
So war *ein Thor* ich, wenn ich mich gerühmt,
Freier zu sein, als Gott in seiner Gottheit.
Weil Gott in's Fleisch hinab sich senken *muß*,
Mit seiner Liebe ruheloser Schwere,
Weil fest der Mensch auf sich beharren kann. —
Wie süß war schon der Tropfen Sünderliebe.
Den ich geschmeckt — doch sie, die Sünderin,
Genoß durch mich noch mehr? — In diesem Labyrinth
Steht Eins nur fest, und klingt mir noch im Ohr:
Ein Anderer ward *mehr als ich geliebt*! —
Wer bist, *wo* bist Du, Nebenbuhler mein?
Das Einzige, wonach ich je gestrebt, —
Dem ich mein Leben gab, trugst Du davon.
Vielleicht gar mühelos: — Wer kann es sein?? —
Was Er auch war, — Er war es voll und ganz! —
Er ist's! Nur Er kann's sein — den ich schon oft
Auf meinem Wege traf, um dessenwillen
Die schöne Nonne mir vor Liebe bebend
Doch stets geweigert, was sie selbst begehrte.
Christus! Du hast der Bräute mehr als ich! —
Du schminkst sie bleich und hüllest sie in Schmerz,
Und giebst dafür des Himmels Langeweile
Schon hier den Todverfallenen zu kosten. —
Und doch Du wardst geliebt! — Was hilft es mir,
Daß ich ohnmächtig zürne? — mehr als ich! —

Du hast geduldet — o! es wird Dir leicht:
Was hab' nicht ich gelitten und gethan,
Ich sündig Menschenkind in Lieb' um Liebe!
Du wußtest alle Wunder, die Du that'st —
Und Magdalenens neugeborne Liebe,
So kinderrein und so erfahrungsherb —
Für solchen Kampf war sie schon Lohns genug.
Als Du durch das Gewühl zur Richtstatt gingst,
Sahst zagend Du die schönsten Frau'n erbleichen,
Und schüchtern flehten Stimmen laut für Dich,
Und zarte Hände lockerten die Bande.
Und als verblutend Du am Kreuze hingst,
Ging durch Mariens Seele nicht das Schwerdt,
Bis sie erblich in Liebe stark wie Tod?
Und wieder wallte Magdalenens Haar
In goldner Fluth, wie einst um Deine Füße.
Wo gab es Frau'n so hehr, so liebereich?
Die Maler selbst, die nur davon gehört,
Wie Menschentöchter liebten Gottes Sohn,
Sie schufen ahnend solch ein Herrliches,
Wie nie seither ein Glücklichster es fand.
Ja mich hat's zum Pygmalion gemacht,
Zu schaun die fromme, träumerische Schöne! —

Wie?! Hat es wirklich Gott dahin gebracht,
Daß ich mir selbst hier unten untreu werde? —
Was schwärm' ich fruchtlos um Vergangenes!
Ich lebe und Maria lebet auch —
Des Himmels Gipfel — und der Hölle Abgrund:
Die Enden fassen sich im mächt'gen Leben.
Ich will das Höchste, oder die Vernichtung,

Die Gottesmutter muß den Sünder hören! —

(feierlich:)

Du, die nur von Gott gewußt,
Nie geschmeckt die Erdenluft,
Und doch trugst der Erde Leid,
Hör' mich, hohe Gottesmaid! —
Ob Du Dich mit Sternen krönst,
Und mit Glanz den Schmerz verhöhnst, —
Dennoch bleibt es ewig wahr,
Die für Gott und Welt gebar,
Hat für ihre Mutterweh'n
Nimmer noch den Lohn geseh'n. —

Für mich auch hast gelitten Du,
Und doch mir nicht geschenkt die Ruh'.
Des Himmels Erbe war auch mein,
Der Erde Seligkeit war Dein;
Das Leben blieb in Deiner Schuld,
Und mir ward nie des Himmels Huld.
Die Andern sind wohl Beides schlecht,
Wir Beide waren Eines recht.
So löse jene Erdenschuld,
Dem Sünder spende Deine Huld! —

Nein! nicht also
Kann ich Dich rufen! —
Ja ich vermag nicht
Deiner zu denken.
Weil noch empört sind
Alle die Mächte
Mir im Innern.

Nur den Beschwichtigten,
In Demuth Harrenden
Kannst Du Holdselige
Lieb'willfährig erscheinen. —

Es schwichtigt sich — ein stiller See
In blauem Frieden meine Seele,
Draus taucht der Jugend süßes Weh; —
Was hilft es, daß ich mir's verhehle?
Ich Starker lieg' im Zauberbann,
Mein Leben fängt von Neuem an.

Ich seh Dich bei des Engels Grüßen,
Erschrocken — doch ergeben hold,
Die Kön'ge seh' ich Dir zu Füßen
Und ahnend Dich bei Myrrh' und Gold.
Wie bald den Glanz, Du Reine, büßen
Wirst müssen mit der Sünden Sold: —
Du wägst es Alles tief im Innern; —
Dein Leben ist ein treu Erinnern.

Noch ist Er Dein — in Frühlingsstille,
Weil noch nicht flügge ist der Geist,
Weil noch die zarte Kindeshülle —
Der Gott sich nicht vom Antlitz reißt: —
Du schwelgst in Mutterfreuden Fülle,
Daß Er Dein Kind, Dein Sohn noch heißt:
Du magst ihn fest und fester fassen,
Noch will ihn Dir der Vater lassen.

Laß trinken ihn Dein süßes Leben,
Lehr sorglich ihn auf Blumen gehn,

Laß ihn das Kreuz im Spiele heben
Das Schwerdt, das durch Dein Herz wird gehn,
Es naht die Zeit, Du kannst's nicht wenden,
Wo all Dein Mutterrecht muß enden. —

Nun darf der Sünder mit Dir sprechen,
Er liebt die Welt — und drum auch Du; —
Du kannst Dich nur mit Liebe rächen —
Die Stolzesten führst Du ihm zu: —
Ihn würd' ich ewig trotzend fliehn,
Du kannst, wohin Du willst, mich ziehn.

Maria in dunkelblauem wallendem Gewand mit aufgelöst herabfließenden dunkeln Haaren, bleich, voll edler Trauer.

Mit dem kühnen Worte
Schlugst Du an die Pforte,
Die sich nie verschließt. —

An des Thrones Stufen
Klang's: Er hat gerufen,
Herr, die Dir vermählt.

Sann ich, traumbezwungen,
Wie das Werk gelungen,
Dem das Heil entsprießt; —

Gott wog Dein Vertrauen! —
Und Du darfst mich schauen,
Wie Du's selbst gewählt.

Don Juan.

O herrlich Weib! — tritt aus der Wolke nur,
Die, wie den Mond sein Hof, Dich bleich umflirrt; —

Sie macht Dich doch mir mehr zur Göttin nicht,
Als Deine Schönheit; trau' Dir selbst und mir,
Den Himmelsstürmer fordre nicht heraus;
Nein! wag' es mit dem Menschen Mensch zu sein!

Maria.

Ich bin's, und war es schon, noch eh' Du sprachst,
Die Wolke liegt auf Deinem Auge nur,
Weil Du ein sündig-schwaches Weib gesucht,
Und eine Reine findest, frei und stark.
Und doch, ich seh' in Deiner Seele schon
Aufdämmern milden Scheins das neue Licht,
Ist's auch von grellen Funken noch umsprüht. —
So folge mir denn, Du Unheimlicher,
Die Erde geb' ich Dir, der Erde Sohn,
Für unsern Kampf — und wisse, wenn Du einst,
Ob bald, ob fern, mich also lieben kannst
Wie ich es werth bin, wie Johannes mich
Geliebt, dann ist der ewge Friede Dein,
Und Beide kehren Wir zu Gotte heim.
Doch kannst Du's nicht: — so hast das Letzte Du
Gewagt, was Deinem Wesen möglich war,
Und mit dem letzten Wurf Dein Sein verspielt.
Du bist getilgt, als ob Du nie gewesen: —
Du kennst den hohen Preis — auf — folge mir! — — —

(Sie schwinden hinaufwärts.)

Don Juan's Stimme.

An Deiner Seite — Licht und Leben! —
Wahr' Dich! — hast mir zu Viel gegeben! —

Die Lagune zwischen Mestre und Venedig. Die Abendlichter fallen breit über's Meer, in dem sich die roth-goldnen Wolken spiegeln. Das

Land versinkt hinten in blauem Dämmer, während mit funkelnden Kuppeln und Zinnen die Inselstadt aufsteigt, aus der das Ave-Maria-Geläut, mit anderm unbestimmten Geräusch vermischt, gedämpft herüberhallt. Eine Gondel gleitet heran. Drin Maria über den bewegungslos schlummernden Don Giovanni gebeugt.

Maria.

In Deiner Seele las ich diesen Wunsch,
Und Freude macht es mir, ihn zu erfüllen,
Wenn Du nur selbst Dir nicht die Freiheit raubst.
Doch jetzt ist Alles mild und lieb gestimmt
Für Dein Erwachen; von der Stadt tönt her
Schwermüth'ger Glockenklang, — mein eigen Bild
Spiegelt sich weiß in abendrother Fluth,
Fischer und Schiffer hemmen fromm die Ruder;
Dank Euch, o Menschen, daß Ihr mir die Stunde
Geweiht, wo ich zumeist die Erde liebe. —

Sie läßt einen Tropfen Meerwasser von dem Finger auf des Schläfers Stirn träufeln. Er fährt mit verwunderter Geberde auf. —

Don Juan.

Du schaukelst wieder mich, o heilig Meer! —
Du ewig lebensfrisches, ewig freies,
Dem ich mich frevelnd stolz so oft verglichen.
Maria! Du mit mir — das Meer um uns! — —

Maria.

Und über uns der Himmel und der Herr. —

Sie nähern sich dem Marmorbilde der Lagunen-Madonna unter einem spitzen Dach auf seinem Pfahl, mit dem ewigen Lämplein.

Mehrere Schifferbarken um den Pfahl, die Männer und Frauen auf den Knieen.

Leiser Gesang.

Sei uns gegrüßt, Du Meeres Stern,
Und flehe für uns zu dem Herrn! —
Die Sünd' ist schwer — doch Du bist groß!
Du bittest uns beim Sohne los.

Maria, segne uns die Fluth,
Und nimm uns unter Deine Hut.
So weihn wir Dir auch früh und spät
Blumen und Kerzen und Gebet.

Man zündet kleine Kerzen vor dem Bilde an, dann entfernen sich die Barken langsam mit feierlichen Ruderschlägen. —

Don Juan kniet in der Gondel, leidenschaftlich:

Kein Herr, kein Gott! — nur unsre Frau! —
Dir wallt das Meer, Dir sinkt der Thau,
Du ziehst des Menschen tiefsten Sinn,
Dem Monde gleich nach Oben hin; —
Das ird'sche Fühlen bleibt sich gleich,
An neuer Seligkeit nur reich.

(lauter:)

Sucht Ihr bei Todten und Engeln sie? —
Hier betet an — hier ist Marie! —

Ein Krüppel rudert sich mit dem einen Arm heran:

Erbarmt Euch um der Gottesmutter Willen! —

Don Juan springt auf — und deutet auf Maria hin.

Du darfst sie schaun! Was kannst Du noch begehren?

Der Bettler.

Ja, schön ist Eure Dame, o Signor,
Schier schöner als die Bilder in den Kirchen! —

Gewiß mit ihrer Mutter war Marie. —
Um ihrer Schönheit Willen — Herr — ich hungre. —

Don Juan.

Um ihrer Schönheit Willen! nimm mein Alles! —

Maria.

Um Deines Elends Willen nimm den Segen
Von mir; Du wirst nach Brod nicht wieder hungern.

Ihre Barke gleitet weiter. Don Juan schaut Maria mit trunkenen Blicken an. Sie verschleiert sich. Er blickt zum ersten Male vorwärts.—

Du bist es Fluth, mit Deinen goldnen Streifen,
Weit wie das Meer und friedlich wie ein See! —
Zum Schmeichler bist Du worden — Ihr zu Füßen,
Und nimmst die Meeresbraut mit stiller Schöne — —
Ach! jede Welle plaudert schalkhaft noch
Von meinem Liebeskampf und Liebessieg.
Venezia, Du Weib der feuchten Reize,
Du Schönheitsstolze — stärke Deinen Sohn! —

Die Barke verschwindet in der Richtung von Venedig.

Das Innere von St. Marco. Der Hochaltar hinter der Balustrade mit den Statüen der Apostel ist glänzend erleuchtet; die Mosaiken der Tribüne leuchten in mattem ernstem Schein. Die vordere Wölbung des Mittelschiffs ruht im Dunkel, und nur die Galerieen über den Bögen zeichnen sich deutlich. In den Seitenschiffen brennen vor einigen Bildern auf den Altären einzelne Lampen, und viele Kerzen vor einer reich mit Votivgaben behangenen Statüe Maria's. — Die Messe endet so eben. Volksgruppen im Seitenschiff und vor dem Hauptaltar knieend und stehend. Don Giovanni und Maria in der Mitte allein.

Don Giovanni.

Wie höhnen all' die schnöden Bilder Dich!
O spiegle nur in meinen Augen Dich! —

Maria.

Ein frommer Meißel formte diesen Stein,
Mit frommem Blick will er gesehen sein: —
Doch wer des goldnen Schmuckes Glanz nur schaut,
Der kennt mich nicht, mich arme Gottesbraut; —
Die goldne Krone würde mir zum Fluch,
Seitdem mein Sohn die blut'ge Krone trug;
Es krönt mit Dornen ihn dieselbe Welt,
Die über meinem Haupt das Gold nun hält.
Mein Haupt das trug der Traueraſche viel,
Mein Haar beim Kreuze war des Windes Spiel,
Und mein Gewand, es war nur ſchlicht und rauh,
Gebleicht von Thränen — und des Himmels Thau; —
Kein ſilbern Herz auf meinem Herzen hing,
Und meinen Arm umſchloß kein goldner Ring;
In armer Kammer ſcholl des Engels Gruß,
Kein Engel ſchirmt' vor Steinen meinen Fuß. —

Don Giovanni.

Und um das Alles lieb' ich Dich ſo ſehr! —
Was wärſt Du ſonſt — als eine Göttin mehr? —

Maria.

Doch laß ſie nur in blum'ger Irre geh'n,
Sie ehren kindlich mich, wie ſie's verſteh'n,
Und vielen Weiſen birgt ſich mancher Fund,
Der jenen wird durch Gottes Gnade kund.

Für die Fortſetzung fanden ſich in den hinterlaſſenen Papieren nur wenige kurze Andeutungen. —

Novellen.

Wasser-Elias.

Ein Mährlein.

Die Moral zur Fabel vorweg.

Wenn Du verloren Dir die heil'ge Ruhe,
Daraus der Geist sich ew'ge Jugend trinkt.
Eil' zu dem Meer, sobald der Abend sinkt, —
Da ruht versenkt sie in krystallner Truhe.
Der Strand ist heilig! Zieh sie aus, die Schuhe!
Was so verführerisch von unten blinkt,
Mit süßem Zauber Dich hinunterwinkt:
Es ist — die Gott in's Meer versenkt — die Ruhe!
Da hüllt in ew'ges dämmerblaues Schweigen
Sich ein der Tiefen keuscher, kühler Schooß;
Doch droben ringt in schäumend leichtem Reigen
Der Rippelchen Gefunkel keck sich los.
So ob der ernsten Tiefe, die Dein eigen,
Laß spielen für die Welt ein leicht Gekos.

— Was! Rosel! so willst Du heut noch zur Gruselache 'naus, und die Nacht setzt schon ein?

— Hilft nichts, Christel! habe noch Wäsche draußen auf der Au. Bis jetzt hat sie's Brüderle bewacht. Das wird aber nun hungrig und schläfrig sein, und vielleicht ist dem Jüngel auch nicht recht geheuer zu Sinn. Was sollt' ich mir aber draus machen — und noch an so enen goldigen Abend? —

„Na, Du bist immer verwegen! Hoff' nur zu Gott, wirst's nicht bereuen müssen. Nein, am Elias-Abend naus an die Gruselsache sollte mich keine Macht bringen! Da kann ja nischt Gutes nach kommen!"

„Du bleibst auch immer die Alte! Hast nicht gehört, was der Magister neulich in der Kirche gesagt? Wer ganze sieben Jahre hier gewesen, wenn Einer da noch an all das tolle Zeug glaube, an dem wäre Hopfen und Malz verloren, bei dem müßte die pure, klare Gottesvernunft gar vor den Kopf geschlagen sein." Aber die Zunge der davon eilenden Christel war durch diese gewichtige Autorität keineswegs in Ruhestand versetzt. „Ei was!" rief sie respectlos zurück, „denkst wohl, das geht halt auch so

Sieben Jahre um und um
All Ihr Geister dreht Euch 'rum!

der hat gut reden!

Solche Dinge sind freilich zu klug, um ihm da in sein räucheriges Bücherzimmer zu kommen. Aber wer sie sucht, der findet sie, das bleibt wahr! Wirst's ja sehen!" Und damit war sie um die Ecke.

Rosel war von dieser letzten Verheißung trotz alles Vernunftglaubens, den sie bereits vom Magister eingesogen, nicht sonderlich erbaut; und wie das kernige, junge Mädchen nun dorfabwärts in den herrlichen Abend hinausschritt, dessen schräger Sonnenbrand sich goldig um ihren Scheitel breitete, stiegen ihr allerlei Und wenn nun doch's wieder und wieder hartnäckig auf. Doch sang sie vor sich hin:

Ich sah ihn gestern Abend
Wohl vor der Thüre stehn;
Ich that ihn heimlich grüßen,
Die Mutter soll's nicht wissen,
Ich ließ mein Tüchlein wehn;
Ach Tochter laß Dein Freien,
Es wird Dich bald gereuen:
Wenn dann die andern Mädel
Mit Schleife und mit Kranz
Frisch treten hin zum Tanz,
Und ihnen bei dem Rädel
Die Bursche die Faden knöten,
Mußt Du daheim in Nöthen
Wohl in dem Bette liegen,
Oder schnurre Burre wiegen.

Und da das Abendroth gar so schön das Dach umfloß, unter dem der hauste, den sie meinte, so kam sie ganz wohlgemuth bei der nicht gar fernen Grusellache an. Ihr Brüderchen kam ihr in vollen Sprüngen entgegengeschossen, und schmiegte sich in seltsamer Angst an sie an. Der arme Kleine war ganz bleich. Auf Befragen erzählte er, er wisse eigentlich selbst nicht recht, warum er so bange geworden, aber die Grusellache schüttele sich heut gar so wunderlich, und aus dem Schilfe lisple es so kläglich leise, wie lauter weinende Kindlein. Sie zwang sich zur lächelnden Ruhe, um den Kleinen zu beschwichtigen. Da er aber unaufhörlich fort verlangte, gab sie ihm das mitgebrachte Abendbrot und entließ ihn mit Widerstreben. Wie ein Federball schoß in fröhlichen Sprüngen Jener das Waldthal hinauf. Besorgt wandte sie sich nun wieder dem Wasser zu. Der Knabe hatte nicht gelogen.

Von sanft ansteigenden Waldthalwänden eingeschlossen

machte der tiefe klare Weiher, zum Theil von einem gewaltig üppigen Schilfkranz eingefaßt, den heimlichsten, traulichsten Eindruck, zumal als jetzt gegenüber die letzten heißen, dunkelglühenden Lichter durch den Wald brachen und auf der Fluth verzuckten. Aber auch grade jetzt zeigte sich, so stark wie selten, jene wunderbare Eigenschaft, der die Gruſellache ihren unheimlichen Namen verdankte. Kein Lüftchen regte ein Blättchen. Der Abend war klar, heiß, tief-ruhig. Aber ein gewaltiges Zittern, wie es kein Wind so hätte hervorrufen können, wie ein Krampf, wie ein tief inneres Erbeben, lief durch die aufgeregten Fluthen. Und in ewigen Perlen lös'ten sich die Zitterwellchen auf, und der Schaum rollte leichtversprühend mit wunderlich summendem Klang zum Ufer. Dem Volke schienen nun diese Wasser das Gruseln, um das sich Jener so viel Mühe gab, aus dem Grunde gelernt zu haben, ja wohl auch anderweitigen Jüngern dieser edlen Kunst mittheilen zu können, und darum ward der Weiher, mehr bezeichnend als poetisch, Gruſellache getauft. Auch die kecke Rosel erfuhr es jetzt, daß sich mit den Schauern dieses Orts nicht spaßen lasse. Doch sie mußte noch einige Stunden bis zum völligen Trockenwerden der schneeig über den Anger gebreiteten Leinen und zum Aufgang des Mondes warten, und so setzte sie sich denn, an einen Erlenbusch gelehnt, in's Gras und faßte den männlichen Entschluß, gewiß nicht ein einzig Mal nach der bösen Lache sich umzuschaun, die nun heut doch, wie's die Christel prophezeit, sich so unverschämt geberdete. Die garstigen Gedanken, die ihr all' die Sagen — von der Elias-Nacht, am Weiher verbracht — in den Kopf setzten, ließen sich nun gar nicht anders bannen, als in-

dem sie sich in gefällige Träume von ihrem Christian, Christels Bruder, versenkte: wie bald der wohl um sie werde Anbitt halten können, wie trefflich sie sich dann das Haus einrichten wollten, wie die Tannenbäume vor der Schwelle mit den Rosebändern prangen, sie aber drinnen zur Hochzeit schmausen und tanzen und juchheien würden. Dann nach dem Anbinde-Sprüchlein:

Ställe voll Rinder
Hölle voll Kinder —

welches fette Prachtvieh in ihren Ställen brüllen würde — endlich was für kugelrunde Pausbacken-Buben sich im Baumgarten unter den herunterprasselnden Pflaumen herumkollern würden. Und so war aus den halbwachen Träumen ein schwerer immer bleierner Schlaf geworden, und ängstliche Gebilde wälzten sich wie Alpe auf ihre Seele, bis eine herrliche, bleiche Frauengestalt in langen, enganschließenden, feuchten Gewändern mit herzzerschneidenden Klagen durch das wüste Traumgewirr einherzog. Sie trug aber etwas Verhülltes, sich Windendes auf dem Arme, und ein finstrer Alter mit eisgrauen, wirren Locken und blaugrünschillerndem, spießigem Bart trieb sie dräuend aus der Gruselache hinaus an's Land. Sie beugte sich über die Schlafende, und ihre leuchtenden Thränen fielen wie glühende, sengende Tropfen geschmolzenen Goldes in ihren Busen; die dunkeln Augen aber hielten die ihren mit wunderbarem Blick gefesselt, daß kein Laut aus dem aufgelöst'en Herzen zur Zunge herauf konnte. Dann breitete es sich wie ein silbergrauer, feuchter Nebel auf sie nieder, und sie fühlte eine Last auf ihrem Busen — schwerer und schwerer, bis ihr die Sinne vergingen.

Spät am Morgen schlug ein leises Weinen an ihr

schlummergebundenes Ohr, so daß sie erschrocken meinte, des Bruders Bericht werde wahr. Zugleich aber rührten auch schmerzlich heiß die Strahlen der schon hoch erhobenen Sonne ihre Augenlieder, und so fuhr sie doppelt verwundert, mit betäubtem Kopf hastig auf. Aber sie sprang nicht auf, sondern sie sank fast wieder zurück vor Entsetzen, denn auf ihrem Schooß lag ein holdes, kleines Bübchen, das, sowie es ihre Augen offen sah, gleich wieder munter in die Welt hinauslachte. Es war in einen feinen, luftleichten, leuchtenden Schleier gehüllt.

In dem wunderlieblichen Kinde war gewiß nichts, um den tödtlichen Schrecken zu rechtfertigen, der eisig Roseln in's Herz stieg. Aber es war ja nun wirklich ein Theil der Elias-Sage an ihr in Erfüllung gegangen. Und was sollte sie nun mit dem unseligen Balge beginnen? Ihr erster Trieb war, ihn hastig in die Grusellache, die wohl seine eigentliche Heimath sein mochte, zurückzuschleudern; aber da sprudelten plötzlich die Wasser so zornig auf, ihr bis an die Füße leckend, daß sie das Kind ängstlich wieder an sich schloß. Und als das Bübchen nun, als ob es wüßte, was in ihr vorging, seine Aermchen um ihren Nacken schlang, da war es ihr ja auch, wenn sie's gedurft hätte, gar nicht mehr möglich, das arme, ihr beschceerte Würmchen zu verlassen.

„Ach! aber was wird man oben im Dorfe sagen?"

Mit schwerem Herzen nahm sie das leuchtende Linnen zusammen, legte das Kind im Schleier darauf und schritt hinauf.

„S'ist doch halt 'n Glück," flüsterte sie und ward glühend roth dabei, „daß ich drittags noch auf dem Tanzboden war und auch mit ihm tanzte!"

Nicht allzufreundlich ward die Arme empfangen, als sie so spät am Tage mit unwillkommnem Gast in der Eltern Haus trat. Die Mutter und Christel, die von Neugierde getrieben eben herüberkam, schüttelten nur die Köpfe und meinten: „Ja, ja, es wäre halt Eliastag gewesen.“ Und dasselbe sagten fortan die Frauen und Mädchen im Dorfe alle, und sie machten darum auch der armen Rosel, die so schnell über Nacht zur Pflegemutter geworden, keine Vorwürfe, zogen sich aber mit einem geheimen Grausen, das ihr noch schmerzlicher war, von ihr zurück. Der Vater dagegen schalt heftig, daß sie durch ihr verwünschtes Schlafen einer liederlichen Dirne, die vielleicht gar in noch schlimmerer Absicht gekommen, so recht den Schooß hingehalten habe, um ihren Sündenbalg hineinzuthun, und daß sie ihm so unnütze Kosten mache. Er und einige andre Alte, die ebenso dachten, stellten auch viel vergebliche Nachforschungen an. Rosel aber, wenn sie deren hörte, lächelte immer seltsam zwischen Spott und Schmerz. Denn seit dem siebenten Tage nach jenem Eliasabend wußte sie's nur zu gut, daß die Sache sich ganz anders verhalte. Der Magister nämlich, dem die Geschichte wie alles Unbegreifliche, höchst ärgerlich war, hatte sich trotz seines sonstigen Taufeifers rund heraus geweigert, den Balg in die Gemeinschaft der Heiligen aufzunehmen, dafern Rosel sich zu dem saubern Früchtchen nicht wenigstens als Mama bekennen wolle. Betrübt, daß ihr Kleiner, der ihr schon gar sehr an's Herz gewachsen war, nun ein gottloser Heide werden müsse, und nicht als ein Christenmensch abfahre, wenn ihn seine Gott — sei — bei — uns-Eltern etwa wieder abholen sollten, fühlte Rosel am Wochentage jenes Abends,

als die Sonne sich wieder dem Walde zusenkte, einen unwiderstehlichen Drang, die Gruselache aufzusuchen. Der mitgenommene Kleine, der ganz erschreckbar schnell gedieh und jetzt schon tüchtige Sprossen schnapplustiger Zähnchen verrieth, wurde immer fröhlicher, je näher sie der Lache kamen. Auf dem moosigen Grunde hinter dem Schilfwäldchen sich niederlassend, legte Rosel mit leisem Schauern das Bübchen neben sich.

Das aber begann nach ein paar komischen Ansätzen sich hastig um sich selber zu kollern dem Wasser zu.

Rosel konnte erst vor Lachen nicht aufstehen; aber eben wollte sie schreiend in Todesangst auffahren, denn schon schlugen die Schilfhalme nickend über dem Gesicht des Kindes zusammen; da stieg, geisterhaft von den verglühenden Strahlen umwebt, das bleiche, schöne Weib aus ihrem Traum vor dem Knaben auf. Das Schilf, sich stolz höher und höher aufrichtend, wölbte sich zur Kuppel über ihr. Sie nahm das Kind und drückte es heftig an den durch das Schleiergewand schimmernden Busen. Die Hände zog sie wie segnend mit wunderlichen Geberden über seinem Köpfchen hin und her, und endlich ließ sie von den schmalen, zierlichen Fingern dem Bübchen in jedes Auge einen leuchtenden Tropfen fallen. Dieses wimmerte leise auf und versank dann in tiefen Schlummer. Die wunderbare Frau machte noch eine holde, liebreiche Bewegung gegen die kauernde Rosel, deutete auf die Stirn des Kleinen, und legte ihn sorglich in's Blüthengras. Stumm und gerührt erhob Rosel ihn und eilte mit ihm von dannen. Da schloß sich die Dämmerung dichter und dichter über ihnen zusammen, und jetzt sah sie's auf seiner Stirn in mattschimmernden, zitternden

Tropfen glühn „Elias.“ Und nun wußte sie, daß die Nixe ihn eben nach dem christlichen Kalender getauft habe, und damit war nun ihr eine schwere Sorge vom Herzen genommen, und sie konnte über des Vaters Vermuthungen fortan ganz leise lächeln. —

Aber Christian, was sagte der dazu? — Ach, der war leider noch viel viel verständiger, als die Rosel selbst ehemals gewesen war, und glaubte folglich auch rein gar Nichts von dem ganzen tollen Zeuge. Ja er dachte lieber das Aergste von seiner treuen Rosel, als daß er nur ein klein wenig an seinem Verstande gezweifelt hätte. Rosel war nun aber ein stolzes, rasches Mädel, wenn auch durch diese neusten Schicksale viel sinniger geworden, und hatte das Herz am rechten Fleck. Und so half ihr der Zorn und Groll ob dieses schmählichen Unglaubens an Sie über das bittere Herzeleid hinweg, und sie trug es getrost, als Christian in seiner Verblendung ihr zum Tort die Einzige im ganzen Dorfe nahm, die sie nie hatte leiden mögen. Sie aber fand Trost und Alles täglich mehr in dem schnell heranblühenden kleinen Elias. Sie that redlich ihre Pflicht den Tag über, aber des Abends strich sie dann mit ihm in den heimlichsten Verstecken der Wälder und Grotten umher, und Maler, die durch das nahe Gebirge zogen, sind gar oft entzückt mit herrlichen Anschauungen davongegangen, wenn sie irgendwo in der Wildniß auf die nun etwas bleiche Dorf-Madonna und das spielende Wunderkindchen gestoßen waren. Im Dorfe aber knüpften sich bald wundersame Sagen von seltsamen Besuchen, die sie da empfinge, an diese ihre Streifereien, und sie wurden immer bunter und reicher, als Rosel einige Anträge tüchtiger Burschen ausschlug,

und bald auch in der Kirche immer seltner und seltner erschien. Freilich wußten die Leute nicht, daß bei den Freiern sie die Bedingung gestellt, ihren Elias zum Kinde zu nehmen, was diese denn trotz aller Aufklärung nicht wollten, und sie merkten auch wohl nicht, daß der Magister, der sich geschworen hatte, jetzt zu guter Stunde die letzten Nachschößlinge des Aberglaubens mit Feuer und Schwert auszurotten, immer mit seinen schneidigen Beweisen in Rosels innersten Erlebnissen herumwühlte, was sie anfangs mit dem Lächeln des ruhigen Gewissens trug, bald aber gepeinigt, mied. So ward sie und ihr Elias immer mehr ein geflohenes, einsames, ungeheuerliches Paar, an das sich Alles heftete, was der gründlich ausreutende Magister noch an wuchernder Phantasie in dem aufgeklärten Dorfe zurückgelassen.

Mit Christian aber nahm es ein kläglich Ende. Er lebte mit seiner aus Desperation genommenen Trine, wenn auch nicht wie Hund und Katze, so doch wie Kater und Katze wohl oft bei ihren nächtlichen Duetten. Der kleine Elias stürzte eines Tages erschrocken herein. Christian hatte ihn von der Bank gerissen, vor sich hingestellt, wild gerufen: „So 'nen Prachtbuben könnte ich nun, so wahr mir der Beelzebub wohl will, selber mit der Rosel haben, wenn Du Wechselbalg nicht gewesen wärst," und ihn dann rauh von sich gestoßen. Seitdem ging es mit ihm in jeglichem Dinge zurück, bis er endlich auf und davon ging. Die Folge davon war, daß Trine, als das Opfer böslicher Verlassung nächsten Sonntag grad unter der Kanzel saß, von wo herab der Magister gegen die donnerte, welche ihr Kreuz nicht auf sich nehmen wollten. Dann war er bald verschollen und ver-

gessen, und nur Rosel hegte für ihn ein freundlich Angedenken im stillsten Winkel ihres Herzens, denn alles Uebrige ward immer mehr von ihrem Büblein erfüllt.

Der ward aber auch ein gar zu prächtiger Junge, und es stach gewaltig vornehm ab, wenn seine reichen, wirren Locken, strahlend wie das dunkelste Gold, durch die Flachs- und Honigköpfe des Dorfs mit ihren Federwischhaaren hinfuhren. Das Wundersamste aber waren an ihm die zwei tiefdunkelbauen Augen. Man konnte sich nicht satt sehen, wenn man in diese unergründliche Tiefe hinabblickte; dem Härtesten wurde weich um's Herz, feucht um den Blick, und er mußte an alles liebe Blaue denken, das durch sein Leben gezogen war, vom ersten Augenflug in den blauen Himmel hinauf bis zum ersten Augenflug in den blauen Mädchen-Augenhimmel hinab, an alle blaue Wünsche und Träume, allen blauen Dämmerduft, der sich weich und heilend, wie in der Landschaft vor und hinter uns, so im Leben um Erinnerung und Hoffnung breitet. — Von alle dem mußte man träumen, wenn man in diese sehnsüchtigen Augen sah, und mit den Jahren fachte sich nur das Feuer in der Tiefe immer glühender an; während das feuchte Blau drüber blieb. So haschten denn schon früh die Mädchen des Dorfs sich den Wunderknaben, wenn Niemand es sah, und spiegelten sich in den großen, erstaunten glänzenden Augen, bis sie halb seufzend, halb lachend sie ihm mit den Lippen zudrückten. Er aber benahm sich gegen die Dorfschönheiten sehr ungeberdig, strampelte gewaltig, und wenn sie ihn losgelassen, ging er mit einer komischen Grandezza der Verachtung stolz von dannen. Desto mehr hatte Elias von den Buben zu leiden. Seine Schönheit und

stolze Absonderung erregte ihren tückischen Groll. Dazu hatten sie wohl Allerlei über seine räthselhafte Abstammung munkeln hören, und da, wenn sie ihn je suchten, sie ihn stets an den Teichen des Dorfes fanden, hießen sie ihn bald Wasser-Elias. Er machte nun auch dem Namen alle Ehre, denn stets huschte er, sobald es irgend ging, hinaus, und rannte über Berg und durch Thal, bis er zu ruhigem Spiel, am liebsten an der Gruselache, sich niederließ. Die Mutter, die seiner Kindheit Ereignisse in treuem Herzen trug, ließ ihm darum volle Freiheit, und erschrak sie auch oft, wie die Henne über ihre ausgebrüteten Entchen, wenn sie ihn lachend und jauchzend auf den nach seinem Belieben höher und höher tanzenden Wellen der Gruselache sich schaukeln sah, so gab sie sich doch, da ihr das Wunderbare nun schon friedlich in die Seele hineingewachsen war, leicht wieder zufrieden. Alle seine Spiele führten ihn dorthin. Bald ließ er aus Baumrinde und Binsen gefertigte Galeeren mit breiten Lattich-Segeln vom Stapel laufen und lenkte sie vom Ufer aus mit winkendem Finger; bald machte er sich im hohen Schilf einen kleinen Wunderpalast, den er unten mit glänzendem Steinmosaik täfelte; bald warf er sich in's Wasser, ließ ein Paar Glöckchen, wie Taucherglocken an langen Fäden in die Tiefe hinab, steckte die mit den Fäden umwickelten Finger in die Ohren, und dann sich auf dem Rücken schaukelnd, erzählte er der am Strande horchenden Rosel mit verzückten Worten, die sie nicht immer verstand, von dem wonnigem Klang. Eines Morgens war er sehr eifrig und zornig davon gerannt. Die besorgte Rosel folgte ihm, sobald sie konnte. Sie fand ihn am gewohnten Plätzchen. Er hatte aber eine selt-

same, große, glitzernde Fischhaut vor sich, desgleichen sie nie gesehen, und war eifrig damit beschäftigt, winkte ihr auch zu, daß sie ihn nicht stören solle. Plötzlich schlüpfte er hinein, warf sich mit Quatsch, Quatsch ein paar Mal hin und her und fuhr mit einem geschmeidigen Aalsprung in die Lache hinein. Rosel graute, als sie die großen Kugel-Augen des Fisch-Unthiers am schuppigen Kopfe glühn sah, aber es hob sich eine große Floßfeder, darunter kam des Elias weißes Patschchen zum Vorschein und zeigte in die Höhe. Sie blickte hinauf, da rauschte eben in immer engeren Kreisen ein Entenstößer herab, dessen Augen auch vor Begierde glühten. Gleich darauf hackte er mit recht leckerm Behagen in den breiten Rücken des schwimmenden Fisches. Rosel schrie auf, aber schon hatte Elias kräftig seine beiden Krallen gepackt. Er rief mit seiner frischen Stimme: „hab' ich Dich endlich Du Mörder Du, weißt Du befiederter Schlingel nichts vom fünften Gebot, so will ich Dein Schulmeister sein;" und rasch tauchte er dreimal mit ihm unter, bis der triefende Vogel nun losgelassen, sich mit kläglichem Laut vor Rosel hinstellte. Elias stieg ganz ruhig an's Land, der Fisch-Domino versank, und er trug den verschüchterten Gesellen dahin, wo sich einige todte, weggeworfene Fische befanden, und da dieser sich eifrig darüber hermachte, tanzte er um ihn herum vor Freude, daß er ihm die sündliche Lebendigfresserei abgewöhnt. — Als die Hanselei von den Dorf-Hansen stieg, erwachte in ihm ein wilder, neckischer Koboldsgeist, und gar bald hatte er sich Ruhe verschafft. Denn als ob er in jeder Ecke laure, traf er die kleinen Feinde allenthalben mit tausendfältigem Schabernack. Der Eine biß statt in die Syrop-Bemme herzhaft in einen

todten Frosch; der Andre fand ein schönes schillerndes Halsband, that es stolz um, empfand eine behagliche Kühle und fühlte plötzlich mit Grausen ein Wasser-Schlängelchen um seine Kehle geschmiegt. Ein Dritter wird zu Hause gerufen, findet sich vergeblich zappelnd von unendlichem Schlingkraut umwuchert, und muß, wenn es endlich unten abgerissen, in stolpernden Purzelsprüngen den unfreiwilligen Sackläufer machen. Oder ein einzelner Guß, wie aus einem himmlischen Topf klatscht auf den Scheitel des Missethäters nieder; die ängstlich in die Haare fahrenden Hände finden Alles trocken, die Beine rennen wegaus, wegein, aber die unsichtbare Schaale gießt, immer richtig treffend, ihren trocknen Schwall auf den flüchtigen Kopf, die abwehrenden Hände fassen verzweifelt den Schopf, ziehn und ziehn, und plötzlich sieht der Erschrockene, wie er sich ellenhoch in die Höhe gezerrt. Erschrocken läßt er los, plumpt schutternd zur Erde nieder, und fühlt nur noch ein Brummen im Kopf. Und sowie nun der entdeckte Urheber all des Unheils verfolgt ward, fand er seine Zuflucht stets in der Lache, wohinein ihm Niemand zu folgen wagte, und von wo er mit einem gewaltigen Wasserschwall, wie eine kleine Sturmfluth, über die Allzukecken kam und sie wie begossene Pudel zu Hause sandte. So schaffte er sich die lästige Brut bald vom Halse, dagegen hatte er sich ein paar Lieblinge erlesen, stille, sittige Knaben, die er an schönen Abenden mit hinausnahm. Die ein paar Mal nachschleichenden Eltern fanden ihn dann im Schilf halbversteckt. Die Andern saßen andächtig am Ufer und er erzählte ihnen die allerseltsamsten Historien aus der kleinen Thierwelt da im Schilf, deren Haupt- und Staats-Actionen er mit seinen

hellen Guckaugen beobachtete. Er sprach von ihrem Haushalt in ihrem wunderschönen, kühlen Schwerdt-Palmenwald, wie sie in den leuchtend auf- und absteigenden Säften gar viel Schönes, Geheimes von der Mutter Erde und dem verborgenen, guten Wasser läsen, indem sie den lebendigen Zügen nachkröchen, von ihren anmuthigen Brumm- und Summ-Ständchen, von ihren kühnen Entdeckungsreisen auf ungeknickten Schilf-Bäumen über ganze große, Strecken der Gruselache hin, und von den gewaltigen, heldenmüthigen Kämpfen zwischen den Kreuchenden und den Fleugenden. Oder war er besonders gut gelaunt, so guckte er in's Wasser hinunter, und erzählte, kichernd vor übergroßer Freude, von den Herrlichkeiten da unten. Aber dann befahl er ihnen immer gar ernsthaft, wenn er sie fortschickte, Alles zu verschweigen; und sie verriethen auch wirklich nie etwas davon, wenn sie auch Nacht und Tag nur von des Wasser-Elias gar zu schönen Schilfmährlein träumten; und zur Belohnung brachten sie dann bisweilen seltsame, schöne kleine Muschelgefäßchen, Springbrunnen und gar hübsch vexirende Vexirbecher von mattglänzendem schwerem Metall mit zu Hause. Rosel aber, die man zur Rede stellte, wußte nur den Kopf zu schütteln. Auch war ihr gar Manches an dem Burschen verwunderlich, als er nun älter ward, und sie merkte endlich, er müsse zuweilen Zwiesprach pflegen mit Jemand, auf den er größere Stücke noch hielte, als auf sie. — Er pflegte jetzt von seinen Streifereien die zierlichsten Geflechte von Binsen und schwanken Weiden mitzubringen, die er, an dem Weiher sitzend, in den seltsamsten Formen verfertigte und mit eingelegten hübschen Steinchen und fein behaarten Moosen verzierte.

Rosel brachte diese leicht und vortheilhaft in der nahen Stadt unter. Aber ganz vergeblich versuchte sie es mit Bitten und Thränen, ihn zu einer ordentlichen, ernsten Beschäftigung zu bringen. Als sie einst wieder so in ihn drang, ergriff er sie beim Arm und führte sie schweigend zum nächsten Wasser hin. Dort zeigte er ihr das üppige Pflanzengeschlinge, was unter dem Wasser grünte und blühte. „Sieh diese Wiese," rief er, „wie es auf dem Lande gar keine giebt! Sieh, wie das ewig gedeihlich sprießt! Da quillt Blatt für Blatt heraus, und all' die Fülle reckt und streckt sich in der kühlen Herrlichkeit, während hier oben Alles lechzt und jappt, und die armen Dinger in dem abscheulichen heißen Sonnenofen verdorren und ihre Köpfchen hängen lassen. Und nun die wohligen Fischchen, die durch die Gewinde hin schnalzen und schnellen — schau! die Lust kannst Du Dir gar nicht denken!" Er sang leise einige Locktöne und die Fischlein fuhren in Masse zusammen und steckten neugierig die Köpfe mit den hellen, glotzenden Augenkügelchen aus ihrem unterwässrigem Park hervor. Eben kam der Magister, der jetzt, als der Abend heraufdämmerte, nach des Tages ökonomischer Last, treulich seine Bewegungsstunde hielt, über einen hohen Feld-Rain daher und hatte schon das Letzte gehört. Rosel wandte sich in ihrer Herzensangst mit stummer Bitte zu ihm herum. Elias fuhr aber, ohne sich stören zu lassen, fort. „Ich hab' mich wohl einmal auf dem Chor hinter den Engeljungen mit den dicken Backen und dem himmlischen Tuthorn versteckt, und da hat der Magister da vom wahren Frieden und der himmlischen Freude erzählt, was sie Alles *nicht* wäre. Er wußte aber gar nicht, daß das hier drunten wäre;

und der Himmel ist doch so klar hier auf gedeckt, und in dem droben muß es jämmerlich heiß sein!" Der Magister griff in zornigem Vergessen in die grundlose linke Rocktasche, wo in seiner practischen Präceptorzeit die Ruthe zu stecken pflegte, zog aber nur einen invaliden Strumpf heraus, den ihm die besorgte Gattin gegen die Abendkühle für den Hals eingesteckt. In schweigendem Aerger stopfte er ihn unter das Halstuch, während Elias fortsprach. „Ich guckte auch damals durch die Ritze und da saßest Du unten und hattest auch Wasser in den Augen, und da mußte ich Dich immer ansehen, denn Du sahst so schön weiß und ruhig aus, als lägst Du auch in dem Himmel hier." — Der Magister, um nichts von seiner Bewegungszeit und doch auch nichts von den Worten zu verlieren, die seinem Aerger so reiche Nahrung boten, der wie ein Bär Alles in sich schlang, bis er sich vollgepropft und dann an seinem eignen Fette saugte — um also für diesen soliden wiederkäuenden Aerger nichts zu verlieren, rannte in hastigen Cirkeln um die Beiden herum und große Tropfen flossen ihm über das gelbe Gesicht. Elias sah ihn mitleidig an und sagte: „So lassen wir's uns nun so sauer werden und könnten doch eben so ruhig und wohlgemuth sein, wie das Gewimmel da drunten. Aber das kommt wohl davon, daß wir in der Luft herumlaufen, wo's bald heiß ist und bald kalt — nun finster und nun freundlich — und immer, immer anders, daß man dann müd' ist zum Umfallen und dann wieder fliegen möchte. So sind sie alle nie zufrieden." Da protzte der Magister plötzlich ab: „Nun ist's genug! Geh sie Rosel, daß sie nicht über ihren Buben heulen muß. Ich will ihn noch ein Wort fragen." Und nun

nahm er die Rosel bei Seit' und befahl ihr Etwas, worein sie sich nur unwillig fügte, und worin Elias mit Verwunderung die Worte Teufel — dumme Leute — loslassen — vernahm. Als sie davon war, wandte er sich scharf zu Elias: „Man hört's nur allzudeutlich, Bube, daß Du in dem vernünftigsten aller Bücher, in der gewissermaßen heiligen Schrift, gar nicht gelesen. Wie! oder sollte der Schulmeister dennoch in diese Sonnenklarheit mystische Flausen und verdunkelnde Spinnengewebe einschwärzen?" — „Du meinst wohl die Bibel, Magister?" frug Elias. — „Allerdings, unhöflicher Range!" brummte dieser — „das Buch der Bücher, d. h. das Buch, worin viele Bücher sind, als da ist 5 Bücher Mose — nun wie heißen sie weiter?" „Ja, Magister, weißt Du was, da wollt' ich Dich fragen," fuhr Elias in seinen Gedanken fort, „in der schönen, dicken Bibel mit der dreieckigen Taube vorn, die bei uns immer hinterm Ofen liegt, da hat der Schulmeister mich neulich drin lesen lassen; wie die großen Wasser über die Erde gekommen und der Noah sich in die Arche hat eingesperrt."

„Nun sag' mal, glaubst Du denn wirklich, daß die Alle, Alle damals ertrunken sind?" Da wären ja die Fische gar zu gut dran gewesen, und die armen Kaninchen und Hasen und Hühner und was Alles — so schlimm! Und nun gar alle die Menschen, die soll der liebe Gott so haben ersäufen lassen, wie neulich die Maus in unserm Wasserzuber? Und den Noah kann ich Dir nun gar nicht leiden. Ich steige wahrhaftig nicht hinein, wenn die Andern alle ersaufen sollen! — Siehst Du, Magister, darum denk' ich, die Kinder von den andern Menschen werden wohl noch unter den großen Wassern weit von

uns leben und sich's da wohl sein lassen, und wir nur zur Strafe hier draußen. Der Schulmeister aber hat mir freilich einen tüchtigen Puff und Knuff gegeben, als ich's ihm sagte." Der Magister hatte offenbar nicht übel Lust, dasselbe im verstärkten Maßstabe zu thun, doch war er leider selber in neue Skrupel gerathen, wie man aus dem hören konnte, was er abgebrochen vor sich hinbrummte: „Freilich — bei den Mexikanern findet sich die Sage auch — doch das ist vergiftet! kommt von den Jesuiten her — daher kann man auch die vertrackten Namen nie behalten." Daher begnügte er sich laut zu erwiedern: „Ei was! das Meer ist dazu da, damit wir Fische zu essen haben, und Tang, darauf zu schlafen, und Thran, um Lampen damit zu nähren, was freilich nicht viel sagen will, da Gott nur grönländische Nasen dazu geschaffen hat, letzteres geduldig zu riechen, da ferner die Seetang-Matratzen abscheulich hart sind und da ich endlich keine Fische mag. Meermenschen! das fehlte mir auch noch! ich sage Dir, Junge, bringe mir nicht neue Gespenster auf den Hals, ich hab' genug mit den alten zu thun gehabt!"

Kaum waren diese Worte gesprochen, so fuhr ein wildes, übernatürliches Rauschen durch die Lüfte daher, während ein Kettenklang, über Stock und Stein hin schleifend, an der Erde heransauste.

Es schienen zwei sich brüderlich accompagnirende Kobolde zu sein. Der Magister schrak zusammen und ward noch um einen Schatten citronenfarbiger. Aber jetzt schwebte und webte es um sein Haupt, und sein Haar lupfte sich wie von Krallen à la hérisson frisirt. Das war zu viel! Mit weit nachwehendem Lämmerpelz, dessen

Haar vor sympathetischem Schreck auch emporstarrte, stürzte er davon, kläglich rufend: „Herr, es ist schwer, wider den Stachel zu lecken! Ich weiß warum Ihr mich heimsucht, Ihr verläugneten Geister der Strafe! O wenn dem Esel zu wohl ist, geht er auf's Eis; so war's mit dem unseligen Text 2 Petri am 2ten, wo ich Euch Engel, gebunden mit Ketten der Finsterniß, für nächtliche Kettenhunde erklärt habe.“ Die seltsamen Worte verhallten nach dem Dorfe zu; Elias aber, der verwundert den Kopf geschüttelt, erkannte seinen guten Entenstößer, den er gezähmt, und den Rosel jetzt von dem Baum, an den sie ihn gelegt, auf des Magisters eignen Befehl, um nicht zugleich mit ihm dem Aberglauben Futter zu geben, eben hatte losmachen müssen. Der Magister ließ sich vor Elias und Roseln nicht wieder sehen. Dieser war es nun gewiß, ihr Junge müsse halt einmal anders sein; auch fand sie jetzt oft Nachts sein Bett leer, und dann erschien er am Morgen, wie träumend in tiefem Sinnen, leuchtende Tropfen in den wirren Locken. Er ward noch schöner mit den Jahren, aber noch immer prallten die Blicke der Mädchen an seinen träumerischen Augen ab; ja gegen die Allerschönsten glühte bisweilen solch ein wundersamer Groll in ihnen auf, daß diese erschrocken flohen und ihn den Mädchenfresser nannten.

Auf dem Tanzboden erschien Elias selten; denn die wilden Tänze waren ihm zuwider, und wenn im rasenden Zweitritt Bub und Mädchen sich wie zwei tollgewordene Mühlwalzen um einander herumschwangen, sprang er mit Abscheu fort. Nur den Walzer liebte er von ganzer Seele; steckte den Fiedlern manchen Sechskreuzer zu, daß sie ihn recht und „duhsse“ aufspielten, und dann

schwamm und wogte er so anmuthig mit der schönen Gustel auf und ab, daß die alten Kartenspieler mit Verwunderung die Pfeife aus dem Maule fallen ließen und die Burschen sich verdutzt hinter den Ohren kratzten. Sobald aber das Stampfen und Juchheien begann, war er flugs weg. Das Alles nun machte ihn gerade nicht sehr beliebt, und aus mancher bösen Affaire zog ihn nur seine unbegreifliche, blitzschnelle Gewandtheit, mit der er die ungeschlachteten Gegner verwirrte und fällte. Seine Mutter frug ihn endlich auf einem Gange ernstlich, ob ihm denn keine einzige von den Mädeln so recht in's Herz gewachsen sei. Elias schwieg ganz still, und schritt nur rascher fürbaß, bis sie zur Grusellache gekommen waren. Dort stillstehend, machte er ein gewaltig ernsthaftes Gesicht und erklärte der Rosel rund heraus, sie solle ihm nie wieder mit Mädchen kommen.

„In den Mädchen da ist das falsche Feuer!" rief er, „das ist wie die Irrlichter, die uns narren und blenden, bis wir schwindlich versinken. — Siehst Du wohl dort das Blinken?" und er wies auf die im schrägen Sonnenstrahl hin- und herschillernden Rippelchen hin. „So gehen ihre Augen hin und her, wenn auch lange nicht so lieblich. So äugeln sie Alle an und schauen in Nichts klar und tief hinein. Wie Eidechsen sind sie allenthalben, wo man ruhig sinnt, guckt raschelnd ihr Köpfchen dazwischen, und husch sind sie wieder weg, nie zu fassen, nie zu halten. Mir graut auch vor Beiden gleich!" „So!" sagte Rosel, „das sind mir weise Reden! Du vergißt wohl ganz, daß ich auch ein Mädchen gewesen bin?" Und ein tiefer Seufzer strafte ihr das Wort Lügen. „Woher hast Du denn übrigens alle die Weis-

heit? Ich dachte nicht, daß Du Dich mit den Mädchen genau genug befaßt hättest, um ihren Katechismus schon so am Schnürchen zu haben."

„Ei nun," sagte Elias leis lächelnd, „ich schaue mir das Alles so eben aus dem Wasser heraus. Vom Schulmeister hab' ich's freilich nicht, und von Schulmeisters Agathel auch nicht. S'ist aber auch gewißlich wahr," meinte er mit geheimnißvoller Miene, „in den Mädeln brennt ein Feuer, was sie so unruhig umhertreibt, und wenn die Burschen sich nicht gehütet haben, da sind gar manche zusammen angebrannt, und man hat sie nie wieder gesehen, und die Asche hat im Winde geweht. Andern ist die Hitze aber auch so arg geworden, daß sie aus Angst in's Wasser gesprungen sind, um sie zu löschen. Das hat der kühle Himmel dann auch gethan, aber mit dem Feuer ist auch ihre Irrlichtseele von ihnen gegangen, und da hat man nur den kühlen, ruhigen, bleichen Leib gefunden. Der war aber schön."

Rosel erschrak. Sie sah ihn fest an und sprach: „Gesteh's Elias, Du hast mit der weißen Nixe gesprochen?"

„Halt! Halt Unselige, sprich diesen Schimpfnamen hier nicht aus!" und er rieß sie hastig in den Wald hinein; hinter ihnen aber sprudelte das Wasser grollend auf, und es flatterte wie ein weißer Schleier drüber hin. Rosel schwieg angstvoll still.

Elias sagte nun im Predigtton: „Ach wir sollten ja wohl Alle eigentlich nur die Welt abspiegeln, wie das große, ruhige Wasser wohl thut, daß sich der liebe Gott in uns schaue und sich seiner Schönheit freue; aber durch uns weht ewig Wind und Hauch, daß wir immer trübe Wellen da drinnen haben, die uns recht schwer und derb

an's Herz schlagen." Er begleitete sie bis an's Dorf; dann drehte er sich plötzlich um und sagte, ohne sie anzusehen: „Rosel, ich muß zum großen Wasser nach Norden; es zieht mich hin, ich muß hinein und sehn, ob da nicht unsre Heimath ist. Aber ich komme wohl wieder zu meinem Weiher und auch zu Dir, und bringe wohl Allerlei mit, wovon ich geträumt, Perlen und Korallen und Muschelschiffchen. Unterm Kissen in meiner Bettlade im Zwillichttuche liegt ein Sparpfennig; und bin ich an meinem Namenstage noch nicht wieder da, so geht nur hin zur Gruselache, wie die dummen Leute sie nennen, da werdet Ihr sehn, ob ich noch lebe, Ade!" Rosel konnte vor Erstaunen gar nichts erwiedern; er schüttelte ihr nur abgewandt die Hand und flog davon wie ein Pfeil. Seitdem ging sie so oft zur Lache und klagte kühn und bitterlich die Nixe an, die den ungerathenen Buben einem Mädchen anvertraut, das wohl nun hier und drüben dafür unselig werden müsse, und die dann doch die Mädchen bei ihm so verläumdet habe. Aus dem Wasser aber klang nur ein demüthig leises Summen und Klingen, als möchte es sprechen und dürfte nicht. „Sie hat wohl selbst gar einmal einem frischen Burschen zu nah in's Auge geguckt," meinte sie ganz im Stillen — „und nun kann sie mir den „Wasser-Elias" nicht mal fest halten." — Und sie erschrak selbst über den Namen, der ihr so zum ersten Male auf die Lippen gekommen, lief zu Hause und weinte bitterlich.

Der Elias lief unterdessen immer von Teich zu Teich in die Welt hinaus, und seine Teichbasen haben ihm auch durchgeholfen. Andre freilich meinen, er habe dort nur das Material zu zierlichen Geflechten gefunden,

die er dann in den Städtchen verkaufte, wo alle Frauen sich darum rissen. So ging es der Nase nach nicht allzugrade, doch immer nach Nord, und es schien ein Magnet in ihm auf die See zu weisen, denn nie frug er nach seinem Weg. Endlich kam er in den gewaltigsten Sand hinein, daß die Beine schier nicht mehr fort wollten. Er erinnerte sich aber, daß ein durchreisender Matrose gesagt, das sei der ausgespieene Kautabak des alten, großen, schmatzenden Wassers, und zog nur froher fürbaß. — Er irrte sich aber dermalen gewaltig. Hätte er nur gewußt, was Philosophie sei, so hätte der Arme es auch gleich merken müssen. Denn rechts stand in dreieckiger Form auf einem Markstein eingehauen:

„Hier beginnt mit immer tieferm Sand'
Das ächteste Philosophenland."

Und links blickte es dem Wanderer auf einer gewichtigen Tafel weiß auf schwarz an:

„Kund und zu wissen: Hören und Sehn,
Das muß dem Ich nicht nur Alles vergehn,
Sondern muß dem Ich schon längst sein vergangen,
So das Ich will Philosophie anfangen."

Elias aber zog arglos zwischen durch, und gelangte mit der Abendsonne nach Sand Jerusalem. In der Vorstadt hörte er aus vielen Häusern arme mißhandelte Weiber heulen, betrunkene Männer fluchen und hungrige Kinder winseln. Andre zerlumpte Buben spielten Hängens auf dem alten, verlassenen Galgenschaffot, und der Delinquent streckte eben, als Elias vorbeizog, die Zunge heraus. Andre balgten sich um erschnappte Bissen, und fuhren nun auseinander, um bettelnd über ihn herzufallen. Einige schrien sich mit häßlichem Lachen Witze über

ihn zu. „Das is Ener aus des Flaumenland," rief ein Rothhaariger, „da stecken se de lüt'gen Schreibengel int Flaumenmuß, daß se still sind. Davon denn werden sie so zuckersüße, und duhn keiner Fliege nich Was zu Leide."

„Er hat es sich aberscht Alles eingestoppt von wegen der galoppirenden Magenschwindsucht; davon sind ihm seine Backentaschen so roth geworden, wie den großen Kurfürsten seine," entgegnete ein Anderer.

„Ne," meinte ein Dritter, „wenn er sich auch noch so rund aufdonnert, et is doch man en mangelhafter Berliner. Er drägt ja det berliner Blau noch int Gesichte; nur alleene, daß die Wahren es um's Ooge herrum haben. Aber mit Ihn is die Natur nich fertig geworden und so hat sie et ihm int Ooge herringekleckst."

Dem Elias graute und er eilte hastig vorwärts. Ein Bube, der ihm schon lange nebenherlaufend nachgeahmt, faßte ihn aber beim Rock und rief: „Man nich so hastig! Det zojologische Museum ist jetzunder doch schonst zu, aber er kann sich alleweile in die Menagerie einstecken lassen."

Elias stieß ihn zornig zurück und rief: „Rühr' mich nicht an!" Der Balg stierte ihn mit den großen mattglänzenden Augen an und sagte langsam: „Nun! warum denn dieses nich? er is wol unehrlich? he!"

Dem Elias gellten die Ohren. Er stürzte vorwärts, bis er auf eine Brücke kam.

„Wasser! Wasser!" schrie er unwillkürlich und sprang an's Geländer.

Da wälzte sich eine träge, schleichende, schwärzliche Fluth mit Mühe vorwärts, auf der eine Musterkarte von Sandjerusalemschen Produkten schwamm. Statt leichtfer-

tigen Sonnengefunkels schwammen dicke, solide Fettrosen auf der Dintenfluth, in allen Regenbogenfarben glänzend, und ein feiner Duft der resignirten Verwesung stieg zum grauen Himmel auf. Einige heroische Menschenleiber, an denen nicht viel irdisches Fleisch mehr war, plätscherten doch aber fernab im stygischen Naß. Elias hing stumm vor Grauen am Geländer. „Das soll Wasser sein!" stöhnte er endlich. Da unterbrach ein Gensdarme seine Stoßseufzer und sprach: „Hier auf der königlichen Marschallsbrücke darf man sich nicht ersäufen, auch nicht herabspringen, noch herabzuspringen Miene machen. Marsch, dort unten vor die Stadt hin, da kräht kein Hahn darnach!"

Elias lief mit schwindelndem Kopf an einem öffentlichen Garten vorbei. Da wirbelte ein unsäglicher Staub, ein dicker Opferrauch zum Himmel, und jeder Tritt schickte eine neue Wolke empor. In aller dieser Erdennacht aber saßen theils geputzte, theils liederliche Gestalten steif da, oder schauten sich mit spöttischem Lächeln um. Vor ihrer je Dreien stand ein Glas voll dünnen, hellen Saftes mit fleckiger, leichtverfliegender Schaummütze. Die Finger schrieben gedankenvoll Charactere und Karrikaturen in die Staublage auf den Gewändern, der unaufhörliche Staubregen rieselte so gleichförmig auf sie nieder, daß man Pompeji's Schicksal für sie erwarten mußte. Elias dachte an einen Kreis von mit Feenwasser Gebannten. Er fühlte ein inniges Mitleiden und frug, warum sie hier säßen. „Sie machen sich ein Abendvergnügen," war die Antwort.

Als der Elias so im Sand-Jerusalem herumtappte und ihm schier alle Sinne vergingen, stieß ein junger Maler, der gerade humoristische Volksstudien machte, wie ein

Geier auf ihn, rief: „Das ist der Fischerknabe, den ich so lang im Sinn getragen, der mir alle Frauenherzen gewinnen soll!“ und schleppte den Matten mit sich zu Hause. Gleich am andern Morgen machte er sich über ihn her und malte an ihm von früh bis spät. So oft er aber ausging, schloß er ihn sorgfältig ein, daß kein menschlich Auge ihn erblicke. Elias zürnte und grollte sehr mit dem Bilde, weil er dachte, das würde nun zur Rosel gehen und der weiß machen, es sei Elias und ihm ihre Liebe stehlen. Doch als das Bild ihm nun immer ähnlicher ward, da wurde er ganz traurig, weil er's nun wohl sah und merkte, daß das der wirkliche Elias sei, und daß es mit ihm selber auf die Neige gehe, so lange bis er ganz dahin sei, und dann würde Jener lebendig und liefe weiter zur großen, schönen See hin. So schlief er denn vor lauter trübseliger Langeweile wie ein Murmelthier und träumte sich nur noch all' die krystallene Seligkeit. Das Bild war aber gar bald fertig bis auf die Augen. Die wollten und wollten nicht so feucht, sehnsüchtig schimmern, so ingrimmig der Maler, der's grade darauf abgesehen hatte, auch wieder und wieder dran pinselte. Als er des Morgens einmal wieder in Verzweiflung davon gerannt war, fuhr Elias aus unbefriedigter Wassersehnsucht mit dem Kopf wenigstens in das mit klarem Wasser gefüllte Becken, und sprang dann wie närrisch im Zimmer herum und vor dem gemalten Elias hin, den er aushöhnte, daß er auch immer noch nicht auf und davonlaufen könne. In seinem Uebermuth schüttelte er den Kopf gegen ihn, da flogen ihm ein paar Tropfen in die zähen Augensterne, daß sie flüssig wurden und nun wirklich so seltsam seufzend blickten, daß dem

Elias ganz unheimlich ward, weil er meinte, der beginne nun halt eben lebendig zu werden. Der Maler, als er wiederkam, stieß einen Freudenschrei aus. „Das war ja das Einzige, was noch fehlte! Nun ist's vollkommen, unwiderstehlich! Du Wetterjunge Du, ist das erlaubt, solche Augen malen zu können und sie obendrein noch zu haben? Das liefere ich noch gleich ohne Firniß in die Ausstellung. S' war auch hohe Zeit. Nun gedulde Dich nur noch ein wenig, morgen, mein Bursch, will ich Dich ganz im Stillen irgendwo in's Grüne deponiren." Er ließ nun gleich einen vorläufigen Rahmen drum machen und dann Nachmittags das Bild auf die Academie tragen, während er selber mit Truthahnsschritten nachstolzirte, um die erste Wirkung zu beobachten und gleich den ersten Weihrauch einzuschlürfen. Elias, den er wieder eingeschlossen, langweilte sich heute besonders herzlich, und machte sich also mit Allem im Zimmer zu schaffen, tastete auch überall umher, ob sich nicht irgendwo ein Unfug angeben ließe. Da bemerkte er zum ersten Male ein Messingröhrchen mit einem Hahn hinter dem Waschtisch. Er drehte ein bischen an dem Hahn, und siehe es tröpfelte helles Wasser heraus. Er sprang hoch auf vor Jubel, rief: „Kommst Du zu mir geschlichen, Du liebe, feuchte Mutter Du?" und stieß den Hahn ganz auf. Jauchzend tanzte er um den leuchtenden Strahl, der niedersprudelte, bis er allmälig auch unten das klare Wasser über den wie gebrochen durchschimmernden Dielen hatte. Da schwammen schon Stiefelknecht und Pantoffeln einträchtiglich unter dem Bett hervor, und ein Fußschemmel fing an taumelig zu werden, und machte Bewegung, als wollte er mit dem Rücken in die Fluth plumpsen und die

Beine gegen den Bettschemmel strecken. Bald fuhren erschrocken gebadete Mäuse lautpfeifend aus ihren Löchern, und schwammen nun ängstlich mit dem Schwanz wie Wasserschlänglein ringelnd, in dem unbekannten Element umher. Schneller und schneller stieg dieses; aus den Kommoden fuhr die eingesperrte Luft hustend und prustend wie böse Diebesgeister heraus; in den Wandschränken klapperten all' die flottgewordenen Gegenstände an einander, alle Papiere, Pinsel, Schächtelchen, Büchschen, Alles, was nach oben strebte, schwamm chaotisch durcheinander, und in all dem nassen Wirrwarr tummelte sich Wasser-Elias, wie ein selig berauschter Flußgott plätschernd und sprützend herum. Jetzt entstand ein Höllenlärm im Hause, denn die untern Zimmer fingen plötzlich auch an überschwemmt zu werden, während das Wasser schon zu den Fenstern herausgeströmt war, und unten die zur Thür Ein- und Ausgehenden badete. Man kam herauf, man wetterte vergeblich an die festverschlossene Thüre. Elias fühlte sich schon frei, seit er wieder in seinem Elemente herumplatschte. Endlich brach man die Thür auf, aber Alles fuhr zurück, denn mit dem Wasserschwall stürzte ihnen auch der wilde, triefende Wasser-Elias entgegen, der ein schnell vom hohen Schrank herabgerissenes graues Malerhemd auf der Treppe noch um sich warf, und dann so gebadet in den hellen Sonnenschein hinausſprang. Draußen lief er Straße auf Straße ab, um dem entsetzlichen Sand-Jerusalem zu entkommen, aber er fand keinen Ausweg. Schon hatten ihn die aus der Mittagsschule kommenden bleichen Kinder bemerkt, und verfolgten ihn mit boshafter Hetze; Elias aber, der an neulich dachte, lief immer vor sich hin durch eine schattige Allee, wo er

schon im Freien zu sein glaubte, und als die aufhörte, warf er sich, um ihnen nur zu entgehen, in ein großes Gebäude hinein, wo er viele stattliche Menschen aus- und einströmen sah.

Er ließ sich mit die breite Treppe heraufdrängen, und plötzlich war er wieder gefangen zwischen viel hundert Bildern, die da hingen und ihn ansahen. Alles wimmelte auf ihn zu; Mondscheinbäume, schmucke Tyroler-Mädchen und holländische Schafe, fahrende Könige, reitende Schneider und schwer auftrampende Ritter. — Alles drang auf ihn, und auch hier hingen Sand-Jerusalemsche Buben einstweilen nur gemalt (in effigie). Erschrocken rannte er durch die glänzenden bunten Gruppen auf und ab, die auseinanderfuhren vor ihm und ihm dann nachstarrten.

„O Gott, Du frommer Gott!“ schrien ein paar alte Damen. „Er ist leibhaftig geworden, der süße Fischerknab', er ist aus dem Rahmen gesprungen, weil er gar zu schön war, zur Strafe unsrer Sünden! O Du lieber himmlischer Heiland, seine Locken sind ihm noch ganz naß!“ —

Und junge Mädchen streckten zitternd die Hand aus, um zu fühlen, ob das wirkliche Tropfen seien, die aus den feuchten, wilden Locken perlten, und dann dachten sie an den schönen Wassermann:

Den Jüngling, dem so kalt der Arm —
Weil in Stromes Tiefen es nimmer warm —
Den Jüngling, dem so bleich die Hand,
Weil in's Wasser nicht dringet der Sonne Brand,
Der so fest sie faßte um den schlanken Leib,
Bis die Jungfrau worden Wassermanns Weib. —

Und sie prallten erschrocken und doch kichernd zurück.

„Welch entzückende Drapirung!“ ruft ein Kenner „wie diese feuchte Liederlichkeit die Formen durchscheinen läßt!“ — „Nein, aber das heiß' ich doch ein Modell unverschämt copiren!“ spricht erbost ein academischer Professor, wie auch Maler. — „Das ist wohlfeiler Effect! Und doch, o Zeter über diese realisirende, statt idealisirende Kunst, doch ist nicht einmal das Modell erreicht. Seine Conturen sind weit besser componirt, als die des Bildes!“ Das hat der unglückselige Maler gehört. Er fährt herzu und starrt mit tödtlichem Schreck das ausgerißne Original seines Fischerknaben an, der ausschaut, als wär' er eben aus der Brandung hervorgeschritten, just um den Doppelgänger todt zu machen. — Das war zu viel! Er konnt' es nicht ertragen. Er stürzte auf den erschrockenen Wasser-Elias los, schrie: „Wie wagst Du, verruchtes Gespenst, verfluchtes Blendwerk, hier an der Kunst-Wahrheit zu erscheinen? Wie hast Du, überzähliger Bursch', noch die Unverschämtheit gehabt, Dich in's Weltall einzuschwärzen, nachdem mein einzig ächter Fischerknabe gemalt war!“ — und er wollte ihm Malerhemd und Locken wegreißen. Wasser-Elias, dem es im Kopf wirbelte, und der wieder nicht recht wußte, ob nicht eigentlich doch der gemalte Elias, dem's ganz wohl auf Erden zu behagen schien, und der sich allenthalben hinhängen ließ, der Rechte sei, und er mit seiner immerwährenden Wassersehnsucht der Falsche, brach sich Bahn, und rannte spornstreichs davon, und ging nicht eher wieder langsamen Schritts, als bis er nach vielem Herumkreisen endlich in der schon phantastisch von einzelnen Laternen durchfunkelten Waldnacht des Thiergartens zur Ruhe kam. Sich von Zeit zu Zeit schüttelnd, als ob der Alp noch auf ihm

ritte, eilte er dann durch die wunderlich tanzenden Schatten und neckenden Schlaglichter weiter und weiter. Als der Morgen endlich grauroth heraufglimmte, war er bei einigen Heideseen angekommen. Wie eine Lerche schmetternd, eilte er auf das erlösende Wasser zu. Aber die Sonne hatte die armen Lachen vor übergroßem Durst schier ausgetrunken. Allerlei hell- und dunkelgelbe Absätze, die mit verschiedenen Schattirungen sich bis zu den spärlichen Fluthen herabsenkten, waren die Zeichen des Sieges von Sand über Wasser. Ein paar alte, verdorrte Halme knarrten in der Morgenluft, die ersterbenden Fische schnalzten noch matt mit den Schwänzen, und einige verkommene Föhren und Kiefern, die einst Kuppen gebildet haben mochten, streuten ihre Nadeln als trübselige Sarg-Guirlanden rings herab. Den Elias durchfröstelte es. Und da bebte mit matten Zucken die Sonne herauf; kein Vogel tirilirte ihr entgegen, kein Halm richtete sich auf, sie zu grüßen, kein Geruch erhob sich, um Blumen zu küssen, und sie selbst schien herbstgelbtraurig auf die unabsehbare Oede herab. Die arme Sonne war am Morgen schon durstig, und hatte die Gelbsucht von dem Sande bekommen.

Da ergriff den Elias das zweite namenlose Grauen. „O," rief er, „wie kann es die Erde aushalten, so auszuschauen! Hast Du, Sonne, hier Alles verglüht, und schleichst nun selber im einsamen Jammer über das breite, flache Elend hin? Fort! fort! ich muß da Heil finden, wo Du Dir Nachts den unersättlichen Drang stillst und von der allgütigen Mutter immer wieder in den kühlen Schooß genommen wirst!" Und er rannte nach West-Nord-West davon, so lange ihn die Beine trugen. Wo

er umsank, schlief er, und wenn er sich wieder aufraffte, rannte er wie ein Schnellläufer weiter. —

Endlich kam ihm der Wind kühl brausend in's Antlitz gefahren und stürzte ihm wie ein frischer, ungestümer, feuchtwangiger Bursch' an die offne Brust. Aus hochbrausenden Buchenwäldern schmetterten die ausgelassensten Finken hinter ihm her. Aus tiefliegenden Triften schauten die gedankenvollen, gehörnten Antlitze wiederkäuender Stiere hervor, und die Glöckchen der Schaafe klangen, als sei es ein Blumengeläut. Die breiten, stattlichen Meierhöfe mit ihrer kreischenden, flatternden Welt schoben sich nach und nach zu malerischen rauh gebräunten Fischerhütten zusammen, Tannen flüsterten sich links und rechts viel Wunderliches zu, und der Hauch ward immer beschwichtigter und doch feuchter und gewaltiger. Jetzt perlte der wahre Silbersand unter seinen Füßen auseinander, Muscheln schlossen ihn mit blinkenden Schnüren ein, und Möven schossen in wildem Zickzack kreischend um sein Haupt. Aufjauchzend sprang er im abendlichen Sonnenschein die letzten Sandhügel hinauf, die schon der noch feuchte Seetang mit dem üppig glänzenden Grün krönte. — Und da lag still gebreitet, in sich schweigend, stets ein Ungeheures brütend die Unendliche vor ihm, wie die schlafende, gewaltige, alte Natur selbst. „O Du schöne, schöne See!" rief er und stürzte sich hin, wo die leisen Wallungen der regelmäßigen Odemzüge an's Ufer glitten, — „und Dich nennen Sie das große Wasser, Dich nennen sie das Meer!" Da sah er unten am Boden in prächtigem, zauberhaftem Funkeln die goldenen Lichtnetze immer anders und immer gleich hingleiten, als hielten sie ewig kreisend die ganze Zauberwelt

beſchloſſen. — Wenn er träumeriſch die Augen halb geſchloſſen in den Wäldern gelegen, oder früher im Schilf, und das Sonnenlicht dann leiſe ſchlüpfend und hüpfend über ihn hingehuſcht war, und wie mit weißen Katzenpfötchen die hin- und herfahrenden Schattenmäuſe gejagt hatte, — da war's wohl ſo geweſen; aber nein — doch nicht ſo herrlich, ſo über die Maßen prächtig! —

Die Fluthen ſind wie Lüfte grüne,
Durchſichtig ob des Abgrunds Bühne,
Von deſſen Sande, ſonnerhellt,
Aufwächſt des Meeres Wunderwelt.
Die ſeltſamlichen, ſtillen Pflanzen,
Sie deckt die tiefe Klarheit bloß,
Die heimlichen Korallenſchanzen
Sie weiſen frei ihr Zackenſchloß.
Und Muſcheln ſtehn wie blanke Gemmen,
An allen Zacken, allen Stämmen.

Da unten tief im letzten Raum
Sprießt braun empor von Tang der Baum,
Und legt ſich aus in buſch'gen Garben
Und ſtrahlt in warmen, gelben Farben.
Hier quillt es, wie ein blauer Hut
Von einem runden Rieſenſchwamme,
Dort flockt's wie Milch, da tropft's wie Blut,
Da zuckt durch zottelnd Fließ die Flamme;
Das ſtrecket Roſendolden her,
Das hängt wie goldne Trauben ſchwer.

Hier ſtrebt's empor zur Purpurzeder,
Dort ſchließt es ſich als Palm, als Feder,
Als goldner Fächer dort — beſtickt
Mit Silberſchmelz — es wehend nickt.
Dazwiſchen äſteln ſich die Reihen
Von Madreporen und Korallen,

Die wie ein Wald von Hirschgeweihen,
Wie Sterne die, zur Fluth gefallen;
Der Wald ein frohes Roth, die Sterne
Ein Weiß gleich Elfenbeines Kerne!

Er aber schluchzte nur: „Mein Weihnachten ist kommen!“ und lag und sog mit den Augen am lichten Wasser, bis es im Abendgold aufflammte, und die unabsehbaren, zitternden Lichtstreifen sich aufreckten, wie Säulen aus schwingenden Orgelklängen gewoben, zu einem großen, leuchtenden Tempel, in dessen Kuppel die in ihrer Lichtfluth versinkende Sonne selbst als Feuerball schwebte. Aber auch das zerfloß, und es brach das Dunkel herein.

Mit den fernher heranrollenden Finsternissen aber kamen wunderbare Laute dahergefahren. Ein fernes Zischen und Pfeifen erhob sich stärker und stärker, und dazwischen ein schweres, dumpfes Klatschen wie aneinanderschlagende Wassermassen. Die unruhigen Geister des Sturms schienen über die Fluth, die hier noch so sternenklar ruhte, heraufzuschweben, und ihre schlafenden Wellen wieder aus der Tiefe heraufzubeschwören. Ein ängstlicher Druck lastete dem Elias auf der Brust; die Erwartung schloß sein Herz enger und enger in ihre kalte Umarmung. — Da lief es leise, aber krampfig über das Wasser hin, wie über ein schönes Menschenantlitz hin, ehe der schnöde Sturm der scheußlichen Leidenschaft ausbricht, und nun tanzten tausend Sternchen in die Höh', die Spur der eilenden Geisterfüßchen, die hastig drüber wegfegten. „Auch hier keine Ruhe!“ seufzte Elias, und setzte sich schaudernd auf die kalten, nachtfeuchten Steinplatten des gewaltigen Bollwerks, das weit in die See hinauslief, und an dessen Spitze ein rothglühendes Feuer flammte den in die nahe

Flußmündung Einlaufenden zum Wahrzeichen, daß sie sich hüteten vor der am Eingang tückisch lauernden Sandbank. Dabei saß ein stämmiger Lootsenjunge, der baumelte mit den Füßen im Tact, und sang dazu recht eintönig in die See hinaus:

Die Matrosen tanzen zur Fidel noch froh,
Da hebt sich der Morgen, der Wind schon, friho!
Der Steuermann schüttelt den Kopf so so. —

Da fuhr er aber plötzlich auf, horchte mit niedergebeugtem Kopf und schwieg. In dem Augenblicke schoß der erste Sturmvogel mit gellendem Gepfeif, wie vom Winde gejagt, dicht bei seinem Kopfe vorbei. Im Hui war er aufgesprungen, und hatte nach dem Vogel geschlagen; wie er ihn aber nicht traf, sagte er ruhig: „So, nun ist der Teufel los und will sein Spiel haben. Sind jetzt welche draußen, so hat er sie gewiß. Horch da schreit der Alte schon seine Gesellen am Land auf, und die von unten werden auch bald kommen.“ Damit zog sich die wollene Kapuze über die Ohren, streckte sich beim Feuer hin, wie ein aus der Gluth weggerollter Holzkloben. Und jetzt war der Sturm da, und schlug heulend und pfeifend mit seinen wilden, springenden Wellenkindern an die zusammengeschwemmten Sandhügel an, und im wilden Zurücksprühn hoch auftanzend, bäumten sich die weißgrünen, zornig gebrochenen Wogen um die blutrothe Gluth des Feuers. —

Das Band aber der Harmonie, das über der Welt liegt und die furchtbaren Mißklänge bindet, vor denen Ohr zerspringen und Herz verzucken müßte, war zerrissen, und all' die elementarischen Töne jagten sich winselnd-

brüllend, donnernd über die Wellen hin; des Sturmes Wucht sprengte sich in der dicken, ehernen Finsterniß am Horizont ein Thor auf, und er trug eine noch schrecklichere, zuckende, schwefelgelbe Helle auf seinen Schwingen daher, zum tollen Tanze zu leuchten.

Elias krümmte sich wie von Schmerzen geschüttelt, unter dem Sprühregen auf den triefenden Steinen hin und her. „Ach!“ seufzte er, „wohl hat mir die Mutter von den Tollen erzählt, und ich weiß, wie durch sie der Sturm immer hindurchfegt von Nord oder Süd her, frierend kalt oder stickend heiß. — O Gott! ist denn das Alles, Alles toll und sie — die schöne See auch?!“

Da glitt geisterhaft erhellt ein Schiff heran, mit dem die Wellen spielten. Schneller und schneller schoß es daher, und Elias sah schon im rothen Feuerschimmer, wie das Wasser vom Verdeck und Tackelwerk wieder herabsprühte. Er sah die entsetzlichen, verzerrten Gesichter, die nach dem Rettungsfeuer starrenden Augen und wieder die verzweifelte Todesruhe, die den Mund schon geschlossen hielt. Er sah und begriff es nicht.

„So schwimmen die Menschen doch auch in solchen großen Booten auf das große Wasser hinaus“ — jetzt nannte er's selbst so — „und da finden sie's noch böser und wilder als auf dem trockenen, heißen Lande?“ Und er seufzte tief auf, denn jede ungestüme Woge spülte ihm eine seiner schönen Hoffnungen weg, und das tolle, trübe Durcheinander von den dunkeln sich hetzenden Farben und Schatten brach mit Schwindeln in seine Seele ein. Da krachte der Schiffskiel auf dem harten Sande auf, das Vordertheil hob sich wie ein hervorschießendes Meerungeheuer heraus, und mit wüthender Freude stürzten

sich die breiten Wogen auf die Planken, und zerschlugen krachend das schwache Menschenwerk. — Nur ein schwacher, schriller Weiberschrei tönte von dorther. Die Männer sahen schweigend, daß es geborsten sein müsse. Und zu diesem Schauspiele rollte die Sonne herauf, und ihre ersten, bleichen Strahlen woben sich von Wellenspitze zu Wellenspitze nach den Scheiternden hin, als wollten sie helfen und könnten nicht.

Sie krönten aber nur alle die unzähligen Wogen goldig weiß, die gierig herbeitanzten, um ihren Theil zu haben am erquicklichen Untergang der Menschenmacht. Da schwoll dem Elias das Herz. Er wußte selbst nicht recht, was er wollte, aber das Wasser, wieder vom Licht durchströmt, mußte ihn ja tragen, er war ja in seinem Element. Noch einmal aufjauchzend warf er sich in die Brandung und gedachte, mild geschaukelt, rettend zu den Armen hingetragen zu werden. Aber wild ergriffen ihn die ungeberdigen Wogen und warfen ihn hin und her, bis auch seine Rippen ihm zu wackeln schienen, wie die des unglücklichen Schiffes drüben. Und so oft er sich wieder vorwärts warf, die scharfen Nackentreffer der dunkel überhangenden Wellen nicht achtend, tränkten sie ihn mit unendlicher salzbitterer Fluth, vor der sich mit Grausen und Entsetzen seine Eingeweide umkehrten. Denn nur der herbe Groll der See schien ihm Alles so verbittert zu haben, und ihr bitterlicher Zorn war es, den sie ihren treuen Verehrer so hinabzuschlucken zwang. Während er vergeblich zappelnd von einer Welle der andern und zum Ufer zurückgeschleudert ward, tauchte und flog in gewaltigen Sprüngen ein Boot vor ihm vorbei, und die derben Lootsen mit den wetterbraunen Gesichtern riefen ihm

zu: „Er sei wohl ein Süßwasserfisch? Die Alte möge solche nicht, und er möge ja nicht warten, bis sie ihn sicher in den Sand gekollert.“ — Und so ward er, voll brennender Scham und tiefen Zürnens, an den Strand geworfen. —

Wie er sich aber aufraffte vom harten Stoß, rollte ein kalter, feuchter Genosse in seine Arme. Er schrak heftig zusammen. — Ja! das war ein Bote vom gewesenen Schiff, aber er verrieth nichts mehr; er war steif und starr. Es war aber der kühle Geselle in seinen Armen der Christian aus dem Dorf, der Christian der Rosel.

Auf dessen Gesichte zuckte und wetterte es so finster wie damals, als er den Buben Elias von sich gestoßen, nur daß der Tod das wildbewegte Antlitz zum Eismeer hatte erstarren lassen. Ein erstorbener Fluch gegen das ganze Dasein hing noch auf den grollenden Lippen. — Wasser-Elias wälzte sich weinend am Strand. „Ich fortgestoßen von ihr!“ knirschte er — „und die — und die — wirft sie noch todt hinaus und schlägt ihnen noch ihren unbarmherzigen Zorn tief in's Gesicht! Armes Gesicht, werde wieder glatt!“ Und er streichelte vergeblich die starren Züge, und häufte dann Tang und Muscheln über den Leichnam. So jammerte er fort, bis ihn die Strandbewohner fortscheuchten, die mit dem gellenden Ruf: „Strandsegen“ in wilder Freude herbeistürzten. „Strandsegen!“ das war das Letzte, was den Ertrinkenden und dem Elias an's Ohr schlug. Er stürzte landeinwärts fort, und als sich ihm endlich der Zorn legte, der zum ersten Male sein klares Gemüth durchströmt hatte, sprach er verzagend: „Ach! die See ist so wild und zornig und

falsch, wenn Wir zu ihr wollen, weil Wir selbst so ungeberdig sind und so garstige Mienen tragen. Und wenn sie wieder allein träumt und nicht an die Menschen denkt, da ist sie so hold und still wie gestern. Aber dann wollen Wir hastig wieder hinein, und sie will Uns nicht; sie ist zu rein und groß, und stößt die groben Gesellen von sich, die nicht auf ihrem schwarzen, schweren Lande bleiben wollen. O je! warum bin ich doch ein Mensch geworden, so hab' ich nun nimmer Ruh'! Ach! ach! nun weiß ich's — nun ist es aber auch mit mir aus, wär' ich nur schon an der Gruselache! — Aber ich weiß auch, was ich jetzt thue: ich geh' hin und mach's, wie's die Rosel will, und habe ein Mädchen lieb, da Sie mich nicht haben will — und die wird mich dann auch schon verbrennen! Meine Asche aber soll nach der See fliegen, wenn sie just gut ist und träumt!" —

Und Elias rannte zurück, wie er hingerannt, aber mit gebrochnem Muth. Und selbst als er Nacht und Tag durch die Haide strich, wo kein Strauch ihn grüßte, und nur das dämische „Blä" der Heidschnucken ihn verfolgte, graute ihm gar nicht mehr, wie sonst wohl, sondern er lachte nur so wild und laut, wie er nie gelacht, und die Wanderer und die Fahrenden, bei denen er mit weit nachwehendem Haar vorübereilte, schraken zurück und sprachen manch kräftigen Segen wider den wilden Heidemann.

Endlich rauschte der ersehnte Wald über ihm, und durch die letzten Stämme glänzte der liebe, stille Weiher her. In frohen Sätzen stürzte sich Elias den Abhang herab. Aber plötzlich stutzte er. Rosel stand dort an seinem alten Plätzchen, und feuchtete wieder wie einst die hingebreiteten Linnen an. Seitwärts von ihr aber schoß ein noch gar

junges, schönes, muthwilliges Mädchen mit losen, fliegenden Locken so gewandt wie ein Fischchen hin und her, und haschte nach den glänzenden Libellen, die ihre eigenen Ebenbilder schienen. Und jetzt hörte Rosel den wieder vorwärts Springenden, sah ihn und hing ihm am Halse. Das Mädchen, ein frisches Abbild von dem, was Rosel gewesen, ihre jetzt in's Dorf gekommene Bruderstochter, fuhr herum und ein flammendes Roth deckte das kecke, feine Gesicht. Rosel machte sie mit dem nur noch sinnig schöner gewordenen Elias bekannt, und von dieser Minute an begann sie das neckische, lieblichste Spiel mit ihm, ein Spiel zum Jauchzen und zum Verzweifeln. Sie war wie eine helle, blendend funkelnde Welle, die ewig weggleitet, bald dies bald das spiegelt, und sich bei jedem Hauch in Schaum auskräuselt.

Elias, dem seine Wasserweisheit jetzt ganz und gar verloren gegangen war, und der nirgends mehr an Treue glaubte, hatte nun gerade an diesem treulosen, ewig beweglichen Wesen seine wilde Freude. Er war jetzt wenigstens eben so unstät wie sie, und so spielten sie in ewigem Flatterwechsel wie ein Paar Irrwische um einander herum. Bald riß er sie mit seiner wilden, wasserfallartig hinbrausenden Lustigkeit hin, bald sie ihn mit ihrer schillernden Laune. Sie schmollten, grollten und tollten dann wieder. — Das war ihre Liebe. Aber Beide fanden sich angeführt. Sie hatte ihn wie den Käfer Brumm am Faden halten und närren wollen. Er hatte mit ihr als Fliege Summ wegschwirren wollen in die Ruhe, in das Nichts, wonach er sich sehnte, ohne zu wissen Wie und Wo. Aber er hatte ihr Herzchen aufgespießt, wie einen zappelnden Käfer, und machte sie

täglich dreimal trostlos. Und sie die Hummel hing sich ihm viel schwerer an sein Herz, als er je gedacht. Ja manchmal meinte er, daß er doch, obschon ein armer Fisch auf dem Trockenen, es in diesem Jammersande noch ganz wohlgemuth werde aushalten können. Aber dann wurde ihm im Innersten tödtlich kühl, es war ihm als kröche der andere Elias in ihn hinein, dem das Alles in der Welt nicht anfechte, und der selbst im Sand-Jerusalem immer so grad vor sich hinlächeln gekonnt. Es rief ihn dann wie mit kläglicher Mutterstimme zur Grusellache hinaus, und wenn er dann dort im Mondenschein weilte und mit erinnerndem Grausen an Sand-Jerusalem gedachte, war er der Erde wieder entrückt und fühlte sich in den Wasserhimmel hinabgezogen. Wenn ihm dann die Trudchen nachgeschlichen kam, schüttelte er nur unwillig die Locken und sprach nicht. Sie begann wohl manchmal ihn zu necken, auch wohl ihn zu trösten, indem sie ihm zusprach, wie er sich doch über all das Zeug auf Erden grämen könne, was ja nur dazu da sei, damit zu spielen nach unserm Gelüst. Er aber fühlte nur kopfschüttelnd ihre heißen Wangen an, tauchte die Hand in's Wasser, und legte sie ihr feucht an Stirn und Wange, daß ihr eisig kühl ward bis in's tiefste Herz, und die leichtfertigen Worte ihr auf den Lippen erstarben, bis sie sich schmollend oder weinend aus dem ängstlichen Bann losriß. Endlich eines Morgens kam Rosel grabesbleich von der Lache hergesprungen. Elias las es schon in ihrem Gesicht, wen sie dort zum ersten Male gesehen.

„O geh nur heut, nur heute nicht aus!" schluchzte sie ihm zu. Unwillig entgegnete er: „Ei was! ich muß nach dem Mädel sehen. Wir haben uns gestern Abend gestritten, wie noch nie."—

„Um aller Heiligen Willen nicht heute mit ihr!“ kreischte Rosel auf.

„Warum nicht heute?“ entgegnete Elias finster.

„O, ich darf ja nicht sprechen!“ rief sie mit erstickter Stimme.

„S'ist Eins! Es soll sein und wird sein!“ damit stürmte er hinaus.

Sie schrillte mit angstvollzitternder Stimme ihm nach: „Halt! halt! Du unseliger Wasser-Elias! ich habe Sie gesehn, und sie hat mir gewinkt und gedankt, und in die Tiefe gedeutet.“

„Sprich nicht davon! Du arme Taube mit dem Schwanenei,“ scholl es wild zurück, und schon war Elias verschwunden. Sie aber fühlte eisige Tropfen von ihrer Stirne rinnen, und sank, von kühlem Taumel befangen, sinnlos nieder. Elias stürmte durch Busch und Feld fort.

„Wie ist mir doch so wunderlich zu Sinne!“ stutzte er plötzlich. „Ach! ist heute nicht Eliastag — mein Namenstag wieder? — und noch habe ich die wilde Trude nicht geküßt! Warum kann ich denn nicht lieben, wie die Andern, die Menschenkinder? Und warum war ich denn so traurig, als ich gestern den Friedel und die Gustel so im Blüthengras zusammensitzen sah, und die Küsse wie kleiner Vöglein Gewisper flüsterten? — Ach Mutter, Mutter, was soll ich denn auch hier, wenn auch das nicht für mich ist?“

Da stand die Trudchen noch von gestern her zürnend mit heftigen Vorwürfen vor ihm; doch wartete sie innerlich nur auf ein Bischen so recht demüthiger Reue bei ihm, um ihm um den Hals zu fallen. — Denn die ganze Nacht durch hatte sie mit dem Grauen vor ihm

und der Liebe zu ihm gerungen, sie war aus schweren Träumen, seinen Namen rufend, bald weinend, bald lachend erwacht, und sie ertrug es nicht mehr, wie die leichte, fröhliche Natur, und der Uebermuth, der mit Allem sein Spiel trieb, ihr so abhanden gekommen.

Aber sie war nicht zu guter Stunde gekommen; denn Alles, was ihm je aus der Lache warnend Schlimmes von den Mädchen war zugewispert worden, brannte ihm jetzt wieder in der Seele, und er grollte sich selber, daß er sie nicht so recht von sich stoßen könne. Darüber immer mehr erboßt, schalt er mit schallender Stimme auf die falsche Mädchenseele, die ringelnde, züngelnde, schillernde Wasserschlange, die taumelnde, blutsaugende Mücke im Sonnenstrahl. Und dazwischen, wenn sie so recht zornig war, liebkos'te er sie wieder mit ungestümer, wilder Zärtlichkeit, und doch fast höhnisch, wie ein Kind, das man beschwichtigen will.

Endlich riß sie sich von ihm los. „Ich will Dich nicht mehr sehen, Du kalter, abscheulicher Wassermensch Du! Stand doch eben noch Dein Fisch-Herz ganz schreckbar still, als mein's klopfte, wie ein Hühnchen gegen die Eierschaale. Ich glaub' es springt mir auch noch einmal — aber Du sollst mich nicht wieder rühren! Lieber mich selbst im Teich, als Dich! Geh zu Deiner Lache und fisch Dir da ein kaltes, bleiches Mädchen heraus, mich gewinnst Du nicht!" —

Und mit Windesschnelle flog sie rehfüßig zwischen den hellen Birkenstämmen durch, und ihr flatterndes rothes Tuch schwand im Dickicht. Elias stürzte ihr, wie im Innersten gewandelt, sehnsüchtig nach. Ueber ihm, neben ihm, um ihn ward es furchtbar rege; alle Zweige, alle Halme und

Kräutlein, alle Vögel, Käfer, Schnecken und Würmer wisperten, flüsterten und schwirrten untereinander, und er verstand sie plötzlich alle. Das klang aber immer gegeneinander und mochte wohl so lauten:

Der Sohn vom Haus —
Warst lange aus —
War aus so lang —
Und warst schon bang —
Er kommt zurück —
Das ist sein Glück —
Er sieht so bleich —
Das giebt sich gleich —
Was will die Maid —
Im feuchten Kleid? —
Spielt auf! spielt auf!
Zum Hochzeitslauf! —

Dem Elias ward, als läg' er in einer krystallnen Wiege, und hörte alle die Stimmen wieder, die er schon einmal gehört. Es wehte wie Geistergruß über seinem Haupte. Es schaukelte sich wie Wasser unter seinen Füßen. Aber da ein schweres Aufrauschen von Fluthen vor ihm erklang, so riß er sich noch einmal von dem Zauber los, drang im Fluge durch Buschwerk und Stämme vor, und sprang außer sich in's Freie hinaus.

Da sah er mit Entsetzen die Gruselache vor sich, an die er noch nie von dieser Seite hergekommen war. Leise Ringe schlugen an's Ufer, sonst war Alles still. Kläglich rief er in die Ferne hinaus:

„Mein Mädel, wo ist es geblieben? —
Sie lief im Zorne mir fort; —
Komm! sag' mir, wie soll ich Dich lieben?
Vergieb nur das einzige Wort!" —

Aber das Echo hallte nur wieder: — fort — Ort — Ort — — „Ja hier ist der Ort!“ rief er außer sich! — „Ich bin lange genug umhergetrieben worden; jetzt will ich wissen warum? — Du in der Grusellache, Du sollst mir's sagen!“

„Und wo ist sie? — Ich will es wissen — sprich Wasser, ich bin Dein Herr und Erbe!“ —

Da funkelte es listig und leis huschend im schrägen Sonnenstrahl hin und her, schnell aufblitzend und wieder verschwindend. „Ach! ich sehe, ich schaue, Ihr wackern Boten,“ rief er, „mit viel tausend weißen, strahlenden Fingerchen winkt Ihr und zeigt hinunter! Ich soll sie bei Dir finden, Mutter! Habt Ihr das Brautbett gebettet recht tief und kühl? Ach! ich bin auch so heiß und müd' von all dem wüsten Spiel. Ade! Ade! was noch dahinten ist. Oeffne Dich, Grusellache, zum letzten Mal, Wasser-Elias kommt!“ Fernher scholl es heran mit dem Winde, kläglich: „Wasser-Elias! Wasser-Elias!“ Aber Elias hörte es kaum mehr, und meinte, es sei das verschwebende Echo. Ein Sprung, ein Sturz und ruhig schlug das Wasser über ihm zusammen. Noch aber war sein Spiegel nicht ganz wieder eben, da rauschte es durch den Hain heran. Trudchen hatte zum Dorfe fliehen wollen, war aber plötzlich von einer unendlichen Sehnsucht, einem Heimweh erfaßt worden, und wie sie so zitternd auf einen Acker hinausgesprungen, bekreuzte sich der eggende Friedel vor ihr, und sogar seine Pferde stutzten zurück. Da sah und fühlte sie, daß ein perlgrauer, feuchter Nebelschleier, wie ein herabgesunkenes Wölkchen über ihrem Haupte flattre. Dessen einer Zipfel wehte herab,

und sie sah nichts mehr von dem heimischen Dorf, sondern stürzte in den Wald zurück, rufend: „Ich bin sein — sein — sein!“ —

Aber die entsetzlichste Angst beflügelte ihren Lauf mehr und mehr, und oft rief sie seinen Namen kläglich vor sich her. Der Schleier wehte vor ihr dahin, und Thiere und Sträucher machten ihr ehrerbietig Bahn. So kam sie zum andern hohen Ufer der Grusellache geflogen, und ohne ein Wort, ohne einen Gedanken schwang sie sich hinab. Der Schleier aber breitete sich wie ein mütterlich bergend Gewand um sie, und trug sie weichschwebend in die leise sich verschließende feuchte Tiefe hinab. Ein rother Mund funkelte ihr gleich unter dem Fluthspiegel entgegen, und sog in einem heißen, langen Kusse mit dem schönen Körper auch ihre Seele hinab. Wer aber in jener Stunde durch die Gegend gewandert, wird ihrer so leicht wohl nicht vergessen. Die Sonne warf einen ruhig leuchtenden Glühschimmer herab, als wollte sie Alles auf's Schönste schmücken; alles Grün von der geisterhaften Silberbirke, bis zum üppig dunkeln Epheu glänzte wie vor übergroßer Freude, und richtete sich stolz auf, aus den Wassern schwebten nie vernommene selige Töne aufwärts, und lösten sich leise verklingend in die Lüfte. Ein Engels-Lächeln ging auf einen Augenblick durch die ganze Natur. Erstaunt standen die fleißigen Bauern still, ließen das Werk ruhen, und weil sie nicht wußten, was ihnen so in die Seele lache, falteten sie die Hände. —

Als die Nachbarn dann spät Abends Rosel mit Schütteln und kräftigen Sprüchen aus der Erstarrung weckten, hielt sie Alles, was sie seit jenem ersten unver-

geßlichen Eliastag erlebt, für den Traum einer schweren Krankheit; ließ auch dies selbst von dem Magister sich nie wieder ausreden, sondern wußte sogar ihm sehr überzeugend darzuthun, daß es ja nur ein Traum sein könne. Und da sie sich wunderbar blühend erhalten, so störte sie auch das nahende Alter nicht im Traume des Traums. Auch bekamen die Leute bald Achtung vor der freundlich stillen Dulderin, und schwiegen von dem langen, thränenreichen Traum, bis daß die „weiße Rose," wie sie sie nur nannten, verblüht war. Sie trug aber bis an ihr selig End' eine wunderblaue Perle um den Hals, die wie des Wasser-Elias großes, dunkelblaues Auge schimmerte, und noch glänzen alle Augen im Dorf, die die Perle anschaun.

Marielieb.

Erstes Liebesleben.

Motto:

Ist alle erste Liebe doch ein Wundertraum,
So laßt auch diesem Traum in Euern Herzen
Raum.

A.....t W.....s gewidmet.

Ich hatte nie die ächte, lärmende Geselligkeit der Kindheit gekannt. Früh schon waren mir die Geschwister gestorben, und mir, dem Einzigen, hatte sich dann die ganze, volle Innigkeit meiner herrlichen Mutter zugewandt, und bald erschloß sich mir auch ihr reicher, warmer Geist. Auch ihre heiße Frömmigkeit strömte in mich über, doch war diese mehr ein ewiges Zwiegespräch in allen Tönen mit dem eben so zartbildenden als mächtig-zeugenden Geist in der Natur, an dem sie sich reinigte und läuterte, als ein christliches Ringen von der Sündenzerknirschung zur Gnadengewißheit.

Das Schultreiben langweilte mich, weil es von mir nur peinliche Anspannung forderte statt wahrer Anstrengung, denn dazu ward mir Alles zu leicht; und sobald ich ihm entronnen war, legte ich in jedes Ding, mit dem

ich nur verkehrte, den Ueberschuß meines Gefühls und tastete allenthalben, schon im Vorgefühl behaglich schaudernd, nach unendlich-tiefen, unendlich-süßen Geheimnissen. Dies ließ mich früher meine prächtigsten Spielstunden in der kleinen Pflanzenwelt unter den goldigen Käfern und ringelnden Würmchen feiern, und dasselbe trieb mich, als dieser Drang, in verhüllte Tiefen einzudringen, mit den Jahren ernster und mächtiger ward, durch alle unheimlich-ergreifende Orte und irgendwie geweihte oder gefeite Stätten unsrer alten Stadt. So strich ich um die alte, verfallende, dunkle Vertheidigungs-Gallerie unsrer Stadtmauer mit ihren wunderlichen Thürmchen; so weilte ich gar zu gern auf einem Moosabhang vor den verwitterten Zinnen des alten Hungerthurms, oder im Nachtwind bei dem Portal unsers auch am Tage nächtigen Doms, den die ungeheuren, uralten Linden umbrausten. Oder ich stahl mich einmal, und ein Fest war es für mich, wenn es gelang, in den halbverschütteten, unterirdischen Gang, dessen Eingang der Castellan der hoch drüberragenden Sternwarte verschlossen hielt, dessen Richtung und Ausgang aber Niemand mehr kannte. Und dann glitt ich, den tappenden Stock in der zitternden Hand, hinab, freudig bebend in der Erwartung, jeden Augenblick auf eine unterirdische Fluth zu stoßen, die Seltsamliches auf ihrem dunkeln Spiegel zeigen würde, oder auf eine alte Mine, oder die entsetzlichen Spuren einer noch verschleierten Gräuelthat, die auf mich als Rächer warte, bis endlich die tolle Aufregung mir den Athem stocken ließ, und plötzliche haarsträubende Angst mich doch wieder hinaustrieb an's Licht, wo ich mich dann mit neuer Wonne der traulichen Natur in die Arme stürzte, und jeden begeg-

nenden Menschen hätte umhalsen mögen. Unsre eigne Wohnung kam dieser Neigung sehr zu statten, denn sie bildete einen Theil des großen, ehemaligen Klosters der heiligen Katharina, das mit der ihr geweihten Kirche unmittelbar zusammenhing. Die Heilige, hier in Stein gehauen, dort in Holz geschnitzt, oder gemalt blickte hier und da überraschend herab. Rad und Schwerdt prangten unter allerlei symbolischen Arabesken, und eine ganz alte, kleine Orgel mit wunderlich-grellem Schnitzwerk, in welchem tolle, keck-dämonisch grinsende Teufelchen von Posaunenengeln umgeblasen wurden, stand noch in einem der Kreuzgänge. Spät am Abend noch hörten schaudernde Spießbürger draußen auf ihrem Heimweg von dem Rathskeller die hellen, scharfen Töne durch die Wölbungen rollen, und dann saß ich im Hochgenuß des Schauerlichen vor der Orgel und spielte meist durcheinander ein Kyrie Eleison und einen Todtentanz für die Teufelchen, die mich wie lebendig umpurzelten. In unserm gewölbten Saal glühten alte gemalte Fenster mit ihren heißen Farben dunkel hinein, und tief-sinnend von der uns narkotisch, traumduftig anwehenden Wunderpoesie des Grals schritt ich dort auf und ab über die blutig flammende Rose hin, die der Sonnenschimmer auf das Estrich warf. Am liebsten aber brachte ich den Anfang der Nächte in der alten Bibliothek zu, deren hohe, schallende Hallen mit den übereinandergethürmten, ehrlichen, alten Riesenfolianten dicht an mein Zimmer stießen. Dort schaute mich die alte Zeit sogar lebendig an aus den klugen Augen, majestätischen Perücken und steifstarrenden Mühlstein-Kragen der alten Rathsherrn, die Bild an Bild die langgedehnten Räume bevölkerten, und dort ver-

senkte ich mich vor diesen Dornenstöcken des Mittelalters in seine Blumenstöcke. Walthers keckste Minnelieder tönten, nachdem ich mir von heidnisch-weisen Schweinsbänden ein Betpult gebaut, hell und kühnlich vor den hochgelehrten Ohren droben vorbei, und wiederhallten hinten an Gustav Wasa's gewichtiger Rüstung. Oder ich legte mir den Parcival, um ihn zu verherrlichen, über den gewaltigen Drehglobus hin, auf dem, wie den wenigen noch gläubigen Pilgern dieser Räume der trocken-närrische alte Custos berichtete, Amerika, deutlichst durch königreichgroße Goldklumpen und behaglich-verdauende Menschenfresser bezeichnet, lange vor seiner Entdeckung „durch Magnetismus" abgeschildert war, was der Columbus seinem Urur-Amtsvorfahr bloß abgeguckt habe.

Und dann ging ich unter in der Domesnacht und den kühl-wogenden Tiefen der Dichtung, bis das Gewaltige, Befremdliche, Unabwendliche mir den jungen Sinn zu drückend umfing. Dann aber schlüpfte ich, wenn die Abendsonne sich durch eine Scheibe glühend hineinstahl, ganz leise, oft mit gerecktem Hals mich umschauend, nach dem wohlgemerkten Plätzchen des lieben, goldigen, schalkhaftweisen Küssers und Minnelehrers, meines Meister Gottfried. Der Vater ahnte es nicht, daß ich mit Hülfe gefundner Glossarien in dieser Welt so schnell und tief heimisch worden, und so schmeckte ich in der Angst vor seinem Erscheinen so recht die süße, übermüthige Lust der verstohlenen Minne, und da ich nie mit den leisesten Gedanken aus dieser schönen, vollbietenden, vollempfangenden Welt hinaus und vergleichend in die unsrige hinüberflog, so trübte sich mir hier auch nimmer die unbefangne Reinheit. Und hier, ja hier rang sich ja endlich auch in einer

ächten, elementarisch-tollen Sturmnacht, die wie mit heulenden, schrillenden Geisterschaaren durch die Risse der alten Mauern fegte, das erste Gedicht mir aus der Brust, während mein Lämpchen, gegen den Sturm in einen Helm gestellt, schwankende Lichter durch das Visier in die unabsehbar-dunkle Halle hinauswarf, durch die ich mit fliegendem Haar und vor der eignen Bewegung zitternd einherstürmte. Und es ward ein Epilog zu einer Schicksalstragödie, die im Untergang des Mittelalters sich erhob, und die ich mir in fliegenden Phantasieanschauungen skizzirt hatte, bloß aus zappelnder, erwartungsvoller Freude eben auf den Epilog. —

Doch nur zu bald kamen die Tage, wo mich das Alles nicht mehr beschwichtigte. Ich war noch zu jung, um auf die Länge so von fern sanft zu genießen. Ich mußte es greifen, fassen, können. Wie oft nun, wenn ich dort las, war es mir, als ständen die geliebten und schon bekannten Gestalten hinter mir, und schauten mir über die Schulter hinein, und wollten so gern mit mir ihre Sprache reden — ach! so gern wie ich sie geschaut hätte. Aber ob ich auch zitterte von oben bis unten, ich durfte mich ja nicht umdrehn, denn sonst *mußten* sie fliehn, und wenn ich endlich spät es wagte, so hatte ich sie ja auch wirklich verscheucht. Dieser stumme und blinde Verkehr peinigte mich mehr und mehr. Ich wollte schauen. Aber warum schaute ich mich denn nicht in meiner kleinen Welt um, und suchte nicht schöne Welterscheinungen für meine holden Ideen? Ich war von jeher gar zu sehr auf Einsamkeit erpicht gewesen, und in Gesellschaft ganz verschüchtert, so daß die Flügelchen meiner Psyche sich darin fest zusammenklappten. Mit hohem Stolz war ich

mir dessen bewußt, daß ich mit Mächtigerem, Herrlicherem, Unendlich-Schönerem verkehre, als meine Altersgenossen, und doch stachen mich diese ja draußen in ihrer Welt allenthalben aus. Die Mädchen nun gar neckten und flohen mich wechselsweise wegen meiner zutappenden Ungeschicklichkeit und wild-auflodernden Leidenschaftlichkeit, was sie bald ergötzte, bald erschreckte. Einer der Schönsten hatte ich einst, da sie mit Zweien zugleich schön that, eine so gewaltige Strafpredigt gehalten, daß sie in Schluchzen verging und lange Zeit sich nicht blicken ließ; dabei aber hatte ich so unvermuthet tiefe Belesenheit im Gesetzbuch der wahren, eigentlichen Minne verrathen, daß mich die andern Mädchen, die zugegen gewesen, fortan mehr mit scheuer Neugier, als mit Spott betrachteten. So vereinzelt, setzte ich dann einen Trumpf darauf, daß meine Welt die beste sei, und wer mich in dieser behelligte, den wußte ich gar kräftig zurückzuweisen. Nur Ein Mädchen ließ ich bisweilen hineinschauen in das Heiligthum, wenn auch nicht in's Allerheiligste. Sie war mir vom sechsten Jahre an, da wir zusammen wohnten, Freundin, Freund, Gespiele und Alles gewesen, und blieb dies trotz des immer schwerer zu tragenden Neck- und Schmäh-Martyrthums bis in die Jahre, die bei mir kaum mehr Knabenjahre zu nennen waren. Nur Geliebte war sie mir nie, denn obgleich wir sehr oft als Kinder Frau und Mann gespielt, und uns tausend Mal bei unsern oft wilden Spielen umarmt hatten, so haben wir uns doch nie geküßt, und als ich ihr dies einst ganz kühl und weitläuftig proponirte, fielen wir Beide vor Lachen über die uns ganz fremde Idee einander in die Arme, kamen aber eben auch vor Lachen nicht dazu. Etwas älter

als ich, stand sie eben so einsam in ihrem Reich da, wie ich in meinem, und so kamen wir uns mit mehr als geschwisterlichem Vertrauen entgegen. Fast täglich brachte Eins ein neues „großes Geheimniß" mit, das es zu sagen brannte, aber das man sich erst abschmeicheln lassen wollte. Aber das Andre hatte gewöhnlich sein nicht minder großes dagegen geltend zu machen, und so sind wir oft mit dem heftigsten Groll auseinandergelaufen, bloß weil Beide ihre Waare nicht loswerden konnten. Ihre unbefangnen Erzählungen weihten mich in die kleinen Mädchengeheimnisse ein, was dann, wenn frühreife kleine Coquetten mich reizten, in meiner Hand zur gefährlichsten Waffe ward, und einst einen ganzen mich höhnenden Kreis von Mädchen, unter die ich Unseliger gerathen war, in die Flucht sprengte. Doch nie hatte auch dieses Mädchen jenen unruhigen Geist in mir weggebannt; vielmehr war mir bloß deshalb so wohl bei ihr, weil diese Saiten da ganz verstummten. Desto brausender, vorwurfsvoller ertönten sie aber, so wie sie verschwunden. Ich ward recht unglücklich.

Obendrein erwartete man, weil ich einiger Maßen die Gabe der Zungen besaß, große Thaten der Philologie von mir, und ich schien mir nun zu ganz etwas Anderm berufen. Alle die gewöhnlichen Lebenswege, die sich mir aufthaten, lagen nebelgrau so tief, tief unter mir. Wem Alles, auch das Kleinste so bedeutsam erschien, an den mußte ja doch auch das Bedeutendste herantreten. Mein Leben sollte sich schon machen, jetzt mochten die Andern hoffen und vorzeichnen und zuschneiden, ich aber wollte zuletzt lachen. Sonntagskind war ich ohne dies, und schien mir des Umgangs mit Geistern vollkommen würdig,

weil ich ja schon jetzt eben so naserümpfend wie sie, aber eben so sehr im Stillen auf das Getriebe in Schule und Welt, herabsehn konnte, und daß Schule und Welt sich allenthalben nur im größern Maßstab wiederhole, begann ich mit heimlicher Ironie gegen die in die Freiheit hinausstrebenden Wünsche Andrer einzusehn. Aber bei dem Allen blieb ich unglücklich; meine kleinen Gedichte athmeten nur Stolz und Mädchenhaß, und flossen so nur als Oel in's Feuer zurück. Da begann ich mit verzweifeltem Eifer in der Bibliothek unter den vielen alten, noch immer nicht entwirrten Manuscripten herumzustöbern; ich hatte gelesen, wie die Herrnhuter im aufgeschlagenen Bibelvers den Rather und Tröster finden, und trotzig auf meine Weise es nachmachend, wollte ich in dem buntesten, goldigsten, verzierten Pergament mir ein Orakel holen.

Die Dämmerung überraschte mich, doch ich machte mit dem versteckten Feuerzeug Feuer an, und da ich kein Licht heimlich haben konnte, hatte ich mir bei den Bauern den Kienspahn abgesehn, dessen düster-glühender Schein mir auch weit mehr einleuchtete, und mir solche bereitet, die ich dann in den Lauf einer rostigen Hakenbüchse steckte. So wühlte ich in dem Haufen fort, und die verworfenen Rollen flogen lustig hin. Da hörte ich plötzlich den wohlbekannten festen Schritt meines Vaters, der sonst immer um diese Zeit aus zu sein pflegte. In demselben Augenblick ergriff meine Hand ein kleines Pergament, in dem ich ein noch rauhes, gewaltsamgemachtes Loch fühlte. „Das soll es sein!" sagte ich mir, und fuhr damit hastig in den Busen. Aber nun, wie diese unverzeihliche Feuerunvorsichtigkeit bergen? Da war guter Rath theuer! Rasch fliegen die Papiere wieder zusammen,

der Feuerspahn aus, und dann bin ich hier unschuldig eingeschlafen. Aber der verwünschte Spahn glimmt und sprüht fort und fort. Kein Stampfen hilft. Der Vater ist schon in der Vorhalle. Da dreh' ich ihn in Verzweiflung um, fasse nach einem alten spanischen runden Degen mit Blutrinne und stoße damit ihn in die alte Büchse hinab. Ein Knall, ein heftiger Ruck am Arm, eine Funkensäule um mich her bis zur Decke, und ich taumle um, meinem zum Tod erschrockenen Vater in die Arme.

In meinem Bette kam ich wieder zu mir. Mein erster Griff war nach dem Pergament auf der Brust, aber mit schmerzlichem Zucken versagte mir der Arm den Dienst. Er war von dem mit dem Spahn aufprallenden Degen im Ellbogen ausgerenkt, und das Fleisch etwas zerfetzt worden. Mein ausgelassener Vetter, der mit rothgeweintem Gesicht vor meinem Bett kniete, hatte, als ich ihn neulich in die Bibliothek geführt, und er pfiffig gleich das Leuchterfurrogat entdeckte, aus Schabernack loses Pulver hineingeschüttet, was ich mit dem Spahn zugleich verschlossen und entzündet hatte. Aber meine linke Hand hatte während des Berichts schon unter dem Hemd das Pergament gefunden, und vor Neugierde, auf das mit einem solchen Knalleffect begonnene Orakel, mehr als vor Schmerz brennend, suchte ich den Neugen nur zu begütigen und zu entfernen. Doch der Vater kam. — Er sah mein Unglück nur als einen tollen Versuch an, jenes Pulver herauszubringen, und war also höchstens betrübt über diesen neuen Beweis meiner heillosen Ungeschicklichkeit. Endlich war auch er weg; vor Erwartung zitternd, schlug ich das reich mit Goldlinien umzogene, mit schwarzen

Schnuren; Wachssiegel und einem kleinen Exorcisten-Kreuzchen daran, verschlossene Pergament auseinander. Aus einem schwarzen über den Kopf geschlagenen Schleiergewand blickte ein Gesicht hervor, wie es auch noch die letzte Stunde zur schönsten machen konnte, daß der Sterbende hätte rufen mögen: „Herr es ist genug, daß Du der Welt dies Weib gegeben hast.“ Aus der hohen nächtig-verschatteten Stirn heraus diese milden, tiefen Augenlichter! Ach, nie hat ein Strahl schneller getroffen, als ihrer mich. Ja! das waren Trostaugen, die nur mit heiligem Liebesfeuer in allen andern den nassen Jammerthau wegstrahlen wollten! Sie sogen sich bis in des Herzens innerste Tiefe hinein, und zogen Alles in ihre eigne Seligkeit hinüber, daß das Herz wonnig zu einem neuen Leben sich verblutete. Das war meine weltliche Maria, wie ich sie mir gedacht. Stolz und jungfräulich-klar die Stirn, aber von leiser, verhüllter Ahnung, wie von einem Wolkenschatten überhangen; die Augen schon mütterlich welterbarmend, aber doch noch wider Willen berauschend, wie Feuerweine, Nase, Wangen und Kinn in den festen, reinen Mädchenlinien, aber der wohl eben noch so stolze Mund schon weich aufgeküßt vom ersten noch in unbewußter Wonne sie durchschauernden Liebeshauch. Ich preßte das Kleinod an meine Lippen, doch plötzlich fuhr ich zurück: das war Blut, was unter des Kusses Gluth weich ward, das war Blut, was um das in den schwarzverhüllten Busen gebohrte Loch herumstarrte! — Mir schwindelte, zu weit that sich vor meiner nach dem Ungewöhnlichen lechzenden Seele das Reich des Ungeheuersten auf. Wilde Phantasieen verflochten sich in das Wundfieber; eine tolle Flucht von Bildern zog vor dem

Hirn wie eine Hatz vorbei. Drüber schwebten aber mit sühnendem Licht die Trostaugen, und wenn alles Gräßliche der Erde sich vor mir tummelte, legte sich der Himmel ganz dicht über die Erde, und schaute aus dem wallenden Wolkentalar heraus mit diesen beiden Augen, ihr und mir in das wüste, tobende Herz, und es ward Licht. Als ich das Bild wieder anschauen konnte, bemerkte ich, wie seltsam dicht Alles vom Kinn abwärts in die Nachtgewande verhüllt war, und das liebe, mit leiser Neigung daraus hervorschauende Antlitz schien wehmüthig-schüchtern auch in das bergende Dunkel zurückzufliehn. Bei aller holden Wonne für die Welt lag doch ein Schmerz in den Zügen, der mehr und mehr mir die ganze Seele füllte. Denn hier schaute ich das Mitleid; — nicht das schaale, kalte, abwehrende unsrer Tage, sondern das heiße Mitleiden, das mit seiner überschwänglichen Kraft jener Zeiten höchste Geister in Noth- und Tod trieb.

Mit der kräftigeren Genesung stieg peinigend das Bedürfniß, mir das befremdliche Bild, das, wo das Herz schlagen sollte, den klaffenden Stich trug, treulicher, verständlicher zu machen. Nun regte sich auch der Zweifel. Eine Maria war wohl nie für die ganze Kirche so gemalt worden, aber ich hatte so Viel von einzelnen Bildnissen gelesen, die in den schlechteren Zeiten, im Dienst der selbst ihre Welt verläugnenden Pfaffen, augenblinzeln, blutschwitzen oder kopfnicken mußten. Aber das waren ja meist Statüen, und wie plump wäre die Sache hier gemacht, und — nein! das Gefühl siegte, das Bild konnte nicht in solchem Sinne gemalt sein, ja es konnte einmal gemalt, von dem Rohsten nicht dazu geschändet werden. Spuren von schwarzen, mit dem Pinsel getusch-

ten Buchstaben entdeckte ich an einem hellen Morgen auf der Rückseite, und mit unsäglichem Eifer die Blicke hineinbohrend, gelangte ich endlich dazu, die fast verwischten Züge wieder nachzuziehn, und mit einigem Rathen hatte ich denn diese Verse in alterthümlicher Schreibweise herausgebracht:

Ist Deine Seele Magd, und gleich Maria rein,
So magst dem ew'gen Gott Du Braut und Freude sein.

Darunter stand in andern ungleichen, zitternden Zügen:

Mein Gott, mein Gott, Du hast mich gar im Kreuz verlassen,
Den Leib hast Du verschmäht, der Geist mag Dich nicht lassen.

Ganz unten endlich stand wieder mit den obigen Zügen:

Drei Stände küssen Gott, die Mägde fall'n zu Füßen,
Die Jungfraun nahen sich, die milde Hand zu küssen,
Die Braut so innig gar von seiner Lieb' ist wund,
Die liegt an seiner Brust und küßt den Honigmund.

Nacht und Tag summten diese Worte nun durch mein Hirn, immer tiefern Sinn wollte ich in ihnen ahnen, und quälend wirrte sich die unabsehbare Schaar der Möglichkeiten vor dem Erklärung suchenden Auge durcheinander. Endlich war ich so weit, daß ich wieder unbeobachtet mich in die Bibliothek stehlen konnte. Das mußte sein, denn schon jetzt war mir das Ganze unwillkürlich zum heiligsten Geheimniß geworden, und mir war, als würde es durch Mittheilung befleckt. Hell schien die Sonne auf den verhängnißvollen Haufen von Pergamenten, aber nicht mehr im alten Winkel lagen sie

geschlichtet, sondern auf der großen Tafel schon gesondert neben einander, und mein Vater hatte offenbar begonnen, sie zu untersuchen und einzuregistriren. Ich warf mich in den großen Bibliothecarsessel mit den züngelnden Schlangenköpfen, und starrte schmerzlich die bis jetzt so wunderschwangern, seltsam hauchenden Blätter an, die nun fortan nur Manuscripte wie andre für mich waren. Mein Auge fiel auf einen der Schlangenköpfe; er war gar zu lebendig! Die Glasaugen glitzerten, und die Zunge schnellte ordentlich auf den Tisch hin. Ich folgte der Linie, da lag dicht an der Grenze des schon Entzauberten ein staubiges altes Pergamentpacket (mit einem geistlichen Sigill), in das etwas Andres eingeschlagen gewesen sein mußte. Mechanisch griff meine Hand danach und nach einem Blick auf die erste Pagina flog der bedeutsame Sessel unter meinem Freudensprung zurück, denn ich wußte es, ich hielt den Bericht zu meinem Herzbild in den zitternden Händen. Diese authentische Beglaubigung der Aechtheit meines Kleinods lautete so: „Was maaßen der eine Theil der heiligen Brüder, wie auch der zu dieser Affäre hinzugezogenen löblichen Laien anstoßendes teuflisches Bild dem Satane zu weihn und mit Feuer zu verbrennen gewillet war, der andre aber selbiges der verlornen Masse zum Exempel wollte an offner Stätte angenagelt sehen, so hat derohalben der hochwürdige Abt und ein hochweiser Magistrat beschlossen, bemeldetes Conterfei der in die Hölle Gefahrenen den kommenden Geschlechtern zu Nutz und Frommen mit der dienlichen Nachricht in der Bibliothek des heiligen Klosters verbleiben zu lassen. Und ist dieses Bildniß das Conterfei der Maria Bentiecken, so einstmalen war in allen Züchten die gott-

selige Tochter des weyland Bürgers und Rathes B. allhier, wie auch fast lieblich anzuschauen von Leib und Gebährde. Ist aber dem hölliſchen Feinde Macht gegeben worden über dies Haus, wie über das Haus Hiobs, und wurde selbiges in einer Nacht arg heimgesucht. Das Gewißliche, so damalen sich ereignet, hat Gott ihm selber vorbehalten, jedennoch mag es auch für Menschenkinder klärlich erschlossen werden aus dem, was danach folgete. Denn siehe am Morgen liegt der Vater Todes verblichen auf seinem Lager; die Tochter aber ist in einem grausamlich-tiefen und kaum menschlichen Schlaf, und wie sie erwecket worden, glitzern ihre Augen wundersam wie Kohlen, oder so der Sonne Roth Abends auf dem Wasser schwimmt, wo es finster ist. Das Fenster aber war eröffnet, wiewohl die Mutter selbiges verschlossen, und spricht und erzählet die Jungfrau, nachdem sie Viel mit dem Kopfe geschüttelt und mit der Zunge gelallet, als daß der Engel Raphael dort hereingeflogen sei und ihr Botschaft habe geboten.

Vom Schreck aber erstarrete sie und ward gar fest gebunden, und hat sie noch schwarze Locken vom Himmel herunterhangen sehn, und darinnen ein Gesicht, so sie beschriebe, wie das des Eliae in der St. Ursula-Kapelle. Siehe jedoch Corinther am 11ten und glaube, es ist kein Wunder, denn der Satanas selbsten vergestaltet sich in einen Engel des Lichts. Alsdanne sind ihr die Augen verschlossen und wie mit Feuer versiegelt worden, und ist es gar süße und heiß in selbe eingeströmt, und war das, wie sie hat ausgesaget, göttliches Licht. Sie aber ward davon wie voll süßen Weines, und ist abermalen gar sänftiglich entschlafen, und ist in den Wolken gebettet

worden, etliche mit Schatten über ihr, und etliche eine wiegende Lagerstätt unter ihr. Die Engel aber hätten ihr gedienet, und die Elohim sich geneiget und leise murmelnde gesungen „O sanctissima“ und wie es weiter lautet, dann aber sie geleget zu den Füßen des allmächtigen Gottes, allwo sie ausgeschlummert und wieder sinkend zur Erde erwachet gar matt in ihrem Kämmerlein. Und sei sie nun wahrhaftig Maria, dieweil Gott ihre arme Jungferschaft und ihr Magdethum zu Gnaden angenommen, und sei sie rein und keines Mannes kundig auf Erden, aber Gotte vertrauet. Wie nun die Mutter entsatzet ob sollicher Reden, weinende ihr gesagt: „Ach ich arme Wittib! bist auch Du noch besessen und dazu Dein Vater todt!“ hat sie gar fein gelachet und gerufen: „Herr, nun legest Du mir Dein Kreuz auf, nun weiß ich in Wahrheit, daß ich Gnade gefunden vor Deinen Augen.“ — Doch ist sie drauf zu ihrem todtliegenden Vater hinübergegangen. Es hatte sich aber schon viel Volks, das da gehört von diesen Wunderdingen, hineingedränget, und wie sie nun hingetreten vor den armen Leichnam, hat sich selber nochmalen aufgerichtet, die Augen weit aufgerissen und sich bekreuziget, alsdannen ist er wieder steif und kalt gewesen als zuvor. Das leichte Volk nun drinnen schrie Wunder, Wunder! und hätten schier einen Abgott aus der Marien gemacht, so doch jeder Christenmensch geschauen mag, wie der todte Vater sich nur vor den Dämonen, so ihn aus den Augen der Maria anglotzten, gesegnet hat, auf daß er selig versterbe und keinen Theil an ihr habe. — Darauf beschwichtigte sie das Volk und kündete ihm, wie sie als Magd in Demuth und Stille müsse ihrem Herren leben, und hat sie darauf denn auch

lange gar heimlich gelebet, und also, daß Du es in einer Andern möchtest gottselig nennen. Des Abends, wenn die Sonne zur Rüste ging, pflegte sie also lieblich zu singen, daß man meinete, die Seraphim zu hören, und stand oft viel Volks unter ihrem Kämmerlein, deren Etliche an ihre Brust schlugen und riefen: „Gott sei mir Sünder gnädig!"

Unser Dominus Abbas selbst, als er einsten vorübergeschritten, hat sie singen hören:

O dreimal selig ist die Blume,
Die sich vor Gott im Heiligthume,
Ausdüften darf zu seinem Ruhme;
Doch seliger noch meine Augen,
Die Gottes Leuchten einzusaugen
Durch seine lichte Liebe taugen;

und ist ihm schier gewes't, als hörte er einen weiblichen Davidem vor der heiligen Lade einhersingen, und er spürte sich heftiglich turbiret in seinem Innersten. — Nicht sogar lange danach hat die Mutter mit Angst und Thränen entdecket, wie daß sie mit einem Kindlein schwanger gehe, und selbiges einem frommen Bruder in der heiligen Beicht erschlossen. So Du aber fragest, warum nicht schon lange dem Allen gewahret sei, siehe darum ist es, weil auch viel gar gottgefällige und gottselige Männer schier gedachten, sie sei ein Engel Gottes, weil denn ihre Augen gar wundersam das Herze in der Brust einem Jeglichen umkehreten. Zur selben Zeit nun ginge sie öfteres in ihrem Gärtlein vor dem St. Blasiithore auf und nieder, mit einem Kranze von Passionsblumen um den Kopf, und da geschah nun das höllische Blendwerk. Kranke wurden vor sie gebracht und der Teufel ließ sie gesunden, Sünder

knieeten hin, schaueten in die Augen hinein, und der leidige Böse bließ ihnen ein, die Sünde sei hinweggenommen von ihnen; und da der selige Bürgermeister sie gar hart coramirte, weissagte sie ihm sein Stündlein, dieweil er den heiligen Geist lästere, und ist Solliches durch Teufels Macht wirklich eingetroffen. Sintemalen nun dies Geschrei gar arg ward, alle Welt zu dieser neugemachten Heiligen hinzog, kein Christenmensch mehr die heilige Katharina, und die andern Heiligen Gottes venerirte, auch die Frist der Niederkunft herankame, beschlossen die frommen Brüder und sonderlich Dominus Abbas mit samt dem hochweisen Rathe, sich darein zu legen, auf daß nicht noch gräulichere Aergerniß sich erhübe. Und ward sie Nächtens hinweggenommen und in unser Kloster geführet, allwo man sie peinlich verhörete. Sagete sie drauf aus, was schon gemeldet ist und wollte dabei verbleiben; Dominus Abbas zeugete wider sie, daß sie Gott lästere und verfluchete sie mit Weh und Zeter. Sie aber lachete nur leise vor sich hin. Der Haufe aber, so mit hineingestürmet, wollte die scharfe Frage nicht leiden, dieweil sie in dem Glast der Fackeln zu minniglich ausschauete. Und da sie nun Gott anriefe, als ihren Vertrauten, und die frommen Brüder sie hinwegreißen wollten, trat ein fast schöner Mann herfür mit dickem, schwarzem Gelocke und Feueraugen. Hebt sie an zu schreien: „Raphael, Raphael, kommst Du von ihm?“ Er aber rufet kräftiglich: „Ich komme von mir selber!“ und hat den Pater Schließer weggestoßen und sie umhalset, als ein Buhle minnet seine Vertraute. Selbiger bekennet nun: Er habe selbsten das Fenster ihres Kämmerleins bestiegen, aber alleine daß er sie schlafend sähe, dieweil sie ihm wachend gar gefallen

und er ein Jünger St. Lucae sei (des Malers). Habe sie aber also minniglichen dagelegen, daß er entbrannt von heißer Minne, erst die verschlossenen Aeuglein habe mit Kusse besiegelt, die dann wie junge Vöglein im Nest gepicket hätten, dann aber habe er gedacht, dieweil sie nur über die Maaßen lieblich von Gotte gesprochen, der Herr habe ihm die süße Buhle zu eigen gegeben, und mit ihr also der Minne gepflogen gar brünstig. Sie sei aber durch ein Wunder Gottes (merke, es war durch einen Schlich des Bösen) nimmer recht erwachet. Sei sie also unschuldig und vor Gotte rein, und seine die Missethat. Und waren Aller Augen auf sie gerichtet. Wurde sie roth wie glühend Feuer und alsogleichen weiß wie Schnee — (merke, das war das Gerichte Gottes) — schriee und sprach mit heller Stimme: „Hebe Dich von mir, Satan! Du leugst! aber ich bin rein, so hast Du keinen Theil an mir.“ —

Stund er betrübet, sahe sie an und legte den Arm um sie. Da sie nun sahe, daß er nicht entweiche, murmelte sie: „So war es der Böse in Deiner Figur vergestaltet: denn Du bist gut; ich aber bin verdammt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und wehe dem Benjamin, den mein Schooß träget!“

Siehe, so ist die Wahrheit gar herrlich an den Tag gekommen durch ihr eigen Bekenntniß. Glaubten auch Alle, die dabei waren, daß der stattliche Mann mit der purpurnen Kappe und den weißen Federn daran nur aus gutem und christlichem Erbarmen Solliches von sich aussagete, wesmaaßen er ein gar trefflicher Maler und in Gnaden angesehen ist von unserm Herrn kaiserlicher Majestät. Etliche meinen auch, der Teufel möge wohl in ihm

ſelber geweſen ſein, und ihn in's Kämmerlein bei der Naſe geführet haben, Andere, er habe es ihm jetzo eingeblaſen, daß er ſeine Figur angezogen, Dominus Abbas aber, er ſei wohl ſelbſt ein Stück Teufelsbraten geweſen, daß dem Böſen Vergunſt geworden, ſeinen Leichnam anzuziehen, maaßen Dieſes ihm — verſtehe domino Abbae — nimmer paſſirt ſein möchte, er jedennoch wohl ſelber bei ſolcher Sache dem Gottſeibeiuns zu Willen ſei, maaßen er ihn nach gebüßter Luſt mit Weihwaſſer ſchon wieder wegſpühlen wolle. Iſt dieſes aber, verſtehe, ein Scherz geweſt, ſo Dignitas sua über'm Becher ſpäter gemacht. — Damalen nun bedurfte es nicht weiteren Zeugniſſes, ſondern man that einmüthig den Schluß, ſie zu ſperren in das Mauerloch, ſo für rebelliſche patres iſt eingerichtet, aber ſeit lange nicht im Brauche geweſen. Und iſt der Teufel wieder in den Maler gefahren, daß ſelbiger ſich dawider geſetzet, auch mit Fäuſten dreingeſchlagen. Haben ihn die Laienbrüder gebunden und den brüllenden Löwen ihme ausgegeißelt. Somit ward ſie in die Mauerzelle gethan, und war ſie ſtille und ſtarr wie eine Todte. — Ward auch hinein gegeben ein Laiblein Brodes wider den Hunger, ein Krüglein Waſſers wider den Durſt, ein Lämplein mit Oele wider die Geiſter der Finſterniß, auf daß wir nicht die Seele noch den Leib ſelber verderbeten. Wann aber das Lämplein verlöſchete, dann ſollte ſie ihre Seele dem Herrn befehlen und ſollte das Loch verſchlagen werden, das Kind aber dem Teufel wieder vermachet werden, von dem es käme. Und weil die Leuchte noch brennet, ſiehe, kommt der Maler geſtürzet gar haſtiglich und wollte mit Macht noch einmal zu ihr. Und weil er denn viel Goldes bot, auch gelobete, ihre Seele, wo er

könne, noch zu retten, wir auch Alles sehen konnten, so nickte Dominus Abbas das Ja. Hatte ihr aber auch schon die Lippen gebannet, daß sie in diesem Jammerthal Nichts mehr sagte, und wußte wohl, daß sie schweigen würde. Zuckete sie denn heftiglichen von Oben bis Unten, schwiege aber und wehrete ihn ab. Setzte er sich ihr genüber, wo sie stande, auf den Schemel, und tuschete so vor sich hin, und das trieben sie wohl den halben Tag, sich nicht rührende noch regende, daß uns schier die Augen zufielen. Dann steckete er Etwelches weg, und schaute sie also elendlichen an, daß es auch einen Stein hätte erbarmen mögen. Sie aber wieset hinauf, meinende, denk' ich, daß der teufliſche Buhle kommen würde von Oben mit der Macht des Drachen sie zu holen; darauf holte er das Pergamen wieder herfür und schrieb mit dem Pinsel Etzliches drauf, reichete es ihr hin. Sie aber weinende, schüttelnde mit dem Kopf und ringende die Hände, schriebe ihm Wenigeres dagegen.

Darauf er wieder ein Mehreres wie zuvor; magst Du aber Selbiges Alles hierbei lesen, jedoch verstehn es die frommen patres Alle nicht. Sie aber faltende die Hände, knieete nieder, und flossen ihre Augen über wie Bächlein, und neigete ihr Haupt. Da nahete er hinzu, beugend sich über sie, also daß wir sie nicht sahen, sog er die Seele aus den Augen mit dem Munde und aus dem Herzen mit der Hand — denn alsobald er zurücketrat, sank sie sachte um. Er aber stürzte hinaus, und glauben Viele von uns, daß es da wieder der Teufel geweſt, weil er gar zu kohlenäugig geschaut und uns fast entsetzlich angegrinset. Meinete ich aber gleich, als wolle er auf dem Pergamen den Pakt um ihre Seele mit hinweg nehmen, und erbarmete mich's der armen Seele und faßte ich ihn also muthiglichen an,

und rief die Andern. Nahmen wir ihm also dies Conterfei abe, und war Selbiges je gewißlich auch das Pfand, so sie ihme für ihre Seele gegeben, maaßen es ihr zugleich war für ein Conterfei. Rief er aber fast wild: Wollet Ihr auch das noch haben, sollet Ihr das Conterfei wahrhaftig haben, langete einen Dolch hervor und stieße es blutig durch.

Und war er hinweg, als der Sturm ihn verwehet hätte.

Gedachten wir anfangs, es sei teuflisch Blut aus dem Bildniß, gingende aber alsobald hinein in die Mauer, und sahen Marien liegen, und mit einem blutigen Löchlein an derselbigen Stelle, wie auch im Bilde. Lag sie aber also schöne da, daß wir Alle wollende oder nicht anhuben zu singen: Requiem aeternam dona illi Domine, et pax perpetua luceat ei! — In der Nacht haben wir die Zelle zugeschlagen und gar fest verkittet, sind aber Etwelche, die da sagen, sie sei doch hinaus geschlupfet und sei ihnen erschienen wallende durch den Kreuzgang in langen, weißen Gewanden, und eine Strahlenkrone auf dem Haupte, in den Armen aber ein weißes Kindlein, und seien Tröpflein Blutes aus dem geöffneten Herzen leuchtend wie Milch, zum Kindlein herunter geronnen. Habe aber Nichts davon geschaut, und bitte zu Gott, er wolle gnädiglich meine Augen bewahren und verschließen. Amen! — Solliches habe ich wahrhaft berichtet, wie da bezeuget mit einem † Dominus Abbas. —" — Also lautete der Fund: ich aber stammelte nur Maria! Maria! ich flog zu meinem Bilde zurück, und ein heiliger Schauer durchschütterte mein Gebein, Sie zu schauen, zu halten, zu haben. Die

Verse, die das Einzige gewesen, was sie in jener grausen Zellennacht, das Einzige, was sie in Worten auf Erden gewechselt hatten, ob sie sich auch Alles, sie ihm Himmel, er ihr Hölle gewesen, ich sagte sie mir wieder und wieder mit heißer Andacht, und fand eine Welt von Trost und untröstlich-großem Schmerz darin.

Und nun brach ein neues Leben hervor, denn eine Welt war mir gefunden, die auch mein leidenschaftlichster Flug nicht ausmaaß.

Hier hatte ich mein Heiligenbild und mein Gebetbuch beisammen. Und Eins erklärte und verklärte das Andere je mehr und mehr. Jetzt erst begriff ich, sah ich klarer diese wunderbare, süße, geheimnißvolle Einheit von Mütterlichkeit und Jungfräulichkeit; nur das Leben hatte einmal das schaffen, nur ein Maler das als wirklich geworden schauen — so schauen können.

Zwei Sonnen — nein nicht Sonnen — zwei verschleierte Traummonde waren nun über meinem Leben aufgegangen, nur zu schnell floß Nacht und Tag ineinander, und bald ward die Nacht der Himmel, um deswillen ich am Tage die Erde trug und sie mich. Erst war es noch die Maria Ventiecken, deren Weh und Wonne ich mit durchlebte. Das Engelsbild schlummerte, ihr Hauch war wie Friedenshauch Gottes, Abendhauch auf den Wellen. Da schwang sich der Maler in das Allerheiligste frech hinein; das düster-glühende Eliasgesicht beugte sich über sie; ich wollte sie schreiend erwecken, aber ich konnte nicht; der Laut war gebunden, und ein wallender Nebel deckte mir das Entsetzliche, vor dem hier ich, dort der arme zum Tod getroffene Vater zurücktaumelte Dann stand die Hohe der grollenden Mutter gegenüber, die ihr Ge-

schick in den Koth des Tages hinabziehen wollte, und aus ihren Augen triumphirte leuchtend das Einzige ihres Geschickes. Aber mit wildem Schmerz sah ich alsbald die schneeigen Glieder in dem düstern Qualmdunkel der Folterkammer, unter den blutiggrellen Lichtern, welche über die Vernichtungsmaschine hintanzten, die teuflisch-behaglich über ihre eigne Vollendung grinsete. Und auch in der Zelle noch, wo ich den bleiernen Druck der quetschenden Mauern, der stickenden Luft mit keuchender Brust empfand, umspuckte Marieen noch die immer bleichere Gestalt des Malers. Unter dem rothen Mantel ragte links in der Brust eine kleine, kaltglänzende Spitze hervor, und wackelte wie ein Skorpionenstachel. Und so preßte er der Schaudernden Herz fest, fest an sich und in die Spitze hinein. —

— Aber es ward lichter! Hingen doch auch die lieben Augen heimlich dicht über meinem Bett, und in sie mich hineinzuschauen, war mein Morgen- und Abendopfer. Sie stand auf einer Regenbogenbrücke, die sich über das schwärzeste Wolkenchaos in das jauchzendste, lichteste Blau hineinschwang. Da kam der Maler daher gefahren, einen gelben, fahlen Wetterschein über den zuckenden Brauen. Mit einem Riesenpinsel suchte er den ganzen Bogen schreiend-roth zu malen, aber immer wieder dampfte das Roth ab, wie neblige, blutdurchschlängelte Gestalten, und die heilig-sanfte Farbensieben leuchtete mild hervor. — Da schwang er einen lohen, flammenden Kreis um sie und sich, und es tönten seine Worte wie fernherrollend an mein Ohr: „In meinen Armen bist Du Engel zum Weibe worden, ich habe Dein Blut gesogen, ich habe Dich erkauft mit der Ruhe, mit der Kunst, mit der Seele,

Du bist mein!" — Aber mild scholl es zurück: „Auch das Heilige mag, wenn es sich badet in der klaren göttlichen Fluth, vom begehrenden Blicke entweiht, und von der unreinen Lohe versengt werden, aber es steigt rein wieder hervor. Siehe, in meiner Seele ist nicht ein Blatt, das Deinen Namen trägt, nicht ein Hauch, der ihn lispelt. Du hast den Staub umarmt, geh, minne die Maria im Grabe." Und ein blendend-weißes Licht strömte von ihr aus, daß die Flammenröthe zur Lilienbläße erblich. Ein ungeheurer Sturm aber toste vom Aufgang her und eine Stimme in dem Sturm: „Er hat den heiligen Schlaf geschändet!" nur sie und der Schimmer stand ruhig-wallend, der Maler aber zerstob und ward verwehet in's End-los-Leere, und lange noch tanzten die wirbelnden Haare umher. So war ich von ihm gerettet, und nun war die Maria ja mein, und nur der rührende Schleier über den Augen sprach von vergangenen Thränen, und gemahnte mich, ein wie hohes Weib sie sei, und wie nur aus Gnaden sie bei mir weile.

Schon hatte sich auch mein Leben gänzlich umgestaltet: grau war der Tag, reizend-bunt die Nacht; je mehr mein Tagesleben zerfiel, und ich, nur träumerisch, instinctiv das Nöthige-thuend, einherschlich, so mehr schloß sich mein Traumleben von Nacht zu Nacht zur innigen Kette von Freuden, und da ich damals vom Sündenfall Viel gehört, so ward es mein höchster Glaubensartikel, daß Nächtens die wenigen Auserwählten in das Paradies wieder eingehen, während die arme, bethörte Masse über Träume lacht, wie die Klugen über die dumm-kindliche Seligkeit, und, dem Fluche mehr als gehorsam, das möglichst versauerte Leben möglichst langsam hinschleppt.

Unter der Tagesumgebung war ich Schläfer, nur daß mir da alle Illusion zerstört war, und ich da mit einzelnen kühnen Traumblitzen hinter allerlei Coulissen leuchtete. Sobald ich aber für mich erwachte, war Maria bei mir und in wechselnder Weise Gesellin der zauberisch-bunten, wogenden Welt. Nur die Augen blieben immer dieselben. — Sie war mir jetzt Mutter. Ich konnte das edle Gesicht mit den großen, großen Augen über der feinen, geraden Nase, den schmalen leis-bleichen Wangen und den kleinen schmerzreichen Lippen wie auf alten Kirchenbildern nicht genug ansehen.

Ich war ein immer suchendes, immer findendes, seliges Kind; alles das Seltsame aber, was ich fand, brachte ich ihr, und dann kauerte ich mich an dem goldenen Sessel nieder und legte die Hände gefaltet auf das weiche, fließende, helle Gewand, und sie erzählte mir gar lebendig von Allem; ich aber schaute nur die nun so fröhlich-hüpfenden Lippen an, und horchte dem süßen Klang der Rede, bis ich in ein sanftes Träumen versank. — Dann begann sie zu singen, als ob ein fremder Wundervogel aus den feurig-blühenden Zweigen, die ich ihr gebracht, heraus schluchzte und schmetterte, und wie es in mir so recht stürmisch wallete und wogte nach den Tacten, riß sich plötzlich ein Fenster auf in dem dunkeln Taxuswandstübchen, in dem wir saßen, und ich sah die unendliche Welt dort hingegossen, tobende Meere und blitzende Heere, wehende, züngelnde Feuerfahnen darüber und geschäftiges Durcheinanderwimmeln eines handelnden riesigen Ameisenhaufens. Da riß es mich hinaus, und die Windsbraut führte mich sausend schnell durch Gluth und Kühle, durch das Getreibe und Gewoge, bis mir der Leib fast zerschellt,

und die Seele erfroren war. — Dann gedachte ich der Mutter. Wiegenliedklänge wehten von einem grünen Berge schmeichelnd her; wie das Schiff zum Magnetberg riß es mich hin, und ich flog durch den Tarus. Da saß sie noch und sang, und ich stürzte ihr an den Busen, und barg mein heißes Haupt darin. Ich weinte mich jung und selig; meine ganze Seele löste sich wollüstig in Thränen auf, bis ihre Augen das Lächeln wieder heraufbeschworen. — Als ich sie nach einem trüben Tage wieder sah, trat sie mir auf einer üppig-blühenden, düftetrunkenen Wiese mit einem holden Kindlein auf den Armen entgegen. „Sieh, Dein schönes Brüderlein," sagte sie, und ich schaute dem Bübchen in die leuchtenden, lachenden, nachthimmelblauen Augen tief hinein, und dann mit noch höherer, schauernder Liebe zu ihr hinauf, die so lieb und eigen ihr Geschöpfchen anlächelte, wie wohl ein Dichter sein erstes Werk. „Armer Junge," sagte sie zu mir, „Du wirst nie so etwas Schönes haben und hegen", und damit setzte sie sich mit den Purpurgewändern in's hohe Gras, das sich nickend und neckend vor dem nach den glänzigen Thauperlen haschenden Bübchen schüttelte und ihm das frische Gesichtchen beträufelte. Und wie sie so da saß, ein blaues Tuch gegen die Sonnengluth über den Kopf geschlagen, und in der blauen Nacht das Büblein mit hastigen, süßen Zügen an ihrer Brust saugend, während in der andern Hand die Spindel tanzte, und die leuchtenden Fäden sich wunderbar-schnell zum Hemdlein für das nackte Jungelchen verschlangen, da warf ich mich zur Erde vor übergroßer Andacht, und bat leise: „Laß mich Maler werden, Mutter Maria, Maler!" Sie aber rief hastig: „Nein, nein! wie mir's um's Herz ist, das

hat Gott dem Kind da in's Gesicht gemalt; das Schönste darf auch kein Andrer malen. Wenn Du einen Engel gesehen, kannst Du sein Bild auch nicht festhalten: — Du wirst auch mich vergessen und verlieren." Und da ich zurückfuhr, schwand Wiese, Kind und Maria. — Ich spielte aber seitdem noch oft mit dem holdseligen Kind, und was es nur verlangte aus dem Weltall, Sterne und Muscheln, schießende Sonnenstrahlen und kühl-aufsprudelndes Wasser, brachte ich ihm und ergötzte mich an den immer neuen, wundersamen Bildern, zu denen es Alles sinnig zusammenspielte. Es waren Hieroglyphen der süßesten, wahlverwandtschaftlichen Naturgeheimnisse, die ich bald entziffern lernte; denn dieses Kind war noch vom vollen, reinen Strom ihres Lebens durchwebt, und verrieth spielend ihre verschleierten Tiefen. — Doch als wir Drei uns einst umschlungen hielten, und Maria sagte: „Gott, nun weiß ich, wie selig Du bist!" — da zuckte ein Strahl aus einer lichten Wolke hernieder, und das Kind war todt, aber eben so hold, eben so rosig, eben so lächelnd. Sie sagte eben so ruhig, aber mit einer Stimme wie eine zersprungene Silberglocke: „Vergieb, mein Gott! Du bist der Herr Dein ist die Welt, Du willst allein selig sein, sei gepriesen, daß Du es kannst!" — Und sie schmiegte sich über das Kind zusammen, und unter ihren niedertröpfelnden Thränen ward es leuchtend-bleich, wie das begonnene Hemdlein im Grünen daneben; die Nacht aber rollte mit schweren, blaugrauen Wolkengebirgen daher, und hüllte die Beiden und meinen zuckenden Schmerz kühl und feucht ein. — Ich sah sie nun lange nicht, und das Leben lastete schwer auf mir; da trat ihr Bild plötzlich mir im tiefsten Walde, in dem ich suchte, ohne zu wissen

was, entgegen. Ich erkannte Maria gleich, aber sie war so klein, so fein, so traulich schön. Ich steckte mich verwundert hinter einen Baum, und lauschte wie sie Kränze flocht, indem die herangewinkten Blumen sogleich säuberlich auf den Wurzelfäserchen sich fortschnellend mit zierlichen Knicksen angehopst kamen. „Heraus, Schalk! siehst Du nicht, daß ich Dein Schwesterlein geworden bin?“ Da fuhr ich ungestüm hervor, und umhalste sie so herzlich, daß sie lachend zurückfuhr. Das war's ja, was mir gefehlt hatte! Wir spielten zusammen; sie erzählte mir Waldmährlein; aber alle Waldgeisterlein, die drin spielten, die wackelnden, neckischen Zeitelmaasmännchen, die zierlichhuschenden Elfen, die Wisperkobolde spielten in Person ihre Rollen, und so umwoben von der Wunderwelt, schmiegte ich mich doppelt innig an das liebe, traute Menschenbild. „Könnte ich nur auch so erzählen!“ seufzte ich. „Du kannst's ja, sagte sie, „wenn Du nur recht tief in dies kleine Gezücht hineingeschaut hast, und dann so recht lebendig gläubest, was Du berichtest.“ — Und siehe, ich streckte mich lang aus in all' die Gräslein und Mooslein, und wie ich den kräftigen, mächtigen Duft in mich zog, da war mir die Zunge gelöset, und ich beschwor nun gar mächtige Geister und seltsame Verschlingungen herauf. Ich klopfte auf grüne Hügel mit Epheu-gewirkten Leichentüchern. Da reckten sich die alten Hünen herauf, glotzten mit den großen, blau-glühenden Augen verdrießlich umher und schüttelten sich grollend den steinernen Schlaf aus den wilden, wirren Flachslocken, und ihre Faust schlug mit schneidigem Klang an den Schwerdtgriff. Aber wie lieb Schwesterlein erzitterte, — da war schon mit schmelzendem Klingen fernab ein blauer Berg aufgesprun-

gen und Frau Vene zog mit dem hold-lüsternen Antlitz vorbei, und der Wind buhlte mit den langen Weinranken-durchflochtenen Haaren. In unwilligem Staunen sanken die stroffen Arme und die grellen Augen, und, wie gefesselt mit römischen Ketten, zogen die Hünen kleinen Schritts hinterdrein. Mir aber hielt's Schwesterlein die Augen zu. — Dann mußte der Berggeist herauf, Rübezahl, mit seinen tollen Launen, und Possenspiele mußten uns seine Allraunen zwischen den Felsennasencoulissen aufführen. Doch nun ward's grausiger. Der Köhlermichel stürmte mit dröhnenden Schritten einher, und die breiten Nüstern schnaubten Dampf wie ein Meiler, der ewige Jude brach sich, stöhnend zum Tode, mit wildem Ingrimm oben durch das Gestripp der eisgrauen Tannen hindurch, und die dunkeln Moorjungfrauen wanden in der schwarzen Tiefe ihren sinnverwirrenden Ringeltanz um den Versinkenden. Und düstrer und düstrer webte es mein Sinn, da schlug mir das Schwesterlein, das schon lange vor Angst leise gesungen, lachend auf den Mund. „Komm, ich will Dir unser Spielzeug zeigen," rief sie. Ich schwebte an ihrer Hand aus dem Walde fort und bald über die Bettchen holder, schlummernder Mädchen hin. Die Engelchen lagen lächelnd, oder traumlauschig da, Schwesterchen aber klopfte mit den Elfenfingerchen an die kleinen Herzen; da thaten sie sich auf, und ich sah die allerliebsten Träume, die das künftige Leben wie im kleinen durchsichtigen Ei herum trugen und kollerten. Da zog die häusliche, trauliche Puppenwelt auf und nieder, und in den vielgeräthigen, kleinen Palästen reihten sich aus Morgen und Abend die Tage wie Korallenschnüre aneinander. Bisweilen aber guckten derbe, rothbackige

Jungengesichter zu dem Fensterchen hinein, und vor ihrem vollhalsigen Lachen schütterte das Haus, und die Püppchen flohen, doch oft mit Lächeln die zierlichen Köpfchen wendend. —

Und wie wir so weiter hinflogen über die Welt, da kehrte ich mich nur zu ihr hin und sah Alles noch kleiner und niedlicher als in der Vogelperspective in ihren klaren Spiegelaugen, und zugleich sah ich die treue, tiefblaue Seele drunter, über die all' das wechselnde Gebilde anmuthig hinflirrte. Da schoß es mir plötzlich in's Herz und auch gleich auf die Lippen: „O Du, ich bin ja schon lange todt, und lebe nur noch in Dir!"

„Wirklich?" sagte sie und ward unter dem Blick ernster und größer. „Hast Du verlassen Vater und Mutter und Alles, was Dein war? Nun dann stirb auch recht, damit Du nicht wieder von mir mußt!" Und sie segnete mein Herz mit den kühlen Fingern zum Sterben ein. Da sank ich nieder rückwärts in das schwellende Grün. Ich war aber schon gar weich geworden, also daß ich fühlte, wie die große Erde unter mir pulsirte, und wie sie alle die Säfte, die da kreisen in der prangenden, bunten Erscheinung, wieder zum schlagenden Centralherzen zurücksog, daß sie mit lang-ziehenden Schmerzen zurückflossen, und in langsam-mildem Zucken die grünen Kinder zusammensanken. Und nun öffnete sich auch mein Herz und leise, Perle für Perle, wie ein sanft-plätschernder Quell, stahl sich das Blut hervor, und jeder Tropfen hauchte sein ungestümes Leben in die Lüfte aus, die es spielend davon trugen.

Die tiefste Sehnsucht meines ganzen ehemaligen Seins hinaus zu strömen, außer sich zu sein, war erfüllt. Und

sie neigte sich über mich und war wieder die Mutter. Mutterherz über mir, Mutterherz unter mir — so fühlte ich die Wonne des Vergehens, eine nie geahnte Wollust des Schmerzes. Schon kreiste ich ein freier aus der Muschelschaale entbundener Perltropfen mit im All nach seines Rythmus Schwall, und hatte doch noch die so ganz eigne liebende geliebte Liebe über mir.

Vom Ich schon befreit noch ein Mein und Dein. — „Erlösung," lispelte ich, „Erlösung! — Maria! Du tödtest süß! so war's Deinem Sohne!"

— Und so schwand ich hin, bis ich nur noch ein zitternder Ton war, und in leisen Schwingungen dann auch der verhauchte, und wie eine Goldwelle in die Lüfte verperlte. — Als ich wieder zu mir kam, erwachte ich in einem andern Leben; aber es war zunächst ein Wachen nur wie das innerlich-glimmende Wachen eines Scheintodten. Ein dunkles, unorganisches Gefühl des Daseins durchdrang mich noch, doch fühlte und hatte ich kein Glied, sondern Alles war eine gebundene starre Masse. Ich war offenbar ein Erdenkloß, ja daß das mein Ich war, weiß ich selbst erst aus Dem, was folgt. Ich hatte keine Sinne, aber im vollkommensten Grade den magnetischen Allsinn, und das da, wo ich war, aus unserm Sonnensystem zusammenwallende Leben durchwogte mich mit fühlbarem Wellenschlag. So spürte ich denn, ohne es zu schauen, daß bekannte, alte, liebe Gestalten nur schöner und geistig-leuchtender um mich herumwebten. Bald vernahm ich auch ihr Sprechen, wenn es auch in fremdartigen Lauten wie von fernher erscholl.

„So war sein Wuchs," sagte mein Freund, und ich fühlte, wie ich mich zu schlankerer Gestaltung dehnte und

reckte; „so stand er auf den Füßen, so trug er sein Haupt daher", sprach der Vater; und schon stand ich da, ein göttlich-stolzes Standbild. „Seine Augen glühten und lächelten so unter den Brauen hervor, und sein Herz schlug gewaltigen Schlags," flüsterte weich die Mutter; da blickte ich, Fluthen unendlichen Lichtes drangen jauchzend auf mich ein, und das Wogen in der eignen Brust bewältigte dann wieder das von Außen anstürmende Leben. „Sein Haar wallte in übermüthigem Gelock, heiß und zart umspannte seine Hand" erklang es mild von der Freundin, und eine edle Hand warf die quellenden Locken von der hohen Stirn zurück. — „Aber so sprach er, so liebte er!" sprach Maria, und drückte ihre Lippen in heiliger Drei auf Stirn, Lippen, Herz. Da sprang ich auf, ein freudiger Gott, und weltenweit erschloß sich der Sinn. Maria allein stand vor mir.

Aber seltsam! meine ersten Worte waren: „So ist's also mit der Auferstehung des Fleisches! — Aber wie machte es Gott mit den ersten Exemplaren? und wie sind, oder waren denn die Andern schon hier?" — „Ach!" sagte Maria grollend, „Dein Geist ist noch recht irdisch verschattet; das kommt davon, armer Junge, daß Den noch Keiner recht geschaut hat, so daß er ihn schöner wieder rufen könnte. Die Andern hast Du ja aber blos unten denken und erinnern hören; und wahrhaftig," sagte sie hold lächelnd, „sie haben Dich schön genug gedacht." — „Aber die, deren Niemand denkt!" — brummte ich noch zweifelnd. „O," sagte sie, „Einige merkt Gott sich selber und schließt ihr Bild in sich ein schon dort; die brauchen gar nicht erst überkleidet zu werden." „Das sind denn wohl die," frug ich freudig, „deren Antlitz uns gleich

unabwendlich trifft in Schreck oder Liebe? Und auch Du bist so ein göttlich Antlitz?" „Wohl ist's so, wohl wäre auch ich's gewesen, aber Du hast mich doch noch schöner gedacht, als ich war. Doch jetzt höher hinauf!" Und mit fortschnellenden Flügelschritten schwangen wir uns durch silberne und goldne sonnendurchflossene Nebel höher und höher auf, bis sie verklärt hinaufschauend aufjauchzte: „Licht! Licht! Sein Licht!" Und ihr Antlitz war in rosigen Wiederschein getaucht, als blicke es aus abend-glühenden Wellen hervor.

Ich schaute auf zum Quell des Lichts, aber ich sah nur in nächtig und zackig wider einander geballtes Gewitter hinein, und aus den beständig sich kreuzenden Blitzen schien sich darüber eine Gestalt zu weben. Maria aber flüsterte ängstlich. „Dein Gericht kommt!" „Advocatus Diaboli!" scholl es donnernd über den Wolken hervor, und schon trat auch der höhnisch-grinsende Teufelsadvokat selbst mir gegenüber. Die lange Gestalt spielte mit einem Pinselstylett. Es war der Maler, aber viel entsetzlicher als früher. — „Kläger klage!" scholl's von oben. Der rief aber gleich vorläufig Zeter! über mich, daß mir's durch die Seele grauste, und hub dann an: „Ich klage wider Beklagten auf ewige Pein im einsamen Kämmerlein. Und zwar erstens, dieweil er, wiewohl noch jung an Jahren, doch schon ein ledernes, schlauchförmiges, innen mit Steinen beschwertes Herz führt, wie es dem ältesten Gauch Ehre machen würde.

„Sachverständige heraus!" donnerte der Richter. Zwei alte Jungfern, mit großen Thränensäcken, die auch in der Umschaffung noch nicht annehmlich geworden, humpelten herbei. Sie setzten ihre Brennglasbrillen auf, ihre

schneidigen Nasen legten das arme corpus delicti bloß, und sie gellten eintönig: „Wahr, wahr, schrecklich wahr! unzart, roh, blutdürstig, dennoch zur Verholzung neigend, Summa unmenschlich!“ Ein bedenkliches Murmeln rollte durch die Lüfte, energischer fuhr der Teufelsadvokat fort: „Wie sich das zum Andern von einem so qualificirten Herzen denn gar nicht anders erwarten läßt, ist es ein trotzig und verzagtes Ding gewesen von Jugend auf. Er hat mit dem Saugrüssel seiner uncultivirten Seele in den Tiefen gewühlt, die Du, hoher Herr und Richter, verschlossen hast, daß das gottselige Lachen drüber erklingen könne und nicht ein gar zu hohles Echo unten finde; in den Abgründen, die nur mein erlauchter Client der Teufel, qua Teufel, durchstöbern und aufrühren darf. Und nicht genug, daß er selbst sich so einsamschwelgend, als Glühwürmlein, auf das große Moderfeld und in's Thal der Todesschatten gebettet, hat er auch Andre schon mit dem Schwindelhauch angeblasen, daß die Freude ihnen auseinanderstob, und sie auch in den unergründlichen Pfuhl hineintaumelten.

Solchergestalt ist der arme Sünder zum Dritten ein malcontentes Subject gewesen von jeher, immer bereit, an Deinen Werken, durchlauchtigster Kunstmeister, die Farbencomposition, die den Menschlein bunt vor den Sinnen glühen soll, bis auf die Leinwandsfasern zu zersetzen, die Schatten tiefer zu tuschen und das Licht in einzelnen respectwidrig-hellen Sonnenrädern zusammenzuziehen und zu versprühen. Ja, der Störenfried ist von jeher so unruhig gewesen, wie es nur dem Meer, dem ewigen Juden und meinem vom Himmel gefallenen Clienten vergönnt sein darf, und hat sich somit selbst ohne Freude,

ohne Sang und Klang durch die Welt gehetzt. Kein Mädchen hat er geliebt, keinen Wein geschlürft, kein Lied gesungen und nie den Schlaf in Gott gekannt; denn zu all' Dem hatte er nicht Zeit, also daß Einen, wenn man auch nur objectiver Kläger ist, ordentlich ein horror vacui vor dem Menschenkind da ankommen könnte. Er hat sein wollen, wie Du, Höchstseliger, in Allem und über Allem, und war doch noch ein heißes Menschlein obendrein, dem bei der Ahnung schon der Freuden, die er hätte haben können, das Blut richtige 80° Réaumur heiß brodelte und sprudelte. Erhabener, er hat am Grundstoff der Geisterwelt, der Pomade die aus Allem träufelt, keinen Theil, er war schon auf Erden stets des Teufels, den er auch in seinen Träumen noch an die Dufthallen malte, so bleibe er es denn von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dixi!" —

Ein dumpfes Murren scholl von unten, ein zorniges Schnauben von oben her. Mir wirbelte es seltsamlich im Hirn. Ich war ja noch so jung gewesen, und was hier schon als Gericht über mich herfuhr, konnte doch höchstens Weissagung sein vom welken Keime. Doch mein Erstaunen schwand und mein Entsetzen stieg, als ich, mich umwendend, auf einer ehernen Tafel mein Leben erblickte, wie es geworden wäre. Ein psychologischer Engel, der den Orden des von Innen nach Außen umgekrempten Herzens an einer galvanischen Säulenkette trug, hatte das arme Leben mit feurigem Griffel darauf construirt. Ich sah die von innen in langsamer Selbstverbrennung glühende Gestalt, wie sie verzweiflungsvoll von Klippe zu Klippe über ein heraufleckendes, blutiges Meer hinsetzte, und ein vernichtendes Gefühl hoffnungsloser Verdammniß kam über mich. Aber zwei lichte, mondeshelle Punkte glänzten im düstern Bild.

Der Engel suchte sie eifrig wegzuradiren, aber es war vergeblich, sie tauchten immer wieder auf. Ach! ich wußte es ja, noch eh' ich mich umdrehte, es wäre der Widerschein der Trostaugen, mit denen Maria mein Lebensbild anschaute. Und da, wie eben ein Anathem erscholl, und der Strafengel auf mich zuschritt, mir mit dem glühenden Bild die Stirne zu brandmarken, da stand sie bei mir, da schlang sich ihr Arm um mich, und wie Tropfenfall auf Silberboden klangen ihre Laute in den Sturm hinein, der mich schon umtoste. „Er hat mich geliebt." Und ein tiefes, lauschendes Schweigen breitete sich demüthig unter und über uns. Mit verzerrten Zügen trat der Teufelsadvocat näher und schrie: „Dagegen findet ein Präjudiz statt! Ich selber" — „Seine Liebe war ihm Alles," sagte sie ruhig; er begehrte nicht, er hoffte nicht, er schwelgte nicht, er liebte." Ein lebhafter Blitz zuckte aus der wolkenumhüllten Gluth vor mir, der Teufelsadvocat schwang sich rittlings hinauf, und die langen, schwarzen Beine fegten sich fernhin Bahn durch Wolken und Engel. Von Oben klang es: „Du bist gerettet um Ihretwillen." Leiser aber tönte es mir in's Ohr: „um Deiner Liebe willen." —

Die Gluth schimmerte jetzt, wie rosige Flocken, und mein Auge konnte sich zu ihr erheben. Dreifacher Regenbogen umschloß eine Glorie, aus welcher mir so allmächtige Lichtfluth hervorströmte, daß geblendet der Blick zurückfloh. Ein schüchtern-erneutes Aufschauen zeigte mir Maria, die vor dem Sonnenthron in frommer Verklärung knieete, und im reinsten weißen Lichte sich aufzulösen schien. Vergebens strebte ich zu ihr hinan, und rief zitternd: „Verlaß mich nicht, Maria, Du hast mich ja geliebt!

verlaß mich nicht! Doch sie deutete, mir abgewandt, nach oben. „Hast Du nicht," so stammelte ich, „mich so, wie ich bin, geliebt, mit all' dem Wilden und Finstern, was noch kommt, und was Du auf der Tafel lasest?" „Nein!" flüsterte sie schaudernd, „nur sein Ebenbild in Dir." — Und als ich von Schmerz zerrissen die Arme emporstreckte, zerrann das traute Bild in noch helleres Licht. Da rief ich nach den Geistern der Vernichtung, sie auf mein Haupt herabzuschwören; aber es traf mich der Flügelschlag eines Cherubs, wie Wetterschlag, und ich stürzte in das unermeßliche Blau hinein, immer schneller mich um mich selber wirbelnd, bis ich heftig auf den dampfenden Erdball niederschmetterte. Dieser Schlag warf mich zugleich mit heftigem Schmerz aus meiner Welt heraus, und ich fand mich in der andern, bleich und abgezehrt, aber zum ersten Mal mit dem Gefühl, ihr wieder anzugehören, und aus jener gebannt zu sein. Und so war es.

Grau lag es vor mir, grau hinter mir. Ich wußte nicht, was ich hoffen sollte vom Leben, und doch konnte ich die Erinnerung, die mir das Hoffen vergällt, nicht ertragen. Welche Farben sollten nicht erblassen neben denen der vergangenen Bilder? Und doch glühten diese selbst in unheimlich-blutigem Schein herüber. Und während dessen war ich selbst, ohne es zu empfinden, ein Gegenstand der Trauer gewesen, da kein Erregungsmittel bei dem gleichgültigen, lebendig-todten, wachen Schlafwandler gefruchtet hatte. Zum hundertsten Mal vielleicht trat jetzt mein besorgter Vater wieder herein, und forschte freundlich nach einem einzigen Wunsche als Zeichen der Genesung. Aber ich hatte keinen. Betrübt ging er hinweg, ich versank wieder in mein dumpfes Brüten, und

in dem Stocken aller Kräfte fiel mir nur Das noch dunkel als ein Wunder auf, daß mein Bild in der langen Zeit nicht entdeckt und mir genommen worden war. Ich nahm es hervor. Wahrlich es war ein verderblich-schöner Talisman! Wie hatte ich nur je mit Liebe in dies unheimliche Antlitz blicken können! Freilich die Augen, die Augen, sie hatten ihre alte Zaubermacht über mich, aber eine dumpfe, erschreckliche Fetisch-Macht, eine Medusenkraft. Noch starrte ich sie mit erlöschender Sehkraft an; da öffnete sich leise meine Thür, und herein trat meine Jugendfreundin Karoline, jenes Mädchen, das so lange der freundliche Geist in meiner Kindheit gewesen. Ich hatte sie lange nicht gesehen. Heftig zusammenfahrend, steckte ich das Bild in die Brust, und winkte sprachlos auf einen Stuhl hin. Sie war jetzt eine einfache, gemüthlich-schöne Jungfrau geworden, der die treue Seele aus den Augen schaute. „Wundre Dich nicht, lieber Ernst, daß Du mich wieder siehst," begann sie stehen bleibend, mit ihrer frischen, klaren Stimme. „Du hast ganz recht gethan, Dich von mir zurückzuziehn, da ich vielleicht zu spät daran gedacht hätte, daß das Verhältniß mit den Jahren unpassend würde. Auch konnte ich Dir ja nur ganz als Kind dem Kinde genügen. Ich weiß wohl, Du hast schon früher Vieles vor mir bergen müssen, was ich nicht verstanden hätte, und jetzt bin ich nun gar zu schlicht geblieben, denn Du hattest mich ja eben in manches Närrische, aber auch in so viel Hohes und Schönes hineingehoben. Dein Kopf ist so viel älter als meiner, wenn's auch sonst umgekehrt ist, und ach Dein Herz vielleicht auch schon. Aber treuer ist mein's geblieben, und lieb habe ich Dich behalten mehr als meine

Brüder. So kann ich denn Eins verlangen, da habe ich ein Recht dazu, daß Du glücklich sein sollst. Vom Himmel hab' ich's oft genug erbeten, aber jetzt bin ich noch einmal gekommen, es von Dir zu fordern. Deine Mutter, die selbst schon so sehr leidet, hat mir's mit heißen Thränen erzählt, wie sie Dich fast verloren habe, noch ehe sie dahin sei. O wenn Du wüßtest, was Wir Alle von Dir erwarten! Alles Schöne und Große und Männliche! — Und nun, o Ernst, wie bist Du sonst gewesen, und wie sitzest Du da jetzt vor mir! Die Augen nur noch brennen unheimlich wie Todtenlichter in dem ganzen bleichen Leichnam." Sie wandte sich ab, und zwang Thränen zurück, dann fuhr sie gewaltsam-heiter fort: „Du warst sonst immer stärker als ich. Jetzt glaube ich wahrlich, ich hätte leichten Sieg über Dich," und sie schüttelte mich sanft bei der Hand aus der dumpfen Gedrücktheit auf, die ihre Worte nur wie eintönigen, aber bohrenden Tropfenfall auf mein Herz fallen ließ. „Ich glaube, daß es Schmerzen giebt, von denen ich Nichts ahne, aber ich denke, Wem solche aufgelegt werden, dem wächst mit der Aufgabe der Sinn. Vielleicht auch giebt's Lockungen, von denen Wir Nichts ahnen sollen, aber das muß ein böses Glück sein, was so das Blut aussaugt, wie ein Vampyr. Ernst, ich hab's um Dich verdient, ich bitte Dich, sage mir, was an Dir frißt und zehrt, und dann wird mir Gott einen Rath eingeben. Ich werde Dich diesmal schon verstehn, denn ich will es." Ihre milden Augen glänzten, und sie stand mit gefaltnen Händen bittend vor mir. Eine Thräne rann mir langsam aus dem Auge, und ich schämte mich ihrer nicht, aber ich schwieg.

Da richtete sie sich stolz auf, und fuhr fester fort: „Ich habe vergeblich gebeten, jetzt sage ich Dir, ich ein Mädchen, im Namen des Mädchens, das Dir einst mehr sein wird, als ich Dir gewesen, Du sollst nicht Deine Liebe, Deinen Schatz an schnöden Spuk verschwenden! Du siehst aus, als hättest Du ein Gespenst geliebt.“ „Nein doch, nein!“ rief ich schmerzlich getroffen, riß das Bild heraus, und drückte es an die Lippen. — „Verzeih ihr, Maria!“ — „Ernst, ich beschwöre Dich, beim Gott, der uns sieht, zeig' mir das Bild!“ — Ihre Stimme, ihre Augen besiegten meine Ohnmacht; mechanisch streckte ich es ihr hin. — Lange fixirte sie es. Sie ward blaß, ihre Lippe zitterte. „Ernst, mir könnte vor Dir grauen, wenn das das Licht in Deiner Finsterniß gewesen ist. Das muß ein entsetzliches, oder ein sehr unglückliches Mädchen gewesen sein, und ach, doch so lieb!“ — und unwillkürlich hob sie es zu den Lippen, aber sie schauderte zurück. „Ich habe nicht gedacht, daß ein Mensch so malen könnte. Und Du nennst sie Maria? O Mensch, könntest Du unserm heiligen Glauben untreu werden? Betest Du sie an? Wahrlich ich sage Dir, es ist mir jetzt hell und gewiß wie ein Blitz, daß Du dann doch nur ein unheiliges Begehren vermummt in den reinen Himmel hinauf sendetest, um die Lug- und Trug-Göttin damit zu krönen. Sie soll Dich uns aber nicht rauben! Wahrhaftig, ich liebe Dich nicht, aber Du sollst noch lieben! Ein Fluch und Zauber muß an dem Bilde hängen, daß es auch mich schon faßt, aber mit Gott, ich wage es mit der schönen Unholdin.“ Und leidenschaftlich besorgt, riß sie das Talisman-Bild wieder zu sich, und — im nächsten Augenblicke loderte es in den Flammen

des Kamins auf. Mit einem Schrei des Schreckes stürzte ich mich vorwärts, meine Hände griffen in die Flammen, aber nur noch Ein Auge wand sich furchtbar in den zehrenden Flammen, und starrte mich noch an. Ich sah sie vergehn die Lichter, die Nacht und Tag über mir gewaltet, und wie ein heißer Stich drang es durch die eignen Augen glühend bis in's Hirn. Wüthend wandte ich mich gegen die Zerstörerin. Sie stand in stiller Erwartung da, den Frieden einer guten That auf den Zügen. Ich sprang auf sie zu, sie rauh zu erfassen. Ich hätte so bald einmal in meinem Leben zur ewigen Schaam ein Weib mißhandelt, aber wie ich die bleiche gefaßte Gestalt berührte, da goß sich plötzlich die Erinnerung des verlornen Glücks mir glühend durch alle Adern, und schwindelnd frug ich nur mit leise grollendem Vorwurf: „Kannst Du mir sein, was sie war?" „Nein, nein, nimmer!" rief sie. „Aber Du bist mir Dank schuldig, den entrichte mir, indem Du mich nicht mehr siehst. Sei stark und vergiß! Ade!" Und sie war hinweg, und ich schaute sie nie wieder. Mit dem Bilde aber war der Bann von mir genommen. Ich sehnte mich oft mit süßen Thränen nach ihm, wie nach dem verlornen Paradies meines Nachtlebens, aber das klang und blickte nur wie ein bezaubernd Mährlein herüber, und im kühlen Leben fühlte ich nun recht das Bedürfniß, mich von Früh bis Abend in den anspannendsten Arbeiten zu vergessen, los zu werden. Dann aber, wenn mich die gefürchtete Dämmerungsstunde überkam, begann das unabläßige, qualvolle Mühen, mir das unbegreiflicher Weise in mir verwischte Antlitz wieder zu schaffen, es zu schauen. Alles vergebens. Ein weit-offnes, unentrinnbares Auge,

ihr Auge, das, was aus den Flammen noch mich angeblickt, starrt mir gegenüber, so wie sich nur mein äußeres Auge schließt. Alles biete ich auf gegen das Auge, Spott, Witz, Laune, ernsten Willen. Alles vergebens; es bleibt und steht richtend über mir, jede Farbe meiner Stimmung im zartesten Wechsel zugleich spiegelnd und weissagend. Wo ich weile, in dem Gespräch der Freundschaft, in dem Kosen keimender Neigung, in ernster Pflichterfüllung, in den düstern Nachtgedanken, treibt es mich, versuchend das Auge zu schließen, und da steht es vor mir, bald eisig-starr, wie ein gebrochner Todtenblick, der doch noch klebrig-kalt wie mit einem Schneckenhorn mir an die Seele reicht, daß sie in ihren Tiefen erschaudert, bald Wonne strahlend, Liebe blickend, als wollte die ganze Maria Leib und Seele aus dem tiefen Augengrund wieder heraufsteigen. Mich aber drängt es dann so mehr und mehr, mir die andern lieben Züge darum zu denken, daß das Graß-Entsetzliche des Geister-Auges aufhöre. Doch dann sprüht es zornige Flammen, und in ihnen verlodert das kaum dem Chaos entrungene Bild wieder. Es hat mir aber Einer, dem ich's gestanden, geweissagt, ich würde nicht eher wieder zur Ruhe kommen, als bis ich dasselbe Auge im selben Antlitz im Leben wiederfände, oder mir's malte. Da ich nun nur mit der Feder zu malen vermag, so that ich's hier; und wohl ist mir's gelungen, das liebe, wehmüthig-schauerliche Antlitz, wie einen Schatten, wie ein bleiches Mond-Lichtbild zurückzurufen, aber noch hat sich's nicht zum Auge fügen, noch hat das Auge nicht ganz weichen wollen, und wenn der finstre Geist über mir ist, so durchbohrt es noch mein Mark, und unter seinen sengenden Strahlen reifen die

seltsamen Gedanken und Bilder, die Andre so anziehn und abstoßen, wie mich das Auge. Weilet aber irgendwo eine Maria, so lese sie dies, bedenke, daß ich das Lieben im Himmel selbst gelernt habe, und bringe mir die Erlösung und den Weltfrieden.

Maler-Dämon.

Novelle.

Motto:
Jeder Künstler ist ein Prometheus.

1.

Es war einer der letzten Ausstellungstage. In dichten, sich stoßenden und brechenden Wogen wälzte sich die Menge hin und her durch die bunten, farbenschimmernden, von der Wintersonne herrlich beleuchteten Säle. Wenigen nur gelang es in fesselnder Bewunderung hier oder da Fuß zu fassen, und ein treues Bild des Lebens war es, wenn die Unwilligen nun vielfach und sehnsüchtig rückblickend schnell fortgeschoben wurden von dem oder jenem ihnen zur Wahrheit gewordenen Bilde, wo eben der Geist des Malers einmal den ihrigen gegrüßt hatte, und nun unfreiwillig lange stehn mußten vor dem leichtfertigen, schaalen Genre und den leeren Formen, die sich ohne Idee blähten. Nach und nach lichteten sich die Haufen, lüfteten sich die Räume mehr, die Masse, die eben weit mehr sich selber suchte, als das bunte, vielfarbig gebrochne Geisteslicht auf allen diesen Tafeln, verlief sich, und wärmere, innigere Freunde blieben in den von Abendgluth mehr und mehr verklärten Hallen. Nur zwei Gemälde sammelten jetzt noch zahlreiche Gruppen um sich,

und um ein drittes, das eigentlich noch weit mehr anzog, schlichen die blickfrommen, augenscheuen, aber lüstern schielenden Residenzler herum, wie die Katze um den Brei. Es war dies nämlich ein üppig-schönes, fast ganz nacktes Mädchen, das in der reizendsten Stellung träumend auf dem Lager ruhte. Die Formen waren rein-jungfräulich, aber voll und in Blüthe schwellend. Da aber nur der bleiche Vollmond mit vollem Schein sie beleuchtete, gab das der ganzen so lebensvollen und doch so geisterbleichen Gestalt etwas Schmerzlich-Zauberhaftes, Feenartiges. Es war die lockende, kühle, weiße, starre Maid aus Heine's Liedern. Aber nun der Kopf — Ein Traum mit entsetzlicher, alpenschwerer Wucht wälzt sich auf ihrer Seele, ein gespanntes Bangen um Mund und Wange, als wollte eben die namenlose Angst den Schlaf zersprengen — und doch ein süßes, träumerisch-fesselndes Zagen vor dem Zerreißen des Bandes; die höchste Traumangst mit dem leisen Anhauch von Traumwonne. — Der begeisterte Literat, der eben das Bild zum Aerger mancher Malerkunstgenossen commentirte, hatte Recht: „Es war wie in Immermanns „Wundern des Spessarts" — es war die Prinzessin unter dem bannenden Kankerschleier, als sie in schwerem Traum das Wort vernommen, was alles Tief-Schlummernde drinnen und draußen entbindet. — Und gerade gegenüber, wie ein dämonisches Gegenstück, hing, schon durch seine seltsam-grelle, aber kraftvolle Manier die Beschauer fesselnd, ein Bild, vor welchem auch den Festesten ein Todesfrösteln durchdrang. Ein entsetzlicher, hagerer Sünder kauert auf dem Todbette. Das Grausen des eignen ihn hohläugig angrinsenden Lebens hat den halben Körper krampfig aufgerissen, und

ein verzerrtes Lebensfeuer in ihn gehaucht, während die untere Hälfte schon von dem kühlen Todesgift, das eisig an's Herz sich hinaufschlängelt, erstarrt ist. Er beichtet! — Sein ganzes Antlitz ist eine Doppelbeichte. Von wilder, unreiner Sinnlichkeit spricht Mund und Kinn noch in den verkniffenen Falten, wo ein Knochen-Gespenst wollüstig zu grinsen scheint. In jeder dieser lächelnden, greinenden Falten ging eine Mädchenunschuld unter, von diesen jetzt lallenden Lippen sprühte das doppelte Feuer des Versuchers, und noch siehst Du seine ihm selbst eingebrannten Maale. Und drüber thürmt sich die Sünde des Geistes; wie eine Klaue des Alles hinraffenden Egoismus hängt die scharfe Nase über. Noch unter ihren Hänge-Runzeln ist die enge, hohe Stirn ehern, und die schlaue Berechnung lauscht noch um die ewigthränenlosen Augenwinkel.

Es ist ein *großer Sünder*, kein kleiner, erbärmlicher Thunichtgut. Er quetschte die Welt zwischen diesen Krallen, die jetzt in der Luft alle die Erinnerungen erwürgen wollen, zusammen, daß ihr köstlicher Saft die schlemmende Gurgel ihm hinabrann. Sein Ich war sein Gott, und sein Gott war ein Moloch. — Aber jetzt, wo das Ich zusammenbricht, wo die Vernichtung ihm eben so gräßlich ist, wie die gerichtete Fortdauer — jetzt kann der *Mensch* nicht einmal den Blick in sein nach der fliehenden Existenz schnappendes Antlitz ertragen, geschweige denn — Er sich selbst. Mit der Reue — will er rückkaufen sein Ich von der siegenden Welt, die über ihn wegrollt und ihn in den Staub drückt, — aber Er *kann* nicht bereuen, nur *denken* muß Er sich selbst, denken sich, und sagen mit allem Frevel, den Er auf sich

lud — und jede That grinset ihn höhnend an, wie ein frecher Bastard den falschen Vater: „Wie? Du willst mein Erzeuger sein?“ — und es richtet und vernichtet ihn schon die eigne Schwäche; denn er kann nur beten: „Teufel, ich konnte das ja nicht thun! — ich bin ja ein Wurm, ach ja ein armer, unschuldiger Wurm“ — und so dringt sich That auf That heran, um von ihm verläugnet zu werden, und mit jeder Verläugnung seiner selbst rückt die Vernichtung einen Zoll näher an's verfaulte Herz. Und neben ihm sitzt ein Mönch, unheimlich-lang gestreckt in der endlosen Kutte, verhüllt mit der Kapuze, lauschend über ihn gebeugt. — Aber wage es, schaue unter die Kapuze, sieh im tiefsten Schatten die Züge, glühend wie erkaltendes Erz aus dem Feuerofen. — Sieh dies behagliche Hören, dieses Vergehen in der wonnigsten, teuflischen Ironie. Was zweifelst Du noch? — Ja es ist Satanael selbst! — Durfte ihm dieser Ohrenschmaus entzogen werden? Er horcht, und über der triumphirenden Ironie bricht der satanische Stolz hervor; denn dieser „arme Teufel“, der da in Nichts fährt, hat nur sein Ich gehabt, und wie ihm nun sein Ich eingegeben wird, da stirbt er, in schüttelndem Krampf, an sich selber, — und er, Satanael, hat Gott, den jener nicht hatte, er hat den Gegner, den ewigen, den er erkennt, und im titanischen Trotz gegen die ewige Größe hat er selbst das Ewige in sich. Er hat eine Welt, einen Gott. — Dieser Pfiffige, der hier seine schwarze Seele ausbeichtet, war der Dümmste auf Erden — denn er hatte nur sich. — Das ist Teufels Triumph — und so flüstern leise die tief-athmenden Beschauer: „Er konnte es nur selbst malen.“ — Freilich

im Kataloge stehn die beiden Bilder — die einzigen Namenlosen, mit einem † bezeichnet, aber Niemand schlägt das Kreuz ja öfter als eben er. — Und *hier* ist wahrlich nicht viel von Versöhnung zu spüren. Bewundernd steht die Masse davor, denn es ist Graus für sie da, bewundernd auch die höchsten Kenner, Nenner und Empfinder, denn es ist dämonische Psychologie vorhanden. Nur Einer, der da mit den hellbraunen fast blonden Locken, den tiefblauen Augen, dem kindlich-edeln Gesicht, aber der ernsten Stirn, schüttelt den Kopf stärker und stärker, daß die Locken fliegen. Mit der unverhehlten Bewunderung im messenden Künstlerblick streitet das unwillig-abwehrende Zucken um den weichen Mund. „Sieh nur den da," flüstern die Leute, dem scheint's nicht! Narr, will sich emancipiren, will ein absonderliches Urtheil haben! — O Bester, man weiß ja schon — es ereignen sich schreckliche Beispiele von Künstlerneid — zum Exempel —" „Schweigen ist ein schönes Ding," fällt trällernd ein junger Akademie-Eleve ein. — „Nun, der freilich hätte so was nicht gemalt, dafür stehe ich." — „So?! Was wollt denn Ihr Narren insgesammt, soll der etwa nicht das Recht haben, sich zu ennuyren über das Teufelszeug da, und Euch Alle obendrein? — Guckt einmal, wenn Ihr's könnt, mit Euren Eulenaugen dort in die Sonne hinein, schaut, wo die vielen Criticusse stehn, und lernt, was *Landschaft* ist, und dann *Respect* vor dem jungen Blondel da — der hat's los!" —

Hier aber debattirt man eifrigst, jedoch vergeblich über den seltsamen, unbekannten Maler fort, der sich die Anonymität gesichert, und dabei auf beide Bilder, (denn an dem gemeinsamen † und an der Stylharmonie wol-

len die Feinsten Denselben hinter Veiden wittern,) einen so überschwänglichen, tollen Preis gesetzt hat, daß er sie offenbar nicht losschlagen will. Und während dessen ist das dritte jener Centralbilder von schweigenden Gruppen umstanden, worunter mancher zum ersten Mal gerührte Kunst-Rhadamanth, mancher, der in sein, von einem Sand- und Streusand-Leben ausgetrocknetes Herz zum ersten Mal Natur einschlürft, manch aufblühendes, schwärmerisches Seelchen. Und es war so einfach, so lieb — nicht ein menschlich Leben, keine Staffage, aber der selige, dufttrunkne Hauch, der über dem Ganzen webte, schmeichelte sich in die Brust hinein, und schmiegte sich kosend-lind von glücklicheren Regionen lispelnd und rauschend an die dürren Berliner-Herzen. Auf sanftgewölbter Höhe erhob sich die herrlichste, dichteste, unentweihteste Waldesnacht..voll Lessing'schen Eichenlebens, dessen knorrige Phantastik sich über der üppig-wuchernden Pflanzensinnlichkeit unten erhob, und ein unendlich-ruhiges, tief innen beschwichtigtes Lauschen ging leis-schauernd durch Wald und Sinn.

Denn hinter einer freien, von schönen Wipfeln umkuppelten Lichtung senkte sich steil und scharf in verschwindende Tiefe, wo noch unten ein hüpfendes Wässerlein, wie eine zauberisch-muthwillige Ilse aufblinkte, der Waldhanghinab — und weit — weit — in gewaltige Fernung gehoben, lag, wie ein blaugoldiger Durchblick in die Seligkeit, in den Sonnenuntergang flammend gebadet, ein duftig-verschwindendes, lachendes Ebnenparadies. Die Natur machte sich hier selbst zur Zauberbühne und rollte ihr Eldorado hinter den kräftig-einfassenden, nachtenden Waldcoulissen auf. Hier die tiefste, rauschende,

grünende, Heimliches und Unheimliches flüsternde Waldeinsamkeit — und dort fern-goldig die traulichen Dorfthurmspitzen aus dem schimmerdurchflossnen Laube, und der Dampf von der Ebne zum Himmel gehend, wie Opferrauch, und von der letzten, hoch-aufflackernden Sonnengluth zur leichten Feuer-Lohe verklärt. —

Der hat das Bild recensirt, der dort mit feuchten Augen flüstert:

„Das ist das Land

Wo meine Träume wandeln gehn,
Wo meine Todten auferstehn,
Wo's Herz in süßen Klängen spricht
Und leis zerfließt im Abendlicht."

2.

An demselben Abend waren, um den Schluß der für manchen der jungen Maler über ein ganzes künftiges Künstlerleben entscheidenden Ausstellung zu feiern, mehrere der jungen Barettträger fröhlich versammelt. Auch der glückliche, blonde Landschafter fehlte nicht, und außer ihm stach besonders ein kräftiges, dunkel-gefärbtes Gesicht hervor mit feinen, festen Lippen, mächtig-vorgedrängter Stirn, tiefliegenden, spähenden Augen und wirr hineinhängenden finstern Locken.

Feierlich hallend erscholl der Schluß des Wettgesanges der Künste:

Das Licht — und seine Kinder viele.
Die es gezeugt im Schooß der Nacht,
Die heitern Farben, deren Spiele
Die Mutter schattend stets bewacht:
Was heilig Alles Gott empfunden,
Als er gebot, „Es werde Licht!“ —
Das wird in Malers Weihestunden
Verklärt ein ewiges Gedicht — —

In mächtigem Grundbaß erhob es sich dagegen von den Bildhauern, deren kräftige Gestalten meist selbst die beste Kritik ihrer diesmaligen Producte waren:

Wie lieblich auch die Farben glänzen,
Auf starren Massen irrt ihr Schein;
Doch jede Kraft will sich begränzen,
Der Stoff in Formen sich befrein; —
Und all das Ringen nach Erscheinung,
Der Formen siegende Gewalt,
Wir stellen's dar in höchster Einung,
In menschlich-göttlicher Gestalt.

Und nun brauste die nicht mehr gehemmte Singlust in den Trink- und Rundsprüchen der Einzelnen aus. — Der fahrige, bewegliche Dilettant dort, dem die Zunge mehr husch husch geht als der Pinsel, und der Sinn noch mehr als die Zunge, kräht:

Erde ist schön,
Muß es gestehn,
Habe noch wonniger keine gesehn,
Und Sänger und Maler wissen's,
Und es wissen's viel andre Leut',
Und wer's nicht malt, der singt es,
Und wer's nicht singt, dem klingt es
Im Herzen vor lauter Freud'.

Polemisch brüllt dort ein Landschafter herüber:

Nicht in weißen Marmorsteinen,
Nicht in Plastik kalt und todt,
In gekleckſten Eichenhainen
Webt und rauscht der junge Gott.

Entgegnungen schnitt pathetisch ab:

Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunstgefilde
Webt Ein Sinn der ew'gen Art. —

Ah bah — Alles das ist eitel!

Was in Bildern wir erstreben
Unsre ganze Lebenszeit,
Euch Ihr Schönen ward's gegeben
Als ein köstlich Ehrenkleid.
Nur ein Zuck von Eurem Munde,
Nur ein holder Muck von Euch,
Gut ist die Manier zur Stunde,
Farbe wird pastos und weich.

Fast rührend klang in die allmälig bunter werdende Luft des herausgeforderten Blondels blöde Losung hinein.

Ich zittre nur, ich stottre nur, —
„Du pinselst nur, Du winselst nur —
fiel der Dunkle ein,
Und kann es doch nicht lassen;
Ich fühl', ich kenne Dich Natur;
„Du kriechst ihr nach auf ihrer Spur —"
Und sonst muß ich Dich fassen.
„Wirst nimmer keck sie fassen." —

„So hast Du es Dir leicht gemacht, Du Störenfried, Du, um Deinen Spruch herum zu kommen." „Glaubst

wohl, ich werde lange drehn und züngeln und lecken?“ entgegnete der Wild-Aufgeregte und stürmte heraus:

Zum Teufel das Säuseln.
Zum Teufel das Kräuseln
Hold-rippelnder Fluth;
Ich brenne mein Zürnen
In eherne Stirnen
Und tauch' in des Busens vulcanische Gluth.“

„Du hast es auf mich abgesehn,“ lächelte der Blonde mit schmerzlicher Freundlichkeit, „aber siehst Du, ich bin heute so froh, daß ich Dir nicht zürnen, ja so selig, daß ich Dich nicht begreifen kann. Denn heute habe ich es vor Allem erlebt, was der Wunderbalsam für uns Künstlerseelen ist, daß mein innigstes Weben und Schaffen, was ich in stiller Versunkenheit, ganz mich verlierend in die Sache, herauszustellen versuchte, verstanden worden ist, und daß selbst diese aufgeregte, raffinirte Welt mich nicht verdammt, sondern mir liebe, herzige Blicke zugeworfen hat, die mir in der Seele wohlthun.“

Halb ironisch brummte Jener:

„Und Sie kann nicht widerstehn,
Denkt, die Jugend war doch schön,
Numero Eins cum laude!“ —

„Ach geh! Man müßte Dir zürnen, wüßte man nur immer, wie man in Ernst oder Scherz mit Dir dran ist. Es ist doch eins der edelsten, heiligsten Gefühle, das Du da persiflirst, und wenn dies von uns geweckt wird, und dann —“

„Die beiden Abendsonnen sich wehmüthig küssen“ —

„Nun so brauchen wir uns nicht zu schämen. Und warum bist Du heute so verbissen darauf. Gesteh nur, es ärgert Dich nachträglich ein wenig, daß Du das Publikum jetzt eben so wenig als uns zum Vertrauten Deiner Studien gemacht hast?“ —

„Du meinst, weil ich heute nicht habe wispern hören. „O diese weiche Jünglingsseele, wie rein hat sie sich ergossen! Die pure Farbenmusik! Horchen Sie nur, wie das Abendgold da hinten „O sanctissima“ orgelt, während rechts in der Mitte es idyllisch kuhreigt: „Ich lobe mir mein Dörfchen hier.“ Links waldhornt die Romantik gen Himmel auf, und vorne beschließt es zur Symphonie die mystische Fuge „Nun ruhen alle Wälder.“ Nicht flüstern: „Das himmelsgute, unverdorbne Herz! So jung und schon so viel Gefühl. O wehe! ich sehe den Zarten sich schon in Rosentinten und fallende Nachtthränen auflösen!“ — Du vermuthest, darum nicht? — Freilich es thut weh, ohne solcher Anerkennung holden Zephyr hinzufahren!“ —

„Stopft dem Neidhart doch das Maul,“ rief der kriegerische Landschafter, „selber macht er Nichts und summt und brummt dann nur wie eine alte, malcontente Drohne in Deine Fata Morgana hinein! Wahrhaftig, er lästert die ganze löbliche Landschafterei heute in Dir, denn Deine Töne waren brillant, das muß wahr sein, blonder Junge, und das Publicum hat nur ein Einsehn gehabt. Laß Du den nur brummeln, wie den Käfer unterm Mist, den es wurmt, daß ihn die schöne, schillernde Goldfliege auf der Freite abfallen ließ. So viel ist klar, er hat nimmer was in unserm Fach ausgeheckt, und wir nur haben

das Ewige in unsern Stoffen, und wenn wir treu uns hingeben, auch in unsern Bildern."

„Ja! bei den Todten und den Blödsinnigen ist Ewigkeit!" fuhr der Anti-Landschafter bitter heraus. „O ja! Ihr habt das Ewig-Gleiche, das Ewig-Todte, das Ewig-Zerfallene, das Ihr mit einem sentimentalen Lügenleben zusammenflickt. Just darin nur ist die Natur groß, worin sie Eurer Fassung spottet, worin Ihr sie verläugnet und sie Euch. Weil Ihr Euch dann drin bespiegelt, glaubt Ihr Euch in treuer Minne ihr hinzugeben, weil Ihr Creti und Plethi sich drin bespiegeln laßt, die es in der bloßen nackten Natur noch nicht vermochten, bis Ihr das große Befremdliche, die Schaam der Natur, mit einigen zierlichen Läppchen ver- und umhängt habt, und weil der Spiegel doch immer noch so groß ist, daß sich besagtes Gesindel höchst imposant mit der nöthigen Nebelschminke drin erblicken kann, darum jauchzen sie und Ihr dann im Chor:

„Uns ist ganz unaussprechlich wohl,
Als wie fünfhundert — Eichhörnchen!" —

Storny brach ab, und eine Pause erfolgte, da die vielen Gegner durch die Heftigkeit und Abruptheit der Anklage augenblicklich angedonnert waren, zum Theil auch sie nicht verstanden, aber doch Tieferes dahinter ahnten.

Nur Weichel, der Blonde, sah ihn mit tiefem Mitleid an, und sprach, mehr zu sich als zu ihm: „Armer! aus der Natur wenigstens wirst Du nimmer wiedergeboren werden, erhalte Dir Gott die ewige Jugend anderswo!"

„Und dem Schöpfer wird er wahrlich auch nicht in die Karte gucken!“ meinte sein landschaftlicher Beistand. „Hoho! Leute, meint Ihr?“ brummte Storny. „Seht Ihr Euch nur vor! Er spielt weder Schaafkopf, noch Armer Schäfer, noch Mariage, wenn er nicht just schläft, sondern wenigstens Schaaf und Wolf oder Tod und Leben, am liebsten aber Augen-Roulett und Seelen-Pharao mit perd und gagne, wie Ihr wißt. Va banque! heißt es da oft, und Devise ist für Alle:

Und setzet Ihr nicht das Leben ein,
Nie wird Euch das Leben gewonnen sein!“ —

„Da er nicht mit dem Pinsel argumentirt hat, wie ein ehrlicher Jünger Lucae, so brauchen wir ihm auch nicht mit der Zunge Rede zu stehn,“ rief ein Andrer, „oder vielmehr dem unsaubern Geist, der heut aus ihm spricht. Ich lobe mir auch die Historie, schon darum, weil die Kunst in der begränzten Vollendung ihr Wesen hat, und sie diese umschlossene, enge Höhe, den Reichthum und die Fülle in dem reinsten Maaß nur im Menschen finden kann. Da, in der Gebundenheit, geht ihr erst die volle Freiheit auf, und in einem Auge haben wir mehr feuchten Geist, als Ihr in allen Wässern, die je aus Euern Pinseln geflossen sind. Aber was Der hinter seinen Verketzerungen eigentlich Reeles, Positives hat, weiß ich nicht, und so mag er wenigstens mit Worten herausrücken.“

„Das würde ich wohl bleiben lassen, wie das überhaupt meine Art sonst nicht ist, wenn Du da nicht eben die ersten vernünftigen Worte für heut Abend gesagt hättest. — Mit Euch Landschaftern, unter denen es üb-

rigens viele recht tüchtige Jungen giebt, die eines Bessern werth wären, als dieser weichen, breiten Ausgeburt des sich räkelnden, romantischen Luxus, die in seliger Unbestimmtheit grünt und blüht, mit Euch will ich mich jetzt gar nicht auseinander setzen. Die Marine mag noch am Ersten gelten, weil Ihr Euch da im Stoffe beschränkt, und dafür eine einigere, gewaltigere Wirkung erzielt, aber wie lacht die Natur da über Euch, wenn sie die goldigen Netze wie Mährchengespinnste am feucht-funkelnden Grund hingleiten läßt, was selbst bei den keckeren, frischeren Franzosen sich zu prosaischem Getäfel versteint. — Und wie hohnlacht sie Eurer im wahren Wogen-Veitstanz, im ächten Sturm, wo Eure guten Wellchen schon, die immer übertrieben scheinen, das arme Bild zu zerspühlen drohn! Tiefsten Respect übrigens vor unserm Horace, und dies Glas für ihn; das ist ein männlicher, weiblicher Naturkämpe; aber tragikomisch bleibt's, wenn er den elementarischen Tarantellas ihren Rhytmus ablauschenwill, da hoch oben im Mast. Da sollte er lieber hinausjauchzen in den Sturm, und tief ergriffen den innern Sturm trotzig entketten, daß er mit den ebenbürtigen Gegner ringe — und dann sich selbst malen. — Ehre dem Salvator! Das ist auch mein Mann! Aber er ist unwahr, wo nicht seine Staffage es gut macht, und der Mensch sich die Natur mehr macht, als sie ihn. Aber eben die Staffage ist Euer Testimonium paupertatis! Doch kein Lanzenbrechen mit Euch, um so mehr, da jetzt die Zeit ist, auf ewige, glückliche Bornirtheit, gefüllte Säckel und ästhetische Monomanieen des Publicums zu trinken! — Ihr, macht Euch nur in Compagnie über mich lustig, und Du, vernünftiges, historisches Subjekt da,

verfüge Dich hier in die Ecke, daß ich Dir noch ein Wort über meinen Sinn sage, da die Schleusen einmal aufgestaut sind." —

Und während nun dort die Lustigkeit ungefesselt durchbrach, und der Ernst, der, ungewollt, hineingekommen war, gänzlich hinweggebannt ward, sprach Storny Folgendes:

„Du wirst, wie jeder redliche Kunstgeselle, auch manchmal über Kunst und Leben gedacht haben, und so brauche ich Dir nicht auseinanderzusetzen, wie die Natur die sich entfaltende breite Gestaltung in der gleichmäßigen Dauer hegt, während im Menschen, dem denkenden, Alles sich zum Centrum drängt und treibt, wie schon das Antlitz, in dem seine ganze geistige Bedeutung sich zusammenfaßt, beurkundet. — Auf das, was an Uns wieder das Natürliche, Ewige ist, sind die Bildnergesellen dort gewiesen. Wir haben das Aecht-Menschliche, das Geistige, das Feurige zu unserm Revier, und das erscheint allein im Moment. Plunder ist die ganze Lebens-Weite und Breite und ein Trödler bleibt, wer sich da vom Hundertsten zum Tausendsten seinen Stoff zusammenbettelt. Ja selbst das ernste, geistige Formen, das Product des langsamen Wachsens ins Geistesreich hinein, der Character, selbst wenn Wir ihn treu und reich geben, wie todt bleibt er. Die Probe im Guten und Schlechten kannst Du bei Lessing machen, der gewiß die tiefsten, gewiegtesten Charactere malt; aber wie oft werden sie da zu Petrefacten, die sich mechanisch-schroff gegenüber stehn, und darum nur wie zusammengestellte Factoren einer zerlegten, ausgeweideten, einst lebendigen Action nebeneinander verkehren. Nein! im Moment ist das Göttliche, und nur die tiefste Erregung, die höchste Leidenschaft bringt es zu Tage. Pa-

thos ist das Heiligthum, wo der Geist wieder schaffend durch die Materie bricht, und nur da richtet sich der wahre Mensch auf, und richtet sich zugleich selbst. — Aber eben so große Narren unter Uns, die sich das selbst schaffen zu können wähnen, wenn sie nur das Material, das nöthige Quantum an brauchbaren Modellfiguren, an Characteristischem und Schönem eingesammelt haben! Modificirt Ihr immer Eure Gliederpuppen, combinirt Euch Eure Schönheitselemente als lebendige Kaleidoskope und verquickt es mit einer Portion Geist Eurem Geiste! — Alles vergebens! — Der Dichter kann das schaffen — Wir nicht. Das Göttlich-Menschliche schafft sich seine Erscheinung nur selbst. Aber siehst Du Schatz, im Vertrauen, Du brauchst die Poeten deshalb noch nicht zu beneiden. Denn abgesehn davon, daß Wir, weil Wir uns in viel engere Form bequemen und die Idee Fleisch und Bein werden lassen, eine viel vollkommnere, individuellere Wirklichkeit erreichen, und mit Einem Schlage ganz geben und ganz zünden, außerdem erleichtert ein tüchtiger Maler dem Göttlich-Leidenschaftlichen hie und da den Durchbruch, denn das Leben ist natürlich aus Oekonomie karg mit dergleichen wahren Demasquirungsmomenten, weil es sich wie die spanischen Würste nach Ellen mißt, und solche Expectorationen des Kerns etwas an der Dauerhaftigkeit der Schaale zu zehren pflegen. Aber ein Jünger mit Leib und Seele schafft sich in Andern die Momente, und wenn ihm der Geist erschienen, copirt er nur mit treuer Hingebung, denn schon um ihn dann zu fassen, muß er sich mit ihm auf gleicher Höhe erhalten, und fesselt er nur seine Erscheinung, so hat er genug von sich dazu gethan. Den Andern verhilft man we-

nigstens damit zu vollen Lebensmomenten, sollten sie auch bisweilen ein Bischen, was die Leute dämonisch nennen, ausfallen. — — Und vielleicht," brummte Storny in sich hinein, ist es sogar möglich, in sich solche Momente zu schaffen, oder doch die gegebenen zu fixiren! Wenigstens rathe ich Dir, wenn Du eine ungewöhnliche Regung in Dir aufsteigen fühlst, den Spiegel nicht zu versäumen. — Aber Basta damit! Jenen zwang das Letzte zum Lachen, aber es wollte nicht von Herzen kommen, denn der Gedanke eines Begeisterten oder Zürnenden, der sich zu beschauen vermag, um den Ausdruck zu beobachten, berührte ihn unheimlich. Er hatte freilich oft den Kopf herumgedreht nach den ergötzlichen lebenden Darstellungen und tollen plastischen Recensionen mancher Ausstellungsbilder, aber er war doch mächtig ergriffen, und daher um so mehr erstaunt, als Storny plötzlich abbrechend ein Glas ergriff, und in den Kreis wieder hineinsprang.

Diesen fand er wieder in die beiden scherzhaft streitenden Kunstpartheien zerfallen, wozu jene Darstellungen des Gemahlten mit ihren eignen plastischen Mitteln natürlicher Weise geführt hatten. — In der Laune, in welche er hineingekommen war, schlug er den Streit ohne Weiteres mit einem Mythus nieder.

„Wenn Ihr mir nicht mit der Optik, und gebrochnem oder ungebrochnem Licht in die Quere kommt, so will ich Euch das Verhältniß einfach erklären. — Ihr habt gehört, daß Gott die Welt im Anfang gut geschaffen hat, aber schwerlich dachtet Ihr Euch was Klares dabei. Ich habe es aber aus sichrer Tradition, daß er sie plastisch erschaffen hat, um den plastischen Granitklum-

penkern herum Alles in reinem, schuldlos-farblosem Weiß. Darum sind noch jetzt alle Eure wahren plastischen Materialien weiß, und der Indische Weise, der den Kreis im Z. wieder beim A beschließt, dringt noch jetzt auf seiner Höhe oder Tiefe zum Farblosen, als seinem Absoluten, hindurch.

So strebte Alles bloß mit pflanzlicher Sicherheit seine Form zu erfüllen, so war Alles gleich, Alles einig und geschwisterlich. Aber Satan, der aus dem ersten Strahlenblick Gottes durch das trübe Medium hindurch entstanden war, er der Urfarbige, konnte das nicht ertragen, denn das Entsetzen, was noch heute oft den Strebenden, Wild-Ringenden, mich wenigstens, unter Statuen erfaßt, trieb ihn in grauser Pein umher. Da hauchte er die Creatur an mit dem lohen Flammenodem, und das Leben schoß zu farbiger Erscheinung hervor. Die ganz des Teufels sind, behielten Nichts vom Urweiß. Es schieden sich die Einfarbigen und die Vielfarbigen. Mit der Farbe kam das Begehren, mit ihm das hin und her wogende, gemeinsame, austauschende Leben, die Electricität der Geister. Die Tonleiter der Gemüths entfaltete sich, der Reiz erfaßte die Seele durch's Auge, und so erst gab sie den Ton. Und der Prometheus-Funken, das irdische Licht mit seinen Effecten, und seinen eigenen Wirkungen, war das Feuerproduct der Erde gegen den Himmel. Die Leidenschaften, denen die alte, heilige Tradition die Farben zuordnet, entfalteten sich auch da erst in der gebrochenen Seele. Und die letzte Reaction gegen den Abfall, der letzte Versuch, das ancien régime wieder herzustellen, war die Sündfluth. Und da die nicht gelang, so werden die kleinen Reactiönchen der Territorialgötter

wohl auch nicht viel fruchten. — Ihr Plastiker bewahrt, — eine Priesterkaste, — die alten Urkunden, wie es einst war, und stellt die anfänglichen, ewig-lebenden weil ewig-todten Menschengebilde hin. Ihr seid die Legitimen, Wir malen die Revolutionen, und wenn Ihr's nicht glauben wollt, so versucht das erste, beste dämonische Individuum aus der Geschichte mit seiner vollen Eigenthümlichkeit darzustellen! Euch fehlt schon das Auge, der glühende Focus aller Farbe, alles Dämonischen, alles Menschlich-Göttlichen. —

Die Bildhauer waren nicht sonderlich erbaut, bei den Malern dagegen hatte er die verlorne Popularität mit einem Schlage wieder erlangt, und sie brachten ihm ein Hoch, und manche gutmüthige, harmlose Landschaften-Natur erging sich in schmeichelnden, neuen Mephistoperspectiven. Die Bildhauer meinten mürrisch, Mythen zögen nicht, und er, Storny, wäre heute zwar ein erklecklicher Zungenredner, aber weiter auch Nichts, und es sähe den Malern ganz ähnlich, daß sie ihre Sache durch so einen thatenlosen Dilettanten führen ließen. Es wurden nun von beiden Seiten der ironischen Angriffe und der selbsterhebenden Rückblicke so Viel, daß dem immer finstrer werdenden Storny endlich plötzlich die Geduld riß und er heftig herausfuhr:

„Meine Studien habt Ihr insgesammt mit langen Hälsen und verwunderten Augen angeschaut, und sie scheuen die Welt nicht. Was thut der Lumpennamen dazu! Die Kreuzbilder, der arme Sünder und die Träumende sind von mir, aber ein Schuft, wer's weiter sagt. Und wie ich studire, das könnt Ihr Euch dann gemächlich an den Fingern abzählen, denn der Schläferin habe ich ihren

Traum, athemlos-lauschend aber ruhig an ihrem Lager knieend, soufflirt, und dem Schächer habe ich die Beichte aus dem Herzen gelöst." — und er erhob sich stolz, um zu gehn, da er offenbar die Eröffnung bereute.

Diese hatte aber ein stummes Staunen, dann einen unbeschreiblichen Aufruhr veranlaßt. „Ich hab's dem Dämon wohl angesehn," rief Einer. „Es ist gar nicht möglich!" rief der kecke Landschafter. „So?" fragte Storny sich mit Hohn zu ihm wendend. „Siehst Du, Theurer, Du hast einen Leichtsinn in Dir, der, so prosaisch er bis jetzt auch ist, doch etwas Entsetzliches in sich hat. Hüte Dich wohl, daß Du dereinst so auf die Früchte desselben hinstarren mögest!" — und schnell war er, Jenen peinlich fixirend, mit einer aufgerissenen Kohle zur Wand getreten, und unter der fliegenden Hand stand das grausigste Conterfei der Züge desselben in der tiefsten und elendiglichsten Desperation schneidend-wahr in der grellen Beleuchtung da. Der Doppelt-Getroffene entfernte sich todtenbleich, die Andern brachen schweigend und mit kopfschüttelndem Unbehagen auf, und Storny fühlte einen warmen Händedruck von Weichel, der ihm zuflüsterte: „Sei so gut, als Du groß werden wirst!" „Du meinst es redlich, ziehe hin in Frieden!" entgegnete er und kehrte sich gerührt ab. Beide vergaßen diesen Moment nicht wieder.

3.

Die Sonne schaute schon schräg auf den Rhein herunter, und die Furchen, die der flüchtig-gleitende Kahn zog, funkelten und glühten, als ob das rothe Nibelungengold dies mächtige Wallen und Wogen all des Goldes droben empfände und sehnsüchtig heraufflammte, um den kühnen Taucher zu locken. Dann deckte sich wieder das volle, ruhige Grün über die wunderreichen Tiefen, und es schien die ewige deutsche Hoffnung, die kein Sturm und kein Grundschlamm trübt, so geduldig dem freien Meere zuzuwallen. — Das Boot schoß schneller hin, bis bei einer Wendung Rüdesheim aufstieg, und wie huldigend die Ruder sich sanfter in die funkelnde Fluth senkten. Es war auch zu herrlich und lockend, wie man durch die üppigen Weingeschlinge die bunten schlanken Gestalten der Winzerinnen und die südlich-behenden Winzer gleiten sah. Und drunter blitzten die Fenster des Fleckens wie trunkne, jauchzende Augen hervor. Die ganze herzige Lustigkeit und der kernige Humor des Vaters Rhein baumelte vom Himmel herunter in den frischen glühenden Wolkenstreifen, und die gespiegelten Weinberge tanzten auf der rippelnden Fluth neckisch in den durstigen Himmel hinein, der all das Sonnengold in sich schlürfte. —

„Seht Ihr, wie droben der Geist ausgeglüht wird!" rief Einer von den frischen, jugendlichen Gesellen, die mit wehenden Locken und Blicken, wie der Himmel so goldig-glühend, im Kahne saßen. — „Könnt Ihr's nicht lesen, in dieser dunkeln Gluth, was dort träumt und webt? Schaut Ihr's nicht in den feuchten, schwellenden Traubenaugen, was alles für selige Lieder, was für hauchende

Küße, was für Bruderherz-Umschlingungen dort heraufstauchen?" —

„Hätten wir unsern alten Storny hier," rief ein Andrer, „der würde rufen: „was für Mannesthaten! was für köstliche, brauchbare Passionsphysiognomieen! Aber wir müssen ihm unsern pflichtschuldigen Respect bezeigen, dem Goldquell hier. Ein Ständchen für den alten Wonnelallenden mit so ernster, gründlicher Fidelität träumenden Graubart, den Rüdesheimer."

Und voll hallte es an die grünen nickenden Rebenufer hin:

Auf grünen Bergen ward geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt,
Die Sonne hat ihn sich erkoren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt. —
Er spritzt in ungemeßnen Strahlen
Sein tiefstes Leben in die Welt;
Die Liebe nippt aus seinen Schaalen
Und bleibt ihm ewig zugesellt.

Die Winzer von oben jauchzten mit wilden Freuderufen zur Antwort herunter, denn zu gesegnet war dies Jahr, daß sogar die alten, lustigen Lieder ihnen nicht über die Lippen wollten, sondern nur dann und wann ein heller Wonneschrei von Einem ausgestoßen, von Allen wiederholt, sich in grellen, wie komisch-grollenden Sprüngen an den Waldbergen und Felsen rings brach.

„O ich möchte diese wonnige, goldsatte, rosenträufelnde Luft ganz allein malen!" sagte Weichel unser blonder, an Jahren gereifterer, in den Zügen noch immer kindlicher Maler.

„Und ich," rief der vorlaute Freund, „ich malte Dir

eine große Canaanitische Riesentraube hinein, die Erde und Himmel zur Trauung einlautet! — Denn die Trauben sind doch von Rechtswegen auch mit unser Reich, wenn man sie auch nur in den kalten Fruchtstücken, wie gestickte Raritäten glänzen, wie niedliche Nippes auf Marmortäfelchen prangen sieht. Der neckische, koboldaugige Feuergeist der ganzen Natur lauscht ja aus diesen Gluthkügelchen heraus, und drin schwingen sich die saftigen Kräfte in immer feurigerem Reigen. Da haben wir ja den Geist in der Natur, und das hätten wir nur dem Storny, als er uns einst die famose Brührede hielt, vorhalten sollen."

Das Gespräch warf sich nun auf die alte Zeit, dann auf die Rheinromantik, bis hinter dem freundlichen Geisenheim stolz sich eine hochragende alte Villa erhob. Aus dem Park schwang sich üppiges Buschholz immer reicher und höher hinauf bis zum kahlen Bergrücken, wo auf steilrechtem Fels ein offner Säulentempel in das wunderherrliche, abendgoldne Land rings hineinschaute.

„So denk' ich mir Griechenland," rief Weichel, „da droben thront griechisches Leben, und solche Farben müssen wohl auch dort um die Architectur her glühn, und sie mit ihren Schlaglichtern beleben, sonst wäre sie nimmer so selig-heiter geworden, so in sich genügend, wie sie die schlank-getheilte Mannigfaltigkeit der Säulen das freischwebende Dreieck tragen läßt. Und auch hier an unserm Rhein leben und weben ja noch jetzt Alt-Griechische Menschen, mit der Phäaken-Wohligkeit, und der Odysseus-Schlauheit und Rührigkeit. Leute, die noch Saturnalien feiern, noch sich auf den Kopf stellen können.

Hölderlin hat hier sich das Auge hellenisch klar ge-

badet, Heinse hat hier die heitern Formen mit glühender Liebe umfaßt.

„Greife doch nicht so weit umher Du liebe, nachdenkliche Seele," meinte ein Aelterer, „denke an unsre Kunst; mich will es jetzt gemahnen, als müsse ich auch unsre herzlieben Van Eyks, die wir kürzlich so sehr genossen haben, mit denen die gleichzeitige Cölnische Schule so manche Analogie bietet, für unser Rheinisches Weben in Anspruch nehmen. Denn nimmermehr hat ihnen Niederland das gegeben, was nie wieder dort auftaucht, diesen heitern, klaren Schimmer, der auf jedem der zufriednen, gemüthlichen Gesichter liegt, diese lächelnde Ruhe der Landschaft und der Menschen, diese englische Wohligkeit und Wonnigkeit in sich, ohne Anreizung von Außen, ohne Aufregung der Tiefen innen. Nur die haben auch so rechte gemüthliche Engelgesichter geschaffen, die mit der lieblichen Fülle der alten Genien und Amoretten zu vergleichen sind. — Ja hier am rasch-wogenden Rhein hat alle unsre Kunst frisch geblüht. Freilich sind es Dome, die hier in die Wolken ragen und sich in den Fluthen spiegeln, oder wilde Burgen, die oben horsten und herunter blinzeln. Freilich hat unsre Architectur darum doch auch hier nicht den antiken Charakter angenommen, aber wie die Spitzbogen suchend sehnsüchtig in den Himmel greifen, und nicht auf der Erde weilen wollen, so sproßt doch auch gerade hier der üppige Drang der Erde in zahllosen Blüthen wunderlich sich verzweigend um die ernsten Spitzen auf, und nur dem Kreuz, das segnend seine Arme über die Erde breitet, ordnet sich die schwellende Knospenfülle unter, und bleibt wie Keime, die vor dem Gedanken, ins Unendliche hineinzuwachsen, erstarrten. Die

nördlichen Gothischen Baue sind einfacher düstrer, und so haben wir auch hierin Rheinblüthen."

„Aber wie kommt es," frug Einer, „daß die meisten Klänge, die über diesen Tiefen weben, die meisten Sagen so wehmüthig und herzzerschneidend-trüb sind?"

„Ach," sagte Weichel, „wohl könnte man sagen, weil die blutige Nibelungenhort unten ruht, und wie viel Blut ist um des Rheines Gold auch schon um das grünliche Gold dunkel geflossen. Aber so trüb weht es über dem heitern Rhein wohl erst, seit wir ihm untreu worden, seit wir uns nicht mehr drin erkennen mögen, wenn wir in die klar-rollende Fluth hineinschauen, sondern den Herzen voll wichtigen, traurigen Ernstes nur weh wird, als schauten sie ihr seliges Kindesantlitz tief drinnen in der leuchtenden Krystallkugel und oben gebogen schwebend zugleich die welke Runzelgestalt. Und nun haben die Dichter dieses Weh der versinkenden Romantik in die klingenden Wellen hineingesungen, und die singen es nun nach, und Weh nährt sich an Weh. Clemens Brentano hat sich hier sein Herz voll blutigen Goldes gesogen, und seiner Schwester, der Rheinlibelle, Freundin die dunkelglühende Tian (Günderode) hat sich in dieser Fluth ihr heißes Herz, das unter dem schüchternen Jungfraubusen die Welt faßte und den Genius auch im Dämonen-Gewand liebte, verblutend gekühlt." —

Er schwieg tief-ergriffen und die leichteren Gesellen desgleichen, theils gerührt, theils verstimmt.

Da klang zur guten Stunde wild-auffordernde Böhmische Tanzmusik vom Ufer herüber, und man sah die braunen Rheinischen Dirnen und Buben in ihrer flotten Winzertracht nach vollendeter Arbeit sich jauchzend um-

schwingen, von der süßen Anstrengung in noch süßerer ruhend.

„Auf," rief der Kecke, „schüttelt die verfluchte Sentimentalität, unsre deutsche Erbsünde, von Euch, und ersäuft sie im tiefsten Strom. Da mag irgend ein wahnsinniger Poet, oder der sinnige Weichel selbst danach tauchen. Wir aber wollen ans Land, und die Backen der prächtigen Dirnen dort noch Eins so roth malen, als sie sind."

Gesagt, gethan. Der Kahn schoß mit kräftigen Ruderschlägen ans Ufer, die leichten Gesellen schwangen sich mit Heidi und Halloh ans Land, und eilten in vollem Springen auf den grün-überwölbten Tanzplatz, wo sie lustig willkommen geheißen, bald Himmel und Rhein und sich selber im Schwung mit den Dirnen vergaßen, in deren Adern auch Traubenblut zu tanzen schien.

Weichel, der von allen solchen übermüthigen Freuden nur den lyrisch-gedämpften, fernen Eindruck liebte, der ihm mit der Landschaft in ein seliges Ganze von Farbe und Ton verfloß, blieb trotz der Spöttereien im Kahn und ließ sich geruhig wieder hinabtreiben, jetzt erst mit rechtem Genuß und Vorahnung des Schaffens, die wunderschönen, weichen Contouren bewundernd, die in so verschwenderischer Fülle, in üppiger Wellenlinie sich zu den Ufern abdachten, und auf denen sich prächtig hinten die einzelnen schroffen und grandiosen Effecte abhoben. —

Mit heißer Andacht war er in den Süden gepilgert, und hatte einige (denn er malte nicht viel) Denkmale dieser Wallfahrt, wie Votivtafeln zum Dank dafür, daß ihm sein Herz nicht vor Wollust gesprungen, ins Vaterland geschickt; aber nicht ohne oft an Storny zu denken, hatte

er schmerzlich erfahren, wie, während er sich sagen mußte, noch lange nicht das Feuer der Wirklichkeit erreicht zu haben und er die Südländer kalt ließ, die Richter daheim erschracken vor der tropischen Unwahrheit.

Die tiefe Gluth, mit der da Alles trunken, gesättigt war, strahlte ihn aus dem Bilde so höhnisch an, als ob die Objecte alle gleich trunknen Nasen zu karfunkligen Selbstleuchtern geworden wären. Das wunderbare Farbenspiel am Firmament lief wie ein changirender Krampf über seinen Leinwandhimmel. Die Pflanzenwelt, die sich da in so schroffem Unterschiede abstuft, und nimmer wie bei uns weich in einander verschwimmt, schien im Bilde in seltsamem Mummenschanz auseinander zu fliehn. — Noch zitterte der Gram darüber in seiner weichen Seele nach, und mit um so tieferer Wonne sog er nun die frische, traute, heimische Rheinwelt ein, deren er sich Meister fühlte.

Aufgeregt rührte er nun die Ruder etwas, und bald kam er unbemerkt in die Nähe eines langsam-hintreibenden Kahns mit seltsamer Besetzung. Hinten saß malerisch hingelagert eine ganz schwarzgekleidete Jungfrau. Seltsam spielten und schimmerten die schneeigen Glieder durch die Nacht des Gewandes und die noch schwärzere Nacht der aufgelösten im Abendwind sie umflatternden Locken. Ein schmaler weißer Schleier wand sich herab auf die vollen Formen. Marmorweiß schwoll der Busen hervor und so drüber der stolzgeschwungne Nacken und Hals. Seitwärts geneigt war der schöne Kopf und ruhte auf einer alten mit wunderlichem Schnitzwerk und Elfenbein verzierten Gambe. Nur über die Wangen war ein spielendes, liebliches Roth gehaucht, wie ein Aufper-

len des blühenden Ichors, aber so zart und flüchtig, daß stets das Auge fürchtete es schwinden zu sehn. Die Augen, deren dunkle feuchte Gluth Weichel nur ahnen konnte, lauschten drinnen verhangen von langen tief-schattenden Wimpern und fast zu starken Brauen. Aber nichts verführerischer als die mystische, geheimnißvolle Nacht, die so über dem feurigen Abgrund ruhte! — Der Mund war frisch-blühend, wie nach dem ersten Kuß, und doch so schmerzlichgepreßt, wie liebeswund. — Die schmalen, leuchtenden Finger glitten matt über die Saiten hin, daß sie nur wie vom Windhauch zitterten, und dann und wann sang sie eine Strophe. Weichel verstand die Worte nicht, aber wenn sie geschlossen, flüsterte er träumerisch vor sich hin:

Durch das rosige Schmerzensthor
Bricht der Klang der Tiefen vor:
So im mitternächtgen Chor, —
Nie vernahm's ein menschlich Ohr, —
Seufzt die Creatur empor.
Well' auf Welle schwillt der Strom,
Säul' auf Säule steigt der Dom: —
Seelen, himmlisch trunken
Sind im Strom versunken. —

— Versunken war ihm Landschaft und Alles; die ganze heiße Abendgluth schmolz nur zum goldigen Rahmen um die süße bleiche, bewegungslose Virgo dolorosa zusammen. — Leise, lautlos ließ er seinen Kahn mit dem andern parallel hingleiten, aber eine Wasserfläche ließ er dazwischen. Denn der dort vorne im Boot mit dem faltenreichen Sammthemde, der mit den glühenden Augen mehr noch als mit dem Pinsel die Jungfrau

auf die Tafel vor sich zu bannen scheint, und dem doch der Mund nur noch stolz-bewußt und ehern, nicht liebereich schwillt, — es ist ja Storny, und er fühlt es, er traf ihn nicht zur guten Stunde. Ihm war schon jetzt weh zu Muth, und es half Nichts, daß er sich beschwichtigend zuflüsterte: „Ei sei kein Narr, der tolle Passionsmaler hat sich ja nun einmal wieder auf seine absonderliche Art ein Modell präparirt: weiter ist's ja Nichts" — das Herz glaubte es dem Munde nicht. — Die Düstre hatte mit dem Mädchenblick, der wohl das Allgegenwärtigste auf Erden ist, wohl den stummen, blonden, erstarrten Anbeter gemerkt, und in augenblicklichem Vergessen der Gegenwart kräuselte ein übermüthiges Lächeln die Lippen, aber schwand gleich. Es war nur ein kurzes Zucken der Erinnerung an den freien, stolzen Scherz, der einst um die vollen Lippen gehauset hatte. Aber doch fuhr der in sein Werk versunkene Maler unwillig auf. Sie warf ihm einen flehenden Blick zu, aber er rief hart:

„Nicht so heiter mein Wunderkind
— Du sollst ein Nönnchen werden,
Ein Nönnchen schwarz und weiß" — —

Sie erblich noch geisterhafter, dann glühte sie auf in flammendem Roth, und während die Blicke funkelten, ronnen langsam perlende Thränen über die Wangen hinab.

„Herrlich, herrlich!" rief der Maler entzückt, und warf ihr mit der einen Hand Küsse zu, während er den Pinsel wieder ergriff. — „Siehst Du, ich glaube, unser großer Meister, der Altvater der Künste, hat Dich eigends

für mich erschaffen, denn das andre blöde Volk ahnt nicht, was in Dir sei, und bei Prometheus, ich habe Dich verdient!" —

„Und was habe ich verdient?" fuhr sie gepreßt heraus —

„Ich will ja mit Herzblut Dich malen! —
Von meinen Händen aufgestellt,
Sollst Du ins tiefste Herz der Welt
Mit dem Feienblicke strahlen!"

Und er sprang auf, stolz sich wie ein zweiter Schöpfer gen Himmel reckend, glühender flogen die Lichter des Abends über Beide hin; einen stolzeren Mann, ein schöneres Weib hatte der Blonde noch nicht gesehn. Er fuhr mit zuckender Hand in den Busen, und zog eine liebe, frischhingehauchte Landschaftsskizze hervor, und schleuderte sie, ohne sich danach umzublicken, hinter sich in den Strom.

Mit zitternder Stimme und liebedurstigem Blick sagte sie: „Küsse mich, mein Henrik!" —

„Wenn es Dir Freude macht, gern" — und er trat zu ihr hin, und beugte sich langsam herab. Sie stieß ihn leidenschaftlich zurück, und als er verwundert sie ansah, seufzte sie im hoffnungslosesten Leid schwer auf. Weichel drückte die Hand an seine Brust, wo es vom heitern Himmel zu wetterleuchten begann.

— St. Goarshausen tanzte eben am Ufer vorbei, die Katz lauerte auf ihrem steilen Lager und zwinkerte mit den hohlen Augen herab, die von der Abendsonne glühten. Der Lurleiberg nickte schwermüthig mit dem grauen Felsenhaupt seinem langen Schatten zu. —

„Siehst Du nicht, daß Du in Dein Reich einfährst Du schöne Fei?“ — rief Sterny wildbewegt. „Wie sie himmlisch dasteht mit dem Schmerz und der todten, gespenstischen Minne, die so süßlockend umgeht auf den holden, kalten Zügen! Aber ich rette Dich, Du Holdselige, noch den spätesten Geschlechtern!“ — —

Stürmisch umschlang er ihre Kniee. „Schöner Schwärmer!“ rief sie gerührt und drückte das glühende Haupt an ihren Busen.

„Oh nicht so!“ rief er — „nicht so weich! — Werde keine von den liebestechen Dirnen; es giebt ihrer so viele, und hin ist Dein Zauber, hin ist Deine Herrschaft.“

Das Mädchen lachte schneidend auf: „Recht so: Du machst mir Dein Liebesgeständniß, schöner Bursch! Nun nur heraus damit! Nur nicht so blöde! Es ist ja nicht das erste Mal, daß ich's höre!“ —

„Nun,“ entgegnete er verwundert, „liebe ich Dich nicht genug, so hausen doch dort auf dem finstern Berge die Geisterstimmen Aller, die um Dich dahin gefahren, und Du kannst sie mit jedem Worte beschwören, und glaube mir's, viel steinerne Herzen in der Welt sollen noch zerrinnen bei dem Blick in Dein Auge, Dein Conterfei soll es noch gar Manchem anthun, daß er vergehe in der Sehnsucht, für die kein Kraut gewachsen ist.“ —

„So?!“ sagte sie niedersinkend mit dumpfer Stimme. „Beim Blick auf den Vergehenden wird man ja wohl so ergriffen. Freilich, ich hab's nicht vergessen, wie Du die holde Schwindsüchtige maltest, die so rosig sich verduftete, und ich in Thränen zerfließen wollte. Und wenn man nun gar Dem ins Herze schaut, der vergehen möchte und

nicht kann, das muß freilich brennen. Darum fürchtete ich mich ja auch immer so vor dem ewigen Juden. — So wolltest Du mich also zur Erbauung hinstellen, wie den Schmetterling an der Nadel! — Hast Du mir nicht einmal gesagt," fuhr sie auf, „daß man zum Liebestrank die letzten Thränen brauche, die aus der Seele gequetscht werden, ehe sie zum schönen, bleichen, kalten Wachsbild mit funkelnden Augen wird? — So?!" rief sie, „zur Lorelei wolltest Du mich machen?!"

„Schande über Dich," sagte er kalt, „daß Du so gar Nichts ahnst von der heiligen Lohe der Kunst, die das Irdische verklärt, indem sie es verzehrt! — Als meine Mutter, die ich mehr geliebt, als ein Weib es ahnen kann, auf der Bahre lag, und ich ihr zum letzten Mal, im letzten Tête à tête das Leichentuch abhob, da habe ich mit den zuckenden Augen es aufgefaßt, wie der trauernde Sohn sich über das Mutterantlitz beuge, und in jenem Augenblick entstand hier innen mein wahrstes Bild."

„Und Alles das um die schnöde Welt!" stöhnte die Jungfrau.

„Lästere nicht," sprach Sterny ernst, „es ist ein Schmerz höher als die Trennung des Erstgebornen vom Vater, wenn man die glücklich gebannten Zaubergestalten unter das rohe Gesindel hinausgehen lassen muß. Fast könnte ich sie eher vernichten, denn wenn ein unreiner Blick darauf gefallen, sind sie aus meinem Innern gelöscht auf immer. Aber man muß sich weiter und höher treiben lassen von dem Unverstand, und lernen, daß man sie zwinge zu verstehn. — Und noch kennt die Welt mich nicht."

„Es graut mir vor Dir!" rief die Bleiche im tiefsten

Brustton. „Ich wollt', es gäbe noch Mänaden, und Du wärst in unsern Händen!"

„Halt, halt! um Deines wahren Wesens willen! — Jetzt wirst Du zur lügenden Meduse! — Nicht also soll's enden." Und er zog die Schaudernde noch einmal weich auf sein Knie nieder und küßte sie brüderlich auf die bleiche, feuchte Stirn. „Ade, Du Einzige, Ade, Du meine Lorelei. — — Und nun, Du willst es übel machen, ich aber will es gut machen; Du sollst, Du darfst mir Dein Bild nicht entstellen. Noch bist Du gerettet, ob Du auch untergehest." — Und er wandte die Augen von ihr, die er leise neben dem Steuer niedergelassen, und sie trafen auf Weichel, der im Kahne stehend, das erfaßte Ruder mit wilder Kraft preßte, als ob er das mächtige zerknicken wollte. „Dank Dir, daß Du jetzt da bist," rief Storny hinüber, und sprang ins Wasser. Mit wenigen, raschen Zügen war er drüben, schwang sich hinein zu dem erstaunten, zitternden Blonden und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr. Dieser knirschte mit den Zähnen und maß des Andern mächtige Gestalt. „Wie bist Du wunderlich!" rief der Triefende, „solltest Du Deinen Frieden doch schon irgendwo zerrissen haben?!"

— „Sieh sie nur! — und schnell!" Er entwand mit einem Griff ihm das Ruder, und der Kahn schoß an den andern. Weichel faßte in dem Augenblick hinüberspringend die Schwarze, als sie sich in den dunkelrothen Wasserhimmel hineinneigte und die schwarzen Lockenschlangen schon in das feuchte Gold hineinzüngelten.

Sternys Kahn schoß dahin, wie eine Möve, und verschwand. Der Blonde hielt das von den leidenschaftlichsten, vernichtenden Krämpfen durchtobte Mädchen sanft in den

Armen, bis sie endlich aufblickte, und das treue, liebe in Thränen gebadete Gesicht des sanften, stummen Tröſters sah. Da lehnte sie ihre Stirn an seine Schultern und weinte in glühenden Thränen Schaam und Rache und fast die zum Tode matte Seele aus. — So hüllte die Nacht sie Beide in ihr monddurchdämmertes Dunkel, und noch sprechen Schiffer, die ihnen in jener Nacht begegneten, von der wunderschönen Rheinnixe und dem blonden Burschen, dem sie das Herz auspreßte. —

Einige Zeit nachher drängte sich in Köln wieder, wie einst in Berlin, die Masse durch die kürzlich eröffneten Ausstellungssäle. Die, welche noch ein Herz zu verlieren hatten, fanden bald das Heiligenbild, vor dem man sterben und so Seligkeit erwerben konnte. Es war die Lorelei! — nur sie! — Nichts bezeichnete sie, — kein hinaufschauender Schiffer, kein unten zertrümmerter Nachen. Aber kein Blick fiel in den Catalog. Es konnte nur sie sein. Auf dem Felsenrand stand sie mit dem schwarzflatternden Gewande von der blau-goldnen Himmelsglorie umflossen. Sie bereitete sich zum Sprunge hinab mit einem letzten Blick in die Welt hinaus. Und wer noch in Augen lesen konnte, der wußte es: sie stirbt, auf daß die Welt nicht sterbe. Sie begräbt sich unter den kühlenden Fluthen, daß die Welt nicht gefesselt hinter ihr her geschleift werde, daß nicht die edelsten Herzen verbluten an dem, das nicht lieben kann, und an dem Munde, der doch ewig-vergangener Lust gedenkend, lächelnd sprechen muß vom verlornen Paradiese. — Und eine Höllen-Ironie war es, wie in diesem kühlen Epigonen-Volke nun gerade das Bewußtsein, daß diese zur heißen Liebe Geschaffne nun in die kalte Tiefe versinke,

und daß sie sterbe, damit sie andre rette wild die Herzen packte und das vollzog, was sie enden wollte. Da stöhnte mancher in Schmerz auf, und auf daß sich Alles gestalte, wie einst um die Lorelei, so fehlte auch hier vor dem Bilde der Bischof nicht, den es lüstete, das unchristliche Bild voll unchristlicher Schönheit, heidnischer Lusterregung und unchristlichen Selbstmordes abermal zu verfluchen. Aber er trocknete sich ächzend die Stirne ab, und hätte er denken können in Dichters Worten, es wäre ihm von den ringenden Lippen gebrochen:

Ich kann Dich nicht verdammen,
Bis Du mir erst bekenn't,
Warum in diesen Flammen
Mein eigen Herz schon brennt.

Den Stab kann ich nicht brechen,
Du schöne Lorelei,
Ich müßte denn zerbrechen
Mein eigen Herz entzwei.

Nach und nach verläuft sich die Menge. Da tritt ein bleiches Paar heran, dem die wenigen Uebrigen erschrocken fliehend den Platz räumen. Sie starrt die noch schönre Doppelgängerin droben, er ihr ersterbendes Antlitz an.

„Das ist sein letzter Gruß, sein letzter Wink, ich muß hinab, daß ich nicht noch Mehre mit hinabziehe mit den Nixenschlingen, daß ich Dir, Du Guter, Dein Mondscheinleben nicht trübe.

Ich selbst muß ja verderben
Schau ich das holde Weh;
Vor Schmerzen muß ich sterben,
Wenn ich mein Bildniß seh." — — — — —

Und sie bricht zusammen. Athemlos-lauschend hängt er über ihrem Mund, bis er nicht mehr haucht, dann drückt er mit den heißen Lippen ihr die kalten Augen zu. Langsam erhebt sich sein Blick. Er schaut sie, die hier sich selbst getödtet, droben! Ein Sturm von Gefühlen, die er nie gekannt, verzerrt die friedlichen Züge. Sein Auge leuchtet, seine Nüstern schwellen. Wie ein Unthier auf seine Beute, springt er mit dem kleinen funkelnden Messer auf die Lorelei zu. Sein erhobner Arm erstarrt noch einmal, heiß drängt sich das Blut zum Herzen, die Thräne zum Auge. Aber er kehrt die Blicke ab, und vernichtend zerreißt der Stahl die schöne Lorelei, die nur einmal so geschaffen ward. —

4.

Bleich und erschöpft lag Weichel auf den moosigen Boden unter einer alten Tanne hingestreckt. Die Gegend unter seinen Füßen war wohl des Hinsehns auch für den Gleichgültigsten werth, aber er hatte nur die trüben Blicke durch die wirren Zweige zum Himmel gerichtet. — Da schallten rasche Schritte über seinem Haupt von der Höhe herab, gleich darauf fiel eine frische Mädchenstimme mit einer lustigen Ländlermelodie ein, und kaum war Weichel, sich die grünen Nadeln aus den Locken schüttelnd, aufgefahren, so tänzelte, sich leicht umfaßt haltend, ein lustiges Paar vor ihn hin. Unter dem freien Arm trug der

Eine eine zusammengelegte Reise-Staffelei und einen Feldstuhl, die Andre einen langen Sonnenschirmapparat in mehreren Stücken, Palette, Pinsel und Korbflasche. Das Pärchen blickte erstaunt den trüben, verwirrten Weichel an, da die um ihn her liegenden Geräthe sattsam zeigten, wie hier auch Einer schon habe malen wollen, aber nicht male, was, wenn man obendrein noch das frische, kernige, glühende Thüringermädel mit drallem schwarzem Mieder, malerisch geknüpftem Kopftuch und fliegendem rothgrünem Röckchen mit in Anschlag brachte, für den neuankommenden Kunstbruder wenigstens ein böses Omen war. — „Bist Du's alter, guter weicher Junge, und auch noch immer sentimental?" — rief der stämmige, mit Prätension genialgekleidete Bursch — und Weichel erkannte unter den Bruderküssen des Hastigen erst Demonti, jenen kecken jungen Ritter der Landschafterei aus Berlin. — Das Mädchen hatte ihn mit den großen, treuherzigen, braunen Augen angeguckt, und dann gleich gefragt: „Thut's Euch wo schmerzen?" Weichel drückte ihr die Hand, was sie sich verwundert gefallen ließ, und kehrte sich ab. Dadurch ward Demonti erst auf des Freundes geisterhafte Blässe aufmerksam, und ließ nun in seiner freundschaftlichen Neugier sogar zu, daß das Mädchen, die auf dem Felde zu thun hatte, sich entfernte, nachdem er sie aber gemahnt, nicht zu vergessen, ihm das Essen zu bringen, und sich so einzurichten, daß sie dann etwas bei ihm bleiben könne.

Als Demonti nun auf mehrere eifrige Fragen nur ausweichende Antworten bekam, glaubte er, Jener sei bloß in landschaftlicher Sentimentalität versunken, und wenn er an jenes erste Bild dachte, wozu sich Weichel die Materialien auch aus Thüringen geholt hatte, ward es ihm

sehr plausibel, daß dieser sich so erst in die rechte musicalisch-elegische Stimmung versetze.

„Das muß wahr sein," rief er, „Deinen guten, alten Geschmack hast Du noch immer, wenn Du auch nicht gerade sehr auf grandiose Effecte auszugehn scheinst. Nun ich halt es einstweilen, bis ich mich der Farben so recht bemächtigt habe, auch mit dieser lieben Mittelnatur. Und was für ein prächtig Plätzchen Du mir hier vorweggenommen hast! — Ich war noch nicht hier, und hatte nur von meinem gestrigen Herumsteigen da drüben bei Schwarzburg eine dunkle Idee, daß hier herum ein Bijou von einem point de vue sein müsse. Du hast's gefunden! — Ha, dieser saftige, weiche Wald, der sich von unsrer kleinen Felsenkrone mit zwei gewaltigen Armen so kosend und minnig um die Waldwiese schlingt, wo die prächtigen Rehrudel schüchtern grasen, und die Hirsche stolziren und die Hasen aufprellend Männchen machen; und wie bestellt, steigt da drüben das dunkle Schloß auf, wo die Hirschgeweihe über dem finstern Thorweg glänzen. Und die Contouren, wie rein und schön sind sie! Kann fast so bleiben, nur das confuse, unbändige Gestrüpp da weg! — Das wird ein Bild geben, Bruder, Du bist ein ganzer Kerl!"

„Und die alten struppigen Rothtannen, die mit den Schlingkrauthalsbändern und den Moos-Zottelbärten so einladend herüberflirren, und die schon gehörig-phantastischen Schieferhängeblöcke links mit dem üppig-grünen Flaum von Büschen, und das lachende Stückchen Dorfblick rechts, und die himmlisch-gefühlvollen, bleichgelben, changirenden Frühlingswolkenschatten, die wie leise, anmuthige Grillen (blue devils) und Launen der Base Natur

drüber hinlaufen — oh und noch vieles Andre, was Du trotz Deiner Brille jetzt noch nicht siehst — Alles, Alles lasse ich Deinem Pinsel zum Nießbrauch," so fuhr Weichel in wunderlichem halb weinerlichem, halb trotzigem Ton heraus — „und Du brauchst mir Dein Bild nicht einmal zu dediciren — denn ich will die idyllische Wirthschaft gar nicht mehr sehn!" — und er warf sich mit dem Gesicht ins Moos. —

„Wunderliche Großmuth von dem Kauz," monologisirte Demonti nach einem bedenklichen Seitenblick weiter, — „Und es schlägt noch dazu so in seine besten Töne hinein. Die Walddustigkeit hatte er schon in Berlin los, was viel sagen will, den Waldwiesenschmelz sicherlich auch, und die Beleuchtung des alten Jagdnestes drüben könnte nicht romantischer sein. — Nun wie Du willst, mir sagt hier Alles zu, und dahinten im Dorf auch, so bleibe ich etwas hier hängen, und lege das Bild hier gleich an — und ich erleb's noch, daß Du Dich schwer drüber ärgerst." — Er machte sich's bequem, richtete seine Geräthe auf, und fing behaglich an Vorsichts halber zu skizziren, für den Fall, daß er dennoch früher fort müsse. — Aber die Sonne stieg glühend über den Waldrücken auf, und der Thau dampfte von den Gräsern auf.

„Hat das verwünschte Mädel doch vergessen, mir meinen Schirm aufstecken zu helfen; nun dafür bekommt sie zwei Küße von der ächtesten Sorte! Komm, lieber Junge! so wie Du daliegst, könnte ich Dich nicht einmal zur Staffage gebrauchen; sie hielten Dich für einen spleenbegabten gentleman, der, sich mit dem Kopf in die mütterliche Erde einbohrend, sich ersticken wollte, und meine künftige Landschaft wäre novellistisch, und die Kritiker

prusteten: Brr! — Ein feinsollender Lessing von der alten Sorte. — „Auf mit Dir, und hilf!“ —

Weichel erhob sich schweigend und leistete ihm die verlangte Hülfe. Dann lehnte er sich trübe-sinnend an einen Fichtenstamm und starrte in das Thal hinunter.

„Es giebt doch keinen glücklicheren Vogel unter dem Himmel,“ fuhr Demonti gemüthlich fort, „als einen Landschafter, wenn er einmal über die ersten sauern Detailstudien weg ist. Wir sind noch die einzigen frischen Gesellen, die mit ihrem ganzen, leichten Gut, so recht göttlich-leichtsinnig in die Welt hineinpilgern, allenthalben bunte Schätze einsammelnd, ja selbst in Holland, wohin mich ein dummer Gallerien-Enthusiasmus einmal verschlagen hat. Ah, aber die Mädel, die stillen, nachhaltigen, zartfarbigen, vollfleischigen Gestalten, die machten auch das erträglich. Bah! mag Einer wohl ein Rubens nach dieser Seite hin werden, wenn man solch Fleisch und Blut um sich hat, was selbst im Mondschein noch traulich kernig, gar nicht geisterhaft ausschaut. Und die Wackern hatten noch gar keinen rechten leichten, fidelen Burschen gesehn, kannten nur die langsam wie nasses Heu sich allmählig von unten auf entzündenden Mynheers. — Auch das ist hin, aber für wen blühn mehr Lippen; denn auch das Portraitiren habe ich, wie jeder weisliche Lucasjünger sollte, als Schlüssel Salomonis mit beibehalten. — Und so wallen wir durch die Welt, und können für jede Stimmung gleich Farbe und Rahmen finden, und pflücken Alles aus erster Hand, ziehn die Straßen, wo Alles frisch ist, Natur und Weib und wir selbst. Und doch siehst Du aus, wie ein blonder Schuhu, der sich in die herzer-

quicklichen Sonnenstrahlen verirrt hat und nach Clair-obscur seufzt!" —

„Und Du wie eine keck und fröhlich umgrünte Ruine, die gerade beginnt, etwas unheimlich aus den Lukenfenstern zu schauen" — rief Weichel traurig, der mit ganz andern Bewegungen, als Jener meinte, den Dithyrambus auf sein Leben angehört hatte.

„Nun, es mag schon sein," entgegnete Demonti mit einem zwischen Unbehaglichkeit und Leichtsinn schwebenden Schmunzeln, „daß es erhelle, wie ich nicht mehr ganz grün sei. Doch in so feiner Dosis, wie bei mir, ist dieser Hauch von Gelebt-haben eben nur gar piquant, und nächst dem Don Juan-Blick, der schlangenmäßig-paralysirend fängt, und den ich leider nicht recht besitze, zieht sie Nichts so sehr an. — Es kommen zwar allerdings Minuten, wo ich Dich beneide — aber nein — Du bist mehr mitgenommen als ich, und hast doch sicherlich weniger genossen. Komm, sei ein guter Junge, sag, was ist's mit Dir?" —

Das Bischen von bittrer Zurückhaltung, was das Leid Weicheln aufgezwungen, glitt wie eine Maske von seinem Gesicht und die alte, kindliche Herzlichkeit brach vor.

„Siehst Du," sagte er mit mädchenhaft-schämigem Ton, „Du wirst mich nicht verstehn, und hinderdrein mich noch auslachen. Aber ich habe meine einzige Herzensvertraute verloren und durch meine Schuld wohl. Da muß ich es nun Dir klagen. Du hast der Natur doch manchmal auch ins Auge gesehn, aber freilich hast Du dann immer zu viel mit der Drapirung ihrer Locken zu thun, und sie merkt's gleich, daß Du mit Deinen Bril-

lenblicken ihr was absehn willst, und da versteckt sie sich, und läßt Dich nur Bäume, Felsen und Wolken sehn. Ich aber habe mit ihr auf noch viel intimerem Fuß gestanden, als Du mit allen Deinen Donnas." — „Oho!" rief Demonti — „Denke Dir die Liebe zur Mutter, zur Schwester, zum Liebchen und die scheue zur himmlisch-reinen Jungfrau zusammen. So und mehr, unaussprechlich mehr habe ich von jeher die Natur geliebt. Sie war mir auch Alles. Ich habe drauf verzichtet, zum hohen stolzen Geiste zu kommen, der die Natur von sich stößt um ehern in sich zu erstarken und erst die Bezwungene wieder gnädig anerkennt; ich habe drauf verzichtet, den Menschen zu durchschauen in seinen Tiefen, ich kenne kein Herz als mein eignes, und habe nie noch in einem Blick das gefunden, was in einer blauäugigen, goldfunkelnden Welle. Das unendliche unbestimmte Gefühl in mir konnte nur die Unendliche fassen, und ich habe keine Idee davon, wie man in einen klingenden Vers, in ein hochtönendes Wort das tiefe in sich beschwichtigte Sehnen, die liebliche spielende Ruhe bannen könne, die nur sie giebt, ich habe nie etwas Höheres gewußt, als von ihr in Farben zu stammeln. Und das mußte ich ja, denn ich blieb ja doch Mensch, und da ich oft allein die Sprache der Wälder, Berge und Fluthen verstand, so mußte ich's ja den Andern erzählen, wie grenzenlos-selig und wohlig sich's in ihrem Schooße ruhe, wie die grauen, bittern Weisen, frühreif gerunzelt wie reife Oliven, noch alle Tage da zu Kindern werden können. Freilich erzählt sie mir nur Mährchen, aber Mährchen, die die tönende Welle auch in der felsigsten Brust lösen. Und manchmal flüstert sie auch gar mannliche, kecke, große Mährlein. So denk ich mir,

hat sie den Schweizern donnernd erzählt von den freien Gletscherhäuptern im ewigen Blau, von dem frischen kühlen Frost, der dem Fremdling ans Herz greift, von den Lawinen, die die gewaltigen Alten, sich schüttelnd, herunterfausen lassen, wenn der üppige Wald der Tiefen zu hoch hinansteigt; und da sind sie frei worden. Ach, wohl hatte Sterny Recht, die Natur ist groß, unsäglich groß über alle die Lieblichkeit hinaus, aber wahrlich sie ist groß wie das Christenthum, das um Ideen, vor deren Tiefe mir sonst schwindeln würde, die väterlich-lächelnde Liebe schlingt, groß wie Maria, die, wo das Schwerdt ihr und dem, der sie gläubig schaut, durch das Herz geht, noch holdselig mit den Schmerzensaugen in die Seele strahlt. Ich habe auf den öden ungeschlachten Erdwogen eines Bergsturzes gestanden, und zarte blaue Blumenglöckchen reckten sich fröhlich und unversehrt in den Sonnenglanz hinaus; ich stieg den Vesuv hinan, wo eine kahle Staude in verwitternder Lava wurzelte, und helle Vogeläugelchen guckten mich aus dem Nest an."

— „Und drunter," sprach Demonti, wider seinen Willen bewegt, finster; — „drunter ruhte hier wohl conservirt ein Herbarium bunt aus dem Leben der alten, heitern Zeit herausgegriffen, und dort liegen die friedlichen Sennen zerquetscht neben ihren Ochsen, die eben so vertrauend und sorglich wie sie am Busen der Natur gegrasset hatten."

— „Lieber in ihre Hand fallen, als in die der Menschen." —

— „Aber;" fuhr Weichel in sich versunken und dann heftig-auffahrend fort, „aber Sterny hat wieder Recht. Die Natur ist entsetzlich! Wie eine ringelnde Schlange

schmeichelt sie sich heran, und wirft sich mit der zerquetschenden Gewalt der Windungen um uns, bis sie uns die Seele ausgerungen. Oh hüte, hüte Dich vor ihr," rief er, „mit tausend gefeiten Blicken aus tausend auf unsere Brust zielenden Augen bannt sie Dich, Alles wird zum Zauberkreise um Dich her. Draußen lauern dämonische Gewalten, und drinnen treffen Dich schneidend, dolchig alle die Augen und Du kannst Dich nicht bergen, nicht verkriechen! — Denn sie ist allgegenwärtig wie Gott. — Oh diese Angst, diese kalte, pressende Wucht!" — — — —

— „Armer Junge, ich verstehe Dich nicht recht. Warum schlägst Du mit einmal so um, und zettelst gegen die Dame Deines Herzens einen so bedenklichen Hexenprozeß an?" —

„Erinnerst Du Dich," flüsterte Weichel mit furchtbarem Ernst und bebender Stimme, „der Szene, wo die Jungfrau von Orleans dasteht, verstummend vor der Frage, die richtend ins Mark greift, — wo selbst der Himmel gegen sie zeugt? — Er hat vor Allem, was die Bühne mir gebracht, mich am tiefsten erschaudern lassen. Und doch was ist das gegen die Anklage der ganzen Natur, der einzigen Geliebten, wo jede Blume mit gegen mich zeugt! — Der Maler der Natur muß rein sein im dunkelsten Winkel des Innern, reiner als der, welcher die Jungfrau malen will. — Hast Du, der Du nie ihr rein ergeben warst, das nie strafend empfunden?" — Da schwieg er finster sinnend. — „Dann hättest Du nie ihr Wesen geahnt. — Wir haben ja nur treu zu copiren, meint das Volk, was brauchen wir Geist? Liegt es denn etwa vor der Creti und Plethi Augen, das, was wir geben sollen?

Ha! das will geschaut sein! Das reine Farbenbild der reinen Formen soll im Lichte des Himmels und im Lichte des Geistes schwimmen, und der ewige Wechsel vor dem Blick in die sichre, ewig ruhende Höhe des Moments verklärt werden. — Nur, wie sie vor dem reinen Kindheitsblick des Menschen lag, dürfen wir sie darstellen. Ach, da muß man Eins mit ihr sein, und Eins mit ihr sind nur die Reinen! — Der Spiegel ist befleckt und gebrochen, trüb und verzerrt schauen die Bilder draus zurück. Nun ist es frevlerische, schreiende Unwahrheit, unsre unnatürlichen Gefühle, unsre bleichsüchtige Sentimentalität, unsern widrig-läppischen Groll, unsern erbärmlichen Trotz, unsre wahnsinnige, betrunkene Freude ihr aufzuheften. Gottlose Lüge ist nun mein leisestes Empfinden der Natur, vergiftet im Hauch schon jede Zwiesprach mit ihr. Wie ein furchtbar-schönes, furchtbar-kaltes Marmorbild steht sie da, und schüttelt mit kaltem, fremdem Zürnen die bunten Lappen ab, mit denen ich die reinen Formen behangen, und schüttelt mir Grausen in die Seele."

„Verstehst Du's, Mensch, das Leben meines Lebens ist zerschnitten! — Verstehst Du's, die Sprachen, die ich verstanden, hat mir ein Wirbelwind aus dem Hirn gefegt, und ich höre nur die Laute, wie entsetzlich wirres Rollen und Grollen dröhnend und höhnend an mein Ohr schlagen, als wollten sie verstanden sein, und in der Ruhe der Nacht, wo ich einst mein Herz, wenn es trüb, wieder lauter badete, darf ich mich gar nicht sehn lassen, denn Gespenster, und noch gräßlichere entgeistete, starre Schnörkelfiguren hat jeder Wald für mich. Ich bin von ihr abgefallen, Mensch, und zum Geiste kann ich nimmer kommen. Ich zappele zwischen Himmel und Erde und soll da

die Herrliche zappelnd in der Vogelperspective abnehmen. Begreifst Du's?! —

„Mir schwant's halb und halb. Das ist sehr wunderlich. Ich mag denn wohl nie mit ihr, der großen Unbekannten, Dutzbruder gewesen sein; aber was hast Du begehn können?“ —

„Denkst Du an Storny's Mythus? — Nun ich habe den Satan leibhaftig seinen zehrenden Farben-Gluthhauch auf die holde, ruhige Schönheit pinseln sehn, daß sie verging im von Außen hineinzüngelnden Farbenfeuer. — So habe ich das Ur-Incarnat gesehn, und dann habe ich gemordet — auch geliebt — ob vorher oder nachher — darauf kann ich mich nicht besinnen.“ — Und er legte den dumpf-schwindelnden Kopf auf die Kniee, bis lösende Thränen in das Moos herabträufelten. —

„Du?!“ rief Demonti verwundert — „Du gemordet? — Ich glaub' es nicht, — höchstens eine Mücke, die sich dreimal Dir in ein Waldzauberleben hineingesetzt hat.

„Eine Goldfliege war es,“ schluchzte Weichel, „und sie schillerte furchtbar-schön, auch leuchtete sie wie ein tanzender Irrwisch überm Modergrab, aber freilich sie saß auf der Nase der Natur“ — Demonti schwieg, zum zweiten Mal in seinem Leben peinlich-verstimmt. —

„Ach, daß ich so gar kein Held bin,“ sprach Jener sich aufrichtend weicher zu sich selbst. — „Nicht einmal verstummen kann ich, wie Johanna, sondern ich muß erzählen — und weinen. — Und ich fühl's, der Widerspruch in mir ist unlösbar, denn ich werde es nun und nimmer begreifen, daß die Natur unvernünftig, und das Niedrige, Willkürliche, Zerfallne ist, und daß der Geist erst, wenn

er sich selber begriffen, was er vermuthlich doch nur mit ihrer Hülfe kann, ihr aus ihrer Misère helfen, und so den sich abhanden-gekommnen Gott sich selbst wieder geben kann, wie ich's wohl in Berlin gehört. So bin ich unheilbar; denn ich habe meine Mutter verloren; und Liebe, Freundschaft, Alles mag wiederkehren, wenn es gebrochen; — nur ein Mutterherz suchst Du dann immer und findest Du nimmer. — Und es zieht mich auch mit so traulichem, einwiegendem Schwindeln und so einlullendem Murmeln in die feuchten Tiefen, in die die Ruhe versenkt worden ist, als der Geist mit dem ruhelosen Treiben sich losriß von ihr. — Aber wie komme ich dazu? Ich bin ja gar kein Held, gar nicht tragisch, und wenn ich an Selbstmord denke, komme ich mir selber viel zu komisch-gut dafür vor, und denke gar, die Natur selber lacht mich hinterher aus, und so mochte ich nicht von ihr scheiden." —

„Da hilft kein andrer Rath!" rief Demonti mit der polternden Stimme, die immer eine innerliche Dissonanz übertäuben soll — „Du mußt das ganze vertrakt-idealistische Schlingkraut, was Du Dir in die Seele hast hinein wachsen lassen, abmähn mit Stumpf und Stiel und in den feurigen Ofen eines raschen, warmen, fidelen Lebens werfen. Das ist gerade die wahre Selbstbeherrschung, solche Zustände zu beseitigen, ehe sie unbehaglich werden."

Mit finstrer Verwundrung sah Weichel, aus seinem Schmerz rauh herausgerissen, ihn an, denn er fand mehr in diesen Worten, als Jener durchscheinen hatte lassen wollen.

Da rief Jener schon: „Gottlob, meine Erlöserin naht!" — und wirklich trippelte die anmuthige Maid neben

einem biderben Schulzen, ihrem Vater, den Abhang mit Speisen herab.

Nach einigen Begrüßungen sprach sich der Schulz, der mit Demonti schon bekannt war, in bescheidner Form, aber nicht viel weniger schnöde, als einst Storny, über die ganze Landschafterei aus. Was die Menschenkinder anbeträfe, die, wenn's hoch käme, es bis zu 70 Jahren brächten, und wo wohl jeder Tag sein Häkchen und Kerbzeichen eingrübe, da begriffe er es wohl, daß man sie conterfeie, und es wäre gar tröstlich, wenn ein alt Mütterchen sich da als blutjunge, rasche Dirne und als ehrsames Weib mit Krabben auf dem Schooß sehn könne, oder der Alte sich als Junggesell im Sonntagsrock. Aber so das, was der liebe Gott immer wieder bescheere, und was, noch Keiner nicht gesagt hätte, daß es alt würde, und was jeden Frühling, den Gott werden läßt, noch dazu selbst wieder jung mache, wenn der gute, kräftige Ruf vom Felde aufginge, das wolle ihm nun gar nicht annehmlich dünken, davon so kleine, arme Stückchen abzupinseln. Ja er verstieg sich so weit, zu behaupten, das wäre gar zu prächtig und stattlich, und damit dürfe man gar nicht so spielen, und der Schwanz von der Sache wäre auch lediglich nur, daß die reichen Haushocker, die die bunten Dinger an die Wand hängten, nun meinten, sie hätten auch was Rechts, und hätten die liebe Gottesnatur auf Flaschen gezogen, und die da draußen nun gar nicht mehr über die Achsel ansähen. Auch sei in der Natur Alles gar weislich für den Menschen zubereitet, um ihm vielfältige Frucht, oder Schatten u. s. w. zu geben, und dafür wieder vom Menschen gepflegt zu werden, und wie die Herren Maler nun Das, was doch das Lange

und das Breite von der Sache wäre, dahinein pinseln wollten, das sei ihm zu hoch zu begreifen. —

Weichel sah ihn mit glänzenden Augen an und nickte heftig mit dem Kopf. Demonti entgegnete hart, stolz, höhnend und absichtlich für Jenen unverständlich, kurz ließ ihn nach seiner Weise „abfallen." — Indem Beide noch heftig sprechend die Höhe wieder hinanstiegen, hörte er den Alten, der sein Herz gewonnen, noch sagen: „das Bild von der Rosel wäre alleweil hübsch genug, und er glaubte, sie selbst wäre nicht so sehr viel hübscher, aber er dächte doch, daß sie ihn nicht mit solchen „stieren, ausverschämten" Augen angeguckt. Wenigstens habe er sie nie so gesehn." Da ging ihm über Manches ein plötzlich Licht auf, und wie seine Natur ihn aus der in sich versunkenen Trauer nun in die gespannteste Theilnahme für diese friedlichen Verhältnisse gegen ihren feindlichen Störer hineinwarf, sah er das Mädchen bei sich stehn.

Sie sah ihm tief in die Augen und sagte dann, leicht ihre Hand auf seine Achsel lehnend: „Euch möcht ich schon zum Bruder haben, zum Liebsten seid Ihr mir zu traurig."

„Hast Du denn keinen?" frug er gepreßt. — „Gehabt wohl — aber nun schon lang nicht mehr. Da unter uns auf dem glatten Boden fällte er einen Baum, und glitschte aus, und voran die Axt dann er stürzten tief in den Waldbach hinunter. Der war aber dazumal so voll, wie jetzunder wieder und schwemmte ihn gleich mit fort, und gut ist's, daß wir ihn nicht mehr gesehn haben." — „Ich will Dich behüten, wie er es gethan haben würde" — rief er noch in seltsamer Bewegung. Da eilte Demonti schon wieder herab, entriß stürmisch dem

Mädchen das süße Strafgeld für ihre frühere Versäumniß, und da Erfahrung ihn gelehrt hatte, daß seine brillante Sünde, auf die er sich Viel zu Gute that, bei den schönen Dorf-Kindern verloren sei, legte er sich mehr auf kurze energische Betheuerungen seiner Neigung, blendende Schilderungen der glücklich über die Welt streifenden Zukunft, die er bieten könne. Ein Gebüsch trennte sie jetzt von Weicheln.

Dieser sah aber durch dasselbe, wie das Mädchen gar nicht an seinen Ernst glaubend, da er geschickt immer wieder Scherz einmischte, nach dem ersten schämigen Sträuben sich umarmen ließ. — Da tönte Geläute sanft von unten herauf, der verlorne Himmel zog noch einmal rosig voll goldiger, übermüthig lachender Engel vor ihm vorüber, und ihr silbernes Lachen tönte wie leiser Hohn ferner und ferner her, bis auch das schwand, und die Glocke unten nur noch, wie seine eigne Brust ringende, nachzitternde Klangschwingungen heraufsandte.

Weichel griff sich wild an die Brust. „Ich weiß," stöhnte er, „was es heißt, den Frieden verloren zu haben, — das soll sie nicht erfahren!" — Schnell war er bei Demonti, den ein kräftiger Schulterschlag aufschreckte.

Zornig blickte Demonti. Weichel hatte ihn nie so gesehn, aber mit flammenden Worten malte er ihm seine Schande, während das zitternde Mädchen sich an einen Stamm lehnte.

Demonti versuchte es erst als närrische Eifersucht zu behandeln. Als das nicht mehr ging, rief der mächtig-Gestaltete: „Habe ich darum der philiströsen Moral allenthalben Schnippchen geschlagen, und sie bei der Nase

gezupft, daß sie mir hier noch in einem kläglichen Mondscheingesellen von Kunstbruder eine der schönsten Begegnungen verpfusche! Ei so will ich doch die verfessene wiederhaarige Moral aus Dir herausschütteln, ritterlicher Lump Du! Dir und dem ganzen keuschen Pack zum Trotz will ich sie vor Deinen Augen umarmen!" — Und er warf ihn mit einem heftigen Stoß zurück, und sprang auf das bleichgewordne Mädchen zu. „So?" rief Weichel, „willst Du noch eine Blume der Natur mit Deiner geilen Hand pflücken?!" Und er umschlang ihn, und ihn hebend, preßte er ihn zusammen, als wolle er die unreine Seele ihm ausringen. Sein Gesicht aber mußte sich dabei seltsam verändert haben, denn Rosel stürzte schreiend zurück, und Demonti sah ihn plötzlich mit einer starrentsetzten Miene an. „Satansblendwerk!" schrie Weichel, „das ist nicht er! das ist sein Conterfei von Storny" — Und in des Zornes Riesenkraft schleuderte er den matt in seinen Armen Hängenden von sich. Der aber flog hinab über den Felsenrand, an dem sie standen, berührte flüchtig gleitend noch einmal den glatten Nadelholzboden drunten, und stürzte mit sausender Eile über die untern Felsen in den aufsprützenden Bach hinab. Der Schulz fand die Beiden sich anstarrend. —

5.

Zwei Reiter trabten langsam und beschwerlich durch eine sich windende Thalreihe zwischen den Seitenhöhen der Karpathen. Die Käsmarkerspitze, hinter die die Sonne sich zu senken begann, warf schon einen Riesenschatten über die Landschaft herüber.

„Ihr sucht", sprach der Eine mit Englischem Accent, aber in deutscher Bücherſprache, „also hier große, ungebrochne Leidenschaften unter diesen Magyaren mit dem wilden Blut, und ich große Landschaften, aber wenn Ihr nicht schon befriedigt worden seid, so werde ich es zuerst werden, denn der Character wird immer großartig-düstrer."

„Ist es Ihnen darum zu thun," erwiederte der andre Reiter, in dem wir Storny erkennen, „so lassen Sie uns, wenn Ihr Pferd gut klettert, diesen Abhang hinauf bis zu jenem Plateau vordringen. Wir kommen zu der Raststätte dort, wo die Heerdenschellen herüber klingen noch früh genug, und irre ich nicht, so sind die einsamen Granitwände da oben die Einfassung des „Grünen See's."

Freudig gab der Lord es zu, äußerte aber mit seltsamer Heftigkeit seinen Aerger über die höchst-prosaischen, der Gegend unangemeßnen, entzaubernden Namen, mit denen man hier, wenn sie nicht ganz undeutbar barbarisch wären, heimgesucht würde. „Warum kein bloody pool?" frugen seine Lordschaft erbost. „In dieser einzigen, unbezahlbaren Schauer-Gegend solche Hundenamen! — Doch es ließe sich vielleicht noch ändern. Die Phantasie aller andern Völker ist so träge, daß man ihr erst einen Nach-

hub geben muß. Ein Walter Scott könne da freilich Viel zur rechten Bevölkerung der Natur thun, aber das bleibt doch immer noch sehr unpopulär. Würden Sie glauben, daß mein Führer bei St. Arthurs Kraig Nichts von dem nächtlichen Rendezvous der Jeanie und Robertsons aus diesem fast zu populären Herz von Mittellothian wußte? Ich habe ihn auch gleich dermaßen gereitpeitscht, daß er seitdem an den Ort denkt, und die Leute bei seinem Rücken an die Geschichte."

Der Lord, der bei einem Lieblingsthema zu sein schien, hätte wohl noch mehr ähnliche Memorabilien zum Besten gegeben, aber das Aufsteigen ward jetzt zu mühsam, und als sie endlich das kleine sich selbst wieder in ein Thal vertiefende Plateau erreicht hatten, verstummten alle Sinne in Staunen. Um den nicht großen See her, in dessen hell-grünes, leuchtend-klares Wasser man bis zur unendlichsten Tiefe hinab sieht, ohne Grund zu erblicken, stehen ungeheuerliche Granit-Recken, als wären sie durch das Sich-Bespiegeln in der immergrünen Tiefe versteinert worden; vielleicht aus Schreck über die Tiefen, in die sie hinabgeworfen werden sollten, und in die sich ihnen hier ein Blick eröffnete. Denn Titanen waren es offenbar; noch liegen neben ihnen die riesigen, wuchtigen Spielbälle, die sie als Erdenbomben in den Olymp schleuderten. Und so wunderbar einsam liegen die ungeheuern Granitmassen gänzlich isolirt auf der meist waldigen Ebene da, daß auch die Beiden ein erschütternd Ahnen aus jener Zeit überkam, als die Fluthen, oder die Eisgletscher, wie die Neuern sagen, all' die verstreuten Riesenblöcke aussäeten; oder als richtiger, wie der Engländer sich's vorstellte, die Erde sich in grimmem Bauchkneipen ob des noch nicht gedämpften,

eben zugedeckten Urfeuers und der gewaltigen Blähungen aus den unterirdischen Luftspelunken schüttelte und rüttelte. —

Sie fanden einen, wie einen Altar geformten Würfel, der von der einen Seite her über Felsfragmente hin ersteigbar war. In der Nähe tief unter ihnen war der grüne, bodenlose See. Weiterhin zog das in den Karpathen eigenthümlich wilde Gestrüpp-Holz einen Kranz um sie her, aus dem fernher freilich schon unmuthiges Wolfsgeheul sich vernehmbar zu machen begann. Doch beide Reisende waren gut bewaffnet, und so versenkten sie sich mit Ruhe in die furchtbar-düstre, großartig dissonirende Landschaft.

Sie waren jetzt schon im Schatten der täuschend-nahe hereinragenden Käsemarker-Spitze, aber zu beiden Seiten flammte noch die Sonne, vergeblich heiternd und lichtend, auf das weite finstre Panorama, in dem hier und da steile, rasche Hebungen, unten mit dem dickverschlungnen Holz umkleidet, oben in kahle dunkle Felsen ausbrachen. Die Pferde standen zitternd in der wüsten Wildniß, in der hier auch jeder Schall versunken war. —

Nach langem stummen Bewundern, was bei Storny dann ein tiefes Versinken in sich, beim Lord eine immer steigende Unruhe verdrängte, hub Letzterer wieder an:

„Sie sagten mir schon, Sie landschafterten aus Grundsätzen nicht; führt auch so etwas Ganzes, aus einem Stück Gehauenes Sie nicht in Versuchung?“ —

„Ich berichtete Ihnen ja eben auch das Warum,“ erwiederte Storny verstimmt, und suchte Ihnen die Erbärmlichkeit der Sache zu entwickeln. Ich mag wohl ein-

seitig darin sein, aber in dieser Einseitigkeit habe ich meine Kraft." —

„Hm!" meinte der Lord mit prüfenden Blicken, „kennen Sie denn gar keine andre Art von Landschaftsmalen, keine große, gewaltige, energische? Schon in Euern rechten Portraits entbindet Ihr Etwas, was Euer Geist von flüchtig-erscheinendem Geist des Andern erlauscht hat, aus den Zügen, auf denen vielleicht nur sein Symbol lag. Der Getroffene ist doppelt getroffen, und alle Bekannten finden ein Mehr im Abbild, aber doch ein dem Urbild nicht fremdes. Schon da bringt Ihr den Geist erst zur vollen Erscheinung." — Storny horchte hoch auf, und seine forschenden Blicke senkten sich in die harten, undurchdringlichen des Engländers, in welchem er einen Wahlverwandten zu ahnen begann. „Das ist freilich noch humbug, aber," fuhr der Lord wärmer fort, „so leise und fein in der Natur zu tasten nach den Stellen, wo der Geist durchbrechen will, und da lockernd nachzuhelfen, — ha! das ist doch schon eine ganz andre Maieutik! Gebe mehr drauf, als auf die Socratische. — Wäre ich Dichter, so würde ich sagen: die Natur lohnt mit dem holdesten Lächeln jeden solchen Schmuck, den ihr der herzenskundige Freund an den Busen hängt. Nur das Auge der Liebe aber kann die Stellen erspähn. Habt Ihr je eine rechte Baumgruppirung gesehn, wo die reizendsten Contraste sich zu romantischem Wirrniß verschlingen und wieder zu lichter Klarheit lösen? Habt Ihr die Lichteffecte belauscht, und die verborgensten Reize in das strahlende Gold hinein gehoben? Habt Ihr die Geister des Wassers gebunden und entbunden?" —

„Freilich," sprach Storny sinnend, „das ist ein ganz

andres Hineingreifen in die Natur, als das Fesseln ihres bunten Scheines, der eben nur im schillernden Schmelz, im ewigen Wechsel und Uebergang seinen Reiz hat. Aber wo sie selbst nur ein bischen übermüthig wird, und spielend einige solche Maulwurfshügel aufwirft, wie die Kuppen dort, wie ohnmächtig sinkt da gleich die Menschenhand zu Boden, wie vermag kaum der Menschenblick aufsliegend und niederschießend es zu umfassen, — wie ohnmächtig zuckt die Brust auf, weil sie nicht selbst auf Flügeln der Morgenröthe das Alles umweben und umwogen kann!" —

„Wahr, wahr! — jedes Wort davon" — rief der Engländer heftig seine Hand schüttelnd, aber man kann höher steigen, ja man hat's schon gethan von jeher. Fassen wir nicht die Seele des wild-trotzigen Berges, des neckisch verschwindenden und wieder vorblinkenden Waldbachs, der struppig-verschlungnen Wildniß — von Allem — Allem zusammen, in dem Geiste, den die Väter dahin bannten. Ebenso wie das wilde Grausen, was über die empörten Wogengebirge in tollen, höhnenden Sprüngen hinfährt, ehe sich die gähnenden Abgründe über Schiff, Mann und Maus schließen, dem Seemann zum fliegenden Holländer ward, so haben wir in unsern Hochlanden jeden Fleck mit Geistern erfüllt. Der Mensch hat das Wort ausgesprochen, das den über dem Wasser schwebenden Geistern Wesen und Form gab, und auch Ihr habt Euern herrlichen Rübezahl, Euern Köhlermichel, Euern Wassermann, Euer Zwergen- und Kobolds-Gezücht, das sich wie wunderlich-kühles Schlingkraut um die Seele ringelt. Ihr habt Eure ewig zur Auferstehung nickenden, immer halb-erwachenden Kaiser-Giganten in Euren alten

Berghäuptern nach Eurem Ebenbilde. Hünen recken sich von unten herauf, Burggeister schimmern flüchtig weiß, wie Blitze aus alter Zeit, von Oben her, und das wilde Herr saust ruhelos über die Stoppeln. Es ist eine herrliche Welt, — aber sie geht zum Teufel!" —

„Ja, ja," rief Storny eifriger — „und die sollte man fesseln, die sollte man malen." —

„Wäre vergebens; die Natur läßt sich diesen Geist nicht ausziehn, und sich gegenüber stellen. Der Mensch kann ihn nicht zweimal schaffen. — Und rettungslos sterben sie hin vor dem neuen Brillenblick, diese Geister. — Und ach — ach — es ist ein Monopol, sie heraufzubeschwören. Nur das Volk hat es vermocht, nur einmal, als die volle, warme, trauliche Liebe aus dem frostig-hell gewordnen christlichen Himmel herunter fiel, und mit tausend suchenden Armen in der Natur umhergriff, schauernd, tappend und den Fund ahnend, wie ein Blinder, den wunderbare Zaubertöne hinziehn, bis sich die Tiefen der Gläubigen aufschlossen, und aus tausend Zügen ein Bild ward, das dann jeder Licht-Hauch glühender, lebensvoller färbte. Das malt Ihr nimmer, arme Epigonen Ihr, das ist Alles, Alles, Alles todt! — Sogar des Teufels gewaltige Stapfen, seine Kanzeln, Leitern, Hüte, Schlösser, sie vergehn und verwehn." —

— „Aber die Menschheit bleibt, und der Leidenschaft Sturm wühlt das Wasser immer wieder dunkel und blutig-roth vom Boden auf, wenn es stagniren will." —

— „Ja — ja die Leidenschaft! — Getroffen, Bruder!" und der Lord riß den Erstaunten heftig an sich. — „Laß Alles sterben und verderben, erlöschen und grau werden. Es hausen noch immer in der Natur hie und da

Stimmen, die flüstern vom Drange, der da zu Geist werden möchte, vom Willen der Natur — und es giebt noch Wenige — Einen gewiß — der geht und zieht durch lange, öde, fettblühende, menschenwimmelnde Strecken hindurch zu den Orakelplätzen und lauscht — und horcht —" Der Lord verstummte und beugte sich mit den gespannten Zügen eines Intensiv-Horchenden auf den Fels herab. Ein leichter Schauder flog durch Storny's sonst so ehernes Gemüth; er vernahm nichts, als das rings im Kreise sich nähernde Heulen der Wölfe, und das ängstliche Springen und Wiehern der zitternden Rosse. — Aber dann erhob sich aus unendlicher Ferne ein Klang wie das Schwirren von tausend Flügeln, der stärker und dumpfer ward, bis er wie ehernes Dröhnen heranklang. — „Er lauscht nie umsonst" — mit diesen Worten schnellte der Lord freudig empor, und eine eben so erhabne, als furchtbare Wandelung war über seine tiefen, mächtigen Züge gekommen. — „Wißt Ihr" — preßte er hervor — „an den schwindelnden Alpenstegen, wo das ewige Weiß im ewigen Blau schwimmt, die schwarzen Kreuze! — Wahrlich, ich sage Euch, nicht all' die stolzen Gletscher schauen Euch so in die Seele hinab, wie ein solch' schwarzes Kreuz. — Und doch ist's nur Denkmal blinden Ungefährs. — Aber, Bruder, dem Menschen ist Macht gegeben, mit der That — mit der That, die ihm die ewig wahre, furchtbar-schöne Natur eingiebt, das unvergängliche Geistesmaal ihr aufzudrücken, vor dem Tausende noch lächeln, beten, weinen, schauern, an dem Geschlechter auf Geschlechter, es immer geisterhafter bildend, ihren Cultus haben fort und fort. — Du verstehst mich, Bruder?" und er drückte den Schaudernden ungestüm an die Brust. —

„Ich bin ein solcher Pilger, der nach den Worten von ihrem Munde wallfahrtet, ein solcher Priester, der sie vollzieht.“ —

„Ihr zweifelt an meinem Recht? — Ich bin's nicht immer gewesen. Erst habe ich lange nur selber ihr gedient, und es genügte mir, ihre Stimme durch meine Brust vibriren zu lassen.

In der Weathercot-Höhle bin ich geboren, als meine Mutter auf der Reise von Schauern durchbebt niedersank. Die heulenden, unterirdischen Wasserstürze waren mein Wiegenlied. Mich hat es dann in die Hochlande gezogen, allenthalben hin, wo die entheiligende Menschenstimme noch nicht ihren Laut übertäubt hatte. — Aber mein Ruf war ein höherer. Er ging mir einst auf, in einer Wundergegend, wo ein himmelklarer, gefeiter Weiher mit seiner stöhnenden Schilfwelt in Waldbergen lag. — Da fand ich ein Mädchen; sie war dazu geschaffen, jenen Weiher zu weihen auf ewig. — Ich liebte sie darum — — sie stürzte sich hinein, und die wunderschöne Bleiche webt nun in den Fluthen und zieht hinab, und es ward ein Wallfahrtsort für heiße Seelen in dieser kühlen Zeit. — Ich habe seitdem Viel in ihrem Dienst beschafft. — Ich werde einst auch die Stelle finden, wo es mich selbst hinabziehn soll, — aber Sie hat lange — lange geschwiegen — und ruhelos bin ich über die Erde gestreift, um die Stimme wieder zu vernehmen.“ — —

„Heiliger Gott“ — rief Storny sich von ihm losmachend, „hast Du mich vor mein Zerrbild gestellt? Ist das Wahnsinn, oder bin ich wahnsinnig?“ —

„Sprich nicht das dumme Wort, Bruder. Damit singen sich die Menschen in Schlaf, und wenn sie was Un-

geheuerliches hören, was nicht in ihre armseligen Herzensregister paßt, stopfen sie sich die Ohren zu und schreien: Wahnsinn, Wahnsinn! — wie die Kinder, wenn sie sich ängstigen, singen mit geschlossenen Augen. — Aber wir sind keine Kinder — — denn — — eben hat sie gesprochen, sie hallt es lauter und lauter aus der Brust, hörst Du's nicht, siehst Du's nicht — —?" —

Blutigen Schein um die ungeheure Kuppe gießend, brannte die Sonne herunter wie eine Fackel, der Sturm, aus tausend sich kreuzenden, schneidenden, winselnden, heulenden Luftstimmen gemischt, flog jetzt heran durch die knarrenden Wälder, die Wölfe stimmten in ganz nahem Chor ein, die verzweifelnden Rosse rissen sich los, und sprengten mit fern-verhallendem, rasendem Hufschlag fort von den gierig-heulenden Rudeln verfolgt. —

— „Hier ist ein Blutalter!" rief donnernd der Lord — „hier muß ein heil'ger Mord die Stätte weihen. Bruder, — stirb, ich opfre Dich ihr, so wirst Du fortleben auf Erden!" — —

Und der Rasende drückte ihn nieder und riß den Reise-Yatagan hervor.

Storny erlahmte einen Augenblick vor der ungeheuern Wucht des Moments. Denn wie Sturmstöße fuhren Gedanken durch sein Inneres und deckten in seiner der Kunst geweihten Seele dämonische Abgründe auf, die bunten Leinwand-Gestalten, mit denen sie verhangen waren, zurückblätternd, Abgründe, vor denen sein Hirn zurückschwindelte. Aber er ermannte sich, und sein Dolchmesser fuhr so schnell Jenem in die Brust, daß der erhobne Arm mit dem flimmernden Yatagan nur durch die eigne Schwere schlaff zur Seite niedersank. — Nicht fähig, den Ver-

blutenden von seiner selbst-erwählten Denkstätte herabzustürzen, schwang er ohne Rückblick sich hinab, und schoß von Sturme geführt mit gebeugtem Haupt in die Wälder hinein.

6.

Das Theater an der Burg in Wien wimmelte von Zuschauern, die offenbar mit mehr als gewöhnlicher Spannung der Dinge harrten, die da kommen sollten. Selbst auf den ersten Rängen, wo eine Reihe von jenen feinblühenden, reizenden Wienerinnen glänzte, deren holde Züge eine noch größere Fähigkeit sich zu ennuyiren, als sich zu amüsiren zu verrathen pflegen, selbst hier gab sich eine lebendige Bewegung kund in den hin und her funkelnden Brillanten und Augen. Nur Einer im ganzen Parterre, wo Alle sonst ungeduldig nach der Zeit, oder bewundernd nach den Augen, die alle Zeit vergessen machen konnten, sahen, war gleichgültig gegen Alles um ihn her, ja das Kommende selbst, wie es schien, in sich versunken.

Da dieser junge Mann malerische blonde Locken in malerischer Verwirrung aufzuweisen hatte, ferner ausdrucksvolle, durch ein innres Leben vertiefte Züge, und eine nachlässig-edle Haltung besaß, so richtete sich mancher neugierige Blick auf ihn, und sein Nachbar, ein Wiener Literat, etwas Wahlverwandtschaftliches witternd, hielt sich

endlich für verbunden, Jenen aus der vermeinten Blasirtheit, um deren klassisch-byronschen Ausdruck er ihn heimlich beneidete, Etwas herauszurütteln, und ihm die Aspecten dieses Abends anzupreisen. Unerwartet-freundlich hinhorchend empfing der Fremde so den Bericht über zwei Gäste auf der Bühne, denen ein bedeutender, aber räthselhafter gleichsam mythischer, d. h. in seiner Entstehung unnachweisbarer Ruf vorhergegangen sei, der eben diese glänzende Fülle hier entfaltet, und auch ihn den Berichter, den Kritischen, mit den Brettern grollend zerfallnen in dies, Shakespeare's begriffgemäßestes, am wenigsten genie-übermüthiges Stück — Macbeth — hineingezogen habe, um seine Anschauung von dem Britten für nächstens zu haltende Nationalcharacterhistorische Vorlesungen aufzufrischen. Literat habe nämlich den ungeheuern Fund gethan, um darin das Ideale und Reale voll sich durchdringen zu lassen, zum Träger jeder Nationalität ihren größten Dichter zu nehmen, dessen Eigenschaften nun eben, wie bei Gott, aus seinen Werken zu abstrahiren wären. Ihm fehle nun aber noch eine Portion Dämonisches und Grausgebährendes für die concrete Construction des specifisch-Englischen Hirns. Der Fremde antwortete nur mit Kopfschütteln, und wurde weiterer Erörterungen durch das Aufgehn des Vorhangs überhoben. — Die Hexen waren wie gewöhnlich bis zum Komischen scheußlich, und gaben höchstens nur eine Illustration und Apologie zu allen Hexenprocessen ab, die je verhandelt worden. Desto majestätischer erschien der sehnlich erwartete Macbeth, und die Hoheit selbst in seinem Stutzen, im erst halb den seltsamen Gruß fassenden Staunen, warf sogleich einen hellen Reflex auf das dunkle Trio zurück. Der blonde Fremde

war heftig aufgefahren, da ihm das mächtige, düstre Gesicht wunderbar=bekannt erschien. Ein Engländer hinter ihm aber hatte ihn mit No more of those melodramatical starts, if you please niedergeklopft, und das schon jetzt gewaltige Spiel, als die aus der verschlossensten Tiefe heraufgescheuchten Gedanken, wie züngelnde Schlangen, durch die Züge schlichen, und die satanische Möglichkeit im Auge heraufglühte, machte ihn wieder irre in seiner Idee, und fesselte ihn zugleich. Eine gewaltigere Bewegung noch durchzuckte ihn und Alle, da die Lady auftrat mit dem Schicksalsbrief vom Gatten. Diese wunderherrliche, hochhehre Gestalt — und diese Rolle! — Nur im hochfliegenden weitgreifenden Stolz schien sie dem Bild der Lady zu entsprechen, was wohl Jeder mitgebracht. Aber es blieb nicht nur bei dem äußern Zwiespalt. Kühn hob die Lady sich über diese niedrige Bahn der giftmischenden Miegäre. — Schon in das Lesen des Briefes legte sie die ganze Geschichte des entsetzlichen Planes in ihrer Brust. Sie kennt des Gatten Werth, ihre eigne stolze Seele liebt sie in ihm, ihr ist er berufen zum Höchsten, zu dem Gipfel, auf dem der schwache Greis schwankt, den eben nur des Gatten männlich Schwerdt darauf bewahrt. Und zündend fällt der Schicksalsruf da hinein. — Die eine Verheißung ward wahr, die andre muß wahr werden, aber nicht durch feig=mäßiges Warten, sondern mit der That, zu der sie der Rath, der Sinn, der Gedanke sein will. Und Schlag auf Schlag folgt auch schon der letzte Schicksalswink. Duncan kommt wider alles Erwarten. Sie müßte nicht die energisch stolze Seele sein, wenn ihr das nicht Wink sein sollte. Alle fühlen es, sie ist jetzt ebensosehr vom unabweisbaren Fatum, als von der ehrgeizigen

Liebe zu ihrem sich verkennenden Macbeth durchdrungen. In ihrem Monologe dann, (I, 5) der meist die Scheußlichkeit der Gestalt bis zum Fratzenhaften treibt, kämpft sie die Natur nieder, und nur daß hier zu viel Kampf, zu viel Hingebung für immer in die wenigen Zeilen gedrückt ist, ruft die furchtbaren Ausdrücke hervor.

So veredelt sich durch der Beiden Zusammenspiel allenthalben das hier oft gar zu moralisch mit gar zu kühler, unsophistischer, bewußter und pomphafter Selbstzergliederung auftretende Böse, und die erhob'nen Zuschauer haben nicht gleich nach dem ersten Schlage das nicht zu ertragende, kahle Verbrechen vor sich. Der Literat sieht sehr bedenklich aus, denn offenbar wird Shakespeare hier von dem Paare corrigirt, das nicht mit der Sicherheit der Routine, sondern mit der strahlend-treffenden Gewißheit der überwältigenden Idee spielt. — Je tiefer und weicher Duncan mit seiner gutmüthigen Freundlichkeit hereingreift, desto schärfer muß sie sich dagegen wenden, und den zaudernden Gatten, der die zehrende, unheilbare Wunde doch schon in sich trägt, fortstacheln. — So stählt sie sich selbst mehr und mehr zur Medea. — Doch jetzt wälzt schon die Gräuelnacht mit ihren schwer-keuchenden Windstößen sich über die mörderische Herberge hin, und Macbeth starrt nach dem blutigen Dolch. Und furchtbarer, als diese in die Ecke vorn hinstarrenden Augen, sah es der blonde Fremde, sahen Alle noch Nichts. Das Blut stockt sympathetisch in allen Adern, und im kalten Frösteln vor der entsetzlichen Wahrheit vergessen die Wiener den erbärmlichen Klatsch-Beifall.

Die heraustretende Lady ließ die beiden kläglichen Zeilen:

„Was sie berauschte, hat mich kühn gemacht,
Was ihnen Feuer nahm, hat mir gegeben" —

wegfallen, denn sie hätten von ihren Lippen wie Blasphemie geklungen. Macbeth's Schwäche, der das Vollbrachte nicht tragen kann, hebt ihre Stärke höher und höher, bis sie entsetzlich über die Weiblichkeit hinausgreift, daß eine Ahnung des Sprungs der überspannten Saite durch Aller Sinn vibrirt.

Man schaut es, wie nun die Krone ihren blutig-goldnen Schimmer ihm ums Hirn und Auge breitet, wie „Alles um sie!" auch seine Losung wird; aber der Schauspieler, man merkt es, fühlt sich nun schwer-gedrückt durch die peinliche Verstellungsrolle, und der Geist in ihm lebt erst wieder auf, als sein Körper erstarrt, der Geist ihm gegenüber steht, und er sich mit dem hohläugigen Gespenst seiner That Auge in Auge mißt. Diese Scene spielte Macbeth mit höchster, eigner Erschütterung, — und so erst empfindet es erzitternd jede Seele, daß die Lady, die bis zuletzt dem Geisterreich getrotzt, und, weil das sie Treibende mächtiger, auch jenes Grausen noch zu fesseln gesucht hat, nun durch ihn getroffen, und in ihm, dem Geistergeplagten, ihr Höchstes, Erstrebtes vereitelt sehend, selber zusammenbricht, und vergeht in dem wahnsinnigen Drang, zur umsonst verlornen Reinheit sich wieder rein zu waschen vom Blute, — aber die tiefen Furchen des Gehirnes können sich nicht glätten und kein süßer Mohn löst den Krampf." — Sie wallte weg, wie eine schaurig-schöne Nacht, und unter allen den brechenden

Festen des Fatums ermannte sich Macbeth zum männlich-trotzenden Ende.

Dann erhob sich der heftig-bewegte Fremde vor dem Schluß flüsternd: „Das kann ich nicht so mit in die Nacht hinaus nehmen, ich muß mir und dem Volke den Mißklang lösen." —

Und als nun der Vorhang gesunken, und einen Augenblick noch ein seltnes Schweigen stummer Anerkennung Alle gefesselt hielt, trat der Theater-Regisseur heraus und meldete, daß ein junger Ungenannter — „nur ein Geiger" — sich kurz hören zu lassen wünsche, und zwar blos hören." — Man nahm mit Erwartung die Ankündigung auf, da es den guten, seelenrunden Wienern gar angenehm war, noch etwas Ohrenbalsam auf das herbe, beizende Nachtstück zu empfangen. Der Vorhang rollte wieder auf, der feste Wald von Dunsinane war noch im Hintergrund, der wandelnde aber war vorne hoch über die Leichen aufgethürmt worden und barg den größten Theil der Bühne, und auch den Künstler — ebensosehr zum Aerger der Damen, wie zur Erhöhung des wunderbaren Eindrucks seiner Musik. Fliegend und springend stürmte die Geige durch das ganze dämonische Gewebe hin, vom ersten Tremolo der erwachenden Gedanken-Schlänglein bis zu den tollen Pizzicatos der Mordnacht hin, und fort und fort ohne Ruhe, wie selbst nach dem Ende getrieben, daß in athemloser Spannung alle Hörer vorgebeugt lauschten, bis in sich bäumenden staccato-Stürzen zum großen Fall gekommen die Melodie in ein aus dunkler, verworrner Tonnacht sich losringendes, weiches Wogen unendlichen Schmerzes überging. Erst griff er oft noch mit hellen Tonblitzen in die alte Nacht hinein,

daß sie sich aufkreischend erhellte, aber in dem Schmerz selbst ward der Ton immer reiner und süßer, endlich spielte nur noch ein edles, verklärtes, verklingendes Weh wie die letzte Welle nach einem Sturm ans Ufer — und Alles verstummte, und Alle wußten es, das sei die Klage der Lady gewesen, die an der Leiche des Gatten wieder zum Tage, und aus dem schneidenden Tage wieder zur Dämmerung sich durchgerungen habe. — Das noch lebende königliche Paar lauschte aber hinter den Coulissen, bis die Lady, zu bewegt, forteilte. Er aber, Macbeth, stand da, die glühenden Blicke auf den blonden Künstler geheftet, nicht blos durch die Töne, sondern auch durch des Meisters bekannt-scheinende Gestalt gefesselt.

Der losbrechende Beifallssturm rief den verborgnen Künstler, der diesen ganz neuen Genuß den Wienern — und sich selbst bereitet, gewaltsam hervor, und als er erröthend und verwirrt zurückkehrte, trat ihm der Schauspieler entgegen. Beide maaßen sich stillschweigend mit den Augen, dann klang es — Storny? — Weichel? von ihren Lippen — und von Beiden zusammen „ist's möglich?" — und sie drückten sich männlich die Hände. — Und im stummen Einverständniß schritten sie in die Nacht hinaus.

„Nun mein guter, lieber Weichel" hub Storny an, „der Du so ganz — ganz anders worden, berichte Du zuerst." —

„Du so mild, Du so freundlich?" stotterte Weichel überrascht.

„Ich verdiene diese Verwunderung. Ach, Du armer Junge, es ist mir hinterher gar wohl klar geworden, daß ich selber in meinem rasenden Kometenschwung Dich wohl

aus Deiner friedlichen Bahn geschleudert habe; aber seitdem" —

„Laß das! Du weißt, was ich früher war. Vielleicht muß der Mensch fallen, und um so erschütternder und gewaltiger, je mehr er die Kindheit krampfhaft festhält. Ach das Sich-Wahren gegen den hereinbrechenden Geist ist wohl schon die Ahnung der Unvermeidbarkeit dieses Sturzes. Nun ich hatte die Menschheit wohl über der Natur verloren, ich hatte mich kindisch-träumend isolirt, und glaubte, ewig in der Krystallgrotte kauern und am flimmernden Farbenspiel mich weiden zu können.

Du hast mir von der Leidenschaft, die Du aus Allem saugtest, wie ich aus Allem Frieden, einen Strahl hineingeworfen, vor dem die blaue Grotte zersprungen ist. Dann bin ich ins Wirbeln und Taumeln gerathen, und schnell, schnell tiefer gefallen, als Du es ahnen kannst, oder ich es berichten." —

„Ich weiß! — Du sprichst von ihr, der doppelt gestorbenen Doppelgängerin. Von ihr, die ich, wie die alten Zaubrer, — in ihrem Bilde mit den glühenden Farben verbrannt habe. — Ich hätte selber das Gericht gehalten über mein Werk, was Du vorgenommen hast: — schon darum, weil die Welt mit ihren tausend Augen es doch nimmer lesen, oder nimmer ertragen konnte, was da hinein geheimnisset war. — Ach — und oh, Weichel, diese schuldigste Zeit meines Lebens ist doch noch nicht die schrecklichste gewesen. Vor mich hat erst beugend und zermalmend ein Größerer — ein noch Entmenschterer mit der colossalen versteinernden Carricatur meines — und auch Deines Strebens hintreten müssen." —

„Auch ich bin in jener Nacht noch nicht stehn geblieben,"

flüsterte Weichel schaudernd; „vielleicht wäre ich auch gerade in ihr untergegangen. — Ich habe erst Dir in Deine Manier hineinpfuschen müssen; ich habe jener dämonischen Demontifratze, vor der wir uns einst trennten, Odem ein- und ausgeblasen.“ —

Storny schwieg erschüttert. — „Todt?“ — frug er dann leise.

„Er war es schon vorher. — Genug davon — ich fühle mich jetzt nicht mehr schuldig.“

„So haben wir denn Beide mit Blut malen müssen — Du, der Du mit Morgen- und Abend-Roth, und ich, der ich mit Nordlicht begonnen habe. — Aber Du, sag' weiter, wie bist Du dazu gekommen, Dir den rothen, schmetternden Trompetenklang, den auch das unschuldig vergoßne Blut im Ohre nachgellen läßt, in Deine himmlisch-reinen Töne umzusetzen, mit denen Du mich heute zum zweiten Mal in meinem Leben zugleich weich und glücklich gemacht hast?“ — —

„Ach die Geschichte ist sehr kurz, aber drinnen liegen viel Qualen dazwischen. Ich griff verzweifelt noch wieder zum Pinsel. Da kam der Fluch erst recht. Ich mochte malen, was ich wollte, und wenn ich es vor mir selber verschloß, allnächtlich mußte ich jene dunkeln Felsen, und unten die — ohne Sonne — blutig-roth aufsprudelnde Welle dran mit furchtbar-sichrer Hand hineinmalen. Am Tage aber, wenn ich's kühnlich ins Auge fassen und vollenden wollte, brauste Alles in ewiger Wandelung vor mir vorüber, bis ich schwindelnd und todmatt zurücksank. Aber jener erste Augenblick, der mir meinen Frieden brach, klang auch versöhnend nach. — Du kennst ja der Lorelei Singen? Vergehn muß man, wenn man nicht selbst

etwa den Ton bannen kann. Dann ist man frei, und das vergangne Leid liegt nur wie ein unendlich-wehmüthiger Traum hinter uns, der einen ernsten, tiefen Nachhall mitgiebt ins Leben. — Und so ward es mir: ich hörte ein Volkslied, womit sich ein herziges Mädel tröstete, und da wachte der Ton auch in mir auf, und ich hatte meine Erlösung gefunden. Jetzt seh' ich weit hinter mir fern und ferner im versinkenden düstern Thal eine alte Kapelle. Und die Fensterrose glüht im dunkelrothen Abendschimmer; das ist das Maal, die Stätte meiner Leiden und meines Ringens. Und was mir draus nachklingt, ist nur noch ein Requiem. — Und Mehr kann ich Dir nicht sagen. — Jetzt bin ich ruhig, und Du kannst mich nicht mehr verwirren und irren, weil ich selbst jetzt den Sturm in mir erregen und stillen kann." —

„Ich ahnte es, als ich Dich wiedersah, Du seiest wohl jetzt in die Wahrheit Deines frühern Strebens eingegangen. War doch auch bei der innigsten Liebe Dir Alles in der Natur nur Symbol — und das höchste Symbol bleibt wohl ewig der Ton." —

— „Nein — nein — Storny, triumphire nicht! — Ich bin gefallen — abgefallen; wäre ich noch — rein, hätte ich können ganz rein bleiben. — —

— „Keiner kann es — so wie Du es meinst!"

— „Vielleicht hast Du Recht," sagte Weichel, „doch Du sprich nun, wie Du Deine Malerherrschaft über alle Tiefen des Innern, Deine Farbentyrannei hast aufgeben können." —

„Ach, noch zweifle ich, ob ich sie aufgegeben. — Mein Uebergang ist aber nicht so einfach. Der Härtere, Starrere mußte gewaltiger gebrochen werden. Soviel mir möglich

ist, will ich Dir beichten: — denn auch an Dir habe ich viel verschuldet. — Meine Bahn, die Du kennst, führte mich immer steiler und toller aufwärts bis zu einem Moment, vor dem ich zurückschwindelte. Davon kann und mag ich Nichts mittheilen. Nach diesem Moment finde ich mich in den wildesten Ungarischen Wäldern herumrasend mit dem einzigen Bestreben, die Vernichtung, die ich in mir trug, auch von Außen zu finden. Selbst mit der eignen Kraft meine Kraft zu brechen, hielt ich für kindisch und feig, und wollte auch das mich angrinsende Leben nur ringend aufgeben. —

Aber alle Bestien flohen mich; ich war ihnen schrecklicher als sie mir. Durch Ermattung beruhigt, führte mich mein Irrweg zum stattlichen Schloß eines Magnaten, der aus Patriotismus hier in der urwaldigen Wildniß, jedoch mit gar erträglicher Gesellschaft, hauste. Mein Streifen in diesen Gegenden, mein stolzes, ruhiges Benehmen, die Jagdzwecke, die meine Equipirung verrieth, Alles legitimirte mich bei ihnen ohne mein Wissen als Edelmann, als ihres Gleichen. Mit ausgesuchter Gastlichkeit ward ich empfangen, und das leichte, kühn-wagliche, frische Leben kühlte mir wohlthätig den innern Brand. Der stolz auflodernde Patriotismus gestaltete Alles aus der Modernheit, die oft komisch durchbrach, zum Magyarischen, so meist auch die Sprache, wenn auch alle Deutsche Bildung besaßen. Ich fand mich aber leicht hinein, denn längere Zeit schon war ich in diesem Land der süßen Trauben und Küsse achtlos für Beides umhergezogen, und hatte nächtlich beim düster-qualmenden Kienflammenschein an den wilden Tänzen der Feuerkinder, in die sich bisweilen noch kecker die tollen Gitanos mischten, Studien zu idea-

lisirten-Teniers Scenen gemacht. — Ach, altes Malerherz, Du hättest sie sehn sollen — in einer Nacht mehr prächtige, lodernde Leidenschaft aussprühend, als das ganze übrige heilige Römische Reich im Jahre ausheckt! — Aber Dir wäre auch dort Deine Harmonie verstimmt worden. Ich schürte nur die giftende, brausende Lust bis zum Höchsten auf, und schaute mir die Tarantella-Gestalten tief in den Geist hinein, und dann zog ich weiter, bald mit Messerstichen, bald mit Händeschütteln von den Kerlen, — mit funkelnden Blicken von den Magyarinnen entlassen. — Doch jetzt war ich auf dem Schlosse, wo die edle, stolz-jungfräuliche Nichte des Grafen Zagary bei Jagd und Spiel, gleich frisch mit Körper und Geist, präsidirte. — Trotz aller Nationalität und Humanität hielt der Graf mit furchtbarer Strenge auf seinem Waidbann. So kam, als wir eines Morgens einige große Bären aufsuchten, das Erste über mich, was mich aus dem innern Gefrieren und Vermoosen, das in mir trotz der sorglichen Theilnahme Aller — auch der jungen Gräfin, um sich griff, aufrüttelte. Wir hörten fremde Schüsse fallen. Jähzornig jagt der Graf nach der Stelle hin, ich folge mit verhängtem Zügel. — Zwei bärtige Wilddiebe stellen sich uns entgegen, andre sehen wir hinten die Beute wegschaffen. Jeder von ihnen nimmt Einen von uns auf's Korn, aber schon habe ich, mich vom Pferde schwingend, meine Stutzbüchse herumgerissen, und liege gleichzeitig im Anschlag. Ich lasse meinen Gegner unberücksichtigt, und schieße den Andern in dem Augenblick durch die Brust, wo er auf den noch wehrlosen Grafen abdrücken will. Mich selbst streift die Kugel des Erstern, der dann entflieht. Aber in dem Augenblick stürzt ein prächtiges nur

mit fliegenden Gewändern bekleidetes Zigeunermädchen in wildschnellen Sprüngen auf mich zu mit dem geschwungenen schneidigen Messer. Ich parire den Stoß und fasse ihre Hände. In Schlangenwindungen ringt sie sich mir wieder und wieder, mich blutig streifend, durch die Arme. Endlich halte ich sie fest. — Einen herrlicheren Furienkopf hatte ich nie geträumt, mehr Schauerlich-Schönes ließ sich in ein Mädchen-Antlitz nicht zusammendrängen. Noch jetzt spukt sie so durch meine Träume, — denn ich habe sie *nicht gemalt*! — In der tiefsten Malerseele bewundernd, laß ich sie frei, und sauge wehrlos die vollendete Erscheinung mit den Augen in mich. Blitzschnell wirbelt das Messerchen in ihrer Hand an mein Herz heran, und plötzlich mit dem Ruf: „Ade, blanker Bursch, der Alte muß Gesellen haben, Dich oder mich!" zuckt es in ihr eignes Herz zurück. Zum ersten Mal seit Jahren war ich nicht mehr Maler, als ich den Stahl herauszog und ihr glühender Blutstrahl an mein Herz sprang, das ihr Dolch verschont. —

Die Gräfin war herangesprengt, wie der Wind und hinter ihr die Andern. Mit beklemmender Angst hatte sie gesehn, wie ich in Beschauung der todbrohenden Feindin versank. Ihre heftigen Vorwürfe darüber führten das Geständniß herbei, daß ich *Maler* sei."

Der Graf, mit Recht stolz auf die eigne Nichte, sagte, er könne mir für jetzt nicht besser lohnen, als indem er mir sie zu malen gestatte. — Sie zögerte schaudernd, denn sie hatte durchschaut, *was für ein* Maler ich sei. Sie war das einzige Weib, das je in meiner Seele gelesen. — Und ich malte sie — mein erstes Portrait — ich malte sie langsam, innig und sinnig, wie die alten

Meister die Himmelskönigin. Ich war noch nie so — es gab Augenblicke, wo ich zum Fiesole ausgetauscht war. — Wozu Worte verlieren? Du hast nie eine hehre, stolze, reine — holde Jungfrau gemalt." —

„Doch," flüsterte Weichel leise — die jungfräuliche Natur einst." —

„Siehst Du, ich fühlte es schaudernd, hier stände ich vor einem Heiligthum, das meinem Blick, ob er auch Alles bisher durchdrungen bis in seine Tiefen, verschlossen sei. — Diese konnte mir nimmer — nimmer Gegenstand werden, ich konnte nicht aus ihr die innen verborgne Gluth heraufbeschwören, und den Zügen den Geist, den sie bargen, stehlen. Ich hatte keinen Theil an ihr — und doch war ich, was die Menschen rein nennen, und doch liebte ich sie nicht, und doch sah sie mich holdselig-mild an. — Ich hatte sonst allenthalben Geheimnisse herausgesprengt, mit Blitzen Blüthen hervorgelockt, und in einen Sturmmoment einen langen, leisen Hauch zusammengedrängt: — hier lag Etwas, das nur ein Größerer hervorlocken konnte. Diese schönen Marienzüge waren mir unlösbare Hieroglyphen, ich sah ihr in die großen strahlenden Augen, bis die meinen verschwammen, aber ich konnte drin nur lesen, daß mein Reich hier zu Ende sei. So manchen Seelenhimmel hatte ich gestürmt, und gezwungen, all' sein flammend Gold in einem Meteor auszusprühn: — hier war ich nur die wilde Welle, die unten an den blendend-reinen Fels antost, auf dem das klare Marienbild steht, und vergeblich mit dem trüben, gebrochnen, zuckenden Fluthenhimmel das reine Bild auffangen will. In einer Demuth, die in meiner Seele ich nicht gesucht hätte, zerbrach ich meinen Pinsel, nachdem

ich ihr eine von den mächtigen Erscheinungen aus meiner nun auf immer vergangnen Zeit zum Wahrzeichen meiner Kunst hinskizzirt hatte, und erklärte ihr, eher könne ich sie in Marmor hauen — und es war so! —

Mit traurig-nachdenklicher Miene verließ sie mich in tiefem Sinnen. Vor belästigenden Anmerkungen einiger Kecken schaffte ich mir mit der Klinge Ruhe, und bald nahm eine neue Belustigung Alle leidenschaftlich in Anspruch. Auf die wilden Naturgenüsse wollte man wieder einmal piquant die feinste Cultur propfen, und schnell war ein Liebhabertheater arrangirt; doch keins von unsern kläglichen Puppenspielen unter dem Namen, denn hier spielte Jeder doch mit all' dem Feuer, was die Natur ihm gegeben, und der adligen Grazie, die den Ungarischen Edelleuten eigen. Es ward, wie alles Ergriffene, die Sache mit einem Eifer erfaßt, als gelte es das Höchste. Und, was Du wohl nicht dächtest, ich war der Eifrigste dabei. Erst fiel es mir auf's Herz, wie leicht und unblutig ich auf den Brettern wohl so Manches hätte ernten können, was ich mit glühenden Zangen aus wundem Busen gerissen, und ich hoffte hier reichen sich selbst gebenden Stoff für mein Genre. — Und als ich nun zum ersten Mal hineingeschlüpft war in eine fremde Seele, als ob ich schon die Seelenwanderung begonnen, und doch mich selbst mit hinübergenommen hatte, und nun von innen heraus, als glühender Kern jede Fiber der Gestalt durchleuchten konnte, — da riß es mich mit wunderbarer Gewalt hinein, und ich hatte meine verlorne Welt — reiner, zauberhafter, weiter, wiedergefunden! — Wie ein Falsarius des Göttlichen hatte ich oft zitternd auch vor meinen vollendetsten Farbenbildern gestanden. Zürnend blickte es mich

aus ihnen an, weil ich dem Höchsten furchtbar in sein Werk gegriffen und unheilig hervorgezerrt, was er nur im köstlichsten, verschwindenden Moment hervorleuchten läßt, was dem ewigen Original-Schöpfer Keiner copiren und fixiren darf. Denn da ist Gott ein eifriger Gott, und gerächt hat er sich auch an mir, indem er das, was ich dann der Welt gab, aus dem eignen wunden Herzen wegwischte. Andern hatte ich das Leben ihres Lebens herausgestohlen und mußte es dann selbst erfahren, daß ich innen die höchsten Anschauungen nur so lange mir bewahren konnte, bis ich sie in der Farbe gluthsprühende Wogen versenkte, die sie blitzschnell — auf ewig — mir entführten. Und dann mußte der in den Bildern gebundene Geist noch auf die Rechten warten, ihn wieder zu erlösen. — Wie eine Offenbarung tagte es jetzt in meiner Seele, ich könne, was ich bisher nur machte und gab, selber sein, nur mit mir selbst, nicht mit Andern mehr spielend. Dich selbst mußt Du verlieren, Dein eigen Leben, Fleisch und Blut versenken in das lebendige Thun und Weben der großen, weltbewegenden Leidenschaft, um Dich wieder zu gewinnen. Das ist mir in jenen Augenblicken klar geworden, mein Weichel. Im engsten Raum, in der kürzesten Zeit lag das Weben zwischen Gott und Welt in Zorn und Liebe vor mir gebreitet. — Mehr konnte ich hier umfassen — mehr concentriren — mehr wirken. Denn was im Leben dem hohen, schönen Moment die Glorie verleiht, daß er nur flammendes Zucken der höchstauflodernden Feuerzunge ist, daß die Zeitnemesis ihn wieder in ihre kalten Fluthen taucht, dafür, daß er die Zeit in sich verglühte und aufhob, — das Nimmer-so-Wiederkehren heiligt jetzt auch die edelsten Momente meines

Wirkens. — Oft schweifte der Geist des Malenden seitwärts ab, oder versank nur mit dumpfem Brüten in die leere, inhaltslose, schöne Form, und doch pinselte mechanisch die Hand weiter. Das war bei dem, was ich malte, ein Sacrilegium. — Hier, glaube mir's — ich habe es erfahren — hier im buntesten Spiele des Scheins kannst Du nicht einen Augenblick lang vollkommen scheinen, ohne zu sein. Der Dichter ist noch nicht gekommen, dem nicht der Schauspieler, wie auch ich einer werde, seinen Flug nachfliegen und noch drüber hinaus sich schwingen müßte, um in Fleisch zu hüllen, wo die Idee noch Schemen blieb, um verklärend den Geist zu befreien, wo er im irdischen Fett erstickte. — Hier endlich stand ich Geist in Geist jeden Augenblick meiner empfangenden Welt gegenüber, — der ich nur Alles oder Nichts sein kann, — und ich saugte ihre ganze Kraft und Seele in mich, um sie wieder auszuströmen — und so müssen Alle mir spenden zu meinem Werk — und Alle ziehn reicher heim. —

Nicht Alles dieß habe ich schon in mir durchlebt — Manches wartet meiner erst noch — aber Alles in ihr, die Du heut Abend als meine Lady sahest. Wer mit und in der Idee lebt, wie sie, und die seligen Dichtergeister herabzieht, glaube es, für den versinkt die kleine Welt jenseits der Lampen, die Ihr Publicum nennt. Solche stehn über Lob und Tadel, weil sie ihr Gericht von der unerreichten Wahrheit selbst im Innern erhalten. Und mit dem reinsten Instinct nur fühlen sie es, ob sie mit dem Geiste allein sind in ihrem Spiel, oder ob in der Gemeinde der Geister — die Sprecher Aller. Mehr kann die Welt draußen nicht geben, nicht nehmen." —

„Ach daß Du jetzt ein andres Publicum, und einst

eine andre Welt gehabt hättest!" seufzte Weichel schüchtern und tief-bewegt.

Wir wollen ja der Welt nicht noch etwas Andres nebenher sein mit unsrer armseligen von Allem entschälten Person, als ob Das die Wahrheit Unsrer selbst, und all das reiche Leben, das wir mit ihnen theilen, nur die Unwahrheit wäre. — Und dann laß sie wieder erstehn die Recken, die sich ihr nicht beugen, sondern die Welt erobern wollen für den Geist, indem sie sie zwingen, ihr eignes Ich zu vergessen. Sie werden kommen, und wahrlich, ich sage Dir, derselbe tiefe Ekel an dem flauen in tausend gemachte Interessen zersplitterten Getriebe, der sie jetzt mit schreiendem, erlognem Enthusiasmus dem Erbärmlichsten in die Arme treibt, wird, wenn auch das schaal worden, die noch nicht zur Sumpf- und Moder-Ruhe Erstarrten nur im Tiefsten, Gediegensten, in der reinen Hingebung an die Sache, die Ruhe finden lassen. — Doch ich habe wohl nicht das Recht zu weissagen, denn meine eigne zweite Morgenröthe liegt noch zu nahe hinter mir, und rang sich nur durch schwere Wetter hervor. Es kam dieser Geist der Welt, der im vielverschlungnen Drama nur sich wieder erkennt, über mich, doch noch oft entweiht durch bittres Zagen, wenn die Andern unwürdig mit dem Größten spielend, sich nur in die löcherige Vermummung steckten, um in jedem Augenblick aus allen Gucklöchern herauszulugen mit dem selbstgefälligen Bewußtsein: „mache ich nicht alles Mögliche aus der Person?" — und der ängstlichen, ewig extemporirenden Clausel: „Ihr werdet aber doch nicht vergessen, daß ich selbst es bin und bleibe?" — Ach wohl ist Eitelkeit der größte Geistesbanner, den es giebt. Jede Erscheinung des Geistes

flieht vor dem aufgeblähten Ich noch gewisser, als vor dem frech am Schleier Zupfenden. — Aber sie — Roswitha — die Gräfin webte bald mit der tiefsten Seele in der Zauberspähre — und sie verstand mich — oh nur zu gut. Nur einmal fiel sie aus der Rolle, es war um meinetwillen. Wir hatten uns an den Hamlet gewagt, und einstimmig ward die Hauptrolle mir übertragen. Es war mir leicht, ihn zu spielen, — denn aus einem so ganz andern Leben, aus dem ich Viel zu sühnen hatte, war ich jetzt zu dem Punkte gekommen, wo der Geist fortan leicht für immer gelähmt werden mochte zum ferneren Handeln — durch das tragikomische Zersetzen der Umgebung, in der auch Hamlet Alles nur ans Licht der verzehrenden Wahrheit hält, um es daran auflodern zu lassen. Die eigne Gebrochenheit, die fortwährend mit dem Schmerz ringt, das Kleinste am Größten zu messen, löset da mit tiefer Wonne der Verachtung die solche Schmerzen nicht ahnende, im Erbärmlichen, Possenreißerischen so verflucht ernsthaft und kindisch-gravitätisch sich einnistende Welt auf, und möchte in diesem großen Lumpenmarkt am wenigsten auch noch sich selbst mit feil halten. Das lebte ich selber durch, und so ward ich an jenem Abend zum wahren Hamlet, aber ich stand nicht drüber, sondern drin — nur drin und vernichtete mit schneidender Freude die bloßen Narren und die noch närrischeren Schurken-Narren des Stücks mit den ins Mark beizenden Sarkasmen Shakespeare's. Und nun gleich nach meinem Monologe, den ich, Auge in Auge mit der Vernichtung, sprach, trat mir Ophelia entgegen. Sie war meinem in seine eignen finstersten Tiefen versunknen Geist wirklich nur ein Spielewerk des Selbstlohns; doch noch vor dem Ende der Scen-

verletzten mich selbst die Worte, die ich zu ihr sprach, ein Strahl der Ahnung einer solchen Hingebung fiel in meine Finsterniß, und ich und Hamlet auseinander. — Da wie ich sie ins Kloster weisend, hinter die Coulissen abgeeilt bin, brachen die über mich klagenden Worte ihr hohl, wie mit Geisterstimme aus dem innersten Busen hervor. — Noch höre ich sie:

Oh welch ein edler Geist ist hier zerstört! —
Des Hoffmanns Auge, des Gelehrten Zunge,
Des Kriegers Arm, des Staates Blum und Hoffnung,
Der Sitte Spiegel, und der Bildung Muster,
Das Merkziel der Betrachter: hin, ganz hin! —

— Diese Kraft des tiefsten Weh's — sie galt nicht Hamlet, sie galt mir. — Mitleid von Männern lohn ich mit Gegenwehr — aber nie, nie hatte ich geträumt, wie himmlisch des Weibes Mitleid sich an die Seele schmiegen könne, als wollte es nur wie ein leiser, säuselnder Hauch, in dem die allerbarmende Gottheit erscheint, die verschämte Knospe der Liebe warm hervorfächeln. —

„Was denkst Du von der Lady?" frug er plötzlich dazwischen.

Bestürzt auffahrend entgegnete Weichel: „Sie ist eine wahre Schauspielerin, die nur das eigne Licht in allerlei Farben zu brechen braucht." —

„Und weiter Nichts!?" — fuhr Storny leis-unwillig fort. „Doch vergieb — ich vergesse mich. Du bist gerade der ächte Zuschauer gewesen, wie ich ihn selbst ja wollte. Laß gut sein! — Es ist vergeblich. — — Frage nicht! — Du kannst es Dir selbst sagen, daß ich nicht lieben konnte, nicht lieben kann. Wer seines Seins höchste Erfüllung und Ergänzung schon anderswo sich errungen hat, wer sich ganz ohne Rückhalt dem Geiste hingegeben

hat, und die irdische Forderung des Herzens ans Leben für eine Beschwörungsformel des Geistes ausgetauscht hat, darf es ja nicht mehr. Nur zurückfallend könnte er ja das durchstürmte, entblätterte Herz mit der Röthe nicht der Liebe, sondern der Schaam dem vollen im Morgentraum nickenden Knospenherzen geben, das aller seiner leisen Fragen Lösung erst von der Liebe erwartet. Und vor einem minder-jungfräulichen Herzen kann er nicht einmal verweilen, denn zu hehre Gebilde hat er droben geschaut; und doch ist die eigne Reinheit in dem Kampfe mit den dämonischen Carricaturen des Heiligsten, — der jedem vollen, ganzen Jünger der Idee bevorsteht, — schon getrübt. Ich Versengter konnte nicht mehr einen vollen Menschen für ein volles, frisches Leben darbringen.

Noch mehr und mehr verzagte ich, als ich die Größe der Hingebung dieses herrlichen Weibes, die jener Moment mir enthüllt, mit blöd-gewordnem Auge maß. Zum zweiten Mal schauderte ich in Ehrfurcht vor dieser Jungfrau zurück, die doch jetzt ein liebend Weib war. — Was ist alle unsre Aufopferung, von der ich eitle Worte gemacht, gegen diese Hingebung, wo *ein* Schritt alle nach sich zieht, und an jedem ein Himmel und eine Hölle hängt, wie wir sie wohl nicht kennen mögen. Wir sind schon gewiß, uns wieder zu finden im geliebten Weibe, denn seinen Stempel drückt ja der kräftige Mann ihr auf. *Sie*, nur die Liebe liebend, setzen hold-lächelnd ihr Alles an das furchtbare Hazardspiel, in dem unerschütterlichen Vertrauen auf den Gott, der das Suchen in ihren Busen legte, und zum Finden nur das schlagende Herz verlieh, das so leicht ungestüm pochend das Auge trübt. — Und wo sie retten können den irren, abgefallenen Geist und

ihr hehres Prieſterthum der Natur ausüben, da ſtürzen ſich die Zarten lächelnd in die Flammen, die überm Haupt zuſammenſchlagen, und, ach mancher ſündige Don Juan würde wohl vor der ſchnöd-belächelten mit ihm Gefallnen ſich tief beugen, ahnete er, wie hoch und rein Das war, was ſie trieb, ihn im Namen der Mutter Natur ſelbſt die Hand zu reichen. Schilt mich nicht weich — Du, dem ich ſelbſt einſt ſo oft die Weichheit wegbeizen wollte, — denn ich war hart genug. Ich liebte ſie nicht — denn noch war ich nicht blind: ich ſah, was ſie in mir liebte — den gefallnen Engel — und war nicht ſchlecht, ſondern ſtolz. Wohl auch nur das Weib kann ohne Bitterkeit in der reinen Liebe ohne Gegenliebe — nicht nur vergehn, ſondern, was mehr iſt, beſtehn. —

— Auch ſie konnte es. Wie eine ernſte, rückſchauende Seherin las ſie in meinem Leben, und lockte dann wieder lieblich, wie ein Kind, was die reine Seele nicht errathen konnte, hervor. Auch jener Lorelei Bild, wozu ich die Skizze bewahrte, ſah ſie, und ihr Schickſal las ſie darin. Auch das ſchreckte ſie nicht. „Wärſt Du noch, der Du damals warſt," ſprach ſie, „ſo könnte auch ich ſo für Dich vergehn und zwar ohne zu grollen." — Ich erſchrack. „Du weißt nicht, was Du ſagſt," — und trat ſchaudernd zurück. „Doch jetzt," fuhr ſie fort, „kann ich Glückliche ein Größeres für Dich zu eignem Glück thun." Und ſeitdem verſenkte ſie ſich und mich immer tiefer in die dramatiſche Welt, und begeiſterte, ſtärkte ſich, ohne es zu wiſſen, an der Schönheit ihrer eignen Seele, und gab der meinigen ein zweites Leben wieder — nicht für ſich. So wurden wir Beide dem bald wieder ſchaalen, unerquicklichen Adelsgetriebe auf ihres Onkels Schloß mehr

und mehr entfremdet, und der fade Hohn junger, eifersüchtiger Gecken hallte nur wie ein fernes Summen und Brummen in unsre tief-bewegte Stille hinein. Doch ich hatte mir schon gelobt, von ihr zu scheiden, um die kahle Pflicht wenigstens redlich zu erfüllen. Auch spannte mein Geist wieder frisch seine Flügel für die neue Laufbahn aus, und als nun einst ein verirrter Vagabond mit einer Drehorgel eine unsrer alten, schwermüthigen Volksweisen heraufklingen ließ, die auf dem Instrument so mürrisch-wehmüthig zum Lachen und Weinen zugleich klingen, wie unsre ganze deutsche Geschichte, da ergriff mich, der ich gleichgültig-schweifender Weltfahrer gewesen war, eine Botschaft meiner Heilung, — ein tiefes, unbezwingliches Heimweh nach dem guten Vaterland, das mich nun wohl besser verstehn würde. Sie hatte sich zu mir gebeugt, und sah die deutsche Thräne im Auge zittern. Und sie sprach: „die Zeit ist für Dich gekommen, aber auch für mich. Wir ziehn zusammen und bleiben uns, was wir jetzt sind, — nie mehr, nie weniger. — Und glaubst Du meiner nicht mehr zu bedürfen, so denke doch, ich bedürfte Deiner, und sei gut, schweig und thue." —

Antworten konnt' ich nicht, aber damals habe ich vor einem Menschen, einem Weibe gekniet und schäme mich dessen nicht. — Sie sah es auch wohl mit dem klaren Auge, daß der finstre Geist in mir nur auf die Einsamkeit laure, um wieder vorzubrechen.

Einer Andern gegenüber wäre mein Schweigen ein Frevel gewesen, ihr konnte ich nicht anders danken. — Du denkst vielleicht an heimliche Flucht, aber dazu waren wir Beide zu stolz. Als der Moment gekommen war, kündete sie mir es an. Ich erwartete sie, nachdem ich All-

les gerüstet, während sie dem Oheim ihre Absicht, mit mir zu ziehn, auseinandersetzte. Nur ein solches Weib konnte das. — Er behandelte sie anfangs wie eine Rasende, dann bot er alle Klugheitsgründe gegen sie auf, aber Beides scheiterte an ihrem ruhigen, festen Willen; auch sagte sie ihm, der ihr nie Viel gewesen war, Wahrheiten, die ihm die Wange bleichten. Er war der Inhaber ihres bedeutenden Vermögens, und so war ihm die Sache, nachdem die erste Bestürzung des adligen Grausens vorbei war, gar nicht so unangenehm. Mit süß-sauern Mienen entließ er sie, aber einige der jungen Kavaliere waren nicht gewillt, sie so ziehn zu lassen. Ein Heer hätte mich jetzt nicht mehr aufgehalten, ich hob sie auf ihr Roß, schwang mich auf mein's und gebot den Laffen, auf ihre Gefahr hin den Weg zu räumen. Der Gräfin Geld und Schönheit waren aber zu mächtige Talismane. Sie sprengten voraus und verlegten uns den Weg bei einem Felsenpasse, durch den wir ins Blachland hinab mußten. Nach nochmaliger vergeblicher Aufforderung sprengte ich auf die drei Gesellen ein, und Roswitha folgte mir dicht.

Sie schossen auf mich, aber schlecht, aus Angst, die Gräfin zu treffen.

Dem Einen spaltete mein Säbel das vorwitzige Hirn, den Andern sprengte mein Roß die Felsen hinab. Roswitha schauderte — auch sie wußte nicht, daß es nicht das erste Blut sei, was ich vergossen. Ich bin nicht verfolgt worden, vermuthlich weil der Graf Zagory seine Rechnung dabei findet, die Sache zu vertuschen. — Du weißt genug, und was wir jetzt sind, das hast Du gesehn, und daß Du es begriffen, hast Du uns mit Tönen gesagt, die mehr werth sind als Worte." —

Weichel umarmte Storny heftig. „Die Herrliche ist Deine Roswitha, wie ich gleich ahnte.“ —

— „Meine — ja. — Doch wir haben Beide Wort gehalten. Wir werden uns täglich mehr, wir studiren unsre Rollen zusammen, wir spielen nur zusammen — aber unser Verhältniß bleibt dasselbe. Wollten wir es mit dem Namen Ehe stempeln, so wäre es eine Lüge vor uns selbst, und nebenbei auch eine Zerstörung des poetischen Lichtes, in dem das Publicum es ahnt. — Wir sind uns Viel — Mehr als viel tausend Liebende sich — aber —— oh könntet Ihr Euch lieben!“ —

„Sie — mich — neben Dir, ich sie vor Dir? — das kann nimmer sein!“ sprach Weichel feierlich, „aber ich denke doch, es ist mein alter, milder Stern, der uns zusammengeführt hat, und wollt Ihr's Beide, so ziehe ich von ganzer Seele mit Euch in die Welt hinaus, und stimme meine Saiten wieder frisch und heiter, und meine Töne sollen schon nach und nach Dir die Eiswand um Dein Herz wegschmelzen, und Euch, wenn Ihr auf Wolkenrossen in den Himmel wollt, wieder an die schöne Erde mahnen mit ihrer kurzen Liebesblüthe, wie jene Orgel Dich an's Vaterland. Und wo Ihr erschüttert habt, und die Seelen den Weg zwischen dem kleinlich-engen Leben und der reinen, freien Geisteshöhe nicht finden können, da will ich in Gottes Namen das Große sanft verklingen lassen, und künden von seiner klagenden Liebe, mit der es um jeden Verlornen wirbt.“ —

„So sei es, — Du herzensgute — reine Seele! Ich habe mich nicht in Dir getäuscht,“ rief Storny gerührt.

„So sei es in Freud und Leid! Wir haben das Wetter hinter uns und den Himmel vor uns,“ sprach weich die hinzugetretene Dritte im Bunde, und ihre großen Augen strahlten Beide feucht an, und sie vereinte Beider Hände.

Geständnisse eines Giftkönigs.

Fragmente.

Motto:
Wenigen ward es verliehn, Kegel und
Kugel zu sein.

„Εὕρηκα!" rief ich, daß das Laboratorium donnernd wiederhallte. Die Winde winselten wie eingesperrte Höllenhunde durch das ehemalige Klostergebäude — und draußen hörte man über ihrem dumpfen Rauschen den dumpfen Klang der von den Geistern des Sturms hin und her gezerrten Glocken.

Im stummen Entzücken sprang mein Freund Guido auf — und in Napoleonischer Haltung durchmaß er mit Sturmschritten das hallende Gewölbe.

„Endlich einmal Etwas gefunden," brach er dann los, „was diese saure Manuscriptenhockerei lohnt, und zu diesem Nachtstück prächtig als geistige Staffage paßt. Närrisch, daß ich mich freue. Wenn wir nicht auf homöopathischem Verdünnungswege es in der hundertsten Potenz etwa zu Radicalcuren benutzen können, so ist unser Fund eigentlich das Unnützeste unter der Sonne — für uns wenigstens."

„Meinst Du?" rief ich — und erschrack selbst über das Echo dieser Worte.

— „Aber wenigstens, da es, Gott sei Dank, nichts Gemeinnütziges ist, sind wir des verwünschten neu-philanthropischen Vor-die-Säue-Werfens überhoben. Wir behalten das negative Geheimniß, zu dem wir auf dem reinsten Wege kamen, aristokratisch für uns.

— „Ja sogar auf dem conservativsten Wege," sagte ich gezwungen lachend, „denn aus der schnöd-verläumdeten Alchymie die chemischen Perlen zu retten, und aus alten, allverschollnen Schmökern und kühnen Combinationen so praktische oder vielmehr unpractische, reinwissenschaftliche Cabinetsmittelchen zu finden, ist doch wahrlich verdienstlich!"

„Und dann habe ich sogar noch die Hoffnung, auf dem Wege, der uns das Decomponirende, Zersetzende lehrt, auch noch zum Componirenden, Alles Bindenden durchzudringen."

— Ich mache einstweilen hier bei dem Schlüssel zum thierischen Leben eine Pause. Genug für Dilettanten, wie wir ja bescheidentlich sind und bleiben! Auch hat das arme Katzengeschlecht schon den bisherigen Cursus zu theuer entgelten müssen."

„Selig sind die Märtyrer der Wissenschaft! Mußte jetzt doch zuletzt sogar mein ehrlicher Pudel Jocko dran glauben! — Uebermorgen Mittag fährt das arme Thier sanft ab — und wird die verlorenen Brüder, die a posteriori ewig vergeblich gesuchten Jupitersambassadeure, dort in der ächten Hundewelt a priori wieder finden."

„Uebermorgen Mittag — hm! — und vorgestern gabst Du's ihm ein."

— „Da ist kein Zweifel — das geht à la montre

richtig! — Auf so kleine Strecken hinaus prädestiniren zu können — so weit waren wir vorgestern schon. Jetzt haben wir noch das Element gefunden, was je nach der hinzugethanen Dosis, die Wirkung des eisig in den Blutlauf und die Nerven eingreifenden Arcanums, beliebig lange paralysirt, ohne sie doch im Mindesten aufzuheben. Jetzt kann es nun nicht im Mindesten mehr fehlen. — Ein ungeheures — unabsehliches „Bishierhin und Nicht-Weiter" ist nun möglich."

— „Genug davon! — Auf den Fall, daß uns die Lust ankomme, einige chemisch-präparirte Lorbeern für unsre geniale Combination einzuerndten, so wollen wir eine ungemein gelehrte Abhandlung vorbereiten von einem Triumvirat. Du beweisest, daß unser vernichtendes Arcanum Jahrhunderte geschlummert habe, und zuletzt bei den Borgia's seligen Andenkens im Schwange gewesen; ein andrer X. Y. belegt, daß es nur anderthalb Jahrhunderte seien, und die Brinvilliers, Foix's und Consorten sich desselben erfreuten. Ich endlich thue absolut dar, daß Keiner, so lange die Welt stand, dies Pülverchen so geistreich zusammengestellt hat. — Auf andre Art können wir es den Kindern dieser Zeit nicht eingeben."

„Schöne Ahnen — das, beiläufig! — gute Nacht."

„Halt! — es könnte durch einen verteufelten Zufall Jemand, ohne den nöthigen Hemmschuh, sich ein galoppirendes Schwinden hier holen, da das Niederschlag-Pülverchen fast durchsichtig-klar ist. Versenken wir die ganze Geschichte unter die große, schwere Fliese, die Keiner von uns allein heben kann. — Und dann, ich beschwöre Dich, laß es ruhn bis zum jüngsten Tage — und laß uns bis Morgen diese ganze Geschichte verschlafen und

dann uns wieder auf die unschuldig-interessante, verlassene Chemie der Farben legen. So geübt und unbefangen, wie wir jetzt sind, können wir zu grandiosen Resultaten kommen. Auf die Fliese wollen wir eine mysteriöse, abschreckende Inschrift machen, und wenn dann doch einmal über unserm Staube — denn es bleibt doch dabei, daß wir hier, wo wir so Manches zersetzten, einst auch uns zersetzen lassen — ein kecker Irrwisch es an den Tag fördert, nun dann mag das Tragische nach uns walten! — Wir wollen in Frieden hinfahren als resignirte Theoretiker!"

„Aber meinethalben! Traust Du Dir selbst nicht, wunderlicher Kerl? — Du siehst übrigens jetzt so aus, daß ein Rembrandt nicht widerstehn könnte, Dich in Helldunkel zu malen. Greift Dich die einfältige Geschichte mit dem gefährlichen Medicament so an, dann fort damit!" —

Es ruhte der Kasten mit dem mattklaren Pulver von kleinsten Krystallchen — und einigen Materialien dazu, unten bei merkwürdigen alchymistischen Tractätlein, und kreischend sank die schwere Platte wieder in ihre Fugen. Keuchend erhoben wir uns — und ein kleines, intensives, Hydro-Oxygen-Gasflämmchen vertilgte alles Andre, was wir bei Auffindung und Bereitung des Arcanums gebraucht. In der schneidend-hellen Beleuchtung glitten unsre Schatten wie schwarze greifbare Massen hin und her, — und wir glühten wie Metallkönige. — Uns ward unheimlich zu Muth — schwarzes Dunkel breitete plötzlich mit zehnfach-dicker Finsterniß sich über das erloschne Höllenfeuerchen. Wir schieden mit hastigen Worten. — Ich träumte wild und düster. —

Mein Freund erschien am andern Morgen nicht. — Ich erwartete ihn im Laboratorium, begeistert manche von

Göthes feinen Farbendivinationen chemisch bestätigend. Da näherten sich mit schwer-polterndem Getrappe viele Schritte in dem anstoßenden Gang. — Ich sprang ärgerlich in's Nischenfenster, das hinausging.

Durch den grauen Gang pfiff der Wind — und spielte wild und wunderlich mit den schwarzen fliegenden Mänteln und Bändern der Kommenden. Es waren die Stadtraben, die schwarz-schlotterigen Leichenträger — und hier?! — mir dunkelte es vor den Augen. Sie krächzten im schnarrenden eintönigen Baß: „Nun ruhen alle Wälder." — Irr! Da hielten sie — und nun schüttelten sie Alle die Köpfe, als ob sie ihnen der Teufel in den Nacken drehn wollten, und schnitten Mienen, die um ihren guten, festen, gediegenen Verstand bange machen konnten. „Na Kinders — et is zwar curios genug — jedoch man aber Ju wißt dat, des Menschen Wille is sin Himmel und All's, darum sett' em man bi!" — So krähte der Längste, Dürrste. —

Noch einmal knarrt der Deckel auf — die Leichenraben bekreuzen sich, die lange schwarze Aalraupe windet die Knochenhände über den Kopf. „Kreuz und Schwernoth! den holt der Düvel bi lebendgem Lieb!" — Und die Bahre rasselt zu Boden — und er stürzte weg, der Lange, und die Andern klabastern ihm nach. — Es ist stille, — ein Sprung! ich bin bei der Bahre — und eben fällt das Antlitz meines Freundes, wie von schrecklicher, unsichtbarer Lohe verzehrt, zu Asche zusammen! — Ich taumelte zurück. — „Das ist der Pesthauch des Versuchers!" rief ich und die Sinne schwanden mir. — — —

So hast Du Wort gehalten so schnell! — Jetzt liegt Deine Asche da, wo der bläuliche Dampf, mit neuen tödtlichen Geheimnissen trächtig, sich hinschlängelte. So schnell hingefahren! Hat Dich ein ungeheures Gesicht getroffen von der Zukunft des Höllenfunds, den wir thaten? Hat Dich der nackte Schreck zermalmt? — Hm! — Du und Dein Hund — der Dir, noch verreckend, Ordre parirte! — Aber nein, Dir blieb noch Zeit, unser Verwesungsmittel anzuwenden, — ja, Dich testamentarisch dorthin zu verschreiben. Lenker der Dinge, warum nahmst Du ihn weg, warum gerade jetzt?

Soll ich allein das Geheimniß tragen? allein die schreckliche Macht, die mir ward, ohne daß ich sie suchte, gebunden halten? — Ist es so, o dann bändige diesen fürchterlichen Geist, der schon seine Eulenfittiche in mir regt, und mir zukrächzt, er sei gestorben — auf daß — — — Ich kann es nicht aussprechen!

Oh gieb mir die verlorne Liebe zur reinen Wissenschaft wieder! Bändige den Drang zu wildem dämonischem Thun — heiß sie schweigen die Stimme, die da flüstert: „Sei kein theoretischer Gimpel, der wie eine Blase zerplatzt, kein müßiger Spiegel, kein bloßer Strahlenbrecher, der dann gebrochen wird.

Greife ein mit eherner, aber verborgener Faust, — wie er!“ —

Fort von hier! — Der Tod Guido's hat Aufsehn erregt; die Theilnehmenden möchten mich von den diabolischen Experimenten losreißen. Mein Genius stirbt unter ihren Caressen, und allnächtlich brennt mich seine Asche, und mir träumt, — ich müßte sie zersetzen und zerlegen,

— bis — — — — doch ich bin immer vor dem „Bis“ aufgewacht.

Der Stab des Aesculap muß auch eine Spitze zum Vernichten und seine Schlange einen Giftzahn gehabt haben. Ich bin hier bei wackern, lebensfrohen Menschen — und dies Elend mit anzusehn — und nicht Halt! sagen zu können, es ist unerträglich! — Der Schwiegervater des Mannes ist von einer schrecklichen, unerklärlichen Krankheit getroffen, und in den zähen nur grauweise weggebeizten Körper, der ein Magazin von Pillen, Tränkchen und Tropfen geworden, ist der Plagegeist eines Dämons gefahren, und hat dem einfältigen alten Mann teuflische Erfindungskünste der feinsten Tortur gegen alle durch das Blut an ihn Gefesselten eingegeben. Die Märtyrer stöhnen am Lager des marternden Gemarterten. Es ist ein gottloses Pasquill auf die Heiligkeit der Familienbande. Die Lebens frischen, Guten mit dem Besten, was in ihnen ist, mit dem Zartesten grausam festgeschnürt an den Verwesenden, sein Gift einzuschlürfen verdammt! —

Gestern kam seine schöne, kleine Enkelin hineingehuscht. Er klagte jämmerlich, daß er mit Kummer und Noth nun in die Grube fahren müsse. Die kleine Else schüttelte das Köpfchen, daß die Locken flogen, und kicherte in sich hinein. Sie hatte schon oft ihn lamentiren hören und gleich drauf Unglaubliches in seinen unsterblichen Magen hinunterbefördern sehn. Da zuckt er auf, ein Grinsen

der Wuth furcht die schlappen Züge. — „Ha, kleine Kröte, da lacht der Satan aus Dir heraus, die feine, gottlose Mutter versteckt es pfiffig, wie sie lachen will über meinem Grabe, aber in der Tochter da platzt es heraus, da kommt die höllische Freude zu Tage, aber Du mein Einziger, Du Hort der Verlassenen bist eifrig, und wirst es heimsuchen bis auf dieser Belialstochter Kindeskinder!" — Und die Kleine purzelte erschrocken zurück — und er warf das Lieblingsgericht, was die Tochter ihm bereitet, und mit ihren Thränen gesalzen, nach ihr. — Da floß Sauce und Blut durcheinander, und drüber hin flogen die Flüche des tollen Alten, den nur der Zorn immer wieder gebährt. — Und eine Stunde nachher wollte er in Thränen wegschmelzen — und ächzte: „Gott, ich kenne, ich habe mich ja nicht mehr! Herr, wo hast Du mich gelassen?" —

Solche Pein zu verewigen, das nennen die Menschen — Heilen. Ich habe es satt. — Es sollte zwar nimmer sein — aber ich weiß es noch zu bereiten, das einfache, schnelle, milde Todespulver, wie wir es fanden, — ohne jenen fristverlängernden Zusatz.

Mit sehnender — wie ahnender Hast griff er nach dem Labetrank, den ich ihm brachte Der Schmerz schlief ein. Er ward mild und gut. Die Tochter lächelte selig unter Thränen, die Enkelin sprang jauchzend umher. Nach zwei Stunden ließ er mich rufen. „Dank!" flüsterte er

und drückte mir die Hand, nun ist Alles gut! — Oh es ist schrecklich Ahasver zu sein!“ — Und er schlief ein, und mit edler, reiner, heitrer ihm dienenden Herzen beten sie vor seinem Bilde, aus dem die letzte Abendrothstunde alle Flecken tilgte.

Erscheine meinem Geist, allgegenwärtiger Geist mit der strahlenden, vernichtenden Frage in Deinem lodernden Blick — und ich weiß — ich glaube — ja ich fühle es — — ich stehe ungebeugt vor Dir. Es ist seltsam, mein Gewissen ist frei — und es will mich nun mächtig bedünken, als sei die That an und für sich Nichts, — ein Schemen; — aber dennoch ich fühle mich geschieden von der großen Heerde der Menschen. Ist das schon ein Kainszeichen? — Nein, warum sollte es nicht die innere Losung zu einem eignen, selbstständigen Wege sein, der fernab mich führt von den Andern, wo sie mich nicht sehn, aber ich in einsamer Höhe, von ihnen geschieden, freundlich unter sie hineinblicke? Und trifft mich ein sehnender Blick, der brechen will und nicht kann, — hat Einer sein Ich verloren — und nicht einmal mehr Kraft genug, um das vernichtete, galvanisch-nachzuckende zur Ruhe zu bringen aus dem Seelenkrampf: — Dann — senke ich die Blutnelken auf seine Stirn herab, daß er in süßen, schmelzenden Taumel versinkt. Viel ausgeblasene, hohlglimmende Dochte schwehlen gen Himmel auf — und er ist auch ein Helfer der sie — *auslöscht*. — Warum nicht Lampenputzer auf Erden? — Und warum graut mir bei diesem Gedanken — und nach der einen That — wenn es eine That war, — nicht? —

Aber jetzt quält mich eine andre Frage mehr. Was ist es, das mich ruhelos zurückzieht nach den Räumen,

wo er neben der Gruft seiner Thaten, als Staub im Wind durch die Gänge tanzt? — der Traum kehrt von Zeit zu Zeit immer wieder — und wenn ich aufwache, habe ich das, was ich fand — wieder vergessen — und muß mit Qual vergeblich danach brüten bis zum Abend. Ein in der Seele Unvollendetes ist es ja wohl, was der Traum fortspinnt, oder ist es ein Vollendetes, was er nachspinnt? Ich will der Sache auf den Grund kommen, und meine träumende Seele soll nicht kühner wagen, als meine wache!

Ich bin getauft worden mit der Schreckenstaufe, und fortan kann ich, glaube ich, Alles tragen. Es ist ja doch dem Menschen unmöglich, mit der Möglichkeit zu spielen — seine Freiheit ist nur in seiner Armuth; — ward ihm ein Mittel, so drängt das Mittel ihn zu seinem Gebrauch — er mag wollen oder nicht. Er wird zur Retorte oder zum flammenden Schmelzrohr für Leidenschaftsmischungen, oder zersetzende Experimente des Herrn des großen Weltapparats. — Die Möglichkeit ist der Satan selbst, oder doch der kleine Finger, an dem er Dich hat. Den Gedanken stiehlt er Dir dann aus der Seele, und wäre es nicht anders, so müßtest Du ihn schlafwandelnd vollführen! — Oder ist es wahr, daß jede Möglichkeit einmal in ihrer Reihe zur Wirklichkeit werden muß, daß das die Welt ist, und die Heiligkeit des Weltgeistes es ist, jede Möglichkeit herankommen, sich gestalten zu lassen, in sich auf-

zunehmen — und erst wenn sie wirklich geworden, zu dem großen, ewig-gleichen Resultat des lebendigen Processes mit zu verarbeiten. Dann wäre Der, der eine gräuliche Möglichkeit zur That macht, auch ein Beauftragter der Welt — aber ich fürchte — ich fürchte: auch hier heißt es im engsten Sinne: —

„Verräther hasset man — und nutzet den Verrath,
Den Thäter richtet er — und sein ist nur die That!“ — —

Es ist weit mit mir gekommen; — ich philosophire beinahe, was ich sonst höchstens mit dem Mikroskop that, und kann mich kaum der endlos-peinigenden Fragen erwehren. — Doch ich werde hinfort nur mit der That antworten — da werden sie schon schweigen, die Fragen. —

Ich war in Guido's verlassenem Zimmer — ich lag auf seinem Bett — einen Augenblick nur — und ich wollte wieder aufspringen, da drückte es mich wie ein schwerer Alp nieder — ein Traum zwischen Wachen und Schlaf. Ich schlief und wollte nicht schlafen. Ich wußte, daß etwas Ungeheuerliches sich nahe, und ich wollte um der Welt willen erwachen, aber ich konnte es nicht! Ich schlief — und konnte mich nicht auf mich besinnen; ich war Guido. Da kam es geschlichen: — eine bekannte Gestalt mit geschlossenen Augen und einem Kästchen, das die Hand schüttelte. Von dem Kästchen flog ein seltsam-leuchtender Staub auf und ballte sich zu unheimlichen Gebilden.

— Es drückte, als ob die Schuld der Welt auf meine Brust gewälzt wäre, es preßte, als sollte die Seele mir ausfahren. Der Gestalt aber ward das Gesicht in den Nacken gedreht, doch mit gewandten Händen maß sie

Pulver aus dem Käſtchen, in einem wunderlichen Finger-hütchen, und ſie ließ den glitzernden Staub in klares Waſſer ſprühn. Das Waſſer ward funkelnd-hell — und nun ſchnarrte ſie: „Wär's gefällig, zur Kühlung?“ — Ich aber packte mit Macht ſie beim Schopf, und während ſie mir das Naß eingab, das eiſig-lähmend durch alle Adern ſchlich, riß ich den Kopf herum — und ich ſah — —

— Und ich ſprang zitternd mit fliegenden Pulſen vom Bett auf. — Ich war die Geſtalt geweſen — und der Schreck hatte das Band des drückenden Schlafs zerriſſen. Ach, jenen Fingerhut hatte ich bei ätzenden Experimenten auf meinem wunden Finger getragen. — Ich flog hinunter und mit Windesſchnelle in die alte Halle. Noch verſagte unſer chemiſches Feuerzeug nicht. Keines Menſchen Fuß hatte ſich hieher gewagt. Alles unberührt. Einen wehmüthigen Blick warf ich auf die vergeſſene Ausbeute meiner Farben-Chemie; dann ſtürmte ich in den Gang zur Leichenniſche. Ich ſelbſt hatte damals das drehbare Mauerſtück hinter ihm geſchloſſen, wie wir es verabredet; nur ich konnte es wieder öffnen. Seine Aſche lag ruhig gehäuft auf der Bahre. — Ich trug, ſie mit meinen letzten Thränen netzend, den Fund in das Laboratorium, ich holte meine Reagentien hervor — ich arbeitete bis zur Mitternacht. Da, eiskalt und dann heiß wie für immer austrocknend, lief es mir durch die Gebeine, — da hatte ich es gefunden! — Unſer entſetzliches gefundenes Gift, was allein ſpurlos tödtet, woran alle Anatomie auf Erden ſcheitert, war durch das eigenthümliche Mittel, das hier Alles ſo ſchnell in Aſche zerſetzt, wieder dargeſtellt — unſer Gift hatte ihn vernichtet. Athemlos, keuchend kroch ich zur Platte, die das Arſenal des Verderbens deckte; ſie

war seit jenem Abend herausgehoben worden. Blutstropfen klebten an ihr — und als ich sie jetzt erhob, griff der Stein mit Schmerz in eine tiefe, noch nicht ganz geheilte Wunde an meiner Hand, die ich an jenem Morgen räthselhaft gefunden. Ich wußte genug! Mit der Stärke der Verzweifelung, wie damals mit der im Schlafenden mächtigen grausen Idee, hob ich die Fliese — ich verglich das Pulver hie und da. Es war so! — ich hatte meinen Guido — — — er war das erste Opfer gewesen. Ein Fenster war gebrochen von dem weggeschleuderten Fingerhut, den ich auch hier gefunden. Der Sturm blies herein — in funkelndem Spiel erhob sich der entsetzliche Giftstaub, dann verlöschte Licht — und Alles — Alles! — Ich stürzte hinaus. —

Umsonst sollst Du nicht vernichtet sein! — Es ist ein Wink, daß ich Dich den Schwächeren hinabsenden mußte. — Die Macht, der Du als Opfer gefallen, soll nicht unthätig ruhn. Ich fühle es, wie sie mich, ihren Träger, treibt. —

Ich bin aus der Bahn des Gewöhnlichen geschleudert, aus dem ruhenden, gemüthlichen Himmelreich gestoßen auf ewig. Mein bisheriges Gewissen — Gott, ich ahnte nicht, daß einige Tage auch dies wandeln könnten, wie ein Kleid — würde nie wieder den brennenden Schmerz kühlen, — ich trüge den Wurm in mir, der nicht stirbt. Ich bin losgerissen — ich bin nicht mehr, der ich war. Das schändlichste Spielzeug, die elendiglichste Puppe des blin-

desten Geschicks bin ich, ich der Traummörder, wenn ich nicht eine Weisung auf meine Bestimmung drin sehe, nicht kühl und kühn auf dem neuen Wege weiter schreite — Aber ich bin schon schuldig, schwer-schuldig, sagt ihr: der Wille war das Verbrechen — und der Wille war da, denn nur was drinnen ist, kann die finstre Macht in Nacht an's Licht bringen.

So, Ihr Weisen? Mein Herz lacht Eurer Schlüsse. Wer kann denn die Gedanken hemmen? Ist es nicht die Welt selbst, die ganze Umgebung, das Product jedes einzelnen und aller Momente unsres Lebens, die uns diese oder jene Combination — und was ist der Gedanke weiter — aufdringt? Und just auf der dunkeln Brücke zwischen Gedanke und That — die noch Keiner von Euch beleuchtete, schwebt schwindelnd die Freiheit. Und wenn nun, wie so oft, ohne daß es zum Wollen kam, Gedanke — That ward — wie dann? — Und Alles das Finstre, was wir nimmer wollten, und doch als Spiel des Zufalls vollbrachten, fällt es nicht auf uns doch zurück? Schlägt nicht jeder rollende Ring des durch den unglücklichen Wurf erregten Strudels schmerzlich-brandend an unsre Brust? Nur der, der aus den plumpen Koboldlaunen des Geschicks selbst sich ein Ziel zu gewinnen und Mittel zu gestalten weiß, geht mit bewußtem Wollen und Vollbringen durch die kurze Bahn — und da erst kann von einem Gut und Schlecht die Rede sein, das freilich Eure moralische Ebbe nicht mißt. — Das Schlechteste ist, Spielball zu bleiben und wahrlich ich will es nicht! — Jeder soll mit seinen Pfunden wuchern nach ihrem eignen Maaß — — nun ich empfing ein wuchtiges.

Wenigen ward es verliehn, Kegel und Kugel zu sein.

Noch einmal bete ich zu Dir, Lenker der Dinge — nimm mir die schreckliche Erinnerung des Vergangenen, nimm mir die Mittel der Macht, die Du nicht zwecklos nach Jahrhunderten mir wieder verliehn haben kannst, — laß mich vergessen und sei es in dem entsetzlichen Lethebad des Wahnsinns, oder vernichte mich, wenn ich im Begriff bin, in Deine Schöpfung einzugreifen mit frevelnder Hand. Ich lege mich harrend nieder, laß mich nimmer erwachen, oder als der, der ich war. Wo nicht aber — denn Alles, oder Nichts ist Gottes Ruf in seiner Welt, zumal das Seltne, Große — so empfing auch ich eine schwere Sendung. Ueber der Polizeitugend steh' ich schon. Menschliche Gerechtigkeit, die den Schein richtet, mag mich nicht treffen. Wahre mich vor Eigensucht, aber mein Gewissen laß weit und weiter werden — wie das eines Bevollmächtigten. — —

Meine That nur soll sprechen, und nur von einem gerechten Schicksal; ich will im Dunkel weilen und gern ungekannt, oder verkannt dahin fahren. So denke ich noch, aber sonst sind meine Gedanken schon nicht mehr so mild, so rein. Mit etwas wie Heimweh sehe ich diese Beichtblätter an. Ach Manches liegt dazwischen. Thaten, die auf meiner Seele lasten, weil hinterher der nagende Zweifel kommt, giftiger als mein Gift, ob ich meine Vollmacht nicht überschritten, und die höhnende Anklage: „Blinder

Sohn der Stunde, der Du die Zukunft nicht weißt, wie willst Du ermessen, wann die Frist sei abzuschneiden?" — Aber jede Zukunft ist die Frucht ihrer Vergangenheit — und auch mein Eingreifen gehört mit in den großen Weltengang. Sehe ich Unbetheiligt-Klarer das Leben des Lebens so von Innen verfault, oder von Außen verbaut, daß ein schreckliches, gespenstisches Sich-selbst-überleben zur Hand ist., — nun so muß der faule Baum reif sein für die Axt.

Die Mittel meiner Macht habe ich nun so ausgebildet, daß ich auf tausend Weisen dem Leben an den Kern gehn kann — denn durch die Nerven tödte ich, durch Paralysiren des Bandes zwischen dem animalisch-verbreiteten Leben und dem geistigen Centrum, und diese kann ich auch von Außenher mannigfach ergreifen mit meinem Todesbringer. So bin ich schon Manchem ein Erlöser zum Tode gewesen. — Ein armer Candidat, der, vom Zauberkelch der Philosophie trunken, über den Brodkorb hinweggesehn — nun im Magen mit Zangen des Hungers gepackt und im Ohre mit Weh und Zeter der Familie, war zu Kreuz gekrochen, und hatte das Heiligthum seiner männlichen theuer-erworbnen Einsicht um 300 Silberlinge jährlich verrathen. — Denn er wußte, daß in dieser Stellung er seinen Herrn täglich dreimal verläugnen müsse — und doch — aber Hunger thut weh. Sobald nun der Magen etwas gestillt, begann der Geist sich in vergeblichen Krämpfen aufzubäumen gegen den armen Renegaten. Ein ewiges Gericht ward in ihm gehalten über ihn — und verzweifelt, mit gebrochner Kraft, strebte er nur die ärmlichen Reste des freien, männlichen, selbstgewissen Geistes zu betäuben in schaalem, erzwungenem,

innerem Spott über seine eigne goldne Zeit, und die, welche dem Geiste treu geblieben.

Als der Arme, innerlich Zerfleischte, nun vor seinem Superintendenten von den feurigen Geschossen des Bösen aus den Lippen der heutigen gottverfluchten Freigeister predigen wollte, da sank er auf der Kanzel — sanft-todt nieder — und im letzten, umnebelnden Moment rief er hallend durch die Kirche: „Freiheit, Freiheit!" — Und ich zweifle, daß je eine Gemeinde, ja sogar ein Superintendent mehr erbaut — aber auch erschüttert worden ist. Ich hatte die Kämpfe des Armen vorher bei der Ausarbeitung gesehn, das Zucken des zerdrückten und doch unsterblichen Geistes — und ihm mitleidig aus dem Lügen-Manuscript den aufduftenden Tod entgegen steigen lassen — und ein Gott drückte den Stempel der rechten Minute drauf. — Ich habe ein Mädchen erlöst, die aus idealen Lebensansprüchen manche Anträge ausgeschlagen hatte, und nun von allem Stoffe des rechten Lebens verlassen, raffinirt, überbildet, ein literarischer Blaustrumpf sonst schon, in der mehr und mehr versumpfenden Umgebung, tief-innerlich zu versauern begann, und mit schnöd-verwerfendem Blick und himmlisch-gerümpfter Nase in das reiche Weltgetriebe hinausschaute; der ein Sinn nach dem andern einschlief, die bald nur noch ein Organ für das Kleinlich-Herbe, Bittre, für die Essig-Säure des Lebens, in der die Seele zusammenschrumpft, gehabt hätte. Es war Etwas noch in ihr, was zu gut war, für dieses Ende, eine frische, aufrichtige Wahrheit der Empfindung und des Ausdrucks. — An dem Tage, wo sie sich einen Mops, einige Morgen- und Abend-Opfer anschaffte, und näselnd zu verdammen begann, entschlief sie sanft und selig.

— Aber schon reißt es mich weiter! Schon möchte ich Dein Racheengel sein, Herr, der nicht mit rohem Schwerdt herniederblitzt, sondern unsichtbar-grausig durch die Seelen musternd fährt — und wo eine vor ihrem eignen Anblick erstarren müßte, die Fackel senkt, und sie verlöschen läßt. Strafe ist ja doch nur Thatvernichtung des Innerlich-Vernichteten: das tagt mir jetzt hell. —

Und warum sollte ich nicht zur Strafe berufen sein? — Nur Vollstrecker will ich sein des innern Gerichts, nur Sendbote der heiligen verborgnen Vehme. Mag ich unter der Wucht meiner Thaten erliegen, was liegt daran, wenn sie nur mächtig die sittliche Welt fördern, den in den Besten wankenden Glauben an eine sich hinieden vollziehende Vorsehung hier und da stärken.

Ich blickte gleich nach den Höhen. Mein erster Rachestrahl sollte auf das Haupt eines Gesalbten des Herrn fallen. Die Klagen eines ganzen Landes waren in mein Ohr erschollen, ein kleinlicher, aber treffender Gewaltstreich folgte dem andern. Allmählig, aber sicher ward die für des Rechtes heilige Idee fechtende Parthei entwurzelt. Ein unwürdiges, mit Schmach gekröntes Individuum schien sich hier in frechem Sieg, mehr und mehr an den kleinen Interessen des Magens und Beutels hinter sich herziehend, der Fluth der Zeit entgegenzustemmen. Und manch geheimes Glückzu! schallte verstohlen von andern Thronen

herüber. Gute Vorbedeutungen für ein goldiges Rückwärts, einen Sonnenaufgang im Westen, zog man aus dem Glücke des derben Kämpen und seiner Satelliten. Da gehörte ich hin — ich wollte schauen, rächen. Das geflickte Edelmannsgewand ist noch immer ein hochzeitlich Kleid, das Zutritt verschafft. Ich sah ganz nahe den Heerd der klugen Rathschläge, sah ins Herz des räudigen Kronenträgers. Ach ein Blick, ein Wort entwaffnete meine Rache. Ich sah: angeerbtes, ewig-unerschüttertes Vorurtheil, an dem spurlos die Zeit vorübergerauscht war, fühlte sich im Rechte der pflichtgetreusten Vertheidigung. Die ganze Umgebung ein Hohlspiegel, der in toll-verzerrten Zügen ihm ein Affenbild der Opposition zuwarf. Trotzige Zuversicht mit dem Bewußtsein in der Masse des Volks festzuwurzeln, ließ keinen Zweifel aufkommen. Und ach wie wenig der Schritte nach Außen waren sein. Hier war Nichts zu rächen. In den Träger der Majestät, dessen Willen sie ihren Glanz leihen mußte, bohrte sich nun mein Blick.

Ach es ist wahr! Es giebt eine Parthei in unsern Tagen, eine große, aufrichtige, nicht bloß, weil sie im Besitze ist, das Recht verläugnend, sondern überzeugt, das Heil unsrer Zeit nur durch Verschneiden des Kühn-Hervorwuchernden bringen zu können, nur durch Wiegenlieder, die den Aufgewachten, unwilliger Verwunderung Umherschauenden, wieder in den sanft und süß-schlummernden Glauben an den Gott im Himmel und den Gott auf Erden einsingen sollen. Aus einer Jugend voll hohler, demagogischer Schwärmerei, voll schwachen, abstracten Freiheitsrausches, ringt sich ein weiser, tief-politischer Katzenjammer hervor, und ein gläubig Verehren der halb-

modernden Reliquien. Die besten Schreier und Raufer werden die besten Hörnerträger. Auf den Fels wollen sie bauen, ihnen graut vor den Alles bunt-übereinander rollenden Wogen, ihnen graut vor dem frischen, kühlen Sturmhauch. Behaglich zu ankern mit Kopf und Herz auf dem sichern, irdischen Fels, an dem die Zeiten sich brechen, welch schönes, idyllisches Loos, welche loyale Romantik! Und von dort aus wie mächtig strecken sich die Polypenarme der Fest-Angesogenen hinaus und fangen die kecke Brut der Wellen! Und ach hier wie Viele bis in die Tiefe hinab haben ihr Haus auf den königlichen Fels gegründet. Wie blutig könnte die Hand die Fluthen färben, die ihn erschütterte. Nein, noch ist mein Blick zu klar, zu rein meine Hand — sie erlahmt vor dieser That. Und dann traf mich wie Donner das Wort eines ächten, gediegenen deutschen Mannes aus der Opposition, der, die französische Zeitung in der Hand, rief: „Gott, ich deutscher Pharisäer danke Dir, daß wir nicht sind, wie diese da! Nein, und ob das Schlimmste zum Schlimmen komme, vielleicht bricht auch bei uns einst ein edlerer Schweizerisch-reiner Volkssturm los, aber nun und nimmermehr wird der treue, mannhafte Deutsche mit meuchlerischer Bubenhand an seine Fürsten herantreten!“ — Das Wort schritt wie ein feurig Schwerdt mir in die Seele. Meuchelmord, es klingt Wälsch, es klingt scheußlich! Assassine zu sein — und nicht einmal sich zu opfern, wie sie mit offnem Stahl!

Erbleichen zu müssen in der tiefsten, vernichtenden Schaam vor dem reinen scharfen Mannesblick. — Herr, was Du mir zu tragen giebst, es ist schwer! —

Aber ich murre nicht, ich waffne meinen ganzen Stolz

gegen den Hohn des offnen, redlichen, treuen Mannes, der täglich dem Schlendrian Opfer bringt, die Hände betend im Schooß gefaltet. — Ziehet Eure Straße, ihr getreulichen Staatsmitglieder und Menschheitsvermehrer! — Ich achte Euch hoch — aber ich muß ein Andrer sein. „Du sollst wirken nur mit Deinem ganzen Sein, mit dem, was Du bist" so tönt es mir wie Unken-Ruf im linken Ohr. Wo hörte ich doch das? Wort so wahr und so falsch, wie Alles; — Ehrenkleid der treusten Pflichterfüllung, Deckmantel des sündlichsten Gehenlassens. Freilich, aber wer nun *hat* — wer da *hat*, womit er wirke. Wie Viele *haben* denn heutzutage, wie Viele kommen denn zur Frage, ob sie wirken wollen, oder nicht? Ist nicht auch das ein Fingerzeig meines Geschicks gewesen, daß ich *allein* stand, ungebunden, unverbunden, wie Wenige? Und darin ist mein Priesterthum der Rache, des Richtens, bisher gewesen, daß ich mich einsam erhalten habe, fern und hoch, unberührt und ungerührt. — —

— — — —

Verrätherischer Teufel! wo ist meine Ruhe geblieben? — Warum bin ich mit hineingezogen worden? Oh, das Richten ist gräßlich — fürchterlich, wenn man „Tod" zuspricht mit der bleichen, kalten Lippe und selbst ein Schuldiger ist, und sich schneidend das Richtschwerdt wider unsre Seele kehrt. — Zu spät — Alles zu spät! —

Eine vollendete Coquette ist die verderblichste, schrecklichste Armide auf Erden. Bestrickend, bei dem Herrlichsten,

dem Sinn für die holde Anmuth, uns fassend und tiefer und tiefer ins Begehren verschlingend, windet sie sich wie eine Boa Constrictor um die Seele, und saugt das Mark des Lebens aus. Das Weib, das Männer entnervt, die schrecklich-schön maskirte Megäre muß vernichtet werden!

Ich muß es mir wieder und wieder in die Seele donnern, damit ich nicht verzage, nicht unwürdig mich im Staube winde.

Ich fand die vollendetste Anmuth, vom stolz und schön spielenden Geist geadelt. Sie war eine Göttinn — eine Göttinn der Willkühr, denn sie spielte mit den sie umschwärmenden mancherlei Insecten Königinnenspiel. Mit lächelndem Hohn machte sie die grausamsten Experimente mit den erbärmlichen Seladons, die sich, da sie obendrein auch über den Mammon gebot, während sie ihn mit Füßen trat, sogar in unsrer practischen Zeit in Menge fanden. Ewig neu, immer glänzend und mit tausend blendenden Facetten ihres Geistes hin und her schillernd, nimmer zu fangen, zu halten, zu fassen, riß sie Mehr und Mehrere in den Strudel um sich herein. Der Dämon, der jetzt meist glücklich gebunden scheint, unglückliche Liebe, tauchte keck hier wieder hervor, alle Sentimentalität grünte, blühte und schoß in Samen, und doch ließ ihr leicht-streifender Witz Nichts unangetastet, Nichts ungetroffen. Manchen hat sie verderbt im tiefsten Innern, ihm Kraft und Zweck fürs Leben gebrochen, ihm die Selbstachtung vergiftet im tiefsten Innern. Oh noch jetzt beuge ich mich mit Schmerz und Zorn und Huldigung und Reue vor Dir. Du warst eine größere Giftmischerinn als ich. Mein Gift läßt friedlich einschlafen. Deins läßt in hinreißendem, süßem Taumel untergehn. Du hast auch meine

Empfindungen zu brodelndem, kochendem Gischt in einander gemengt, und nie wieder kann ich zur kühlen Ruhe kommen! — Ihr ward Macht gegeben aufzuregen, was im Menschen an selbstvernichtender Leidenschaft, an trunknem Ekel gegen die vorgezeichnete, schaale, öde Bahn schlummert. Und der wüste Irrlichtsgeist war in ihr so schön, daß man ihn für das Ewige, Wahre hätte halten können, daß man eine Ironie der Welt in ihr verkörpert glaubte, über die noch das brechende Auge des Gebrochenen nur schmerzlich lächeln konnte. Einer, von dem ich schweige, denn einst hätte ich ihn fast Freund geheißen, scheiterte im Sirenensang. Hohl und widrig kam ihm das ganze Gedankengetriebe vor, das seiner Seele Mühlenflügel umgetrieben hatte. Eine tolle, heiße Sehnsucht ergriff ihn nach der alten Einigung des Geschiednen — nach tiefer Seelenruhe im schäumendsten brausenden Bade der vollen Lebensluft.

Sie sollte seine Venus Urania sein, ihr opferte er sein sprödes, ernstes Gedankenleben. Mit leichtem, losem Spiel ließ sie ihn abgleiten, sein übervoller Drang zersprengte sich selbst, der alte Inhalt der Brust war verflogen, der neue Taumelwein floh tantalisch seine Lippen. Er richtete und vernichtete sich selbst. Da war sie meiner Rache reif. Daß ich selbst das träumerisch-verlockende Wehen ihres Kreises empfand, stählte meine Hand nur. Ach es liegt eine wunderbar-verhangene Ahnung im Menschen! — ich werde nie den Blick vergessen, mit dem sie den baldigen Tod schlürfte, sie, die, bis der übermüthige Scherz auf den vollen Lippen gaukelte, ein mildes, reines Madonnenantlitz trug — log? — Ach, ich kannte meine Schwäche nicht! der Tod bricht auch den Stahl der sieben-

mal geglühten Rache. Dem härtesten Mann brennt eine Thräne, die er nicht weinen kann, im Auge, wenn er die Holde, nur mit leisem, klarem Rosenhauch angewehte Schwindsüchtige so still dem dürren Knochen-Grab zusinken sieht. Ach, was war das gegen den Schmerz, der mich faßte, als diese einzige Blüthe, so Allen unbewußt, durch mich dem Tode zuduftete! — Sie las mein tiefes Leid, und daß es um sie sei, sie meinte, es sei ein edler, männlicher Schmerz um ihr Irrlichtleben — und — höre es Gott, verbirg es, Du Blatt meiner Beichte — sie liebte mich, wie nur eine so besiegte, so stolze Spielerinn es kann. In selig-unseliger Stunde gestand sie mir es mit Thränen, deren jede ein Herzenseid war, wie nur eine unsäglich-beklemmende Angst vor dem Nicht-Geahneten, dem sie sich einst ergeben müsse, aus einem Kindheitserlebniß entstanden, sie gewaffnet habe wider Willen zu der verderblichen Rolle, wie das ängstlichste Herz den blitzenden Hohn von sich gesprüht habe, und als geheimer, vernichtender Feind ihr Jeder erschienen, der mit Schein- oder Herzens-Liebe vor sie getreten. Eine wilde Macht der Nothwehr, wie sie alle Creatur aufstachelt, hatte sie gedrängt, innerlich blutend, zu scherzen und zu glänzen nach Außen unwiderstehlich, wie die unwiderstehlichen Komiker das Γέλωτα ἄσβεστον, das unauslöschliche Gelächter über die Gruft im Innern hin erschallen lassen, wo ein Gespenst sie kitzelt zur wilden Komik. Und jetzt warf sie, die Angst mit der Liebe fesselnd, Leben und Alles und sich hin in meine Arme, mit der ruhigen Ueberzeugung des Untergangs, und klagte sich nur an, daß sie nicht eher schon, sich — eher als Andre geopfert, aber sie habe harren müssen auf mich! — Und ich durfte ihr nicht

gestehen, nicht beichten die zermalmende Schuld, um ihr den einzigen, letzten Trost der ruhigen Erfüllung ihres Looses nicht zu nehmen! Und sie schlief an meiner Brust ein, ich mußte heucheln bis zum letzten Moment, — und dann, ja dann war sogar die Thräne erstarrt, — aber ich war der gerichtete Justizmörder. Sie hing eine geknickte Lilie auf dem Hochgericht, aber in meinem Busen war die Hölle der fruchtlosen, sich im unsinnigen Kreise um sich selbst drehenden Reue. — —

Ach! nicht gestrenger Richter, nicht Rächer mehr. Ich bin nur noch der arme, verzagte, aber für Andre reiche Arzt. Ich habe das Universalmittel! Ist nicht Tod, recht eingegeben, das Universalmittel? Ach ja, auch für mich! — —

Wieder liegt eine lange, schwüle Zeit hinter mir. Eintönig rauschen die Fluthen drüber hin und nur einzelne graue Felsspitzen ragen hervor, eintönig pickt die Todtenuhr des noch immer nicht erstorbenen Gewissens in mir, grau und farblos voll bleicher Leichen und Giftqualm streckt sich die Zukunft hin. Oh, ich bin müde bis zum Tode. Aber doch muß ich mit etwas Großem noch sühnen die schwere Schuld des ungerechtfertigten Kleinen was auf mir liegt. So darf denn gar Keiner straflos über die Schranke hinausschreiten, über das Spalier hinausgreifen, an dem er sicher und fest gekreuzigt

in schwüler Sonnengluth die heilsamen Früchte zeitigt! Nein, ich will nicht an meinem ganzen Leben zweifeln! Aber seit ich Unseliger mein niedriges Ich in unreiner Leidenschaft hineingreifen ließ in meine That, seit ich den schreienden Mißton hier in meiner Brust entbunden, bin ich gestürzt — schnell — von Tiefe zu Tiefe. So lange ich kalt einherschritt, war ich rein. Aber nun ich mir selbst mein Glück geknickt, nun bin ich nicht einmal ein Θεὸς ἄφθονος geblieben, ich, der ich mich stolz für kühlerhaben genug hielt, um den richtenden Gott zu spielen. Daß ich allein geblieben bin, daß ich allein meiner Thaten Thäter und Träger bin, ist ein Trost in dem zerknirschenden Bewußtsein, daß auch ich niedrig ward, und nur noch durch meine Macht ein großer Uebelthäter blieb. — Ich hatte mein Glück gebrochen — da kehrte sich die scharfe, rauhe Kehrseite der Gerechtigkeit in mir hervor. Es sollte kein unverdientes Glück vom Himmel fallen, keine schnöde Schicksalsschmeichelei die Unwürdigen trunken machen, die Thoren noch mehr bethören, und die Wenigen, die noch grollend das Bewußtsein ihres Werthes vor den nichtigen Favoriten im Männer-Serail der Glücksmetze auch im Staube sich bewahren, ganz irre machen. Ins Herz der Glücklichen, um deren willen tausend neidische Fragen täglich zum Himmel stiegen, schlich sich meine kalte Nemesis. Ich schwelgte in dem Amt des Ausgleichers, aber, wehe mir, ich vertilgte oft in niedriger Gereiztheit, in der Aufwallung über die Disharmonie zwischen Innerem und Aeußerem. Und das anlockende Spiel, die Frist setzen zu können, riß mich hin. In schnöder Willkühr, die ich mir aus der Seele geißeln möchte, maß ich den Gerichteten die Henkersfrist zu — ja, oh

Schaam über mich — ich ließ mich sogar von der Klugheit dabei leiten, um das Auffallen zu mindern. Ich fürchtete mehr für mich, als ich hoffend dachte an die Gewalt des Gerichts, das wie ein Blitz aus blauem Himmel bricht. Ein Würg-Engel bin ich daher gezogen, — verlöschende Lebensflammen die Spuren meiner Tritte. Wie! wenn ich dennoch das Spielwerk, der elende Sklave einer dem freudigen Leben feindlichen Macht gewesen wäre?! — Wie viel Blumen habe ich in dem kurzen, kühlen, armen Leben geknickt!! —

Gott! Der Gedanke ist mehr als Verdammniß. — Ich muß mich ermannen! ich zittre vor Eurer Keinem, die ich hinabgesandt — nur vor ihr und vor ihm! — — Rufe sie Dir auf, alle die Worte, die als Weihrauch zu Gott aufstiegen um Deinetwillen. Ha, ich habe es gelesen, mit Wonne gelesen: — das triumphirende innere Freudenlächeln des hinabgetretenen Hoffenden, der den Umschwung des Rades sah, das tiefe Ergrausen des in seiner Ungerechtigkeit Verschanzten, der es mit Händen griff, wie der Richter Tod alle menschliche Berechnung zu Schanden mache. Da klang es in seiner Seele:

Es ist ein Schnitter: heißet Tod,
Der hat Gewalt vom höchsten Gott! —

ja, ich habe gejauchzt, ich war dieser Schnitter — und stolz stellte ich neben den Tod des armen, guten, wichtigen Familienvaters, den der Himmel verhängte — den des reichen, in blinder Eigensucht verstockten, nichtigen Bösewichts, den — ich verhängt. Ich war die Sichel unter den Schmarotzerpflanzen an seiner Welt. Tief unten, verborgen fährt der kühle, schneidende Stahl hin, und die

Ueppigen stürzen wie im Erdbeben über ihr zusammen. Ich stand in Kirchen, wo zitternd fromme Geistliche sprachen: „das ist Gottes Finger!“ Ich stand vor Kathedern, wo Philosophen mit Begeisterung schauten und nachwiesen, wie die sittliche Welt sich ewig, heilig wiederherstelle, und dem Meere gleich alle Unreinigkeit ausspüle. Ich kniete an Todesbetten, wo das sanfte, narkotische Hinwelken Zeit und Milde genug ließ, unsäglichen Frevel mit sterbender Hand zu vergüten und noch einmal die ungekannte Wonne des Guten zu schmecken — und es waren meine Thaten. Ich muß mich an ihnen ermannen. — Aber, ach, jedes was über der Erde wallt, zieht sein Gewand im Kothe hinter sich her. Ich bin ein schwacher, bübischer Affe des Rächers im Innern, ich stahl sein Schwerdt und spielte einen blutigen Mummenschanz damit.

An jede stolze That hängt sich eine gemeine, irdisch-niedrige, eigensüchtige, daß sie nicht hinansteigen kann. Und — wo ich am reinsten, freisten zu sein wähnte, bin ich am unmenschlichsten gewesen. — Ich habe einem schurkischen Gutsherrn, einem Peiniger seiner Unterthanen, sein Kind genommen, auf daß er nicht es zu seinem Ebenbild und zum Henkersknecht einer künftigen Generation schaffe. Ach! — Dieses Kindes Lächeln — hätte ihn Menschheit gelehrt — nun habe ich ihn zur ehernen Geißel gemacht, und dann, um den Bauern einen Mord in der Verzweiflung zu ersparen, ihn seinem Kinde nachsenden müssen. Das beugt tief! Ich habe eine namenlos-unglückliche Gattin an ihrem Gatten gerächt — und ihr so das genommen, worin sie Liebe übte. Als liederliche Wittwe verklagt sie mich beim Allsehenden. Und oh, auch, wo

ich gerecht traf, mußte ich nicht die Macht haben die ungeheure, die Lücke auch immer wieder zu ersetzen? Und so traf ich die Umgebung, die Welt mit, und fand, daß auch das Niedrigste noch mit verschlungen ist in den großen Herzensverband. Aber macht er es denn anders, zerhaut er nicht mit jedem Tode viel grausamer noch diesen Universal-Rattenkönig? Und habe ich nicht den Lebenden schöne verklärte Todtenbilder, für verzerrte, lebende, geifernde Fratzen gegeben? — „Das Schicksal aber heilt selbst die Wunden, die es schlägt, Du nicht, übermüthiger, toller Thor." — Und war ich denn nicht ihnen ein Schicksal, das über ihren Häuptern hinbrauste? — Ach nein! ach nein! sie müssen hier und da die unheilige Hand geahnt haben, die die Blitze warf — denn schrecklich ist dieser Instinct, der die Unbefangnen, Reinen mich stumm meiden läßt. Trage ich ihn denn im Auge den Fluch, oder auf der früh-gerunzelten Stirne? Ergeht über mich selbst das Gericht, das sich im Gesicht vollzieht?

Aber bin ich nicht mild gewesen, nicht barmherzig? Wenn ich Unglücklicher kein Glück sehn wollte, so konnte ich, da mein Gift sich unter meinen Händen stets vervollkommt hat, Dir Deine Erde entvölkern, Gott! Ja, wenn ich auch nur alle die Gebete um Tod erfüllt hätte, die ich von zuckenden Lippen auflas, so wäre kein Würger gleich mir. —

Doch eine That schändet mich, eine macht mein Leben schwarz. Ich habe mich einmal selbst gerächt, habe den Todesengel für dies erbärmliche, elendigliche, aufgestachelte Ich herabgerufen! — Der Himmel ist gerecht, es ist die einzige, bei der ich kaum der Entdeckung ent-

gangen bin. Pfui! wie das klingt! Schande über mich! —

Der Mensch kann nicht allein sein! auch auf der Höhe des Verderbens nicht. Meine Seele ist trocken wie ein Scherben. Ich muß Einen finden, der mit mir den Rest des finstern Weges gehe, oder an dessen Brust ich mich wenigstens ausweinen könne, und beichten — ja beichten. Seit zwölf Jahren sehne ich mich nach der ersten Thräne, dem ersten Wort von Herz zu Herz. Ich gehe so kalt und still und marmorn durch das Getriebe mit dem zum Verderben spähenden Blick, daß mich schon Einer den ewigen Juden genannt hat, ein Andrer aber, ein Don Juan, seinen steinernen Gast, — in der Stunde, wo ich seinem wüsten, vernichtenden Treiben ein Ziel gesteckt. —

Und der Eine ward mir gesandt! Ein Mann! so groß, so ruhig, so herrlich, ein Herr der Schöpfung! Er hatte das Antlitz eines Boten der Nemesis. Er griff ehern in mein tiefstes Sein ein. Ich dachte: der ist es, der Dich wieder heben wird, Dein Amt adeln, Dir die Buße auflegen, und vollenden, wozu Du zu schwach warst. Im feinen, sondirenden Gespräche erkannte ich ein feuriges Interesse für alle psychologischen Riesen, für Jeden, der so oder so den Faust macht. Ich hätte bedenken sollen, daß dies Interesse, wo es so tief, so forschend ist, gerade die innere Harmonie andeute. Aber hin war alle

Vorsicht, alle Gebundenheit. Ich war nicht mehr derselbe. Schon hatte ich mit funkelnden Augen ihn gefragt: Wenn er ein tödtendes Arcanum, so wie meines, gefunden, wie er es anwenden würde? „Ich würde es der schönen, wahren, selbstgenugsamen Gotteswelt opfern" sprach er — aber mit scharfem Augenblitz: „Wozu fragen Sie mich? — Sie haben sich schon anders geantwortet! — Die Versuchung, derer Sie gewürdigt worden sind, ist ungeheuer" — und er schilderte in kurzen, lebensvollen Zügen das Ideal eines menschlichen Giftkönigs. Ich war hingerissen — und ehe er zu dem „Aber" kam, was in seinen edeln, zusammengezogenen Brauen hing, schluchzte ich es an seiner Brust aus, wie ich ein unseliger Stümper auf diesem Wege gewesen. Er erschrack, aber mit zarter, herzergreifender Schonung, mit feinstem Errathen aller meiner Versuchungen und Erregungen, sprach er in mich hinein, — so daß ich keines Gerichtes mehr bedarf. —

Und doch ja — ich habe Deine milde Andeutung wohl verstanden! — Du mochtest es nicht, daß ein Mensch vor dem andern beichte, Du wolltest meine Thaten nicht hören. Ja, ein besseres Opfer kann der von Menschen menschlich gehandhabten Gerechtigkeit nicht fallen, als ich. Dort sollen sie hören, was er nicht hörte. Mein Scheitern wird manche nicht der schlechtesten Seelen bewahren. Auf immer vernichte ich die allzuschreckliche Macht meines Giftes. Möge nie es wieder auftauchen. Und dann zur Thatensühnung vor Gericht. Und wenn sie gerecht den Stab brechen, und denken — was — wie — ich richtete: — so fliegt vielleicht noch ein Erröthen aus der

Seele auf die Wange der bestallten Richter — und das — das soll meine Abendröthe sein! — —

Alles zu spät! Gott, Du richtest schwer! Ich hatte vor langer Zeit mir selbst, ein Schicksal dem Schicksal gebend, das Ziel festgestellt. — Und nun — verrechnet! — Mit einem Rechenfehler — fahre ich stolzer Richter ab — und kann nicht einmal mehr mich selbst richten — das letzte Gute — Große — muß — Wille bleiben! Oder, Prüfer der Nieren — war auch das — — wie Alles — Eitelkeit? Oh es schläfert — es dämmert — Guido — Sie — vor meinen schwimmenden Blicken — — Nacht — Gute Nacht — Ade! — —

Der letzte Romantiker und die letzten Abergläubigen.

Ein Mährchen.

1.

Wie der Romantiker aus der Welt zog.

Unten brausten die Wellen und oben die Locomotive drüber hin. Viele steckten die Köpfe hinaus, wie der Eisenbahnzug auf den Schienen und den mächtigen Brückenbögen so über einen Theil des Fjords von Ringkjöbing hinpfiff, und schauten mit stolzer, trotziger Freude nach dem Wogenspiel zu ihren Füßen. Es war aber nicht möglich, irgend eine einzelne Welle in's Auge zu fassen, so gar schnell stürmten sie in dieser Doppelbewegung hinweg. Nur in dem an den Pfeilern heraufspritzenden Schaume zog die Sonne lange, fortschießende Strahlenlinien.

Ein Kopf fuhr unwillig wieder zurück und eine Stimme murrte leise: „So sprechen sie auch Dir Hohn, Du wildes, freies Meer! Hah! wie de- und wehmüthig Du da liegst, und nur mit Deinen weißen Zungen heraufleckst! Schämst Du Dich nicht, altes Wasser, das Du einst mit dem Urfeuer fertig geworden bist, Dich von seinem

spätgebornen Sohn, dem Dampf knechten zu lassen, und in Deinen klaren Fluthen das prustende, unförmliche Ungeheuer da abzuspiegeln?" Bald donnerte der schwächer rollende Zug in den überwölbten Bahnhof von Ringkjöbing hinein. Der junge Mann, der vorhin gesprochen, und für seinen halblauten Stoßseufzer so eben von einem Kinde der Zeit eine verständige Strafpredigt erhielt, sprang hastig aus dem Wagen, machte ein Paar Schritte, wie um die Erde zu fühlen, und rief: „Glückauf! so bin ich im Herzen von Jütland, und hier muß ja die Civilisation alsbald aufhören!" Jedoch drehte er sich, da er nicht wieder hieher zu kehren gedachte, noch einmal gegen das Meer, und sah lässig dem geschäftigen Treiben beim Aussteigen zu. Die Wagen der vierten Klasse, meist von Bauern besetzt, schwärmten noch wie Bienenkörbe, denn hier war gerade bei der Ankunft der große Moment der Abrechnung. Es waren nämlich sogleich Jungen mit großen an Stangen befestigten Tafeln herbeigelaufen. Auf den Tafeln stand weiß auf schwarz der Cours von Eiern, Butter, Gemüsen, Früchten u. s. w., wie er hiesigen Orts in Ringkjöbing jetzt stand. Die Bauern hatten nun unterwegs auf die vermuthlichen Preise speculirt, und sich vielfach hin und her zu diesem und jenem Preise, je nachdem die Erwartungen bei der Annäherung aus allerlei Zeichen stiegen, oder fielen, die Waaren abgenommen. Nun entstand großer Triumph auf der einen, wetterndes Fluchen auf der andern Seite, und die glücklichen Gewinner in diesem bäuerlichen Eisenbahnspiel strichen goldne Erndten ein. Derweilen aber der ganze Knäuel noch zusammenhing, da die Verlierer schon wieder auf die Rückfracht von städtischen Erzeugnissen speculirten, standen

die nun ganz gleichgültig gewordnen Gegenstände, die Waaren wüst durcheinander geschichtet auf dem Platze. Die Beamten des Magistrats, der, um den Bauern und Bürgern Zeitverlust zu sparen, die Waaren jedesmal im Ganzen zu den eben laufenden Orts-Preisen übernahm, und durch den sonst unnützen Rest der Stadtsoldaten Jedem den bestellten Bedarf (auf den er wöchentlich subscribirte), austheilen ließ; diese zum Empfangnehmen beorderten Beamten waren noch nicht da, und da mancher Korb seinen Herrn jetzt gewiß nicht mehr kannte, war's kein Wunder, daß sich mehrere Buben ganz ungestraft, wie Indianer, durch die Kohlköpfe und Gurkenhaufen zu den verführerischen Obst-Pyramiden hinschlängelten, und da kühnlich von unten herauf sich, wie Klas Avenstacken durch den Pfannkuchenberg, hindurchzufressen begannen. Die entsetzliche so bewirkte Bresche wurde erst bemerkt, als die säumigen Bevollmächtigten erschienen. Da diese zugleich die Markt-Polizei ausübten, ward mit den Sündern, die sich am Staatsgut vergriffen, kurzer Proceß gemacht. Das in ihren Magen Hinabverschwundne ward den Bauern in Abrechnung gebracht. Dafür mußte die nächste Apotheke auf Kosten der Delinquenten Abführungs-Pulver liefern, was diese von Staatswegen einnahmen, und dann zum Besten der beeinträchtigten Bauern beigesteckt wurden. Ihre ob dieses Mißgeschicks erbosten Kameraden waren froh, in unserm harmlosen Zuschauer, den sie jetzt erst bemerkten, einen Ableiter ihres Aergers zu finden. — Er würde aber allerdings wohl auch anderswo aufgefallen sein. Schon sein offnes, keckes Gesicht, worauf wenig von des Lebens Sorgen zu lesen war, stach mit den frei flatternden braunen Locken, den großen, strahlenden, schwarzen

Augen, der gebognen Nase und der etwas trotzig aufgeworfnen doch bartlosen Lippe gar sehr von all' den Marktgesichtern rings ab, auf denen der Lebenswerth, zu dem sie ausgeprägt waren, wie mit Zahlen in winkligen Zügen verzeichnet stand. Aber nun gar erst seine Tracht! Wie lange hatte man hier nichts Auffallendes mehr gesehn, und was konnte unverschämter auffallend sein, als diese hohe, kräftige Gestalt in den knapp anschließenden Tyroler Kniehosen und Schnallenstrümpfen mit den breiten gekreuzten Tragbändern voll seltsamer, symbolischer Stickereien, drüber das weite, wallende dunkelgrüne Sammt-Gewand und auf dem Haupt das kecke, spitze Reiherfeder-Hütchen? — Und es war auch ein so gefälliges, ruhiges Selbstbewußtsein in jeder der halb nachlässigen, halb energischen Bewegungen, daß es für Mann und Weib etwas Herausforderndes war um die ganze Gestalt.

Wie nun die Jungen sich höhnisch um ihn sammelten, auch wohl schon mit allerlei Resten von dem Gemausten nach ihm zielten, wie die Bürger ihn wie einen Theater-Prinzen anstarrten, und selbst die Bauern spöttisch-greinend auf „den bunten Hahn" herüberlugten, mochte er wohl davon innerlich seltsam bewegt werden; denn er lachte übermüthig auf, während eine Thräne sichtbar in seinem klaren Auge zitterte. Jetzt wurde auch die Marktpolizei auf ihn aufmerksam, und krallte unwillkührlich mit ihren Fingern schon leise andeutend nach ihm hin. Da schwang er sich auf das eine leer in die Höhe schwebende Bret der großen Waage und sprach von da herunter, sich leicht am Stricke haltend: Ihr lieben grauen Leute allzumal werdet doch nicht böse auf mich! Seht, ich bin so windig, so federleicht gegen Jeden von Euch, wie gegen

Euren Ballen hier, der sich nicht eines Haarbreits durch mich bewegt. Wie mögt Ihr Euch denn durch mich rühren lassen?

Schaut mich noch einmal recht an, Ihr hoffnungsvollen Buben dort, ohne solche gotteslästerliche Fratzen dazu zu schneiden, und merkt's Euch, wie ich ausgesehn, um's mal als letzte Sage Euren Enkeln erzählen zu können. Denn ich kann Euch Allen zu Eurem Behagen versichern, daß ich der letzte bunte Wander-Vogel bin, der durch die Welt und jetzt aus der Welt zieht. Auch der letzte Tyroler-Bua bin ich wohl, so zu sagen, denn ich bin dort erst fortgezogen, als der letzte Wirkliche — in einem Frack um sein Diarndl warb. Könnt mir's glauben, bin durch die Welt gestrichen weit und nah, 's giebt, Gott sei Dank, nun halt nichts mehr, darob sich ein vernünftiger Mensch zu verwundern braucht — 's giebt auch nichts fatales Ausgezeichnetes mehr! nein! Das Paradies ist wieder da: Ihr seid Alle einträchtiglich über einen Kamm geschoren — und alle Löwen fressen Stroh.

Ihr seid ungeheuer viel Wolle und gar kein Geschrei! —

Schaut Leute! Ihr seid halt immer ein ziemlich ernsthaftig und altklug Volk gewesen, und man hat wohl sonst schon von Euch gesagt, Ihr kämt mit drei grauen Haaren zur Welt, die man Euch ausrupfen müßte, damit die Ammen-Milch nicht versauere, aber es erinnern sich doch noch Welche von Euch wohl an die alten Probsteier?" — „O je! freilich wohl!" rief ein alter Mann mit zitternder Stimme, das war gar ein lustig Volk — aber sie verthaten zu Viel." „Bin selbst eine gewesen," zischelte eine große, starke Frau, „aber das ist schon lange her." —

„Ja nun, seht, die wollten sich nicht mit Eurem soliden, dicken Blut vermischen, dieweil sie noch das alte Holländische, fidele Kernfleisch und Sprudelblut hatten, das die alten Holländischen Maler, von denen Ihr jetzt nur die Viehstücke zur Racenveredlung in den Ställen hängen habt, auch so gut in seiner gründlichen Lustigkeit zu malen wußten.

Schaut's, mein Großvater seliger ist als Student noch durch ihr Ländchen gestrichen. Da sprudelte im ersten Haus das Bier frei-gischend aus dem Faß, und im Vorbeirennen schwenkten sich die flinken Burschen mit bauschigen Sammtkniehosen die blinkernden Kannen für sich und ihr Mädel voll. Der Tanz aber raste über die glänzend reine Straße hin und her in alle Häuser hinein, treppauf, treppab bis unter den Schornstein. Jeder Gast wurde mit hineingezogen und durfte sich das Beste unter den hochaufgeschossnen, mächtigen Dirnen mit den feinen Gesichtern und den rabenschwarzen, fliegenden Röcken aussuchen, und sich nach Belieben mit ihnen herumtummeln, während die Burschen mitten im Tanzen alte, geflickte Spottfahnen knallend zerschossen. Nu — schämt Euch nur nicht, ich hab Euch lieb darum, Ihr Alten da hinten, daß Ihr ordentlich ein Bischen trüb dareinseht! — Ich bin hingewallfahrtet, und mir klopfte das Herz vor Freude, noch einmal Lust auf Erden zu finden — aber ach! o jemine! — Küsse sind noch immer zu haben, wer sie will, in Masse, aber weiter ist's auch nichts mehr damit!" „Potz Galvanismus und Elektricität!" brummte ein Bauer, „was der Kerl parliren kann. Es kitzelt Einen ordentlich am Trommelfell. Müssen ihn unmaßgeblich bei uns als zweiten Pfarrer in's Gut setzen, der Alte nutzt sich ab."

„Also gebt Euch nur zufrieden! Ihr habt Nichts zu besorgen. — — Ach Gott, daß Ihr so zufrieden seid, das ist's ja eben, was mich zur Welt hinausjagt! — Leute, ich bitt' Euch um aller Eisenbahnen Willen — ist Einer unter Euch, der sich mit Wonne bewußt ist, einmal nur einen recht dummen Streich ausgeheckt zu haben, so gebe er mir zum Abschied die Hand. — Niemand? — Wird Euch denn nicht manchmal bange, wie's Euch gehn könnte, wenn Ihr nun bloß mit Euch selber allein übrig seid? — Puh! das ist greulich! — Und wie lange ist's denn her, daß Ihr zum letzten Mal von Herzem mit schütterndem Bauch gelacht habt? Ach Ihr könnt Euch nicht mehr drauf besinnen! Nun so lacht denn zum letzten Mal über mich — mit mir geht der letzte Narr zum Teufel! — Ade!" Und er sprang herab und wollte hinwegschreiten; aber schon umstanden ihn einige Polizeidiener, die hier längst auch die neuen Stäbe mit einem massiven Glaskloben am Ende als Isolirmittel gegen etwaige elektrische Entladungen aus kleinen Taschenbatterien führten. Sie setzten ihm die Glaskeulen auf die Brust und forderten ihm den Paß mit dem erforderlichen gestempelten Daguerrotyp-Portrait ab. „Siebenmal," rief er unwillig, „bin ich allein in dieser letzten Eisenbahnstation von verkleideten Polizeispionen, die sich mir durch den symbolischen Tritt auf den Fuß ankündigten, im engsten Vertrauen um denselben ersucht worden! Um nicht in Eure Hände zu fallen bei jedem Schritte, habe ich lieber mich auch zu diesem Pact mit dem Teufel verstanden, der dem frommen, frischen Sing- und Zugvogel in mir den Kopf eingedrückt hat, und habe diesen bösartigen Talisman gegen alle freie Freude mit mir

geschleppt" — und er warf ihnen das Nöthige hin, was zu ihrem ersichtlichen Aerger leider auch in Ordnung befunden ward. — „Aber bis hierhin und nicht weiter!" — und mit einer Art Wuth vertilgte er die zurückerhaltnen Documente.

„So ist mir nichts mehr gemein mit Euch, und ich bin vogelfrei!" Und er schritt tiefaufathmend durch die sich spaltende Menge dahin. Der commandirende Gensdarme der großen Weltrepublik sagte, es sei Beschimpfung der Majestät des Gesetzes, ein geriebner Gehülfe machte ihm aber bemerklich, daß das Gesetz über diesen Punkt schweige, und die Jury halsstarrig blind sei für solche feinere Vergehen. So ward ihm bloß ein lebendiger Schatten nachbeordert, um sich als schweigende, schauende Nemesis an seine Fersen zu heften. Die Bauern, einen Augenblick abgezogen von den durch die Mauserei entstandnen Rechnungsconfusionen, hatten jetzt vollends ihre species vergessen, und griffen zum letzten Mittel der Baarauszahlung, zu den Fäusten. Der Jüngling, schon ziemlich fern, rief erfreut zurück: „Heil Euch! daß Ihr Euch noch prügeln könnt! Das ist Euer guter Engel, der Euch noch beim Schopf hat." Die Autorität ließ aber schnell die Abfahrminute vorrücken, die Locomotive pfiff und blies den Knoten mitten durch. Wer den Andern an beiden Ohren hatte, ließ ein Ohr, wer mit dem Andern rang, einen Arm los. Die Meisten, die noch ein Hühnchen mit einander zu pflücken hatten, faßten sich mit einer Hand wechselseitig beim Schopf, und so wälzte man sich in die breiten Karrenwagen hinein und sauste im vollen Wiederausbruch der Feindseligkeiten von dannen. Unser schmucker Bursch aber schüttelte draußen den Staub von den Füßen, kniete am

flachen Strande hin, tauchte sein glühendes Gesicht in die funkelnden Wellen, und schritt dann mächtig ausholend mit fliegendem Haar und Gewand nach Norden fort, und nachdem er nahe bei Holstebroe über die wild-schäumende kleine Storaae sich an einem jungen Tannenstamm hinübergeschwungen hatte, zog er in das trotz der hellen Abendgluth immer brauner und dräuend-dunkler werdende Flachland hinaus.

2.

Wie der Romantiker gedachte, es sei aus mit ihm.

Ein Andrer hätte sich wohl zweimal besonnen, ehe er sich mit sinkendem Abend weiter gewagt, da nun Marschland und bald auch der wahre Moorgrund sich rings um ihn aufthat; aber es war ein unbändiger Geist in ihn gefahren, der ihn weiter und weiter von den Menschen wegtrieb. Die festgetretnen am Rande mit Merksteinchen bezeichneten Pfade wurden nun immer enger, auch das Gesträuch versank hinter ihm, und die schwarzbraun aufquellende nasse Erde trug nur noch hie und da üppigen Türkischen Weizen. Eine seltsame Gestalt humpelte aber in diesen Schlammfeldern herum. Es war ein ziemlich alter Mann mit graurothem, spießigem Bart. Er hatte die Stelzen angeschnallt, die erforderlich waren, um in diesem Erdenmus herumzustochern, war aber ohne dies an und für sich schon Stelzfuß und hatte nun um größerer Vereinfachung willen

sein ein riesiges Holzbein gleich dem natürlichen Bein mit dessen Stelze gemacht. Das sah nun aber aus, als ob er von unten auf zu Holz einschrumpfte, und bereits $1\frac{1}{2}$ Beine draufgegangen wären. Dessen ungeachtet humpelte er mit Riesensätzen vor unserm Wanderer her, ihn dabei beständig rückwärts über die Schulter voll Verwunderung anstarrend, bis dieser ihn endlich anredete. Nun polterten seine Fragen heraus: „Wo in's drei Guckuks Namen das denn hingehn solle? ob denn der Moschü wohl wisse, daß er in den leibhaftigen, bodenlosen Moor und, wenn der ihn nicht verschlucke, in das Meer hineinrenne? Er erzählte dann auf Befragen, daß weiter hinauf wohl noch einmal festes Land gelegen haben müsse, man spräche auch noch von einer Insel „Mors", es wüßte aber Keiner so recht, was dahinter stäcke. — Vor so ein Viertelhundert Jährchen, da hätt' man mal das Moorland weithin trocken zu legen versucht, und da hätte man schon von Weitem durch all' das Schwarz wieder was Grünes bemerkt, aber da sei just die See unbändig gewesen, habe einen großen Riß gethan, sei hineingeschwemmt, und nun sei's auf alle Ewigkeit aus mit dem Moor, und wenn wirklich was da hinten gewesen, so ständen jetzt doch gewiß ein Paar Tausend Ellen Wasser und Erde drüber. Das klang bös', aber der Wandrer mochte wohl innerlich ein Gelübde gethan haben, sich nicht zurückzuwenden, denn er kehrte sich nicht dran. Wie er also nur noch mächtiger ausschritt, schwenkte sich der Storchbein plötzlich vor ihn hin, und sagte, den Weg versperrend, ganz trocken: „Herr Gott, ich danke Dir für das Fünfschillingsstück, das Du mir heute durch diesen, Deinen Knecht, zu bescheeren beschlossen hast." — Halb ärgerlich halb lachend über diese

neue Art von Bettelei griff jener in die Tasche — „wenn Du nicht etwa in Deiner großen Weisheit einsehn solltest, Herr Gott, daß es doch sehr dumm und unnützlich wäre, wenn das Geld, was er überhaupt noch haben mag, mit diesem Deinem Knecht im Moor verfaulte.“ „Wer weiß?“ sprach der Wandrer vor sich hin. „Das ist vielleicht eine Stimme Gottes, daß ich ganz ledig und bloß eingehn soll in meine letzte Zuflucht, sei sie droben oder drunten. — Da!“ und er warf ihm die Börse hin, und eilte weiter. Lange scholl ihm das tolle Lachen des überglücklichen Storchbeins nach, dessen erstes Dankwort gewesen war: „Herr Gott, ich danke Dir, daß Du immer und ewiglich noch Narren wachsen und gedeihn lässest!“ — „Das war also der letzte Mensch, den ich gesehn!“ sprach er in das jetzt heraufdämmernde Abenddunkel hinein. „Ich will jetzt dahin, wo mich dies Geschlecht nicht verfolgen kann. Vergieb mir nur Gott, weil es denn zu Ende geht, daß ich ihnen von dem Bunten, dem Schönen, dem Großen gesungen habe, was in mir noch lebte, Ich bin ja bestraft; sie haben ihr Ergötzen dran gehabt, wie die alten Fürsten an ihrem Hofnarren, es hat sie gekitzelt, nicht mehr zu sein wie Die da — und wie sie merkten, daß ich ihnen nicht bloß Seifenblasen vormachte, auf daß sie sich an ihrem Zerplatzen weiden sollten, sondern daß es mir ein seliger Ernst sei, daß mein Herz nur noch im Abendroth lebte ‚da haben sie mich mit Hohn zu den Hinabgefahrnen gestoßen: — Nun, Ade! ich fahre hinab!“ — Alles Grun war nun schon längst hinter ihm versunken, der Torfmoorboden, auf dem er jetzt war, schwankte unter jedem seiner Schritte weithin, wie im Erdbeben; hie und da gähnten schwarz aufgerissene Tiefen, und von der untergesunknen

Sonne her rollte ein brandrothes Grau und schmiegte sich schlangenhaft kriechend über sie, als sauge es ihr Gift auf, um es dann den Menschen als Todeshauch zu bringen. Wie die Sterne heraufgezogen waren, faßte er vor sich einen, dessen Schein ihm am traulichsten in die Seele fiel, in's Auge, und schritt immer auf diesen zu, indem er flüsterte: „Du kannst mich nicht verderben!" Aber der vom Winde nun aufgelupfte und umhergejagte Nachtnebel ballte sich bald zwischen ihn und seinen Stern, und nun erst überkam seine hülflose Natur ein Grausen, wie er es noch nimmer gefühlt. War er doch da, wo kein Leben, auch das kleinste nicht, die nächtige, uralte Umarmung von Wasser und Erde schauen sollte, wo auch jedes Pflänzchen, das sich noch hervorgewagt, gleich wieder betäubt in den schwarzen Schooß versank. Und waren das nur Nebel, die da mit schwarzen, flatternden Schleiern um ihn hin und her webten, tödtliche Kühle vor und hinter ihnen? War das nur ein wüstes Klingen in seinen Ohren, was da — leise — aber doch durch Mark und Bein scholl:

„Hinab, hinab!
Zu uns in's Grab.
Dein Bein dort modert,
Bis Mond es fodert,
Der wird es bleichen
Zum Liebeszeichen
Uns zum Geschmeid
Am schwarzen Kleid."

Wie das so hin und her huschte, begann sein Hirn sich in seltsamen Wirbeln zu drehn, daß er nicht mehr so recht von sich selber wußte; seine Füße glitten aus und

sanken ein, und er ward so müde, daß er gar gern hinabgesunken wäre. Doch ganz fernher schien ein Lichtchen heimisch durch all den Spuk zu schimmern; darob ermannte er sich wieder.

Da schwirrte es aber auch wieder um ihn her:

„Steck' Lichter auf,
Moorjungfernhauf,
Es folgt der Fuß
Dem hellen Gruß!"

und wahrlich da flackerten viel Dutzende von den blaßblauen Zitterflämmchen auf; sie sahen aber wie kleine Kerle mit brennendem Kopf aus, die immer von einem ihrer dünnen schwarzen Beinchen auf's andre sprangen.

Er blieb einen Augenblick verwirrt stehn, denn Alles flimmerte vor ihm, er hatte auch seine himmlische Sternenrichtung verloren, und die Irrwischlein kündeten ihm, daß das Bodenlose vor ihm sei. Doch hinter ihm war Alles rabenschwarz und an kein Kehrum zu denken.

Herzlich gern hätte er irgend ein Segenssprüchlein aus der Kindheit gemurmelt; nur um sich selber zu beschwichtigen, wär' ihm nur eines eingefallen. Endlich kam die Laune der Verzweiflung über ihn, es kam ihm komisch und doch ärgerlich vor, daß etwas Sumpf und einige Irrlichter ihn so aus der Fassung bringen sollten, und so fluchte er denn im tiefsten Basse: „Himmelkreuzschwerenoths-Donnerwetter! Bei allen Schnauzbärten von allen Feldwebeln, die je zum Teufel gefahren sind, wollt Ihr Reih und Glied halten, Ihr verwetterten Irrwische!" — Und siehe da, er erschrack selber, aber sie schoben sich mit solcher

Hast durcheinander, daß Manche sich überpurzelten, und sich die schwarzen Beinchen mit einem rothaufflackernden Zisch verbrannten, und in einem Augenblick standen sie wohlgeordnet in zwei langen, langen Reihen da. Er schöpfte tief Athem und schritt schnell, genau die Mitte zwischen Beiden haltend, hindurch.

Doch plötzlich fühlte er sich die Füße wie von festumklammernden Händen hinabgezogen. Eiskalter Schweiß deckte seine Glieder, aber er riß sich mit einer ungeheuern Anstrengung los, und setzte, ganz wirrsch vor Schreck und Mattigkeit, in rasenden Sätzen über den schlüpfrigen Boden hin, ein verfolgendes Heer von Fröschen, Molchen, Kröten und Irrwischen mit lautem Gequak und Gezisch hinterdrein. — Doch da wehte ein leiser Hauch einen schwingenden Glockenklang zu ihm her, daß ihm das Herz vor übergroßer Freude nachbebte. Hinter ihm ward es dann still, vor ihm ward der Boden etwas sichrer, und plötzlich netzte seinen Fuß die Fluth. Aus der feuchten Ferne aber drüben, wo schon die Dämmerung sich aus dem Nachtschooß losrang, blinkte wirklich ein schwaches Lichtlein mit trautem Menschenscheine herüber. Da ließ er die Stimme mächtigen Rufes hinüberschallen, bis endlich eine verwunderte Stimme antwortete, und bald wuchtige Ruderschläge heranschwebten.

3.

Der seltsam, wie ein Fisch, geformte Kahn näherte sich und der Harrende erblickte durch die Dämmerung die

hohe Gestalt eines alten Fischers mit langem, silberweißem Haar und einem braunen Mäntelchen. Der aber sah nicht nach ihm hin, sondern starrte in das Dunkel hinter ihm hinaus und rief mit hohler Stimme: „Was wollt Ihr noch Moorjungfern? Ist es nicht genug, daß Ihr meinen Einzigen, meinen Erbsohn, hinabgezogen habt? Ich klage zu Gott und zu allen guten Geistern auf Euch!“ —

Dem Jüngling ward wunderlich zu Muth, wie er einen Andern den Spuk anreden hörte, den sich in dieser Nacht sein aufgeregtes Hirn gewoben.“ Er rief ihn an: „Ho! ho! guter Fischer! träumt Ihr? Hier ist Einer, der gern trockneren Boden unter sich fühlte, wenn drüben welcher ist.“ „Ja! wenn's so wäre!“ brummte der Fischer mißtrauisch. „Ich schleppe mir da am Ende gar einen Braunen in's Haus, den ich, so lange Weiden in den Bach schauen, nicht wieder los werde! Sag' mir mal den Glauben her, Du da!“ „Um Gott, macht rasch!“ rief der Wandrer, „ich glaube, das Wasser dringt ein, es wird immer weicher unter mir.“ „Na wenn's so ist, mag's doch sein, was da will — drauf! mit Gott hilf!“ rief der Fischer, fuhr an und riß ihn mit starkem Arm in den Kahn in dem Augenblick, wo das ganze Stück Land, auf dem er stand, lautlos in's Bodenlose versank. Wie er ihn einmal im Kahn hatte, schüttelte er ihm mit manchem Gottwillkommen kräftig beide Hände, und sagte: Nehmt's nicht für ungut, daß ich mich verwahrte: meines Gedenkens ist Nichts von rechtem Fleisch und Bein dorther gekommen. Auch will mich's schier wundern: sie müssen's gut mit Euch im Sinn gehabt haben — oder wer weiß, vielleicht bös mit uns?“ setzte er hinzu, seine Hände

fahren lassend. „Von welchen „Sie" sprecht Ihr denn eigentlich?" frug der junge Bursch betreten. Der Alte ließ erst mit einigen mächtigen Stößen den Kahn weiter vom Moor weggleiten, dann sprach er dumpf: „Nun, von wem denn, als von Denen, die meinen unbändigen, tollen, lieben Jungen, der in die garstige Welt hinaus wollte, die dahinter sich aufthun mag, vor meinen alten Augen hinabgezogen haben. Habt Ihr sie denn nicht gesehn? Seht Ihr sie denn jetzt nicht?" schrie er auf. Hah! sie grollen und drohen, weil ich Euch ihnen weggerissen habe. Pah! mögen sie doch! ich habe keinen Sohn mehr!" Erschreckt durch seinen Ton hatte sich der Jüngling an ihn geschmiegt, und wie er so, seinen Arm um ihn geschlagen, rückwärts sah, erblickte er plötzlich drei schwarze weibliche Gestalten am Ufer, vor deren Antlitz sein Blut ihm stockte. Sie trugen Fledermausflügel auf dem Kopf, die in beständiger Bewegung mit den langen schwarzen Schleierfetzen, mit denen sie behangen waren, die Körper umschwirrten. Auf ihren welk-herabhangenden Busen tanzte je ein Irrwischmännlein, wie ein lebendig Juwel, und leuchtete mit fahlem Schein in das milchblasse Gesicht, dessen mattglühende Augen wie an Drähten bald tief in die Hirnhöhle zurückgezogen waren, bald wieder vorschnellten, während der breite zahnlose Mund beständig auf- und zuschlug, als schlürfe er wollüstig das Nebelgift ein. Das schwarze, weite Gewand aber, womit sie von den Hüften abwärts bekleidet waren, ging starr und steif ohne Falte in den Boden hinein. Er trat vom Fischer weg und strich sich mit der Hand verwirrt über die Stirne; da zerflossen die Gestalten, und eben wehte auch der erste leichte morgenrothe Wolkensaum im Osten herauf, und bald rauschte das

ganze Prachtgewand der Sonne in lichtströmenden Falten vor ihr her. „Seltsame Macht des Rapports!“ flüsterte er ganz leise. Der Fischer aber betete ruhig seinen Spruch; — und er im Herzen mit:

„Grüß Dich Gott, Du Sonnenlicht,
Bitten Dich, verlaß uns nicht!
Was die Nacht
Auch gebracht,
Hältst Du Hut
Ist's all' gut.“

Dann warf er, nur von Zeit zu Zeit einen Ruderschlag gebend, schweigend die Angel aus. Bald zuckte sie und schnellte, angezogen, einen ziemlich großen weißgrauen Fisch mit breitem Kopf in's Boot. Der ließ aber einen unwilligen Knurrton hören, als nähme er es sehr übel, so in seinen Morgenträumen gestört zu werden. Neugierig beugte sich der Fremde näher, denn er hatte wohl schon von dem „Knurrhahn“ gehört, der eine so wunderliche Ausnahme von der Stummheit der Fische macht; da hatte aber der Fischer ihn schon schnell wieder aufgehoben, sich fromm bekreuzt und den Patron mit „Nichts für ungut!“ wieder in's Wasser gesetzt. Da er merkte, wie erstaunt der Andre ihn ansah, sagte er: „Wißt wohl nicht, daß das der Ur-ur-Enkel von dem Fisch ist, den unser Herr Jesus fing und ihm das Geldstück aus dem Maule nahm, das Gemeindegeld damit zu bezahlen. Hättet nur hören sollen, wie schön der Pfarr das Evangelium für uns Fischer ausgelegt hat. Daß es aber der Fisch ist, weiß jeder rechte Fischer von dem, der ihn die

Kunst gelehrt, und wer's grad nicht weiß, kann's doch klärlich auf dem Rücken sehn, denn da sind die zwei Finger vom Herrn Christ noch leibhaft abconterfeit. Nun ist's doch kein Wunder, daß die Creatur sich beschwert, wenn andre Menschenkinder sie noch wieder fangen wollen, und s'ist auch gewiß nie mit Willen geschehen.

Wunderlich ist's aber zumal, daß diese Gottesgeschöpfe hier in dieser bösen Lache vorlieb nehmen. Man sieht aber just draus, daß die Bösen wohl allenthalben ihren Haken dabei haben, daß der Herr Gott sie aber doch immer zuletzt herumkriegt.

Ihr sollt nämlich wissen, daß dies hier — vor Zeiten auch schönes, grünes Gottesland gewesen ist. Wir hatten aber dazumal die allerbösesten schwarzen Trollen hier, die über die Maaßen viel Unfug trieben, und Korn und Horn, Milch und Zwill'ch, Kind und Gesind beherten. Weil man denn das nicht länger wohl erleiden mochte, bauten wir, das heißt unsre Väter, in Gottes Namen ein Schifflein und brachten es, wie einmal Hochfluth war, glücklich über die Felsen. Darauf fuhr denn ein verwogener, junger Kerl — mochte wohl so ein Bursch sein, wie mein armer Friedel — mit Vieh und Gut in die Welt hinaus, und brachte uns denn nicht so gar lange danach eine stattliche Glocke gefahren. Das Schiff ging drauf, brauchten's ja auch nicht mehr, die werthe Glocke aber brachten sie auf Flößstämmen wohlbehalten an's Land, und sie klingt mit Gott heute noch hell durch's Land." — „Ja! und rettet, was verloren gehn will," flüsterte der Fremde gerührt. „Ja schaut, das hat sie so von Alters her von dem kräftigen Glockensegen, den wir auch alle Jahr wieder über sie sprachen, daß

sie allen eigentlich argen und schier teuflischen Spuk nicht leiden mag. So verdarb sie damals gleich den Trollen das Handwerk. Die dachten, ihre dicken Köpfe müßten ihnen zerspringen, wenn sie so durch Feld und Wald scholl, daß Alles vor Freuden zitterte. Und so zogen sie denn grimmig mit einem Sausewind auf und davon. So weit ihr Schall reichte, mochte Keiner von ihnen bleiben. Weil sie das aber so sehr wurmte, so sah Einer von uns, der dazumal in der Fremde auf einem Markt gewesen war, da einen stattlichen schwarzen Herrn, der sagte ihm viel, wie lieb er den Ort hätt', den er von sonsther wohl kannte, und gab ihm denn einen schier großen Brief an die ganze Gemein' mit; den sollt' er auf den Altar legen, daß er am Sonntag da vom Pfarr verlesen würde. Na, seht, das war all' gut, aber wie der getreue Bote bis hieher gekommen, da ist ihm Einer begegnet, der schon manchmal den Schwarzen in ihre Suppe geguckt hatte. Der hieß ihm, den Brief mal herzuzeigen, und schau, wie sie dran herumfingern, tropft schon das klare, leibhaftige Wasser heraus, und wie sie ihn vor Schreck hinwerfen, schießt mit Macht der ganze See heraus, den der Troll drin eingeschlossen. Sie wären auch beinah ertrunken, sprangen aber in Todesängsten zur Kirch' und läuteten mit aller Macht. Da hörte es denn bald auf zu steigen; später ist aber die See noch dazu hereingebrochen. Auf die Kirch' hatten sie's abgesehn. Davon heißt's auch noch der Trollen-See." —

Während dieser Erklärung war der Kahn nach und nach an das jenseitige grüne Ufer geglitten. Der Fremde sprang an's Land und fühlte mit Wonne den üppigen Rasenboden unter sich. Der Fischer verlor sich seitwärts

in's Buschdickicht, und rief ihm nur noch zu: „Werdet wohl für's Erste hier bleiben müssen; es mag jetzt gar schwer sein, fortzukommen, möcht's nicht versuchen. Geht nur unterweilen grad vor Euch, bis Ihr an die große Wettereiche kommt. Das Glöcklein, was da dran ist, zieht nur. Wir sehn uns schon wieder." —

Der Wandrer hatte den Fischer zu dessen Erstaunen inbrünstig umhalst, als er ihm das vom Knurrhahn erzählt — warum? Das hatte er ihm freilich nicht sagen können; jetzt aber brach's von seinen Lippen: „Dank Dir, Gott im Himmel, daß Du noch Abergläubige hast, daß Du sie mir zeigst, ehe ich hinfahre!"

4.

In dichtverschlungnen Reihen zogen sich Weiden und Erlen vom Wasser, das jenseits nur durch Moor begränzt war, landeinwärts, und ließen nichts Andres sehen als die sonnendurchfunkelte, grüne Nacht, in die der Erfreute eintrat. Das Gras wußte sich unter dem kühlen Schattendach vor Ueppigkeit nicht zu lassen, und hie und da erkletterten Schlingpflanzen mit einem lustigen Anlauf die grauen, ernsten Stämme, die sie auch, wie ein gutmüthiger Papa, gewähren ließen, und warfen sich von oben, die goldhaarigen Knotenköpfchen voran, keck wieder herunter zum Moos, das schon sorglich tausend Aermchen zum

Auffangen ausbreitete. Tausenderlei Geziefer jagte sich suchend, findend, schnappend, liebend und musicirend herum, und wo noch irgend ein fauler Käfer sich unter einem Blatt dehnte und zweifelnd, ob er nicht noch einmal in der grünen Dämmerung wieder einnicken solle, mit dem Kopf wackelte, prallte gewiß eine unbändige Fliege mit aller Macht dagegen, daß Alles um ihn schwankte, und er sich brummend in die Höhe recken mußte. Viele eitle Schönheiten machten ganz öffentlich ihre Toilette, besonders die grünen Schillerfliegen saßen da auf Halmspitzen, schniegelten und biegelten sich, schnürten sich die Taille mit einem von den herumfliegenden Spinnfäden noch enger und putzten sich die Aeuglein funklig. Die Sonne guckte nur ganz verstohlen, weil sie ihre Freude dran hatte, durch die Baumzweige auf das übermüthige Gesindel herunter. Die schönsten Käfer aber marschirten schon grade, wo sie hin schien, in Uniform auf und ab und verblendeten den leichtfertigen Mückenjungfern — die ihre langleibigen Duennen, die Libellen, vergeblich flatternd im Zaum zu halten suchten — mit ihrem Goldglanz die Augen, während andres solideres Geflügel sich schon auf- und abschießend sein Frühstück aus dem Wasser erschnappte. — Dem innig-vergnügten Beschauer aber schien es, als ob nie ihm das Alles so erschlossen gewesen sei. Ungern riß er sich von dem grünen Leben los und eilte, oft über springende Bächlein ausschreitend, vorwärts, bis das Baumdickicht hinter ihm lag. Eine Landschaft that sich vor ihm auf, wie er sie wohl oft schöner, aber nie so eigenthümlich gesehn. Mächtige Hügel, oben nur mit blühendem Heidekraut und beerenprangendem Gesträuch gekrönt, zogen sich rechts in wellenförmigen Reihen hin. Ihre

Flanken hüllten sich erst in Nadel-, weiter abwärts in Laub-Holz und liefen endlich unten in üppige Wiesen aus, draus einzelnes buntgeflecktes Vieh hervorschaute. Links dagegen lagen noch von jenen Zeiten her, als die Ur-Eismassen im Ur-Eisgang die Kernfelsen wie Bälle vor sich hergeschleudert, zwei ungeheure Granitblöcke da, ein größerer und ein etwas kleinerer, und um sie her hochaufgeschichtete Haufen von wildem Geröll, was Alles aus dickem Unterholz dräuend hervorschaute. Gradeaus zogen sich fernhin anschwellende Sanddünen, mit einzelnen hohen, wirrborstigen Rothtannen, und dahinter that sich das dunkelblaue Meer auf, ganz hinten theils durch eine Felsreihe, an der sich schäumend das Wasser brach, theils auch durch aufdämmerndes Moorland begränzt. In dem größeren Granitblock waren Gewölbe und Stufen ausgesprengt und oben auf seiner ragenden Fläche stand ein altes, graues Schloß, das in jedem Augenblick seinem Untergang zuzusinken schien. „Ja, der Fischer hat Recht," sprach der Wandrer ergriffen, „ich bin eingehegt, — aber wie! — Ueber diesen Fleck sind die Zeitfluthen weggerollt, und haben es vergessen, ihn kahl zu spülen, und nun sind wir hier schon unter dem kühlen Meer der Vergangenheit und sind auf ewig geborgen, wie die Krystallwunder der Tiefe." —

Als aber oben hinter einem der eulenäugigen Fenster des Schlosses jetzt der Schimmer einer weißen Gestalt vorüberhuschte, hallte es doch wie ein leiser, klingender Schauer über die Saiten seiner Seele. Er schritt in das Dorf hinein, das vor ihm an die Ausmündung der letzten Waldhügel hingelagert aus den in bunten Herbstfarben glühenden Bäumen mit seinen hellgrün bemooften

Schindeldächern hervortauchte. Auf dem Wellenboden waren die Häuser bald über, bald unter ihm, daß er in das vergnüglich-stille Leben in den sonnigen Stuben, wo die Zeisige und Meisen in ihren bunten Bauern schmetterten und die Zinngeschirre blinkten, hinabschauen mochte, und der Bach kreuzte oftmals den Weg. Zierliche Stege führten dann hinüber, auf deren Geländer mancher Mädchen-Name eingeschnitten war, doch nie ohne von Kreuzen schützend eingeschlossen zu sein. Jetzt kam er bei dem tiefen alten Schöpfbrunnen vorbei, wo zwei Eimer immer auf und niederstiegen. Um den war eine fröhlich schwatzende Mädchengruppe in schwarzen Sammtmiedern, kurzen roth und grün-gestreiften Röcken, und heute, weil's grad nicht Festtag war, in bloßen Füßen versammelt. Die fuhren herum, und die schauten einmal! — Aber Alle lächelten bei aller Verwunderung den schmucken Fremdling freundlich an. Er frug sie nach der Eiche, und sie zeigten ihm die mächtigen schon herüberragenden Zweige. Hinter ihm regten sich die Zungen doppelt schnell. „Der kommt gewiß aus der Welt!" „Sieht man in der schmutzigen Welt so aus? Das hätt' ich nicht gedacht!" „Gebt Acht, die Alten haben uns was weiß gemacht, daß wir uns nicht wegsehnen sollten." „Na, das wär' gerade nicht nöthig gewesen; wüßte doch nicht, wo wir's besser haben sollten." „Ja! ja! das muß wahr sein!" bekräftigten Alle. „Seht ja! die Schmuckſten aus der Welt kommen mal zu uns!" „O je! welches Haus ihn wohl bekommen wird?" — Er kam während dessen bei der Kirche an. Der Gottes-Acker lag den Hügel hinan unter einem Birkenwäldchen, dessen goldgelbe Zweige sich gar freundlich auf die rauhen Granitsteine mit den schwarzen Kreuzen herabsenkten.

Die ungeheure, uralte Eiche hatte die ganze tiefer gelegne Kirche überwachsen, und ihre tausend grünen Arme so fest um den Thurm verschränkt, daß jetzt kein Auge genau sein Ende sehn mochte. Unter ihr war es selbst um Mittag mächtig-verschattet. Der gewaltige Stamm war ganz mit Epheu verkleidet, nur daß an einer Seite eine kleine Glocke mit einem Bastseile hing und daß an der andern aus einer nischenartigen Höhlung ein bleiches Brustbild herausschaute. Es war nicht ganz kunstgerecht, aber mit inniger Liebe aus schneeweißem Holz geschnitten, und stellte, recht wie dem Tode abgesehn, ein edles, schönes, tief eingeschlafenes Frauenantlitz dar, vor dem wohl Jeder sich unwillkürlich geneigt hätte. Auch unser Wandrer that es, und dachte dann, wie das hell klingende Mädchengeplauder noch zu ihm heraufscholl, lang und tief an das eine so wunderbar-schöne Mädchen, das er allein recht erblickt, und das ihm allein schweigend, ernst, ja fast erschrocken, die Augen mit der Hand verschattend, lange nachgeblickt hatte. Endlich fiel ihm die Glocke wieder in die Augen, und lachend über diese Wirkung eines ernsten Mädchengesichts, nachdem ihn vielleicht tausend schönere aller Orten ungerührt gelassen, zog er hastig am Seile. Kurze Zeit, nachdem der durchdringende Klang erschollen, sammelten sich schweigend die würdigen, kräftigen Gestalten der Hausväter um ihn. Kein Bursche und kein Mädchen, deren doch unten herum manche neugierig aufschauten, wagte es heraufzukommen. Zuletzt kam auch der alte Fischer herauf, trat in den wartenden Kreis und sagte: „Dieser kommt aus der Welt, ist wunderbarlich durch's Moor gelangt und begehrt Herberg!" „Durch's Moor?!" riefen Viele erstaunt; „das walte Gott!" und schüttelten

ihm glückwünschend die Hände. Einer nur kehrte sich argwöhnisch ab und sagte: „Ich weiß auch Einen, der wohl schon manches Mal durchgekommen sein mag! was sich gleicht, das hilft sich!“ „Schweigt doch von Solchem!“ sprach der Schultheiß mit Ansehn, „wie könnt Ihr den rothen Dieter mit unserm Gast hier vergleichen? habt doch Augen im Kopf!“ — Darauf bat er ihn mit gutgesetzten Worten, er solle sich nach dem uralten Brauch, der freilich lange nicht geübt worden, selbst seinen Herberg-Vater erkiesen. Der Fischer sagte, wie er die Augen herumlaufen ließ: „Ihr fallt vielleicht auf mich der Bekanntschaft wegen und ich mögt's wohl leiden — ich sag's Euch aber gleich: Seid Ihr an gerngebotne Bissen gewöhnt, ei so mag's drum sein, die findet Ihr; aber gute Bissen möchtet Ihr schier vergeblich bei mir suchen, und bei manch Anderm findet Ihr leichtlich Beides.“ — Im flüchtigen Umblick waren ihm gleich die Züge von Einem aufgestoßen, der zugleich am erfahrensten und feinsten aussah, auch sich am besten trug, obschon sie Alle weite Wammsjacken und kurze um die Kniee geschnallte Lederhosen anhatten. Aber nicht deshalb fiel er ihm auf, sondern weil in seinen Zügen — gewiß er irrte sich nicht — manche Aehnlichkeit mit dem schönen Mädchen lag. Rasch trat er auf diesen zu. „Seht Ihr! er merkt, daß der in der Welt gewesen ist! ja, ja Klaus, das schaun Euch Alle an,“ sagte ein Andrer. Klaus schlug kräftig in seine Hand ein, sagte aber: „Ihr hättet besser wählen können; gut haben sollt Ihr's schon bei mir, ich vermag's Gott sei Dank; der verwünschte Fischer da hat sich nur in seine freilich ein bischen armselige Wirthschaft rein vergafft; sonst hätt' er's längst eben so gut haben können, kann's auch noch

jeden Tag, — aber wollt' ich sagen — Ihr hättet anderswo wohl ein freundlicheres Gesicht bekommen; denn ich mag die Welt nicht, und was aus ihr kommt, eben weil ich sie kenne. Je nun, wenn's auch nicht gleich anfangs ist, kommt nur! Guten Morgen Gevattern, Sonntag Abend ein Weiteres!"

Und Alle zerstreuten sich. Im Herabsteigen frug der Fremde seinen Wirth nach dem Bilde in der Eiche. Der drehte sich einen Augenblick ab, fuhr sich mit dem Wammsärmel über's Auge, zeigte dann zur Burg hinauf und sagte: „Was sie war, das solltet Ihr von dem da oben erkunden, nur der mag's so gänzlich wissen; es war aber unsre liebe Frau von der Burg, und wie lieb, hold und geneigt sie Allen gewesen, das könnt Ihr eben von jedem Buben und jedem Narren hören, obgleich nur die Aelteren sich ihrer so recht entsinnen." Damit trat er in seinen geräumigen Hof, die großen Hunde fuhren ungestüm liebkosend an ihm, und wie er die Hand auf des Fremden Achsel gelegt, auch an diesem herauf; die Gänse schnatterten, die Hühner flatterten, die Ziegen meckerten und die Katzen krummbuckelten, kurz Alles freute sich, denn zu gleicher Zeit flog eben ein leichtfüßiges Mädchen, selbst so gewandt wie ein Kätzchen, die Heubodenstiege herab, einen frischen Bündel für die wartende weiße Lieblingskuh unter dem Arm und in den goldbraunen Haaren, von denen das kleine Schleifen-Kopftuch halb herabgeglitten war, einzelne angeflogne Halme. Sie stand in lieblicher, schämiger Verwirrung vor dem Fremdling, der in ihr die eine Ernste vom Brunnen erkannte. „Die," sagte der Alte, „ist meine Tochter, sie nennen sie nur Sneewittchen — wie sie eigentlich heißt, weiß sie, glaube ich, selber nicht

mehr. Sie mag's mit einem desto freundlicheren Gesicht gut machen, wenn ich mal unwirrsch sein sollte. Keiner von Beiden aber antwortete Etwas.

5.

So war er Gast im Hause des Mädchens, dessen Anblick ihn so seltsam und nicht bloß mit augenblicklichem Wohlgefallen ergriffen hatte. Doch wenn er je gedacht, darum ihr nun gar schnell und leicht nahe zu kommen, so hatte er geirrt. Sie schien eine eigne Scheu vor ihm zu empfinden; in seiner Gegenwart war sie ernst und schweigsam, und der liebliche Uebermuth in ihrem Wesen machte sich nur, wenn sie ihn fern glaubte, Luft. Ihre Augen nur ruhten manchmal verstohlen forschend auf ihm, und wenn er dann aufblickte, schrack sie zusammen, aber gar nicht als ob sie so eine ertappte Neigung, sondern eher als ob sie einem geheimen Feinde eine Kriegslist verrathen.

Als er dem Vater scherzend bemerkte, er sei trotz seiner Drohung bis jetzt selbst weit freundlicher gewesen, als seine Stellvertreterin, sagte dieser: „Ja, das muß wahr sein, sie ist ein Kind, womit ich Ehre einlegen kann vor Gott und Menschen, und s'giebt ihrer nicht Viel solche, aber das wissen eben auch noch Andere zu schätzen, als ich und Ihr. Sie hat eben zu viel Umgang, und davon muß ein Menschenkind wohl stiller werden gegen Seinesgleichen."

Vergeblich zerbrach er sich den Kopf über diese Worte; doch schon in den ersten Tagen begab sich Manches, was ihm einen Schlüssel dazu gab, freilich nur, indem es ihn noch weit mehr in Erstaunen setzte. Es war Brod gebacken worden, und die Mädchen trugen das frisch-dampfende in die Flur hinaus, daß es sich abkühle. Sneewittchen war auch sehr geschäftig, nahm die Kuchen in Empfang, die zum morgenden Sonntag mitgebacken worden, und bezeichnete mit einem zierlichen Buchsbaumstiftchen sie sorgfältig mit Kreuzen. Nach dem „Grund" gefragt, erwiederte sie: „Ei, sonst würden die Kleinen schön drauf herumtanzen!"

„Nun! da sei Gott vor! das ist eine schöne Kinderzucht! so toll und doch wieder so fromm!" — dachte er. In dem Augenblick aber sprach in einer Ecke ein feines Fistelstimmchen, das nur dann und wann etwas schnarrte: „Ei! das duftet ja, daß es im Bauch wohlthut, zu rechter Zeit wieder da zu sein!" Niemand achtete aber drauf, sondern Sneewittchen kehrte sich nur zum Vater und schob ihm einen großen Kuchen und ein Brod „für die Weißen" hin, worauf eine Magd schüchtern fragte, ob man nicht auch „für die Schwarzen" was bei Seite stellen wolle? — Besser sei doch besser.

„Brav! Ihr seid vortreffliche Christen!" schnarrte die Stimme höhnisch. „Was habt Ihr mir denn übrigens hinter meinem Rücken für einen weißen Patron in's Haus gebracht? Allzuscharf macht schartig! glaub' kaum, daß wir uns vertragen werden."

Erstaunt sah der Fremde sich allenthalben um, und dann den Wirth an.

„Ich hab's vergessen, Euch zu sagen," sprach dieser.

„Wir haben seit lange einen Braunen im Haus. Er heißt Dickie, ist oft etwas vorlaut, meint's aber nicht so schlimm, wie's klingt. — Uebrigens kein Wort wieder von den Schwarzen in der Weise, wenn wir Gut-Freund bleiben sollen" sagte er streng zur Magd.

Als Hubert wieder allein in der Flur war, ließ sich das Stimmchen wieder schnarrend vernehmen: „Wenn ich auch meine Rechnung dabei finde, zuweilen den dummen Teufel bei den guten Leuten zu spielen, bilde er sich nur nicht ein, er wunderlicher Kerl, daß er so schnell mit mir fertig werden wird. Er findet hier Mehr, als er gesucht hat; he he!" „Das ist nur allzuwahr," brummte der Fremde, „aber wo zum Guckuk mag der kleine Naseweis stecken. Gewiß ist es ein verzogner, puckliger, frühreifer Balg!" „Haha! Du glaubst nicht an mich? Du glaubst nicht, wo Du nicht siehst, nun warte, ich spiele Dir den Glauben wohl noch in die Hände," rief es jetzt ganz deutlich aus dem kleinen Fliegenschrank an der Treppe. Schnell fuhr er drauf zu und klappte ihn auf.

Drinnen saß aber nur ein fetter Frosch, der ihn äußerst unverschämt anglotzte, und wie er nach einer Ruthe griff, mit gewaltiger Schnelligkeit sich aufzublasen begann. Erschrocken wollte er die Thür zuschlagen, aber das Froschungeheuer füllte überschwellend schon den ganzen kleinen Schrank, und ringelte sich nun trotz alles Zudrückens als endlose grüne Schlange durch den Spalt heraus, und umspielte den Ergrausenden schon mit tausend Windungen, als Sneewittchen plötzlich dazu kam. Sogleich ging der Schrank zu, das Stück Schlange, was draußen war, schrumpfte zu einem abgebrochnen Weidenzweige zusammen, und ihm war es, als ob er geträumt hätte. Sie

schalt den nur leise knurrenden Dickie mit einigen sanften Worten, nahm den Jüngling bei der Hand, und sagte: „Zürnt nicht ob des wüsten Unfugs! Ihr seid uns und wir Euch noch fremd; auch mögt Ihr wohl ganz anders denken als wir hier. Er muß Euch aber doch als Einen der Unsern anerkennen, und dann wird er Euch nicht mehr so garstigen Schabernack spielen."

„Ihr habt uns Euren Namen noch nicht gesagt?" „Hubert" sagte der Jüngling, dem seltsam beklommen und doch wunderbar wohl war. „Nun so schaut!" und sie führte ihn in's große Wohnzimmer, und nahm aus einem zierlichen Nußbaumkästchen eine ehrwürdige, uralte Bibel mit glühend-bunten hineingemalten Bilderchen heraus. Auf dem letzten weißen Blatt, das sie aufschlug, standen schon eine lange Reihe von Ahnen, die auf dem Alflenar-Hofe gehaust hatten, jedes Glied zwischen seinem Geburts- und Todes-Kreuz. Unten waren ihre todte Mutter, ihr Vater und sie selbst als Sneewittchen und zur Seite alles Gesinde eingezeichnet. „Ja," sagte sie, ihn traurig sinnend mit den großen dunkelblauen Augen ansehend, „es ist wohl wunderlich; wie Euch der Name sagt, ist unser Hof ein Lehn von den guten Elfen, den Witalfen. Der Erste hier oben ist freiwillig zu ihnen gefahren und hat treu gedient um Eine, die er in der Vollmondsnacht erblickt, bis ihr einmal aus Rührung über seine große Treue eine Thräne in's Auge gekommen. Damit war ihre luftige, selige Geistesnatur abgelegt, und sie ist denn für ihn ein gar holdseliges Mädchen und liebes Weib geworden und hat ihm dies Land zur Morgengabe aus dem Elfenwald zugebracht, auch einen stattlichen Sohn geboren. — Als er dann sterben sollte, da

hat sie sich fest um ihn geschlungen, und mit ihrer Liebe die sterbende Seele drei Tage lang zurückgehalten zwischen Himmel und Erde, bis der liebe Gott, um die Seele zu erlösen, sie mit tödten mußte. Das hatte sie aber gewollt. Seht, seitdem ist immer nur ein Sohn im Stamme gewesen, für den die Elfen meist selber das beste Mädchen ausgesucht haben. Bis auf meinen Vater hat Jeder nur ein Kind, und zwar einen Sohn gehabt. Mein Vater hat keinen, und ich bin das erste Mädchen; schaut, das deutet nichts Gutes." — Hubert lächelte leise, nur um die liebliche Zagende mit den schüchtern-fragenden Augen zu beschwichtigen, denn ihm selbst war wundersam feierlich und ernst zu Muth, und sagte: „Nun Euer Vater wird sich gewiß schon drein ergeben haben, einen wackern Eidam an Eurer Seite in's Haus zu setzen — und sonst hätte ja in dem ganzen glücklichen Stamm doch nimmer Einer das große Glück gekannt, solch eine Tochter zu haben, wie Ihr seid. Das ist mehr werth, als die alte Erbordnung, sollt' ich meinen." „Ach nein," sagte sie ängstlich, „das wird nimmer gehn, das werden die Weißen nicht wollen, auch hab' ich noch nie dran gedacht; — aber, ich wollt' Euch bitten, schreibt Euch hier ein, dann wird Euch Dickie wenig anhaben, wenn er auch das Necken nicht ganz lassen kann." Und sie rief einem Mädchen zu, der dicken Gans draußen im Hofe eine tüchtige Spule auszuziehn, die alte, eingetrocknete Tinte wurde wieder flüssig gemacht, und mit Rührung setzte sich Hubert vor das alte heilige Buch hin. In dem Augenblick rauschte es von der Esche draußen her wie flatternde Gewande durch das Zimmer, und ein ganz leiser schmerzlicher Ton hauchte an den Wänden hin.

Das Mädchen ward sehr bleich, drückte die eine Hand auf's Herz und fuhr mit der andern unwillkürlich nach der zum Schreiben angesetzten Hand Huberts. Aber gleich rief sie: „Nein! thut's, schreibt nur, rasch, ich bitt' Euch drum! Ihr seid unser lieber Gast, und Ihr *sollt nicht* dem Spuk anheimfallen. Und wenn auch — — Sie vollendete nicht. Es zuckte Hubert in der Hand, großmüthig die Feder hinzuwerfen, um ihrer Sorge ein Ende zu machen, aber wie sie da so vor ihm stand, wie eine Geisterseherin, noch leise zitternd, rief er: „Nein, Seewittchen, ich *will* bei Dir stehn hier und allenthalben für Freud und Leid; und wenn auch etwas Unheimliches um Dich webt, Du bist eine ächte Perle!" und rasch stand sein Name neben dem ihren. Einen alten Druidenzug, der ihm einfiel, zog er mit wunderlicher Verschlingung um beide Namen, und schloß ihn mit einem Kreuz. Sie aber schlug, zum ersten Mal ihn heiter anlachend, das Buch zu, und verwahrte es sorgfältig. „Welch eine wunderbare Macht hat das Mädchen über meine Phantasie!" rief er, als sie hinaus war. „Oder sollte es *Mehr* sein? Sollte Alles Mehr sein?" —

6.

Um sich zu zerstreuen, schritt Hubert in's Dorf hinaus, und wie er die Burg oben ersah, fiel's ihm ein, daß er ja einen Besuch oben machen wolle. Indem er sich dahin

wandte, fuhr ein einzelner gewaltiger Wirbelwind von der Eiche her den Staub aufrührend mit einem stöhnenden Laut kreisend durch's Dorf. Der ihm begegnende Schultheiß hatte die Hände andächtig gefaltet, und murmelte vor sich hin, rief ihm aber zu: „Ihr könnt wohl auch ein Bischen für Mutter und Kind beten, fremder Herr!" „Wie meint Ihr das?" frug Hubert erstaunt. „Nun seht Ihr denn nicht," sprach jener kopfschüttelnd, und deutete auf den Wirbelwind, daß just ein gutes Weib in Kindesnöthen liegt, wenn Ihr auch freilich nicht wißt, daß es meine Bruderstochter ist? — Und dort, indem er auf den um die Granitfelsen leise brauenden Nebel hinwies, sind ja die Schwarzen auf dem Zeuge! Was kann da nicht all' Schlimmes passiren?" — Und er zog murmelnd vorüber.

Hubert aber rannte mit einer Schnelligkeit, als wollte er allerlei Gedanken gar nicht erst aufkommen lassen, in das Buschholz hinein, und auf die Felsenstiege zu. Nur ein schmaler Pfad war, wie mit scharfem Eisen, durch das wild-verworrne Dickicht gehaun. Ueppige Schlingpflanzen überwucherten rings die wüst durcheinandergeschichteten Steinhaufen. Die Misteln zielten mit ihren lanzettförmigen Blättern vornüber, und vielfasriger Teufelszwirn überwob Alles. Draus schauten giftgeschwollen Aarons-Kolben, Trespen, Lolche und Waldnachtschatten mit der unheimlichen Scharlachbeere hervor, und das Kraut der Zigeuner und der Hexen, das schwarze Bilsenkraut, prangte mit seinen betäubenden, blaßgelben Blüthen. Seitwärts dicht unter dem großen Granitwürfel that sich überraschend der alte halb verschüttete Eingang eines verfallnen Schlosses auf.

Hubert war froh, als er die Felsenstiege erreicht, und eilte mit großen Sätzen hinauf. Oben sah er erst recht, auf was für eine Oase sein Geschick ihn geworfen. Denn um die liebliche Hügellandschaft her dehnte sich auf drei Seiten jenseits des Wassers unabsehbares Moor, und das unermeßliche Meer auf der vierten Seite war auch nur dem Blick frei, da der dreifache Klippengürtel drohend die Bucht umschloß. Das hohe, hallende Thor, unter dem er jetzt stand, war schon einmal vom Blitz getroffen worden, und nur durch ihre enge Umarmung mochten die zerspaltnen Theile sich noch droben halten. Das Schloß selbst war ein massives altes Viereck mit kronenförmigen Mauerzinnen und vier Eckthürmen, die sich jetzt aber auch schon matt nach der Mitte zu neigten.

Ein Mädchen aus dem Dorfe, das eine leise Aehnlichkeit mit Sneewittchen hatte, zog unten in der geräumigen Halle dunkelrothen Wein aus einem Fäßchen ab. „Das ist schön von Euch," rief sie, daß Ihr unsern guten, traurigen Herrn auch einmal heimsucht! Heute wird er's auch gern leiden. Der würdigste Herr Pfarr ist auch bei ihm." Und sie wies ihn durch eine dunkle Ahnen-Gallerie in ein hochgewölbtes, dunkelblau-ausgeschlagenes Zimmer, in dem trotz des warmen Herbstwetters ein sprühendes Feuer auf dem mächtigen Kamine loderte. Es trat ihm eine hohe, aber etwas gebeugte Gestalt entgegen. Das Gesicht war sogar in diesem Feuerschein noch bleich, aber äußerst edel, und es trug in der hochgewölbten Stirn, in der feingebognen Nase eine unverkennbare Verwandtschaft mit dem Bild in der Eiche; nur der Mund war hier zu stolz. Am Fenster stand der Pfarrer mit schlichten langen grauen Haaren, freundlich-klaren Greiseszügen und einem

ehrwürdigen, weißen Barte. „Diese Burg ist nicht mehr, was sie war, und heißt Niemand mehr willkommen," sagte der Burgherr mit tiefer gedämpfter Stimme, doch daß Ihr aus der Welt hieher gedrungen, beweist, daß Ihr mit ihr gebrochen, und somit seid mir doch gegrüßt, und wißt Ihr etwas zu melden vom Zustand der alten Stammhalter da draußen, so viel ihrer noch sind, so soll mir's lieb sein, obschon ich," fügte er, seltsam lächelnd, hinzu, „durch meinen eignen Boten das Meiste schon weiß. Da sie doch schon lange nicht mehr die Standarte zu allem Großen und Edeln, was gewagt sein will, vor dem Haufen hertragen, hegen sie wenigstens noch gegen die schnöde Erwerbwuth auf ihren Gütern das schöne, füllreiche Leben, das freudig und künstlerisch genießende und neidlos spendende? Wandeln ihrer noch Viele wie mühlose Götter über die Erde, und nehmen sich mit starker Hand der Aermsten, Gedrücktesten an, daß sich die Herzen der im Staube Ringenden an ihrer schönen, reinen Gestalt erquicken?" — Hubert hätte am liebsten geschwiegen, denn er wußte nicht viel Tröstliches zu berichten, doch mußte er es andeuten, wie die Meisten ihren Adel, weil er heutzutage dem Credit schade, zu verläugnen für gut fänden, und wie einigen der ältesten, zerbröckelnden Häuser so eben mit einem Privilegium der abgabenfreien Brennerei aufgeholfen worden sei. Eine heftige Wallung flog über Löwenskiold's Gesicht, verschwand aber sogleich wieder. „O wie gut, wie gut, daß unser alter Ehrenstamm nicht auch da draußen in dem sumpfigen Revier vermodert!" sagte er, die Bewegung unterdrückend. Hubert erkundigte sich nach der Burg, und gefällig führte der Wirth ihn allenthalben herum. Vor einem Zimmer zögerte Löwenskiold

einen Augenblick; doch mit einem „Ei! Ihr werdet ja doch schon viel Wunderliches gesehn haben!“ stieß er die Thüre auf. Hubert hatte noch nie die einzelnen Sonnenstrahlen so scharf, ordentlich wie ausgespannte Lichtseile, geschaut, und in was für wunderlichen Figuren purzelten die Sonnenstäubchen drauf herum! sah es doch fast wie ein Schattenspiel von sich überschlagenden Seiltänzerchen aus. „Was für wunderlich-lebendige Sonnenstäubchen Ihr hier habt!“ rief er verwundert. „Man sollte denken, es wären Luft-Infusorien!“ — „Seht Ihr nur Sonnenstäubchen?“ frug Löwenskiold weniger erstaunt. „Ach so! ich dachte es schon: Ihr werdet doch zu viel Unglauben aus der Welt mitgebracht haben, um hier gut weilen zu können. Wie fremd sind wir Euch, so lang Ihr nicht einmal dasselbe seht!“ Hubert hatte die schmerzliche Wahrheit davon schon Sneewittchen gegenüber erfahren, sah sich also nur schweigend im Zimmer um. Das war aber eine curiose Wirthschaft! Alle Meubles waren schon so uralt und mit wunderlichem Schnitzwerk überladen, nun hatte aber mit der feinsten Kunst ein toller Humor drunter gehaust. Jedes Ende der Stuhllehnen war eine bissige Ratte, eine krallende Katze oder ein schnappender Hunderachen geworden, die mit solcher Natürlichkeit auf Einen zufuhren, daß man zurückfuhr.

Jedes Schloß an der alten Kommode sah wie ein halb gähnendes, halb zähnebleckendes Gesicht aus. Alle Tisch- und Stuhlbeine endigten in mancherlei Pfoten, und da je zwei aufgehoben sich balancirten, schienen alle eilig auf Hubert zuzumarschiren. Die alte Tafeluhr auf dem Schranke war ein Uhu mit aufgekrauten Federn, dessen dürre Flügel mit jeder Secunde auf- und niederklappten,

während seine großen roth-gelben Augen sich im Tacte verdrehten und sein gebogner Schnabel sich als Weiser um sich selber drehte. Eine Menge von Kröten und Schlangen um die Polster her funkelten mit grellen Glasaugen Jeden an, der Miene machte, sich drauf niederzulassen. Unter den gebognen Lehnen aber waren alte Alräunchen, Wurzelmännerchen und Wurzelweiberchen in den tollsten verzwicktesten Posituren zusammengekrümmt und manche von ihnen machten durch die Beine ihrem Hintermann lange Nasen. Hubert mußte lachen, als ob er gekitzelt würde, während ihn eine Gänsehaut überlief. Als sie wieder hinausgingen, sagte Löwenfiold: „Ich habe das Zimmer den „Wichten" auf ihre Bitten eingeräumt, da die noch übrigen Schwarzen sie aus dem alten Schacht unten vertrieben haben. Sie sind klein und lustig. Es ist das einzige Heitre hier im Schloß."

„Zählt Ihr dies hier für Nichts?" frug Hubert auf das vor sich hin singende Mädchen zeigend, als sie eben durch die Halle schritten. „Ich habe sie nur den Tag über zur Aufwartung hier, weil ihr Gesicht mich an ein andres, schöneres erinnert." — Hubert horchte hoch auf — „auch möchten Nachts, außer jener Andern, Wenige es wagen, hier oben zu weilen, selbst wenn ich es gestatten wollte." — Das Gespräch ward wieder lebendiger, als sie zu dem würdigen Geistlichen zurückgekehrt waren. Dieser erzählte unbefangen, wie er bei den Nachsuchungen nach dem Leibe des unseligen Friedel am Moor unter die Irrwische gerathen sei, und schon ganz schwindlig in seiner Noth ein Paar Wassertropfen auf sie gesprützt und gerufen: „Ich taufe Euch im Namen des Vaters, des

Sohnes und des heiligen Geistes", worauf sie mannshoch aufgeflackert, und dann erloschen. Darauf sei er aber drei Nächte hintereinander immer um Mitternacht durch lautes Knistern geweckt worden, und da sei denn das ganze Haus von Irrwischen dicht umgeben gewesen, die alle die Taufe begehrt. Er habe ihnen auch willfahrt, ihnen aber dabei eingeschärft, fortan jedem Christenmenschen zu gehorchen, der den Muth und den Glauben hätte, ihnen etwas zu befehlen. Mit leisem Grausen erinnerte sich Hubert dabei des Manoeuvres, das sie auf sein Kommando ausgeführt. Löwenskiold ward, da er des Jünglings lebhafte, ungeheuchelte Bewegung bei allem dem Neuen, was er erlebte, wohl bemerkte, viel herzlicher, lud ihn auch wieder ein, lenkte aber das Gespräch, als jener es auf das Bild seiner Großmutter in der Eiche gebracht, schnell wieder ab. Beim Abschied sagte er: „Ich weiß, daß Ihr beim Klaus wohnt; behütet Eure Zunge bei seinem Mädchen. Es ist kein's, wie Ihr sie aus der Welt kennt. Jedes fremde, leichtfertige Wort aus der Welt, was an Sneewittchens Seele herankommt, ist eine Sünde an ihr und noch an Andern." Hubert fuhr auf und wollte schneidend erwiedern, aber der gute Pfarrer zog ihn eilig mit sich fort.

Während sie durch das Dunkel hinabstiegen, erfuhr Hubert von ihm, daß Löwenskiold seit langer Zeit ganz allein, wohl fast nur mit dem Geist seiner Großmutter, der meist oben hause, verkehrend, dort wohne, daß er keinen Erben wolle, damit sein Stamm würdig und rein in ihm untergehe und deshalb nie gefreit habe, daß er aber Sneewittchen von Allen im Ort am meisten ehre und liebhabe, und daß sie bisweilen oben sei. Von dem Lobe dieser

herrlichen Frau, die nach dem frühen Tod ihrer Kinder noch den Enkel als Kind erzogen, und im hohen Alter noch engelsschön segnend über Allem gewaltet habe, floß des Pfarrers Mund und Herz über, doch Hubert hörte nicht viel drauf, weil jener Bericht von Löwenskiold ihn, er wußte selbst nicht warum, reizte. Unten im Dickicht ward er aber durch tausend fatale Neckereien ihm unsichtbarer Quälgeistchen aufgerüttelt. Sein Haar lupfte sich knisternd auf, als brenne es, und die danach fahrende Hand bekam einen Schlag, seine Kleider oder gar seine Nase begann unter seinen Augen zu leuchten wie faules Holz, Dornen wickelten sich vor ihm her ineinander; es prickelte und kniff ihn wie ein Heer von Ameisen, und klägliche Stimmchen wisperten unter seinen Füßen:

„Grober Wicht
Tritt mich nicht
In's Gesicht!"

und wenn er erschrocken zur Seite sprang, purzelte es, wie kichernde Kerlchen von allen Sträuchen. Er verwünschte ärgerlich das ganze Spukgesindel. Der Pfarrer tröstete ihn: dies seien nur die kleinen Diener der Schwarzen, die Giftelmoosmännlein, die ihren Zeitvertreib haben müßten, und nur ihn selber respectirten, und frug, ob ihn denn nicht die kleinen, närrisch-funkligen Gestalten ergötzten. Hubert wagte gar nicht ihm zu gestehn, daß er nichts sähe, frug ihn aber, wie er sich denn in allen diesen Geisterglauben geschickt habe, der, obschon ein kostbar Gut des Volks, hier doch gar zu weit und bis zur Ansteckung ginge? Der Pfarrer stand verwundert still, während hinter ihnen jeder Strauch in Kichern und Prusten vergehn zu wollen schien. „Seid Ihr denn immer

noch ungläubig?" frug er, „ja, da glaube ich, wird's Euch noch schlimm gehn! Aber sagt doch! wie ist das nur möglich? Wenn ich auch nicht hier geboren wäre, würd' ich doch wenigstens wissen, daß von den urältesten Zeiten her immer und immer Geister und Menschen verkehrt haben. Und unser lieber Herr Christus, hat er nicht selbst den bösesten Quälgeistern noch in Etwas ihren Willen gelassen? Hat er nicht auf Du und Du mit dem Wüstenteufel verkehrt? Auch beugen sie sich ja alle gar erbaulich unter der schweren Hand des allmächtigen Gottes, die auf ihnen liegt. Meine Kinder aber hier im Dorf sind grade so fromm, daß es eine Freude ist. Nur zwei Unselige haben mit den Schwarzen ernstlich zu thun" und er seufzte dazu. „Ich habe wohl gehört, daß Ihr schon lange in der Welt Alles das, was die Väter von Elfen und den „guten Nachbarn" gelernt hatten, gegen sie gekehrt, und sie so meist verjagt habt. Der liebe Gott will's aber gewiß nicht so, und es wird auch wohl nicht ohne Strafe geblieben sein." — „Ach Gott!" seufzte Hubert tief auf, „ich glaube schier, Ihr habt Recht, und es muß mir in Kopf und Herz noch Manches anders werden!"

„Nun, wenn Ihr so denkt," sagte der Pfarrer, „da spaziert noch einmal zu jenem Dünenfeuer dort hinüber. Es könnte sein, daß Ihr, da grade jetzt Samstag, Nachts etwas zu schauen bekämt, und wenn Ihr fest seid gegen Lockung, auch ohne Schaden. Seid Ihr Eurer nicht sicher, so sagt den Burschen, sie sollten Euch festhalten." Mit lebhafter Neugier nahm Hubert kurzen Abschied von ihm und eilte auf das Wachtfeuer zu, das seitwärts von dem Gipfel einer Düne roth-glühend in die See hinausflammte, um

ferne Schiffe, die sich aber fast nie hier blicken ließen, vor den Klippen zu warnen. Die Burschen, die, es anschürend, dabei lagen, nahmen ihn freundlich auf. Er hörte mit Freuden auf die Geschichten, die sie sich untereinander erzählten von den Seekönigen, die sie im Nebel vorbeiziehn gesehn mit dem Wellenhaar hinterdrein, von den goldglänzenden Drachenmenschen, die säugende Frauen verlocken, nach dem hellen Schein zu greifen, und sie dann auf sieben Jahr als Amme hinabziehn in die Krystallhallen, und von der süß-klingenden Insel Tylwith Teg in einem eirunden See im Norden, die man immer nur undeutlich sieht, über die kein Vogel hinfliegt, von der aber wundersame Pflanzen herschwimmen, und in die nur Jungfrauen einmal zu Johanni durch einen Felsengang unter dem See gelangen können, aber dann vor vergeblichen Heimweh dahinsterben. Hubert begann bei dem vertraulich-leisen Geplauder einzunicken, da rief Einer: „Eine Havfrowe!“ und Alle fuhren auf, er mit.

Trippelnden Schritts näherte sich eine schöne Jungfrau mit langem triefendem Rabenhaar, wie eben aus den Wellen gerettet. Ein dünnes feuchtes Byssusgewand verrieth alle die schönen Formen, an die es sich eng anschmiegte, und wie sie sich fröstelnd aber schweigend über das Feuer beugte, sahen die Burschen jedes der leise zitternden, üppigschönen Glieder, wie durch einen leichten Nebel. Einer schlug die Hände vor's Gesicht und murmelte kräftige Sprüche, der Andre fiel auf die Kniee, der Dritte breitete entzückt die Arme aus, um die herrliche Gestalt zu umschlingen. Das gespenstische Mädchen neigte sich mit über die Brust gekreuzten Armen vor Hubert, der außer sich war — nicht sowohl über ihre Schönheit —

denn er fand selbst in diesem Augenblick das keusch-verhüllte Sneewittchen schöner, als darob, daß er hier das Wunderbare eben so klar sah, wie die Andern. Er griff nach dem feuchten Haar, fühlte aber nur eine tödtliche Kühle. Indem glitt sie langsam rückwärts dem Ufer zu, oft sich umblickend. „Ich komme! ich komme!" rief der eine Bursche, „wo finde ich minnigeren Leib?!" Vergebens suchten Hubert und die Andern ihn zu halten. Er schleuderte sie von sich, und da die Gestalt nun schneller floh, verschwand er ihr nachrufend im Dunkel. Fern leuchteten noch einmal die Wellen am Strande mit weißem Licht auf, und Alles war still. Der Eine der Burschen lief mit der Trauerbotschaft in's Dorf, und Hubert schritt gedankenvoll dem Alflenar-Hofe zu.

7.

Der Sonntag-Morgen ging still und feierlich vorüber. Aus der Kirche zogen Alle, der Pfarrer voran, in andächtiger Procession an den Strand, und dort ward die Havfrue bei Gott und seinen sieben Geistern beschworen, wenn der Entführte einst von ihr scheiden müsse, die Seele Gott zu überantworten, der sie in Gnaden annehmen wolle, den Leib aber der geweihten Erde zu geben, daß sie ihn zum jüngsten Tag bewahre. Die See, die sich erst gekräuselt hatte, ward bei dieser Beschwörung ganz still

und lauschte. Einige der Aeltesten hörten dann deutlich es über die Wellen klingen:

„Weil Ihr wißt,
Daß Ihr müßt,
Weil Ihr mir laßt,
Was ich umfaßt,
Sei er jetzt
Lange mein,
Sei zuletzt
Ewig sein!“

Von da zog man auf den Gottesacker und warf ein leeres Grab auf, darein ihn die Meer-Nixe einst legen könne. Ein Kreuz mit seinem Namen ward drauf gesetzt, und für Jahr und Tag ließ man die Zahl, die die Nixe hinzusetzen sollte, zwischen zwei Kreuzen frei. —

Als Hubert am Nachmittag bei Sneewittchen im Zimmer stand, ward diese plötzlich von hinten gezupft. Ein etwa zwölfjähriges Mädchen mit ganz nachtschwarzen Haaren Augen und Brauen, mit einem ewig-bewegten, schlauen Gesichtchen, und auffallend kleinem, zierlichem Körper, das lautlos hereingeschlichen war, winkte sie bei Seite. Mit einem leisen Schauer machte sich Sneewittchen von ihr los und sagte: „Wie oft Trolle, hab' ich Dir's schon eingeschärft, daß Du Einen nicht immer so beschleichen sollst. Sprich laut, ich habe keine Geheimnisse.“ „So? auch mit den Weißen und der Schloßfrau nicht?“ frug das Mädchen boshaft; „übrigens sollst Du mich nicht Trolle nennen!“ und sie drohte mit dem Fäustchen.

„Aber Du möchtest doch gewiß gern eine Seele von

den Schwarzen retten?" „Ach ja!" seufzte Sneewittchen, „wozu bin ich sonst gut?"

„Nun siehst Du? Es handelt sich um den rothen Dieter, er will und muß Dich heut' oder morgen sprechen, und ein freundliches Wort von Dir haben — sonst! — nun das kannst Dir denken! Der fremde Herr da mag sich übrigens auch wahren, wenn er ihm der Quere kommt!"

„Wie?" fuhr Hubert auf. „Drohst Du mir in eines Andern Namen, Du kleines Schlangendirnchen? Hab' ich es endlich einmal mit Menschen zu thun? Komm! gieb mir Bescheid." Da war sie aber schon eben so leise zur Thür hinaus. —

„Beruhigt Euch!" sagte Sneewittchen. „Sie sollen Euch Nichts anhaben. Das gilt nur mir."

„Nicht wahr, mein gut Sneewittchen," sagte er, ihre Hand fassend, „Du wirst mir ehrlich sagen, was im Werke ist, und wirst mich treu Dir zur Seite stehn lassen. Sieh, es ist schon so hier allerwegen des Unheimlichen so viel, und ich will auch heute Abend etwas auf mich nehmen, was vielleicht dessen noch mehr über mich bringt. Wenn ich da nicht in Deinem Aug' die treue, liebe Seele schauen kann, da wird mir's wirr und wüst zu Sinn," und er fuhr sich mit der Hand über die Stirne.

„Ach!" seufzte Sneewittchen. „Es wäre wohl für uns Alle am Besten gewesen, Ihr wärt nie her gekommen, aber da Ihr nun hier seid, und auf mich vertraut, und auch alle Tage treuherziger werdet, und Euch mehr in uns hineinfindet, so, glaubt mir, will ich thun, was ich kann, daß es Euch nicht gereue. Ach wie wunderlich ist es vom lieben Gott, oder von meinen heimlichen Freunden, daß sie just an mich schwaches Rohr so manche

Seele binden. Da ist der Dieter — mir grauft's in der Seele vor ihm, aber es ist ein eisenfester, starker Muth in ihm, und 's dauert mich, daß die Schwarzen den tagtäglich mehr hinabziehn. Nur noch, daß er an mir hängt und weiß, daß der Weg auf ewig von mir abführt, hält ihn zurück. Da ist mein Vater, der als Medicin-Mann mit unsern guten kräftigen Kräutern und Wurzeln früher die Welt durchwandert und Vielen Heil gebracht hat, den aber da Eure Heilkundigen wie ein Wild gehetzt haben, weil sie mit ihrer Weisheit nicht wußten, was er mit seinem schlichten Kräuterblick, den ihm die Elfen gegeben. Der hat wenig Freude mehr auf Erden, als mich. Da ist der arme, arme Löwenskiold oben, der sich so weh thut mit seinem hohen Stolz und doch drunter so gut ist, der nur mich leiden mag. Da seid Ihr," setzte sie erröthend hinzu, „der Ihr, wie ich wohl schaue, auch nicht ohne mich durchkommen werdet durch das, was Eurer noch warten mag. — Es ist schrecklich — Alle an Eins gebunden — und wenn nun das Eine bricht und brechen muß! — — Da ist auch noch," sagte sie rasch, wie sie Hubert schmerzlich zusammenzucken sah, „das arge Mädchen da, die Trolle. —"

„Was ist's mit der?" frug Hubert gewaltsam seinen Schmerz verbeißend. —

„Ja seht, das weiß eigentlich nur der Pfarrer und ich. Je nun, Euch kann ich's wohl im Vertrauen sagen. Ihre Mutter, die jetzt der gute Pfarrer schon lange zu sich in's Haus genommen hat, hatte sich früher nicht vorgesehn, war zu leichtfertig gewesen, und hatte, man weiß nicht von wem, ein Kind bekommen. Ihr Vater war

furchtbar ſtreng, und ſie dachte, es könne ihr an Ehre, Leib und Leben gehn, wenn er's erführe. In der Verwirrung hat ſie — Gott erbarme ſich ihrer — eine gar entſetzliche Sünde begangen; ſie hat das Kind in den Trollen-See getragen. Aber ſchon am nächſten Tage, wie ſie ſich bitterlich drum grämt, und das Haar rauft, liegt das kleine Mädchen plötzlich wieder da in ihrem Bettchen. Sie glaubte, Gott habe es ihr wiedergeſchenkt, und nahm's mit tauſend Freuden auf, trug auch Schmach und Schande um ſeinetwillen. Ob es nun daſſelbe Kind iſt, weiß wohl Niemand, aber gewiß ſchickt ſolche getödtete Kinder nicht der liebe Gott, ſondern ganz Jemand Anders zur Strafe wieder. Sie haben von Trollenbruſt geſogen, und nun fährt das böſe tückiſche Weſen nimmer aus ihnen aus; die armen Mütter aber, die immer nur, die große Schuld gutzumachen, ihnen in Allem dienen, plagen ſie bis auf's Blut. Doch hat dies arme Mädchen mit ihrer unendlichen Liebe manches Gute in die Trolle hineingebracht, die leider nur gar zu klug iſt, und ſo hoff' ich immer noch, es iſt nicht Alles an ihr verloren."

„Gutes Sneewittchen!" flüſterte Hubert — „nach allen Seiten Freude und Liebe ſpendend, und ſelbſt nicht heiter, ſelbſt nicht glücklich!" Er betrachtete ſie gerührt. Unter des Mädchens wunderbar durchſichtigen Wangen verrieth das ſichtbar perlende Blut die leiſeſte Bewegung; jedes innige, ja nur lebendige Wort, jagte eine leiſe fliegende Röthe herauf und jeder trübe Gedanke bleichte ſie wieder, ließ aber das tief-dunkelblaue Auge faſt geiſterhaft hervorleuchten. Sogar die Lippen rötheten ſich je nach dem Tanze des leicht beſchwingten Bluts wie volle

Rubinen, oder reifglühende Kirschen und ermatteten dann wieder zu blaßrothem Karneol.

Wenn sie aber so still in sich sinnend, drinnen im Herzen brütend dastand, wie gerade jetzt, da war sie ein wahres Schneeweißchen.

Leise und scheu umfaßte er sie und statt des heißen Kusses auf den Mund, den sein Herz begehrte, drückte er leise die zitternde Lippe auf ihre Stirne. Sie machte sich sanft los und sagte verwirrt: „Ich dank' Euch! So hat mich auch Löwenskiold einmal geküßt. Das thut nicht weh im Herzen — aber anders nie — nie!"

„Nein, Sneewittchen," sprach er vor sich hin, als die Glocke ihn jetzt zur Versammlung unter der Eiche rief, „Beide können wir nicht Dir so brüderlich zugethan sein. Mag's sein für ihn, der schon halb selber ein Geist ist, aber ich will, ich muß Dich noch grüßen — mit dem Kusse auf den Mund, der da sinkt in Herzensgrund."

In der Versammlung oben fand er heute auch den Pfarrer und einen hohen Greis mit wilden zerrissenen Gewanden. Seine Stirne war in tiefe Runzeln gefaltet, die über den Augenbrauen in beständiger peinlicher Spannung waren, die erschrecklich großen fahlblauen Augen starrten ausdruckslos in die Luft hinaus und ein dumpfer Schmerz lag auf den scharfen Zügen. Klaus nahm ihn bei Seite und flüsterte ihm zu: „Das ist Einer, der einst mit dem Hügelvolk der Braunelfen hinabgefahren und zwar als Herr, da er ein Pfand von ihnen genommen. Unten hat er denn einen Trank getrunken, von dem er Alles auf Erden vergessen hat, nur seine Mutter nicht; und wie er sich denn nach der sehnte, und wieder heraufstieg, hat

er gegen die ewige Satzung bei allen Geistern ein schönes Kleinod mitnehmen wollen. Seine Mutter fand er aber auch schon auf dem Gottesacker. Davon ist er denn irre geworden, aber dafür hat er das „andre Gesicht (second sight)“ und wir geben dann Viel auf seine Worte. Hubert betrachtete ihn scheu von der Seite, und brachte nun, nachdem der Kreis um die Eiche gebildet worden, seinen Vorschlag zu Sprache. Da er nichts besaß, und bei Klaus nicht länger umsonst Einlager halten wollte, auch sonst kein Gemeindegut frei war, wollte er auf seine Gefahr hin auf dem sogenannten Windzipfel das Feld, was man, wie er gehört, den Schwarzen überlassen hatte, an sich nehmen und bestellen. Da erhob sich großer Streit. Einige Wenige sagten, die Schwarzen, die doch immer nur Spuk und Unfug angäben, müßten ganz aus dem Lande getrieben werden, wie einst die Trollen, und man solle den wackern Burschen in Gottes Namen gewähren lassen. Die Meisten aber sträubten sich ängstlich dagegen und zumal der Alte, der schon neulich vor Hubert gewarnt hatte, rief, sie sollten sich nicht um eines Fremden willen selber Wetter einbrocken. „Stille! still!“ scholl's plötzlich, „der alte Rüdiger schaut und spricht!“ —

Der greise Alte stand wie ein Riesendenkmal aufgereckt, mit der einen Hand griff er über sich in die Zweige der Eiche, die jetzt ein wilder Sturm durchbrauste, mit der andern deutete er in die Luft hinaus, und rief mit tiefer tönender Stimme: „Hütet Euch vor dem Guten aus der Welt, vor dem Bösen auf dem Feld. Streiten seh' ich sie, und sie ziehn herauf die Schwarzen, herab den Stein, herein die Welt. Wehe über die Menschen! Dreifach Unheil über die Geister-Weißen, Braunen und Schwarzen!“

Alles schwieg bestürzt, vom Dorf herauf aber', von den Waldhügeln und von den Felsen her scholl eine stöhnende Klage langsam verhallend durch die Lüfte.

„Da hört Ihr's ja!" rief der mürrische Alte, „hinaus mit dem Fremden lieber heut als morgen, eh das Schlimmste kommt und es zu spät ist."

Viele stimmten mit dumpfem Gemurmel bei. „Schau," sprach der alte Rüdiger nun mit leiserer Stimme, „da kauert er im Dunkeln, jetzt glänzt sein rothes Haar im Feuer, und jetzt funkeln die blutrothen Gesteine an der Wand. Darauf hocken die Schwarzen umher, und greinen und zappeln mit den Beinen und werfen die rothen Schellenmützen in die Höhe vor Freuden ob deß, was er ihnen sagt." — Klaus trat vor und sagte: „Kein Wort mehr davon, unsern Gast hinauszuweisen. Es hieße ihn in den Tod schicken. Fürchtet Gottes Zorn mehr als Geistes-Zorn! Habt lieber auf den rothen Dieter Acht, was der braut!" „Ja, meine lieben Kinder," sagte der Geistliche, „und Gott hat uns aus Liebe, daß wir uns des Augenblicks freuen könnten, die Zukunft verborgen. Er läßt es wohl manchmal zu, daß wir seinen heimlichen Rath ahnen und den dunkeln Vorhang ein Bischen lüpfen, aber wir sollen immer handeln, was *für jetzt* das Gute und Wahre ist. Und wer weiß, ob es immer der *rechte* Geist ist, der aus dem armen Rüdiger spricht?"

„Ich nehme hier feierlich," sprach jetzt Hubert in die Mitte tretend, „Alles was daraus werden mag, allein auf mein Haupt, und rufe dies Allen zu, die es angeht."

„Das genügt;" sagte Klaus, „ich stimme, daß man ihm den Schwarzelfenacker überantwortet."

Der Vorschlag ging durch.

„Aber Eins soll er geloben zum Schluß," sprach der Schultheiß, „und ist das auch des Herrn von der Burg Meinung, daß er nimmer um eine unsrer Dirnen freien will."

Erröthend, aber mit fester Stimme entgegnete Hubert: „Ich verspreche Nichts weiter, als was ich schon gesagt habe, und will frei und offen Alles thun dürfen, was ein wackrer Mann darf. Am wenigsten aber werde ich mich solchen Wünschen des Herrn Löwenskiold fügen, der sie mir übrigens *selber* mittheilen kann."

Zum ersten Mal seit undenklichen Zeiten löste sich der Thing des Dorfes in uneinigem Gemurr auf und kopfschüttelnd stiegen die Greise in's Dorf hinab. Hubert aber weilte noch lange auf dem Gottesacker und stärkte sich hier, wo ihn nur trauliche Geister umwehten, in der heimlichen, menschlichen Trauer, die ihn hier überkam, für das Kommende. Er blickte tief in sein Herz und fühlte, daß es ernster, weiter, wärmer geworden, seit der Uebermuth, mit dem er der kalten Welt getrotzt, verschwunden.

8.

Seitdem Hubert sich in das Heiligthum neben Schneewittchen eingeschrieben, hatte Dickie wirklich, zumal er sah, daß er nun wohl an ihn glauben mußte, mehr Respect

vor ihm, doch war er ihm noch immer ein möglichst lästiger Geselle.

Wo Hubert ein schönes, herzliches Wort zu Sneewittchen sprach, oder auf eine der tiefen Naturoffenbarungen lauschte, die oft unbewußt von ihren kindlichen Lippen brachen, warf gewiß Dickie, der dann nie fehlte, etwas recht Gottloses aus der Welt draußen, die er nur allzu gut zu kennen schien, dazwischen, und da Sneewittchen dies nie verstand, so blieb der ganze Aerger für Hubert allein. Ließ dieser sich mit ihm in einen Streit ein, den der Geist mit Scheingründen, vor deren toller Wunderlichkeit Menschenkindern der Verstand stillstand, sehr gut zu führen wußte, so schloß dieser plötzlich, als ob er gewußt, daß Hubert früher in der Welt Poet gewesen, mit herzzerbrechenden Reimen als z. B.

„Dieser Schluß ist zwar nicht wahr,
Aber dafür recht unklar."

Nur selten war Dickie in einer ernsten Laune, wo er dann Rede stand, jedoch auch je nach der Person des Fragenden. So als ihn Sneewittchen und Hubert einst über seine und Seinesgleichen Herkunft befragten, antwortete er Jener kichernd: „Ja sieh, Sneewittchen, Du weißt ja, daß er die Kinder der Eva einmal des Morgens bei guter Laune musterte, um einige recht Artige vielleicht wieder in das schöne Paradies hineinzusetzen, was da ganz einsam stand, und sich langweilte, als wenn's von Wachs wäre. Eva hatte aber dazumal schon über ein Dutzend, und so waren denn die Rangen, die am meisten gestrampelt hatten, noch ungewaschen. Diese Schmutzbartel schob sie in den Winkel und verleugnete sie vor ihm. So zählte

er ein richtiges Dutzend, freute sich über die hübsche, runde Zahl und sagte: „es wär gut.“ Für's Paradies waren sie aber doch nicht gut genug. Das hat sechstausend Jahr geschlafen und ist derweilen versteinert. Die überzähligen Buben nun galten auch nachher nie wieder für voll, und mochten nimmer recht dick werden; da haben sie sich denn auf was Andres legen müssen.“ — Zu Hubert sagte er nur ganz kurz: „Unsre Vorväter hat der Adam, als es ihm zu lange wurde, auf die Eva zu warten, mit der Lilith mit den langen Haaren gezeugt, nach deren Ebenbild jetzt noch die wilden Frauen in manchen Bergen hausen.“

Als aber Sneewittchen hinausging, setzte er ernsthaft hinzu: „Als er dem Menschen alle Dinge brachte, daß der sie benamste, da wurden wir. Wäre der Mensch wirklich Anfang und Ende von Allem gewesen, wie Ihr's Euch selber weiß macht, so hätte er nur die Gräser und Büsche seine Haare, die Ströme sein Blut, die Felsen seine Rippen, den Wind seinen Odem, die Sonne sein Auge, den Mond sein Gemüth genannt, und nimmer anders. Aber dazumal frisch aus seiner Hand, fühlte er, was in Allem schlummerte. Damals neigte sich Alles vor ihm in verstandner verstehender Liebe, wie heute Vieles in unverstandner Knechtschaft. Und da mit dem Namen aus des Menschen Munde, der unser Wesen ward, floß der Geist von jenem Andern zusammen, und so sind wir Zwitter von Zweien geschaffen. Die Einen gaben sich ganz der lichten, schönen Natur hin, und beseelten sie, als der Mensch ihr und sie ihm immer mehr abstarb. Das waren und sind die mächtigen Weißen. Die Andern wollten für sich sein so derb und leibhaftig wie der Mensch,

grollten ihm tückisch, und wühlten sich in die unausgegohrnen, nicht an's Licht gebornen, abgründigen Tiefen der Schöpfung hinein, von wo aus sie dem Menschen Todeshauch aussenden und die Fäulniß in seine Werke bringen konnten. Du kennst sie jetzt: es sind die Schwarzen. Es giebt aber auch welche, die fanden sich mit guter Laune darein, weder dies noch das zu sein. Die necken den Menschen, zupfen ihn bei seinem Stolz und bringen als kleine Pechteufelchen seine erhabenste Geduld zur Verzweiflung; ja sie nehmen sich zuweilen heraus, sogar über ihn in's Fäustchen zu lachen, wenn's in seiner Welt wo der Quere geht und das Närrische unter das Hochweise hineinpurzelt. Diese nennt Ihr gute Jungen, gute Nachbarn, gutes Volk, vermuthlich, weil Ihr Euch an den Schwarzen, die so recht die Lichtschnuppen in seiner Welt sind, oft die Finger verbrannt habt. Das sind wir Braunen; das Hügelvolk und die Hauseinsassen. So nun wißt Ihr Bescheid. — Wart! haben die verwünschten Mädchen wieder meine Dickmilch vergessen! Soll sie doch der Schreck mahnen." — Er schwand hinweg, und gleich drauf stürzten die Mädchen kreischend die Treppe herauf, und berichteten zähneklappernd, der große Hollunderbusch unten mitten im Hofe habe eben plötzlich zum Fenster hereingeguckt und ihnen mit allen Zweigen gedroht. —

Das Fatalste war aber, daß Dickie immer irgend etwas Lächerliches dazwischen brachte, wenn die Beiden gerührt waren, und ihre Hände, oder Augen sich suchten. Sprach er nur ihren Namen recht zärtlich aus, so kniff ihn Dickie flugs so gewaltig in die Waden, daß er unwillkürlich Au! rief und schnell mit der Hand hinfuhr; rückte er seinen Stuhl zu ihr hin, so fiel diesem gewiß

ein Bein aus und er saß zwischen Wippe und Kippe; bediente sie ihn freundlich beim Früh-Imbiß, und sah er entzückt auf ihre wirthliche Geschäftigkeit hin, so hatte ihm plötzlich Dickie geschickt eine Brille aus Käserinde auf die Nase practicirt. Sneewittchen lachte kindlich und herzlich über all' diesen Unfug, war dann aber immer betrübt, wenn sie sah, wie es Hubert verstimmte. Diesem war es denn um so lieber, daß er sie nun seit jenem Beschlusse oft draußen im Freien sah und sprach. Er mied sie jetzt im Haus und suchte sie im Feld, und gar sehr bedurfte er ihrer auch da. Er hatte nämlich gleich mit Macht sich dran gemacht, da der Spätherbst jetzt anbrach, das Schwarzenfeld zu bestellen. Das hatte aber außer der ungewohnten Arbeit, in die er sich schon beim Klaus etwas hineingefunden, noch seine ganz besondern Schwierigkeiten. Der Windzipfel hinter den Felsen mitten im Buschholz gelegen hieß nicht umsonst so; ein toller Sturm wirbelte oft selbst die trocknen Schollen herum, herabgeschaffte Steine kollerten hartnäckig wieder hinein, heiße Sprudelquellen brachen manchmal plötzlich am unrechten Orte heraus, und einzelne grimmige Wildschweine fegten wie gehetzt bei dem erschrocknen Pflüger vorbei. Zwar Vieh und Geräth fand er aus übergroßer Güte vor, aber mit diesem hopsenden Pfluge und diesem tückischen, schwarzen Büffelstier sollte mal Einer etwas anfangen. Aber Hubert verlor den Muth nicht. Neben der Riesenkraft, womit ihn die Natur begabt, bot er alle die Geschicklichkeiten auf, die er auf seinen bunten Weltfahrten eingesammelt. So bändigte er gar bald den Stier, wie er's wohl von den Bauern in der Romagna gesehn, indem er ihn mit Stricken umwickelte, bis er stürzte, und ihm dann den

Ring durch die Nase zog. Er ließ sich auch nicht stören durch all' die grinsenden Schwarzköpfchen mit spitzen Roth-Kappen, die jetzt oft vor ihm sichtbar unter den Schollen hervortauchten, sondern pflügte risch mittendurch. Doch schlimmer, als dies Alles, waren die böslichen Blendwerke, die ihn jetzt oft sinnverwirrend umgaukelten.

Alles Vergiftende, Herzausdörrende, was je in der Welt ihn umwoben, was er dort, seinen eignen innersten Schmerz belügend, nur mit spottendem Lachen bekämpft, zog in seiner ganzen Häßlichkeit jetzt fratzenhaft an ihm vorüber, und es war ihm, als ob seine Seele, die dieses geschaut und um sich erlebt, dadurch für immer für die Einsprache lichterer Wesen betäubt worden sei, und sich nur den schweren, dumpfen Spukgestalten aus der Tiefe erschließen könne.

Und da brachte nur Sneewittchen Trost und Licht. Denn sobald sie erschien, schwand jegliches gespenstige Hemmniß draußen und drinnen, vor ihren Augen wirkte er sein mühsam Werk mit stolzer Freude und wunderbarem Gelingen, und Klaus, der lebhaften Antheil an seinem wackern Kampfe mit den Schwarzen nahm, litt es darum gern, daß das Mädchen, dem er überhaupt alle Freiheit ließ, stundenlang bei ihm draußen verweilte. Eines Abends kam sie wieder von Weitem über den Rain dahergewandelt, den Kopf sinnend vor sich geneigt. Da bemerkte Hubert plötzlich das erste Pferd, das er noch hier gesehn. Es war ein schönes schlankes Schwarzrößlein, das ausgelassen auf und ab galloppirte. Da erwachte in ihm die eingeschlummerte wilde Reiterlust, und er gedachte sattel- und bügellos doch Sneewittchen den Meister zu zeigen. Fröhlich schwang er sich hinauf. Indem wandte

sich Sneewittchen, ohne aufzublicken, plötzlich seitwärts nach dem nahen Strande, und zugleich trabte auch das Rößlein, eh' er ihm noch die Richtung gegeben, dahin. Es fing alsbald an zu prusten, daß es funkelte, vorn und hinten auszuschlagen und Hubert fand es nun wundersam starkknochig und hochtrabend. Jetzt bemerkte es die Mädchengestalt, schaute seitwärts, und schoß plötzlich mit tollen Sätzen immer länger ausholend querfeldein. In dem Augenblick schaute Sneewittchen auf, stieß einen leisen Schrei aus, und schwebte im flügelschnellen Lauf auf den Fußspitzen heran. Das Roß, dem Hubert vergeblich die Weichen zusammenpreßte, daß es keuchte, wandte sich schäumend, und mit den Vorderhufen aushauend gegen sie, aber sie ergriff es kühn bei der flatternden Mähne, und da stand es über und über zitternd. „Um Gott, schnell! herab!" hauchte sie erschöpft Hubert zu. „Nein!" rief dieser, „es muß für den Schreck, den es Euch gemacht, bestraft werden!" — „Schaut doch nur!" rief sie matt, als das Roß mit wild-starrenden Augen sich wieder zu bäumen begann, und wies nach dessen Füßen. Hubert sah, und war im jähen Schreck mit einem Satz herab: Die Hufen saßen verkehrt auf den Füßen, er hatte das schwarze Gule-Pferd geritten. Das aber brauste, bei jedem Satze höher werdend, in einem Funkenwirbel zum Strande und in die Fluth hinein, und mehrmals noch flatterte die schwarze Riesenmähne aus den zornigen, weißen Wogen hervor. Er kniete mit einer nie empfundnen Ehrfurcht vor der schönen, muthigen Retterinn nieder. „Laß sein! bat sie verwirrt ihn aufziehend. „Sie sind jetzt ganz nahe an Dich herangetreten, und lauern zu allen Spalten in Deine Seele hinein. Da muß ich

immer eifriger über Dich wachen." „Gott im Himmel!" rief er schmerzlich, „immer nur Du über mich, Du für mich, und ich wollte für Dich einstehn mit Seel' und Geist! O, ich bin ein eitler Prahler!" „Laß ruhen, was noch schläft," bat sie ängstlich, — „das kommt ja auch wohl noch. — Ach könntest Du nur in der Weißen heimliches Weben und Walten zum Segen so recht hineinschauen!" sagte sie, als sie jetzt sich durch das lichte Holz zurückwandten, „das würde Dir Dein Herz bewahren. Ihrer sind gar Viel. Sieh nur, wie sie dort unten die hellen Thautropfen auskeltern, daß sie wie süße Thränen im lieben Auge die Menschen anfunkeln, und wie sie da droben die Wolken zum goldnen Traumbuch auszieren, wo wir uns alles Heimlichste und Rosigste herauslesen können. Schau, wie sorglich sie hier die armen Bäume, da wo sie der eiskalte Wind bis in's Mark durchhaucht, mit dem weichen, wohligen Moospelz eingemummt haben. Sogar der kleinen Bucheckern auf dem Boden nehmen sie sich an und decken sie fein mit Blättern zu, daß die Keimchen ruhig quellen können nach Oben und Unten. Wenn der tapsige Wind nun all' die Samen und jungen Sprossen toll durcheinander schüttet, da ordnen sie's mit zierlichem Sinn und flinken Fingern, je wie Jedes ausschaun wird, und wie Jedes sich lieb hat und gern mit einander koset und gedeiht. Davon steht das denn auch, wie Ihr's Alle seht, so wunderbar ineinander und zusammengewachsen: die Gräser und Sträucher und Bäume, als könnt's nur eben so sein. Darum müssen wir auch immer vom Einen zum Andern sehn in so einem Dickicht, und wissen gar nicht, wo es eigentlich steckt, daß sich das Alles so gar lieb und

traut zusammenschickt. Es hat da aber eben Jedes sein Liebstes zur Seiten, und das spricht Tag und Nacht miteinander. Jetzt aber, wo all' ihr liebes grünes Gespiel nun bald dahinsterben muß in den schweren Winterschlaf, wo sie ihm nur schöne Träume senden können, jetzt machen sie's noch möglichst gut mit ihm, erquicken's, herzen's und küssen's, daß Alles in lichter, rother Freude prangt. Und dem kleinsten Blättchen, das sich schier vergessen dünkte, ziehn sie nun zum Abschied noch das schöne, bunte Schmelzkleid an, daß der Mensch es auch noch einmal mit Freude ansehn soll. — Seht selbst die dunkelgrünen, saftigen Grasringe hier, wo die kleinsten, lustigen Elfchen ihre Ringelreihen getanzt haben, sind geweiht, kein Schaf berührt sie."

Hubert hörte mit inniger Freude dem Mädchen zu, das nur seine eigne Seligkeit in die Lüfte hinauszuplaudern schien, aber selbst während sie ihm so die Natur aufschloß, fühlte er, sie verkehre zu viel mit den ihm noch immer fremden Geistern, und um sie ganz in's Menschliche hinüberzuziehn, frug er lächelnd: „Von welchem Geiste geht denn das aus? ich bin diese Nacht schwer vom Alp gequält worden."

„Ja," sagte sie freundlich, „es giebt zweierlei Alpdruck. Da ist ein närrischer Dickbauch unter den Braunen, der berauscht sich oft in dem Thau, den die Weißen aus Würzkräutern gekeltert haben. Da taumelt er denn Nachts herum und wälzt sich aus lauter betrunkner Kameradschaft zu Denen in's Bett, die auch des Guten zu viel gethan haben und umhalf't sie. Mit dem habt Ihr aber Nichts zu thun. Von dem andern Alp aber, der Einem auch das Herz schier abdrücken will, bei dem

Einen aber doch so wohl als weh ist, hab' ich gehört, es wär, daß just Eine oder Einer mit heimlicher Liebe an uns dächte, davon wir nichts ahnen."

„Sei es so!" flüsterte er — „dann nehm' ich das Zeichen an."

„Nun! Seht Ihr das?" frug sie plötzlich, lebhaft ihre Hand auf seinen Arm legend. Er blickte auf, und er sah. Sie standen in dem Abendschatten nah dem Ausgang des Holzes vor einem nur mit Heidekraut bewachsenen Hügel. Dessen Kuppe war aber jetzt zur Kuppel geworden auf rothen Säulen erhöht. Drunter feierte das Hügelvolk beim Glanz unzähliger Lichterchen ein glänzendes Fest. Die braunen Mäntelchen der putzigen, kleinen Gestalten flatterten, und die Glöckchen an den Mützen erklangen hell in dem fröhlichen Reigen, der so eben nach Beendigung des Mahls über alle Tische ging, daß das Geräth herunterwetterte. Als die kleinen Gesellen sich beobachtet sahen, machten sie's immer künstlicher, überschlugen oder drehten sich Dutzende von Malen in der Luft und wirbelten wie Kreisel mit glockenförmig aufgebauschtem Gewand. Plötzlich aber sprang ein alter Fiedler auf ein Faß und begann unter allgemeinem Klatschen eine neue wunderbare Weise. „Haltet Euch die Ohren zu! Es ist die Elfenkönigs-Weise!" rief Sneewittchen. Das vermochte er aber schon nicht mehr. Sie schmeichelte sich zu süß in die Seele.

Es ergriff ihn eine unwiderstehliche Sehnsucht, mit der schönen Gestalt neben sich im wogenden Tanze zu kreisen, bis Welt und Alles im Schwung versänke. Er riß sie in seine Arme, und wie er sie nach den hinreißenden Tacten im wirren Taumel aller Sinne herum-

schwang, flehte sie erbebend und mit hinsterbender Stimme: „Um Dein- und meinetwillen — spring hinein, so lang Dir Deine Füße noch gehorchen, und reiß die Saiten entzwei. Sonst sind wir verloren! Thu's! sei gut! ring Dich los!“ Die treue, bittende Stimme drang wie beschwichtigender Glockenklang durch den Wirbelsturm an sein Herz. Er raffte sich mit letzter Macht zusammen und that nach ihrem Gebot, indem er dazwischenspringend „Nichts zum Unheil!“ rief. Als die furchtbar verführerische Weise verstummte, stand auch er still neben dem zitternden Mädchen und suchte vergeblich ihr Auge.

9.

Da tauchte plötzlich aus dem Dickicht, das links zum Schloßfelsen führte, eine Gestalt auf, vor der Sneewittchen zusammenschrack. Gespannt schaute Hubert hin. Das mußte der rothe Dieter sein. Dickbuschiges, dunkelrothes Haar flog um die hervorspringende, von den scharfen Schläfeknochen und den zusammengewachsenen Augenbrauen schneidend begränzte Stirn, und die vollen Mohrenlippen waren höhnisch aufgeworfen. Er trug aber ein schwarzes Bergknappenmäntelchen über einem feuerrothen Wamms, und war auffallend bleich. „Könnt Ihr Euch vielleicht einmal wieder einen Blick und ein Wort für mich abmüßigen?“ frug er Sneewittchen mit tiefer, klangloser Stimme. „Es ist Zeit!“

„Ach Dieter, Ihr wißt nicht, was Ihr mir anthut," antwortete sie zu ihm hintretend. „So wie Ihr seid, ist es mir ein Herzeleid, mit Euch zu sprechen, und doch mag ich Euch um Alles nicht in ihren Händen wissen."

„Ja, Ihr seid eine barmherzige Seele! Euch dauert auch das Käuzlein, weil es heult, und die Schlange, weil sie auf dem Bauch kriecht. Ihr müßt aber auch dem gezähmten Wolf von Zeit zu Zeit einen Brocken hinwerfen, sonst wird er grimmig — und wer weiß, ob er sich jetzt noch mit Brocken speisen läßt. Schaut nicht so stolz drein! Ihr müßt mich nun heut schon einmal hören!"

„Müßt?!" fuhr Hubert heftig dazwischen; Sneewittchen bat ihn aber mit Ansehn, ihr Werk nicht zu stören, und Dieter brummte nur: „Mit Euch hernach." Dann traten die Beiden etwas seitab, und Hubert sah nur an den heftigen Geberden Dieters und an den ernstlichen Bewegungen Sneewittchens, daß es sich um Ernstes handle. Einmal stürzte Dieter plötzlich vor ihre Füße und umschlang beschwörend ihre Kniee, doch sie rief: „Laßt! Ihr kommt von den Schwarzen, Ihr dürft mich nicht rühren!" — In dem Augenblick war er schon wieder auf den Füßen und zerbrach mit zusammengeklemmten Lippen Stück vor Stück eine starke junge Fichte. Endlich als es schon fast dunkel geworden, raunte er ihr zu: „Ihr habt Euch bis übermorgen entschlossen; sonst geschieht, was geschehen soll, und Ihr leidet, was Ihr müßt!" — „Ich bin nicht in Deinen Händen," entgegnete sie abbrechend, „und Du kannst mir wohl die Seele schädigen mit schwerer Betrübniß, aber nicht den Leib." Dann nahm sie plötzlich von Beiden Abschied, verwieß Hubert auf morgendes Wiedersehn, winkte nur bittend auf seine ängstlichen

Fragen und schwand links im Dickicht. Er mochte ihr nicht folgen, um nicht Dieter, der jetzt vor ihm stand, ihr auch mit nachzuziehn. „Ihr also," sagte dieser, ihn von Kopf bis zum Fuß musternd, „wollt mir mein Reich hier stören?"

„Von Eurem Reiche schwante mir Nichts," erwiederte Hubert stolz. „Wenn es aber etwa in solchen Rattenlöchern, Krötengewölben und Hamster-Palläſten besteht, wie der alte Schacht dahinten, so seid versichert, daß mich's nicht danach gelüstet." — Dieter fixirte ihn ruhig mit seinen bohrenden, tiefliegenden Augen, bis er die seinen senken mußte, und sich ungern ein unheimliches Gefühl eingestand. „Bah!" sagte er, „Ihr denkt *jetzt schon* etwas besser von mir. Mit dem trotzigen Muth, der Euch durch die Welt geholfen hat, mögt Ihr mir wohl schwerlich beikommen. Möchte doch wissen," und er rieb sich die Hände, „was mir zum Reiche fehlte. Glaubt Ihr nicht, daß sie mich gern steinigten, wenn sie mich nicht Alle, Alle fürchteten? Sie wissen, daß ich schaden kann, und daß ich es *wollen kann*. Sie ahnen's, daß mir allein kein Böses unmöglich ist. Und das wäre nicht Macht?"

Hubert sträubte sich vergeblich gegen das Gefühl, daß er vor einem mächtigen Böſewicht stehe, dem die abschwächende Gemeinheit, die den Bösen draußen in der Welt anhaftet, nimmer die Schneide seiner Seele abgestumpft hatte. „Und dann," sagte Dieter rauh lachend, „*ich weiß, was ich will*; und das ist mehr, als Ihr je von Euch sagen könnt!"

„Nun, das weiß ich wenigstens jetzt," sagte er fest,

„daß ich Eure Spinnweben durchreißen will, wenn Ihr auch noch so viel Kankerfüße in Bewegung setzt!"

„So?! Und doch wie schön seid Ihr mir heute Abend in's Netz gelaufen — und wie konnt' ich Euch aussaugen; — wenn nicht Eine, die ich nicht knicken mag, mit ihrem Willen noch das Haar auf Eurem Haupte behütete."

„Ich *will nicht* vor Dir sicher sein!" rief Hubert jetzt heftig. — „Thu' Dein Schlimmstes an mir — ich trotze Dir auf alle Weise — und ohne Mädchenschutz!"

„Du hast immer noch zu lernen, daß Du hier in Landen bist, wo Dein Bischen Muth und Faust ohnmächtiger sind, — als wenn Du *des* Mädchens Kleidersaum rührst.

Und so lange Dir das noch nicht aufgegangen ist, bist Du mir eigentlich auch bei ihr nicht gefährlich. Aber ich sage Dir, hüte Dich vor solchen Elfenweisen, die Dir zu stark sind, daß Du nicht wieder im Rausche wagst, *ihren* Leib zu rühren. Es könnte mich toll machen und zu närrischen Streichen bringen; ich fühl's in diesem Augenblick — hier wo wir stehn, liegt ein altes Eisen unverrostet unter uns, das nie das Licht erblickt hat, ohne Blut zu trinken. Laß es ruhn! Fahr' hin für heut — und auf daß Du siehst, daß sie mehr zu thun hat, schau!"

Hubert sah ihn nicht mehr, statt dessen aber auf grauem Grund wie eine **Fata Morgana** das Schloß, und in einem schwach erleuchteten Gewölb' Sneewittchen mit gesenkten Augen an Löwenskiold's Brust gelehnt, während über ihnen etwas Weißes schwebte. Ohne sich klar werden zu können über Alles, was durch seine Brust stürmte,

raffte er sich wild auf und stürzte durch das Dickicht nach der Felsenstiege.

„Macht Euch doch nicht unnütze Müh!“ rief es ihm lachend nach. Er hörte aber nicht drauf, sondern eilte ohne Aufenthalt mit hochschlagendem Herzen durch das Burgthor in die Vorhalle und dem schwachen Lichtschimmer nach treppauf. Als er durch die lange Ahnengallerie hinstürmte, trat plötzlich der Mond voll hervor und ihm ward wider Willen weicher zu Sinn, wie die lange Reihe der Väter, Söhne und Enkel alle mit den nur wenig verschiednen stolzen, edlen Zügen, die Einer dem Andern vererbt, auf ihn herabschauten. Er trat leiseren Schritt's in die schwarz ausgeschlagne Halle. Eine fast erlöschende Kerze flackerte trüb vor dem hohen Pfeilerspiegel. Sie, die er suchte, aber knieten im vollen Mondlicht nahe dem Fenster. Das war Sneewittchen, aber fast zu einem durchsichtigen Geiste erblichen. Das war Löwenskiold, aber die tiefste Rührung hatte alle Strenge aus seinem todesmatten Antlitz getilgt. Sie lehnte an seiner Brust. Beider Blicke waren aufwärts gerichtet, auf was, vermochte Hubert nicht zu erkennen.

„Du weißt es,“ sprach der Burgherr eben, „daß ich ihrer nicht begehre wie die Andern, und selbst sie, die Reinste, Würdigste nie in den Kreis führen wollte, den Du verlassen, und der mit mir nun bald sich schließen muß. Aber sie ist die Eine auf Erden, die mich verstehn, die Dich mit mir schauen mag. Ich liebe sie nicht, aber — erhalte sie mir so!“

„Nein!“ rief Hubert aus der innersten Brust hervor. „Du liebst sie nicht — denn wahrlich, das ist nicht Liebe,

Dein gespenstisches Schicksal um sie zu flechten, daß sie sich darin verzehre. — Aber ich" —

„In dieser Stunde ein Lauscher und Störer!" rief Löwenskiold zornig aufspringend. „Daran erkenne ich die Welt! Aber Ihr kommt zu böser Frist für Euch!"

In dem Augenblick schaute Dieters finster-lauerndes Gesicht zum Fenster herein. Er warf ein unheimlich rothfunkelndes Schwerdt dröhnend in die Halle, und rufend: „Drauf und dran! wascht zum letzten Mal die alte Ehre blank!" verschwand er wieder, und die Steine fuhren rollend hinter ihm in die Tiefe. Löwenskiold's Auge blitzte; einen hastigen Schritt machte er nach dem versuchenden Stahl hin, doch indem seine Hand über dem Griff schwebte, fuhr er zuckend mit der andern nach dem Herz und sprach: „Nein! es gilt, jetzt ruhig, würdig zu Ende zu schreiten! — Dank für die Mahnung, Mutter! — Aber wer ist dieser, daß er sich zwischen uns zu drängen wagt?"

„Ein Mensch!" sprach Hubert fest, „ein warmer, voller, ächter!"

Da fühlte er durch einen wallenden Nebel zwei sonnenklare Augen auf sich gerichtet, die sich, als ob sie sein innerstes Mark ausscheiden wollten, prüfend in ihn einbohrten. Eine Kühle durchrieselte all' sein Gebein, in der das Leben hinzusterben schien. Doch er stand.

Zum ersten Male ergriff mit unleugbarer, ruhig-durchdringender Gewalt ein ganz fremdes Sein aus einer andern Ordnung sein Wesen im innersten Kern, aber er stand und zitterte nicht; denn zum ersten Male auch fühlte er sich rein und hoch. Die befleckende Welt war auch mit jeder Erinnerung aus seiner Seele in diesen kalten

Blitzstrahlen hinweggetilgt. Er wußte nur noch den starken, göttlichen Menschen in sich und den unbeugsam-wahren Willen im Herzen. Sneewittchen stand mit gesenktem Haupt umschleiert von den Goldringeln der Locken, die Hände auf die Brust gepreßt, und horchte ängstlich auf einen Laut der überirdischen Stimme. Löwenskiold stand unbeweglich an einer alten Säule wie ein Theil von ihr. In das ungeheure Schweigen hinein tönte ein entsetzlicher markauflösender Wehelaut herein, der aus allen Theilen der erkrachenden Burg zugleich aufsteigend, sie in langen Schwingungen durchschütterte, und draußen in dem leisen Klagesang des Nachtwindes dahinschwand. Sneewittchen ward unsäglich bang. Sie blickte flehend auf. Eine süße, schmerzreiche Stimme wie anschwellender Aeolsharfenklang hauchte: „Komm zu mir, Tochter, wenn Dir in der Welt bangt, ich will Euch Beide kühl in meinen Schleier betten!“ „Ach Mutter,“ brach ihre Stimme hervor, Gott weiß, wie es um mich steht, aber mir graut vor Dir!“ Und sie streckte die Arme nach Hubert aus. Der trat rasch heran. „Ich glaube nun und ewig an Dich!“ rief er, „und so nehme ich Dich von allen Geistern, guten und bösen, für die Welt und Gott und mich, an mein Herz.“ „Mutter, komm! soll ich einsam bleiben?“ sprach Löwenskiold mit tiefem Schmerz. „Ein lebend Herz ist ein heilig Ding,“ erwiederte die Stimme. „Dein's aber hab' ich schon lange zur Ruh gebracht, und, hast Du's nicht vernommen, jetzt ist auch Deine Stunde gekommen.“

„Dank!“ sagte er schwach niedergleitend — „so muß' es sein — ich bin der Letzte und ich bin allein!“

In dem Augenblick sah auch Hubert über die auf ein altes gesticktes Wappenkissen zusammengesunkene Gestalt eine

Frau mit zurückgeworfnen langen Schleiern hingeneigt, starr wie Marmor, aber so schmerzbildlich-schön, daß er tiefergriffen neben ihr in die Kniee sank. Sie beugte sich noch tiefer zu des Enkels Ohr und sang ihn leise in den Todesschlummer ein. Hubert glaubte nur noch zu hören:

Die Särge starren,
Die Halle ist weit,
Die Väter harren,
Dein Platz ist bereit.

Stolz hülle den Blick
In die ewige Nacht,
Schau' nicht das Geschick,
Das das Hohe verlacht.

Die Zeit und ihr Hassen
Magst ruhig Du lassen,
Die Welt so alt
Zerfällt wohl bald.

Ehe des Sterbenden leise Odemzüge verschwebten, führte Hubert selbst Sneewittchen zum Lager und sie drückte mit heiligem Beben einen letzten Kuß auf die erkaltende Stirn. Dann winkte ihnen die hehre Frauengestalt hastig hinweg. Als sie unten einträchtiglich den Blick zur Burg zurückwandten, sank diese eben lautlos, ruhig in sich selbst zusammen. Da sie nach Mitternacht die Schwelle des Hauses betraten, flüsterte Hubert: „Und nun? — mein Sneewittchen?" „Ach," bat sie flehend in einem Ton wie er ihn noch nie von ihr gehört, seine Hand an ihre Brust pressend: „lieber Hubert, vergiß bis übermorgen, daß ich unter den Lebendigen bin. — Ich muß beten" — setzte sie schnell hinzu, da er eine unruhige Bewegung machte, „— und — ach! von den Weißen scheiden!" —

10.

Der Tag, an dem Hubert Sneewittchen nicht mehr sehn sollte, war mit bleiernem Schritt über ihn hingezogen. Auch war das einförmige Heulen des Sturms und das ferne Klatschen der Wogen, das den ganzen Tag anhielt, nicht dazu geeignet, ihn zu zerstreuen. In der Sturmnacht spät dann noch am Strande umherirrend, erfuhr er es wieder, daß die andre Welt jetzt seinen Blicken erschlossen sei. Um die dreifache Klippenreihe hatte man schon am Tage Schiffsplanken als Unglücksboten tanzen sehn. Jetzt kam es schwarz immer riesiger und massiger vom Meer dahergefegt, wie eine dunkle Gestalt, die viele andre in den Schooß sammelte. Klaus, der plötzlich bei ihm stand, sagte ruhig, es sei der Böse mit seiner Seelenladung, aber Seekönig Teus sei bereit. Und wirklich richtete sich ein riesiger, langer Nebelstreif, der am Strande geruht, zu einer Königsgestalt mit Goldkrone, weißem Flatterhaar und ausgebreiteten Armen auf. Bald trafen die Beiden zusammen. Unter ihrem Ringen zitterte das Land, stöhnte die Seele und beugten sich die kühnen Menschen. Doch vergebens flatterten die Seelen Teus entgegen, vergebens umstrickte er den wetterschwarzen Gegner mit den langen weißen Armen. Niedergekämpft sank er in den Sand und über ihn hin brauste mit Geheul durch splitternde Bäume der Feind in's Moorland.

Kopfschüttelnd kehrte Klaus mit dem erschütterten Hu-

bert zurück. „Das wird nicht gut!“ flüsterte er, „das ist das erste Mal seit meinem Gedenken, daß Teus ihm die Seelen nicht abringt.“ —

Der andre Tag brach heiter an, doch liefen von früh an von allen Seiten Hiobsposten ein. Die Mägde kamen weinend, weil sie nur Blut, statt Milch gemolken, und weil das schönste Vieh nicht fressen wollte. Stiere waren wild geworden, ausgebrochen und geradezu in's Meer gerannt, Schafe liefen toll im Kreise herum, bis sie niederstürzten. Kinder hatten beim Dickicht gespielt, und waren verschwunden. Dazu lag auf Allen ein dumpfer Schreck wegen des unbekannten Schicksals von Burg und Burgherr. Der Wahnsinnige aber rannte, laut alte Unheilssagen singend, um das Dorf herum. Doch dachte Hubert nur an Sneewittchen, die er noch immer nicht finden können. Er hörte, daß die kleine, listige Trolle sie ihrer geflohnen weißen Lieblingsziege nach in's Dickicht gezogen habe, und er eilte besorgt nach, durchsuchte furchtlos den Schacht und stieg selbst zu den Burgtrümmern hinauf; dort fand er aber nur das Schwerdt, das draus hervorfunkelte, und nahm es hinuntersteigend eilfertig mit. Plötzlich sah er seitwärts vom Schacht durch das Gezweige eine Menge der schwarzen säbelbeinigen, höckerigen Zwergengesellen mit ihren Rothmützen in Sträuchern hocken und baumeln. Zu gleicher Zeit wehte ihm ein freundliches Stimmchen in die Ohren:

Ist sie Dein
Hüt' sie fein;
Niederducken,
Hören, kucken!

Kaum hatte er den Rath befolgt, so hörte er, wie Dieter mit den Schwarzen über die Hinabfahrt mit Sneewittchen sich besprach, und ihnen rund heraus erklärte, nachdem er ein Paarmal vergeblich nach Einigen gehascht, er müsse eine von ihren Mützen haben, um unsichtbar Sneewittchen umschlingen und herbringen zu können. Ein gellendes Hohngelächter war die Antwort. „Brauch' Dich nicht, die kriegen wir wohl schon so!" rief Einer. „Hihihi; er hat was von uns gelernt, er ist nicht mehr so dumm, wie er aussieht," sagte ein Andrer, „er möchte als unser Herr mit uns hinunterfahren, und dann so ein hundert Jährchen in Freuden mit ihr schalten und uns roth und blau peinigen!" Dieter knirschte mit den Zähnen, sich errathen zu sehn, und raunte: „Meint Ihr, daß ich für Euch sie in's Netz lockte? Hütet Euch! Ich weiß, da Ihr böswillig und ohnmächtig obendrein seid, ich weiß welche, die es besser verstehn werden als die guten dummen Leute hier, Euch Alle insgesammt aus der Welt hinauszujagen!" Und er eilte von dannen. „Fangt ihn," schrieen Viele, „nach! nach!" „Nein, er thut's nimmermehr!" riefen Andre. Doch stürzten sie wie ein wildes Heer durch Busch und Kraut hinter ihm drein — und die Jagd verlor sich bald in die Ferne. Einen Augenblick hatte Hubert mit dem Schwerdt, das er noch in der Hand hielt, Dieters Schleichen ein Ende machen wollen, doch wie er ihn mit den Schwarzen in offner Feindschaft brechen hörte, fühlte er trotz der dunkeln Drohung eine großmüthige Theilnahme für ihn.

Indem schwankte Sneewittchen bleich und mit feuchten Wangen durch das Gebüsch heran in seltsamem Geleit, das Hubert zum ersten Mal erblickte. Wunderliebliche

kleine weiße Gestalten, ob Mann, ob Weib, mochte kein Mensch erschauen, umschwebten sie mit blitzschnellem Hin- und Herwurf der leuchtenden Gewänder, und jede ihrer Bewegungen tönte süßen, leisen Klanges. Auf dem Boden aber schritten viel zierliche, deutlicher erkennbare Gesellen einher mit wehenden grünen Mäntelchen und langen goldgelben Haaren, mit feinen grasgeflochtenen Schnabelschühchen und Köchern von Natternbalg mit Schilfpfeilen gefüllt auf dem Rücken. Als sie bis dahin gekommen, wo die Schwarzen eben gehaust, erschauderten sie, verneigten sich mit klagendem Getön und Einer um den Andern schwebte scheidend, doch oft rückblickend durch die raumgebenden Büsche hinweg. Die weiße, glänzende Königin zuletzt, nachdem sie einen Kranz von Elfenkraut auf Sneewittchens Stirne gedrückt. Hubert war, in seinem Schmerz, die, welche er nun ganz *sein* glaubte, noch immer in jene, wenn auch freundlichere Reigen befangen zu sehn, im Dickicht stehen geblieben. Jetzt trat er lebhaft vor, doch in dem Augenblick brausten mit ohrenzerreißendem Zorngeheul die Schwarzen von der vergeblichen Hetze zurück. Ein Augenblick, und sie kreisten wie ein Wirbelwind um Sneewittchen, aber schon war er vor sie hingesprungen. „Laß! mein Hubert," sagte sie auf den Kranz deutend, „ich bin sicher!"

„Mein bist Du und nur ich will Dich schützen!" rief er mit flammenden Augen. Mit ruhigem Lächeln nahm sie den Kranz vom Haupte und warf ihn mitten unter die Zwerge, deren Viele damit als wie mit einer kostbaren Beute in den Schacht hinabfuhren. Hubert schwang in sausendem Kreise den flimmernden Stahl um sich und Sneewittchen, die er mit der Linken an die Brust geschlos-

sen. Die Schwarzen kicherten: „Eisen, Eisen läßt sich weisen" und fuhren drauf zu. Hubert mähte wacker, und sah plötzlich nur ein Feld aufwallender feuerrother Mohnblumen mit betäubendem Duft, die aber wie reife Saat unter seinen Streichen sank. Die Schwarzen stoben auseinander, fluchend: „böser Dieter! s'ist Schwerdt Iter!" —

Als es still um sie geworden, stieß er das Schwerdt unter einem Eibenbaum bis an's Heft in die Erde und schritt schweigend mit dem hold in Freude und Schaam erglühenden Sneewittchen aus dem Dickicht den Waldhügeln zu. Während Beide sinnend erwogen, was Alles diese Tage gebracht, was sie noch bringen würden, und sich nur mit engerer Umschlingung sagten, wie sie sich nun so viel, ja Alles geworden, waren sie in ein wunderschönes Waldthal hinabgestiegen, das Hubert noch nie gesehn. Graue, zerschrockte Felstrümmer hoben sich hie und da mit silberweißem Moos, kletterndem Epheu und leuchtenden Goldginsterbüschen gekrönt, aus dem dicken Gebüsch, unter dem die Bäche um ihren Fuß sprudelten. Einzelne goldgelbe Birken und Blutbuchen wiegten sich hoch über der immer feuchter und heimlicher werdenden Laub- und Wiesen-Nacht unten, und ein leiser Wind kräuselte die fallenden Blätter. Das Thal hob sich zur Hügelschlucht, und plötzlich erblickten sie, auf einen freien moosigen Fleck vortretend, jenseits der ruhigen, dunkelblauen Waldzüge, die sie auf allen Seiten umfingen, in wunderbare Ferne gerückt das Meer mit den tanzenden Sonnenstrahlen auf den noch aufschäumenden Wellen, die aber nur ganz leise anschwellendes und sinkendes Rauschen, wie eines Schlummernden Odemzuge, in diese Stille sandten.

„Sieh!" flüsterte er, sich scheuend, die Stille zu unter-

brechen, und deutete hinaus — so unerreichbar fern die unruhige Welt, und um uns nun ewig der blaue Frieden gebreitet. Ich fühl's, er kann uns nicht mehr genommen werden." „Nein, nein!" sprach sie ängstlich — „nicht nehmen — — ich habe nun nur noch Dich." — „So bist Du endlich mein, Du süße, allen Geistern abgerungne Braut! Du hast nicht Vater und Mutter um mich verlassen, aber Du hast viel mehr gethan. Du hast Deine Seele aus den Geisterbanden gelöst, bist aus Deiner Höhe herabgestiegen, und hast Dich einem armen Menschen gegeben." — Aber heftig rief er gleich wieder: „Klagst Du drum, Sneewittchen? Sag', klagst Du drum?" „Ach," flüsterte sie, sich zu ihm niederbeugend, „ich habe unaussprechlich gewonnen! Sieh, ich wußte ja nicht, was es um ein Herz sei." „Und nun weißt Du's!" jauchzte er, „nun fühlst Du's? Ja! Alles hast Du gelassen, Alles hast Du empfangen! Mein Stück Erde und Himmel warf ich hin, ich will nur sein, wo Du bist, nur sein in und mit Dir!" Mit seltsamen Rauschen schienen alle Bäume sich zuzuflüstern: „hast gehört — hast gehört — was er schwört — was er schwört?" und in die Ferne hinaus es weiter zu künden. Unter den Küssen, in denen ihr innerster Lebensodem zusammenglühte, lispelte es nur noch: „Ganz mein! ganz Dein!"

„O mein Hubert!" fuhr Sneewittchen aus dem halben Traume auf, „wir sind hier so selig, und denken nicht an die armen Lieben unten im Dorf. Komm! komm! mir schwant Böses!"

„Du hast Recht," erwiederte Hubert sie in seinen Armen erhebend. „Laß uns zu *meinem*, zu unsrem Volk

gehn, und sehn wie es um sie steht. Es war viel Unheil im Gang, als ich sie verließ; — aber schon wieder Angst? Du mein Ein und Alles! Wenn Schlimmes über ihnen schwebt, können wir nicht mit unserm Glücke nun alle Geister bannen?"

„Ach das ist's eben," flüsterte sie mit glühender Röthe und leisem Bangen, „wir sind zu glücklich. So mag's das Leben nicht lange bieten."

„Und wär's auch," entgegnete er leise im Hinabschreiten, „wie könnte ich mein Glück zu hoch büßen? Aber Dir, Du guter, demüthiger Engel, ist Gott noch Glückes die Fülle schuldig."

„Ich begehre kein höheres!" hauchte sie, ihr Antlitz an seiner Brust verbergend. — Sie schritten jetzt durch dasselbe Thal zurück der in's Meer sinkenden Sonne zueilend, es waren dieselben Felsen, Bäche, Gründe, aber doch, wie unheimlich hatte sich Alles verändert! — Die bunten Masern der Felsen zogen sich zu langen traurigen Gesichtern zusammen, die in dem Augenblick, wo sie wie lebendig herausspringen wollten, wieder auf das Verwunderlichste sich durcheinander schoben und streckten. Aus allen Baumwurzeln schnitten tausend Alräunchen gräßliche Fratzen, und bange, klägliche Laute gingen durch die Wipfel, die die Beiden zu ihrem Schreck halb verstanden, und nun sich abquälten ganz zu errathen. Das wilde Gras strickte sich wie Schlingen um ihre Füße, und die Wiese senkte sich oft plötzlich in Sumpf-Niederung, wo der Fuß einsank, während betäubende Schwindeldüfte von den Sumpfpflanzen aufwehten und Regenpfeifer laut kreischend drüber kreisten. Die Büsche angelten mit tausend Wider-

haschen nach den vorbeistreifenden Gewändern. Aus den Gründen her funkelte es seltsam, als käme das Licht der Erde, das Gold da zu Tage, und in der feuchten, kühlen Dämmerung, die sich schon unten über die Tiefen legte, während oben der Hochwald noch wie im Sonnenbrand glühte, glitten unzählige Schlänglein leise raschelnd aus den geheimen Löchern hervor, züngelten unruhig hin und her und zischten die erschrocknen Durcheilenden an. Doch sie schmiegte sich nur inniger in der Angst an ihn an und seine Hand ruhte an ihrem klopfenden Herzen. Der Bach aber, der viel kleine Gesellen allenthalben her aufnahm, ward mit jedem Augenblick unbändiger, toste über die Felsen hin, und wälzte oft sein Gestein und Gethier mit sich über den Weg, daß die Ueberrascht-Zögernden endlich den Sprung wagen mußten. „Vielleicht hast Du Recht," sprach Hubert, als sie endlich erschöpft in das eigentliche Dorftheil mündeten, „und wir sind zu glücklich, denn es verschwört sich die Natur wider uns — oder es deutet noch Schlimmeres." Die wilde Unruhe, die sie erst bei ihrer Annäherung noch im Dorf hörten, verstummte allmählig, und wie sie endlich durch die Gassen schritten, fanden sie schon fast das ganze Volk und diesmal auch Weiber und Kinder um die Eiche her versammelt. Die Glocken tönten in Einem fort halb wie Sturm-, halb wie Trauer-Geläut und bänglich schauten die Leute zu ihnen auf, denn keine menschliche Hand rührte sie. Mit tiefem Schweigen wurden die Beiden empfangen.

Klaus trat Hubert entgegen und sprach leise: „Ihr kommt nicht zu guter Stunde. Wärt Ihr nicht mein Gast, würd' ich sagen: Flieht, wie es gehn will. Es

braut sich das Schlimmste. Auch mein Dickie ist wehklagend ausgezogen. Dieter und die Trulle sind nirgends zu finden, alle Geister sind drauf und dran: die Guten klagen und die Bösen schädigen und wühlen." „Laßt kommen, was da kommen will," sagte Hubert ruhig. „Ich aber bin Euch nicht mehr Gast, sondern Sohn, Sneewittchen die meine." „Ich sah's schon lange werden," erwiederte Klaus trübe, „mag's doch drum sein. Ich sollte mich freuen, denn Ihr habt sie von dem gefährlichen, hohen Umgang losgemacht, aber es wird eben Alles nicht auf lange sein." Der alte irre Rüdiger saß oben auf dem untersten Ast der Eiche mit der Miene des gespanntesten Horchens und ein harrender Kreis stand um ihn her. Mit sinkendem Abend kamen immer mehr der schreckbaren Wunderkunden. Mägde eilten herbei und stammelten, das Vieh kniee in den Ställen und brülle gar beweglich dazu. Der alte Fischer kam mit langen Schritten vom Trollensee und meldete schaudernd, wie sein Wasser sich von unten herauf blutroth färbe, und die todten Fische, auf dem Rücken liegend, oben auf schwämmen. Der Brunnen, an dem Hubert zuerst die Mädchen gesehn, warf plötzlich einen hohen Strahl in die Luft und versiegte dann zum ersten Mal seit Menschen-Gedenken. In steigendem, rathlosem Schaudern drängte sich das Volk zusammen. Jetzt riefen Einige Sneewittchen an: „Bitte Du die Weißen für uns!" Einige Andre schrieen: „Hinweg mit dem Fremden! Wir wollen ihm kein Haar krümmen, aber er mag fliehen hinaus in die Welt!" „Wo bleibt denn unser würdiger Vater, der Priester?" frug Klaus besorgt. Der war aber in seinem Lehnstuhl eingenickt, und Keiner wagte es selbst jetzt, den Schlummer

des Greises zu stören. „Nein!“ rief der Schultheiß — „unser Unheil kommt ganz wo anders her. Das braut der Dieter. Aber der Hubert ist unserm Glück und Unglück fremd; darum mag er eilends mit Glückzu hinweggehn und den Kopf nicht wenden. Auf Dieters Spur kommt er wohl durch's Moor.“ Sneewittchen an der Hand stieg Hubert ruhig bis zur Eiche hinauf, kehrte sich dort gegen das Volk und sprach: „Ermannt Euch! ein großes Schicksal zieht über Euch herauf. Wer mag es läugnen? Wenn auch mich, der Euch Alle herzlich liebt, und die Welt haßte und floh, vielleicht das Geschick zum Werkzeug Seiner gemacht, so zürnt mir nicht. Ich meine es treu mit Euch. Wir standen an Löwenskiold's Sterbelager und drückten ihm in Frieden die Augen zu. Er endete schön, willig und würdig. Ich begehrte allein jegliches Unheil zu tragen — die Himmlischen wollten es nicht. So seid Alle nicht kleiner als er. Macht Euch nicht selbst eines großen Endes unwürdig, sondern erwartet es mit edler göttlicher Ruhe. Ich bin ganz der Eure, denn Sneewittchen ist mein. Unter dieser Eiche schwöre ich mich Euch zum Bruder und auf mein Haupt zuerst müsse fallen, was da kommen soll. Todesgenossen, liebt Euch untereinander!“ In das gerührte Schweigen hinein tönte Sneewittchens milde Stimme: „Ach! meine lieben, lieben Brüder, daß Euch doch so still um's Herz wäre, wie mir. Ich wußte es schon lange, daß es so kommen müsse, und dies Wissen, das ich nicht verkünden mochte, hat mich oft vor Euren Augen gebeugt, und mich zum Schneeweißchen gebleicht. O glaubt meinen letzten, treuen Worten! Nicht dieser gute Gläubige hier, den alle lichten Geister jetzt lieben und werth achten, zieht das Ende

herauf, sondern daß das Schlimme, Ganz-Ungläubige hereinbricht, das ist's. Es weht der Odem des Todes unter die ewigen Geister hinein, und diese Zuflucht war ihre letzte; darum mögen sie sie der Welt nicht lassen."

Eine tiefe, gefaßte Ruhe senkte sich auf das eben noch so bängliche Gewimmel. Die sich am Meisten liebten, traten frei und ohne Hehl in zärtliche Gruppen zusammen. Klaus segnete mit tiefer Rührung Hubert und Sneewittchen vor dem Bilde der Schloßfrau zum letzten Bunde ein. Indem kam die Kunde, daß der geistliche Vater sanft aus Schlummer in Tod sich hinübergeträumt habe. Der Schultheiß sprach nun von der Höhe mit tiefer, klarer Stimme: „Gelobt sei der Herr, daß er die Schwachen zuerst in Milde abfordert. Er erleichtert uns unsre Last. Und kein Priester soll heut für uns einstehn, heut soll Jeder als an seinem Ehrentage für sich selber vor Gott stehn. Gelobt sei Gott! Ist es so und müssen die treuen Geister sterben und verderben, die seit Jahrhunderten unsern Vätern und uns gute Nachbarn waren, und, bis die Schwarzen heraufkamen, von denen wir uns feierlich lossagen, auch in allem Recken die helle Güte immer wieder durchscheinen ließen, ei so wollen auch wir von Herzen gerne mit untergehn. Ich mag nur hier sein, oder oben in der Höh! Was wär's noch, wenn unsre Haine, unsre Hügel und Wiesen da todt und leer ständen, und wir nur die träge Erde Jahr um Jahr ackerten und mit keinem fremden Leben draußen in der Gottes-Natur mehr verkehrten? Nein, ich will nicht die Welt und ihre Weise schauen; ich gebe mich von Herzen drein!" — „Ja Gott!" rief Klaus in Aller Namen zur Erwiederung, „laß uns nicht in ihre Hände fallen, son-

dern in Deine und die aller guten Geister!“ „Nicht wahr, Ihr seid Alle gewillt, in Frieden zu scheiden?“ frug der Schultheiß wieder. Ein freudiges Ja schallte durch die Reihen, und ein kräftiger Händedruck ging von Mann zu Mann, während die Mädchen sich mit liebreichen Mienen um Sneewittchen und Hubert sammelten. „Horch! horch!“ rief Rüdiger. Ein Getöse wie eine Schlacht der Elemente ward vom Moorland her hörbar. Rüdiger sprach eintönig:

„Die Schwarzen in's Moor; so muß es ja sein,
Die Weißen, sie wollen's vollbringen's allein!“

Dann schlugen in tiefster Stille die Schatten der Nacht über dem gebannten Dorf zusammen. Mit dem blutroth aufgehenden Mond aber trat plötzlich mit freudestrahlendem Antlitz der Verlorne, den die Havfraue geraubt, unter die Staunenden. „Es zog mich mit Macht hieher, diese Nacht bei Euch zu sein,“ rief er, „und mein feuchtes Lieb' selbst hat mich mit Thränen hergebracht, und ewigen Abschied von mir genommen.“ „Willkommen zum Scheidemahle!“ rief der Schultheiß erschüttert. „Ja, nun geht es wahrlich zu Ende, denn es geschehen je größere Zeichen und Wunder.“

Um die Eiche her flammten Feuer auf, Jeder brachte sein Bestes und man tafelte heiter-gefaßten Muths zum letzten Male. Uralter Wein aus den Kellern des Alfeenar-Hofes kreiste in den alten gewundnen Methhörnern; gar mancher kräftige Kernspruch, der lange Jahre Lebens-Losung gewesen, scholl zum ersten und letzten Male in die Nacht hinaus; gar mancher Bursch erkieste sich hier frei

die schon lange gewünschte Braut, und herzte, was er im Herzen trug. Die Greise führten der Väter lebendiges Bild herauf, und Alle freuten sich zu so Wackern hinabzufahren. Hubert hielt das selig-schweigende Sneewittchen an seiner Brust, die stolzer und stolzer schwoll.

Ihm war wie einem König, der sein gutes Volk in den Tod führte. So kam die Mitternacht heran. Da erloschen die Feuer; die Kirche aber erhellte sich innen, die Orgel brauste in allen Registern los, als sei der Sturm des Ewigen in sie hineingefahren, und segnende Schatten schwebten aus den nahen Gräbern hinein, und schlossen drinnen einen Reihn, während sich unwillkürlich die Menschen draußen um Kirche und Eiche zu zwei großen Kreisen reihten. „Und nun Glückauf!" rief Hubert mit hallender Stimme, „nun bringt uns die letzte Gabe!"

Da zog es klingend und rauschend durch die Lüfte und scholl hernieder:

Wo Geister sterben,
Darf Keiner erben,
Gott giebt die Stätte,
Zum Ruhebette;

Die letzte Nacht,
Sie ist vollbracht;
Wir sinken All'
In einem Fall! —

Und wie die Töne verhallt waren, fuhr die Elfenkönigin selbst verlodernd in einem Blitze zur Eiche nieder. Hubert und Sneewittchen umleuchtete es wie Verklärung, und so standen sie marmorweiß in aufrechter Umschlingung entschlafen. Die Eiche flackerte als ungeheure Todesfackel

zum Himmel auf, und in der Nische schwebte statt des Bildes mütterlich lächelnd der Schloßfrau schöne Gestalt. Im weithingeworfnen Feuerschein sahn die Uebrigen, wie die Wälder sich, als ginge eine ungeheure Windsbraut drüber hin, doch lautlos zur Erde neigten, wie die Hügel sich spalteten, und das Hügelvolk bei weißbrennenden Lichterchen drin andächtig auf den Knieen lag, wie das Meer mit schweigendem Schwall wie eine wandelnde Krystallmauer heranrollte. Aller Pflanzen Seelen flogen in leuchtenden Funken zum Himmel auf, die Thiere kamen gerannt und legten sich mit stillem Schmeicheln ergeben vor der Menschen Füße. Der gewaltige Felsblock aber neigte sich wie schlaftrunken vornüber. In all der stummen Zerstörung aber sank eine lichte Wolke, in der die schönen Geistergestalten in rosige Tinten zerflossen, selig kühl auf die Menschen herab, umschleierte alle ihre Sinne, und sog wie mit leisen Küssen ihre Seelen auf. —

Als Dieter am andern Morgen mit einer Untersuchungscommission aus der Welt die Stelle erreicht hatte, wo die Insel Mors gestanden, wies er mit bitterm Lachen auf den Stein und die kohlschwarzen Eichen-Aeste, die aus Fluth und Moor hervorragten und sprang schweigend als Letzter selbst hinein.

Das Schweizer Thal.

Eine Idylle nach der Natur.

Ich konnte mich noch immer nicht von Burg Reichenberg trennen, obgleich es hohe Zeit war, denn schon sank die Sonne hinter die letzten Goldwölkchen. Es war aber auch gar zu vergnüglich, nachdem ich den Führer vermittelst eines guten Trinkgeldes losgeworden, wie ein Käuzlein durch dies mächtige Felsennest auf und ab zu schlüpfen, dem die Zeit gerade genug genommen, um es romantisch zu machen, übergenug aber gelassen, um mit seinen riesenhaften Dimensionen als eine wahre Reckenburg zu imponiren. Dazu kam, daß ich just hier das Glück hatte, durchaus nicht zu wissen, daß Ritter So und So von da bis da hieselbst gehaust, welches, wenn ich nicht viel mehr dazu weiß, immer nur gerade dazu genügt, um mir solche Burgen vollkommen zu entzaubern, da ich sie denn sogleich mit schwarzen und rothen Linien statistisch in jene allertraurigste Geschichte einrubricirt erblicke, der nur Zahlen und Namen als Anweisungen auf abhanden gekommenen Inhalt verblieben sind. In dem wollüstigen Schauder der glücklichsten Unwissenheit über alle Unholde, die möglicher Weise hier gewüthet, blickte ich noch einmal

durch alle die durchbrochenen Oberstocke bis in's unterste Verließ hinab und ließ brennende Schwefelhölzchen als fallende Grubenlichter hinabsegeln. Dann eilte ich durch die zwei übereinander gelegenen Kapellen im zweiten und dritten Stock flüchtig hinauf, freute mich der einträchtigen Correspondenz zwischen dem Oben und Unten, indem über Beiden ganz oben noch wieder ein schmucker »Gehorsche m« angebracht war, in dem die Gefangenen, wie in einem Vogelkäfig über's Land hinausgehängt, sicherlich vor Sehnsucht pfeifen lernten, und schaute endlich von der höchsten übergrünten Thurmplatte abermal auf die so freundlich in die Waldgründe rings hinein genisteten, und die Burg idyllisch umhegenden Häuser hinab, deren braunes Balkengeripp auf weißem Grund in den letzten Sonnenlichtern gar schmuck herauf glänzte. Zwar entführte mir der arge Wind meinen Nord-Wester, da er aber nach langem Wirbeln mir in der rechten Richtung voranflog, ließ ich ihn ruhig fliegen, kletterte in sehr behaglicher Stimmung wieder hinab, und weidete mich schwindellos an der Möglichkeit zu schwindeln, die die wundersam durchbrochenen Wendeltreppen, und die über den innern Thurmabgrund gelegte, schwanke Stiege reichlich boten. »Nur immer im Thal auf schönen Wiesen fort,« lautete die Marschordre für's Schweizerthal, die ich am Ausgang des Dorfes beim letzten Hofe erhielt. Ich setzte rasch meinem noch immer gemüthlich fortkollernden Strohhut nach, und kam so in vollen Sprüngen fast unvermerkt in den Anfang des ersehnten Schweizerthals hinein. Und wirklich, es war so: — über die üppigsten Wiesen hin lag mein Weg. Zwar mochte es bei der einbrechenden Dämmerung bedenklich erscheinen, daß von diesem Wege selbst nur einige leise

Andeutungen sich finden ließen, die bald auch verschwanden. Das war mir aber um so lieber. Der klare Rauschebach, der mit mir dem Rhein zusprudelte, war ja Führer genug, und ich so oft auf unsern Wiesen ausgepfändetes Kind Norddeutschlands schwelgte für mich in dem ganz sultanischen Gefühl, hier mit voller Freiheit durch diese üppige Naturwüchsigkeit hinschlendern zu können. Ich achte sonst die kleinste Pflanzenseele schier wie ein Pythagoräer und werde selten unnützlich eine Blume abgepflückt haben, da sie mir immer gar zu schön in ihrer Umgebung zu passen und sich in das zierliche Arabeskenwerk der tausendförmigen Gräser zu verschlingen schien, und jetzt trug ich noch obendrein meines hohen Meisters Eckard Wort frisch im Sinn. »Wer die Blume am Wege, die ihm wohl zu brechen lüstete, stehn läßt durch Gott, ist über dem, der sie unverdacht bricht, und auch nicht Schuld daran thut.« Dennoch ist es mir aus der streng begrenzenden Kinderzeit her ein übermüthiger Luxus geblieben, so durch's hohe Riedgras zu schaufeln. Aber es blieb nicht beim Grase und die grüne Halmenwelt wurde immer höher und dicker. Schon sah ich von meinen Beinen nichts mehr. Es war nur zu offenbar, ich war in einen Gräserurwald gerathen, und hier kein Menschenfuß vor mir geschritten. Immer schlingen- und schlangenhafter nestelten sich mir die kreuz und quer gewachsenen Halmen um die Füße und ich mußte bereits jedes Mal auf dem einen Bein stehend, das andere losrupfen und dann mit einem $^1/_4{}^0$ Ruck horizontal vorwärts schnellen. Uebrigens begann es schon sehr schweizerhaft, was man so nennt, um mich zu werden. Wunderliche Felsgeschiebe, scharf getäfelter Schiefer, über säuligem, wuchtigem Basalt,

hoben sich schon in kleinen Massen aus dem vollsaftigen Gebüsch. Silberglänzende Lichtflechten und langes, braunes, herabbaumelndes Zottelmoos zierten des Gesteins Flanken, während goldgelbe Ginsterbüsche wie Feuergarben die Häupter krönten.

Die beiden Waldbergwände, mit solchen Felsenmaalen bestreut, schoben sich immer näher, schwärzer, massiger zusammen, während die einzelnen Bäume des Hochwalds oben noch wie bunte Fahnen, in die Abendfarben getaucht, wehten. Noch bewunderte ich, so oft ich auf meinem Rumpelstilzchen-Pfade einen Halt machte, aus allen Kräften. Jetzt ward aber die grüne Tiefe seltsam feucht, und mir ward es in Folge dessen durch den Kanal der Beine »kühl bis ans Herz hinan.« Allen Abend- und Morgenthau in Ehren, aber so heiß der Tag gewesen war, das konnte unmöglich lauter Thau gewesen sein. Der Boden quatschte sogar sehr verdächtig unter meinen tief einsinkenden Schritten — und — war das eine Kröte, oder Sumpf, oder alles Beides? Ich fuhr mit außerordentlicher Schnelligkeit zurück, denn seit ich in einem nordischen Moor einmal ein paar Nachtstunden langsam — langsam — Zoll für Zoll einsinkend gesteckt, habe ich, so interessant mir die süßlich-betäubenden Sumpfpflanzen und das Sumpfthier ist, eine heilige Scheu vor aller unmittelbaren Berührung mit ihnen. Nein! keinen Schritt weiter auf diesem Terrain! Aber nun war guter Rath theuer. Vor Allen mußte der Weg am Abend eines mühsamen Marschtages in dieser Einsamkeit nicht verloren werden, und zudem hatte schon die »Schummerzeit« eingesetzt, wo meine Augen mit fataler Doppelsichtigkeit, das was draußen und was drinnen ist, friedlich in- und miteinander

zu schauen pflegen. Also auf's Trockene, bergauf! Der Bach aber hatte dabei auch sein Wörtlein mitzusprechen, denn er war hier schon sehr unbändig, und grollte tief, weit und breit über eisglatte Steine hin. Der ganze Boden an seinem Rand wackelte unter mir. Gesegnet seien die Schiefertafeln, die auf dem Gerölle bis herüber gefahren waren! Erst ein Paar unter die Füße, dann wurde mit den nächsten nach allen Regeln der Wasserbaukunst ein erster Pfeiler construirt, sofort, während ich selbst krummbuckelig, den ersten Brückenbogen bildete, der zweite u. s. w. Ich kam glücklich hinüber, und o Freude! durch das Geröll schien ein Weg weißglänzend hinaufzuführen. Hei! das war ein Klettern! Der Weg, wenn es überhaupt einer war, war nach dem Grundsatz après moi le déluge von Einem construirt. Nie hat eine Wallfahrt so gewissenhaft drei Schritte rückwärts auf zwei vorwärts gemacht, wie ich, und es bestätigte sich hier wieder, daß man über Manches nicht absprechen darf, bis man es erlebt hat; denn ich kam, wie eben auch die Wallfahrt, wenn es auch danach war, doch unleugbar weiter. Da es mir schrecklich war, daß außer meinen ausgleitenden, wunden Füßen, meinen vergeblich sich aus dem Kopf herausglotzenden Augen, meinen an armen, jungen Bäumen den Hals umdrehenden Händen auch noch mein innerer Mensch bei dieser lumpigen Nachtlöhnerarbeit beschäftigt sein sollte, beschloß ich in Verzweiflung, nun doch gerade ganz objektiv das Thal, so idyllisch-romantisch wie es an sich sei, zu besingen. Nur Gott und die Steine, die ich jambisch zerstampfte, wissen, wie sauer mir das ward, besonders, da mir alle Gestalten und Ungestalten vor den Augen flimmerten.

Endlich hatte ich zwei Verse innerlich zu Stande gebracht:

Die Felsen ragen,
Es schäumt der Bach,
Die Wolken jagen,
Der Tritt hallt nach.

Die Kiesel gleiten
Mir unter'm Fuß,
Gestalten schreiten
Vorbei mit Gruß.

Doch wie ich selbst zufrieden das Erste vor mich hinsummte, ertappte ich mich darauf, zu sagen:

Die Felsen nagen,
Es säumt der Bach,
Die Wolken plagen,
Der Fuß läßt nach.

Trostlos verzichtete ich auch auf die Poesie, bis ich wieder fest auf meinen zwei Beinen stehen würde. Triumph! da war ich oben! und kam gerade mitten in einen breiten, unverkennbaren Weg. Aber ach! nach wenigen Schritten lief er in ungeheuer gottlos schneidige Schieferabhänge aus, — und als ich ihn zurück verfolgte, mündete sein anderes Ende genau so aus, nur daß hier die scharfen Schieferriffe senkrecht über der Schlucht hingen, deren Tiefe mich das Dunkel nur ahnen ließ. Ich mußte es mir selbst gestehen, dies sei nur eine alte Communication zwischen zwei alten begonnenen Steinbrüchen. Nun ward es bitterlicher Ernst: hier handelte es sich um eine höchst unromantische Nacht. Der Höhenzug, auf dem ich stand, hob sich noch über mir als Hochebene mit dickem Wald in's Ungewisse hinauf, das Thal, das allein mit seinen Windungen mein Weiser sein konnte, schwang sich gerade hier, was ich dunkel erkannte, nach links hin um; eine breite, bauchige Bergflanke mit Geröll überschüttet, war mein einziger, nothwendiger Hinabweg.

Die Strümpfe, die ich statt am Fuß, wie auf Fußtouren immer, in der Tasche trug, mußten jetzt als übergestülpte Faustschuhe dienen, um mich über die ersten, schneidigen Schieferfragmente auf allen Vieren hinweg zu manipuliren. Dann kam ich auf einen schräg abfallenden Felsgrat, auf dem ich, den Stock immer auf »Gut Schweizerisch« einstoßend, vergleichungsweise so gemüthlich hinabglitt, daß ich im Uebermuth, da eben die ersten civilisirten Töne erfreulich heraufrauschten, weiter dichtete:

Die Mühlen brausen,
Der Kuckuck ruft,
Und Schlänglein hausen
In Felsenschluft.

Ich bin überzeugt, es kann einem Dichter nichts Fataleres begegnen, als auf sein gedichtetes Geschöpf in natura zu stoßen, und so mag ein Dramatiker im Leben schwer der Misanthropie entgehen. Ich hatte kaum geendet, so war's mit dem Felsengrat auch aus, und mit einem Rutsch kam ich auf eine kleine Oase in diesem rollenden Schieferstrom noch voll herbstlicher vorjähriger, welker Blätter. Mein Fuß fuhr auf etwas Weiches auf und mit erbostem Zischeln ringelte sich eins der besungenen Schlänglein um meinen Fuß. Ich schleuderte sie weit weg, und da es wie hoffnungsvolle Brut daneben rasselte, rannte ich in blindem Schreck halb stürzend, halb steigend die mühsam abgeklommene Höhe wieder hinauf. Oben beschloß ich mit einem stillen Grimm, den ich mir selbst als Gemüthsruhe vorstellen wollte, es ganz zu ignoriren, daß ich heute nach St. Goarshausen gewollt, und mich auf ein Souper dinatoire, auf Pantoffeln, Licht, Bett, Zeitungen, kurz den ganzen comfort schon lange heimlich gefreut

hatte; statt romantische Gedanken zu haben, setzte ich mich ruhig auf mein Bündelchen unter die Steine, nahm das buntbesäete Notizenbuch hervor, und zeichnete, mit dem linken Zeigefinger die Bleifederspitze nachfühlend, den Rest des Tagberichts ein. Als das nicht mehr fruchten wollte, fing ich mit dem Kuckuck ein Duett an, dann dachte ich mit Behagen daran, welch' Verdienst ich mir heute um die Menschheit erworben, indem ich einem blinden Kirchenführer die architectonischen Hauptformen an seinen eigenen Fingern so trefflich beigebracht, daß er in meinem Beisein gegen einen dazugekommenen Fremden seelenvergnügt damit prunken konnte.

Vergebens! Das wollte Alles nichts helfen. Lockende, fleischliche Gebilde, ein Beefsteack und eine Wurst, schwebten durch alle die architectonischen Reminiscenzen des Tages, die ich heraufbeschwor, Brödchen und Rüdesheimer Schoppen hingen sich in kühner Vision als Festons an die Architrave der Säulen. Es war nicht auszuhalten; um so weniger, da ich, Alles wohl betrachtet, nicht einmal mir das Herz frei fluchen durfte, da mein Gewissen mir ganz deutlich zuraunte:

„Was Du noch gestern begehrt, das hast Du ja heute in Fülle."

In einer Art von Berserkerzustand raffte ich mich auf und stürzte wie ein Wirbelwind, fliegendes Gestein und Funken vor und hinter mir, meine sich in ihre Elemente auflösende Stiefelsohle kaum noch unter mir, hinab. Der springende Lauf löste sich endlich in ein ruhiges, stetiges Hinabrutschen mit der Schnelligkeit von ungefähr einer deutschen Meile in einer Viertelstunde auf, und dieses endete seinerseits mit einem donnernden Niederschlag auf eine schiefe Fläche zwischen zwei Katzen, die heulend auseinandergesprengt wur-

den. Mich etwas von meiner Erdenfahrt erholend, fand ich mich auf einem Dache wieder. Ich begann zu recognosciren, doch neues Unheil. Meine tappende Hand stößt klirrend eine Fensterscheibe ein. Der Hund heult, die Räder brausen, ich bin auf einer Mühle und da fliegt mit Zetergeschrei ein behembetes, weibliches Wesen an's gebrochene Fenster. Sie scheint zweifelhaft, ob sie mich für einen Dieb schlechtweg, oder für einen Ehrendieb halten soll, findet jedoch für beide Fälle für gut, ihr Geschrei zu verzehnfachen. Unten läßt der erwachte Knecht den Hund los. Der sucht mit rasendem Eifer die Felsen, an denen die Mühle und ich hänge, hinauf zu setzen. Jedes überpurzelnde Zurückschlagen vermehrt seine Wuth. Himmel! und Wuth könnte Flügel geben! — Gott sei Dank, da kommt der Müller mit einer alten Dragonerpistole, die dicke Magd mit einem Bratspieß und der stämmige Knecht mit Licht. Das weiße Gespenst stürzt sich jammernd in den Pfühl und ich steige gelassen zum Fenster hinein, als Einführung und Reisepaß singend:

Die Philister sind uns gewogen meist,
Sie wissen den Teufel, was Freiheit heißt.
Durch's Fenster steigt der Bursch, u. s. w.

Die nöthigen Auseinandersetzungen und Entschädigungen erfolgen, und triefend ziehe ich, Wegweiser rechts, Wegweiser links, Romantik in der Mitte, um Mitternacht in Goarshausen ein.

Schloß Elz.

Die Sonntagsfrühe, die mir aus Thüringen her noch so lieb und heilig ist, sollte mir diesmal nicht entgehen. Frisch, wie ein junger Gott, brach ich um vier Uhr von Münstermaifeld auf, wo ich in der Nacht so müde eingezogen. Das schläfrige, dicke Hausmädchen, was seine Morgentoilette offenbar nicht vor dem Spiegel gemacht, gähnte zu jedem der funfzehn Groschen, die sie für die ganze Zeche zusammen zu addiren hatte, und so wie sie das Ihrige dazu empfangen, schob sie, es Gott und dem schönen Morgen überlassend, mir das Geleit zu geben, sich mit einem tiefen Seufzer in ihre Kammer zurück, wo ich alsbald den Strohsack unter ihrer Wucht knarren hörte. Ja nun, es war auch eine Sonntagsfeier, denn an andern Tagen durfte das arme Ding sich gewiß nicht wieder um diese Zeit hinstrecken. Ich kam mir diesem Wesen gegenüber, das gewiß nur im Schlafen die Bestimmung seines Daseins voll erfüllt, wie der personificirte Geist vor, als ich elastischen Schritts durch das gemüthlich graue Nestlein, das mich so weder kommen noch gehen sah, hinaus eilte. Das war denn aber auch ein Morgen! — Den wahren Morgenzauber kann man nun einmal nur finden und

schauen, eh der Tag sein hämmerndes Werk nur irgendwo begonnen, eh irgendwo die Alltagsmenschen für diesen Tag erwacht sind. Das erste gleichgültige, gläserne, oder schon so früh trübe Auge, das auf ihn fällt, läßt ihn schwinden. Aber der Glückliche, den der Morgen neugeboren hat, der sich wie eben erst von Gott hinabgesandt fühlt, um sich das Gewirr, worin er sich die Heimath gründen soll, erst heimlich im Schlummerfrieden zu beschauen, der es noch empfindend in allen Gliedern spürt, daß er die Nacht am Herzen der Natur gelegen und Leben in vollen Wellen getrunken, der schaut ihn auch, wie das Kind, das zur Christagsfrühmette erwacht, den Wunderbaum über seinem Bette. Wohl nie haben Gott und Natur tiefern Frieden. Wer nie gebetet, er wird's hier thun, und wär es nur ein helles Aufjauchzen, wie ein Lerchengeschmetter in seiner Seele, das aber nicht über die Lippe dringt; denn draußen ist's noch zu feierlich still. Und da schaust Du mit scheuer Freude, wie die Natur den reinen nachtgebadeten Götterleib, vor dem ersten Morgenhauch schauernd, allmählig verhüllt. Aber ist die Sonne heraufgestiegen, hast Du noch einen Blick tief in all' die geheimen Reize geworfen, die in wirrer Fülle, da die Nacht alle Hüllen gelöst, hervorschauten, unwillkührlich gleitet langsam der Fuß dahin, um nicht zu früh die Entzauberung zu wecken. Die Seele schaut selig aus den hellen Augen heraus sich Alles mit unendlicher Liebe an. Ihr ist zu Muth, wie dem Engel wohl, der die ganze, herrliche Morgenbescheerung zugerüstet hat, und nun wohlgefällig sich drin umschaut, aber doch ein Bischen scheu, denn er darf ja nicht gesehen werden; er muß aufsliegen, eh das erste Auge ihn trifft, und den Andern es

verräth, was sie selber finden sollen. So war's denn auch mir in all' dem Morgenschweigen. Die schlafende Welt war mir so lieb; ich sann nach und fand's mit Freude, keinen Feind auf Erden zu haben. Und als mein vorlautes Herz leise hinzusetzte: aber auch keinen Freund, wurde ich ordentlich böse auf das unzufriedene Ding, und wies ihm nach, daß erstens schon jeder tüchtige Kerl, der ein gut Stück von mir weggerückt würde, daß ich's frei bekäm, mir ihn so und so, und was drum und dran, zu denken, so eine Art heimlicher Schooßfreund von mir würde, ohne was davon zu wissen, und dann, daß ich doch wenigstens in Nähe und Ferne Manche, wie sie leibten und lebten, lieb genug hätte; das Weitere aber ginge weder mein Herz, noch sie etwas an. Wer für Ideen und Gestalten leben will, der soll's so halten: »Und wenn ich Dich liebe, was geht es Dich an?" — Das ist ein stählerner Kernspruch — und ich hatt' ihn ja auch wohl in Acht genommen bisher. Ach, wo war der fröhliche, klaräugige Wandermensch bei dieser Betrachtung geblieben? Meine Füße, immer langsamer schlendernd, hatten endlich, da sie sich unbeobachtet sahen, Halt gemacht, mein Rücken hatte für gut befunden, sich an einen Stamm zu lehnen, meine Augen schwammen oben im Blauen herum, und meine Ohren spitzten sich, als wollten sie in all' der Stille das Gras wachsen hören. Ich schüttelte mich aus dem wachen Morgentraum, der mitgeschüttelte Baum warf mir seine kühlsten Tropfen auf Stirn und Nacken, und so war ich plötzlich dem muntern Tage wiedergegeben und schritt wohlgemuth in das letzte Dorf hinein, durch das ich vor der Mosel kommen sollte, als eben ein allgemeines Aufwachen durch die Lüfte und durch die Gründe zu wehen

begann. Da standen hohe Fichtenstämme bis oben hin kahl behauen und mit einem wirren Laubbüschel, wie des Indianers Haarbusch, vor dem freien Dorfplatz, eingerammelt, und rauschten wie Fahnen im auferwachenden Morgenwind. Durch die Zweige der Maien, die frisch vor den Häusern gepflanzt und begossen waren, schaute hier und da ein verschlafenes Mädchengesicht aus den Fenstern mich verwundert an. Neben der eben vollendeten, neuen Kegelbahn waren Bänke und kleine Böllerchen aufgefahren. Das waren Kirmeßvorbereitungen. Der Drehbrunnen aber von nachlässiger, oder verliebter Hand gestern Abend mit offenem Krahn gelassen, hatte einen kleinen Bach auf seine eigne Hand über Kegelbahn und Platz hingebildet und plätscherte noch immer, doch etwas matt, als pfeife er aus dem letzten Loch, seine Fluth herunter. Die hölzerne Dorfmaria, die sich herabgelassen, auf die demüthigste Weise den etwas vierschrötigen Ortstypus an sich zu nehmen und die frappanteste Aehnlichkeit mit einem der gähnenden Dorfgesichter oben trug, so daß man gewiß auch den Künstler nicht weit zu suchen hatte, stand so mit ihrem Heiligen-Häuschen auf einem improvisirten Inselchen, und das sonst stämmige Jesulein schien nachgerade etwas ängstlich zu werden, und ihr auf den Kopf klettern zu wollen. Ueber das Alles hin schauten aber gleichmäßig die grauen Giebel, wie die stille, ungestörte Ewigkeit im Landleben, die Einem, je nachdem man gestimmt ist, bald so rührend-komisch und bald so heilig-ehrwürdig vorkommt. Hinter dem Dorf schloß sich rechts eine blaugründige Waldtiefe auf, in die ein breiter, gelber Weg sich hineinzog, und da sie mich gar so sehr an die Thüringsche gemahnte, wo ich Sonntags, sobald mein

eifriger Onkel auf die Kanzel hinauf war, aus der Sacristei auf den Zehen wegschleichend, mich hinversteckte, so stieg ich auf gut Glück, Schloß Elz unten vermuthend, hinab. Ach, ich war dazumal mit solcher Freude in dem lieben, bunten Landkirchlein, was allem architectonischen Geschmack so allerliebst Hohn sprach, schaute mir mit halbgeschlossenen Augen den Amtseifer des Cantors an, der unter dem auf ihn herablesenden Posaunenengel die Register der Orgel auf und zu schnurren ließ, daß es eine Art hatte, und horchte auf die schneidig-hellen Vogelstimmen der Mädchen, die nicht immer bei all' den so schön ästhetisch-frommen Texten des civilisirten Dresdner Gesangbuches recht geistlich klingen wollten, sondern nur zu sehr an die frischen Volkslieder mahnten, mit denen sie Abends vom Felde heimkehrend den Burschen verriethen, wo eine Blume, ein freundlich Wort, auch wohl etwas mehr zu finden sei. Ja, ich war meiner Seele dort sehr fromm — bis — ja bis die etwas allzumoralische Predigt in diphtongenreichem, deutlich hingeschleiftem Style begann, die, wie ich schon aus Erfahrung wußte, selten vor »elf« Uhr ihr Ende fand. Mit welcher Diebswollust schlüpfte ich dann in den ganz nahen Waldgrund hinab, und hörte dort mit der innigsten Andacht das ferne Kirchengesumme, bis der helle Gesang, nun gedämpfter, mich auf Engelsflügeln in den Himmel hob. Da der Onkel bis zum Segen stets gleich auf der Kanzel blieb, ging dies, doch mußten freilich daneben aus ganz irdischen Rücksichten auch die Verse des Liedes gezählt werden, deren letzter mich eiligst in vollen Sprüngen zurückrief, um — meinen Theil am Segen zu bekommen, der mich allemal sehr erbaute, und

dem ich, da ich den Ausspender desselben, die treue, redliche Seele, die sich das Leben mit Pflicht um Pflicht so gründlich sauer zu machen wußte, wirklich schon, wenn auch nur kindisch, hochachtete, eine ganz besondere Kraft zuschrieb. Dann durfte es freilich auch nicht versäumt werden, alle die Mädchen mit den Staatsschleifen um den Kopf, mit den silberknöpfigen, prallen Schwarzsammtmiedern und den bauschigen, bunten Röckchen so gar ehrbar mit niedergeschlagenen Augen, nur die Eine oder die Andere der Keckſten mich schelmisch anblinzelnd, knickſend vor mir und dem Onkel die Revue passiren zu sehen. Zu Hause ereignete es sich, auf daß Nichts fehle, denn gewöhnlich noch obendrein, daß ich meinem Onkel, da ich allemal sein Concept am Tage vorher mir auf ein paar Minuten erhaſcht, die herzlichſte Freude machte, die ich ihm verursachen konnte, indem ich ganz bestimmte Zweifel gegen bestimmte Behauptungen in seiner Predigt losließ. Während dann die herzgute Tante vor frommer Verwunderung mit dem Sonntagsbraten in der Hand stehen blieb, überzog sein Gesicht ein unvergeßliches Schmunzeln — es war das einzige Lächeln, was er kannte — und er freute sich im Geiſte, daß ich mich so früh zum Häkchen krümme. Ein unerbittlicher Verstand war die absorbirende Grundkraft seines ganzen Wesens, dem nur die exemplarische Sorge für die Volkssittlichkeit die Waage hielt. So durfte ich denn auch nie ein Wörtchen zum Schutz der verdammten Unsitte, die eben nur kräftige Volkssitte war, sagen, wenn ich nicht hören wollte: »Jetzt spricht das Thier in Dir, warte bis der Mensch wieder obenauf ist!« Freilich, war die Tante mit in der Sacristei, dann war es nichts mit

dem Ausreißen. Ich hätte aber auch dann gar nicht daran gedacht; denn sie schaute Alles vergessend in beseligender Verehrung zu ihrem Manne auf, und ich weidete mich dran, wie auf ihrem ausdrucksvollen Gesicht die Werkeltagshülle fiel, und der Engel verklärt durchbrach. Sie betete ihren Mann an, ich sie, und so hätten wir uns Stunden lang erbauen können. — Wieder mußte mein abschweifender Geist durch die wunderbare Schönheit des sich erschließenden Waldthals aus den lieben Erinnerungen zurückgerufen werden. Noch immer lag der jungfräuliche Hauch wie ein flaumiger Schleier auf dem Laube, während die großen ruhigen Tropfen, die noch nicht fallen wollten, schon in den hereinschlüpfenden Sonnenstrahlen aufglimmten. Da trug jedes Laub im Sonntagsschmuck seinen eigenthümlichsten Charakter zur Schau.

Neben der freien, südlich zierlichen Rose mit dem ängstlich zarten Stämmchen, warf sich so kräftig und anmuthig-täppisch, recht wie eine deutsche Jugend, die kleine Eiche hin und her, und durch Beide zog sich mit tausend Ranken-Arabesken der Weißdorn. Mich freudig über das Dickicht beugend, gewahre ich im tiefsten Versteck die blaue Wunderblume. Wo soll ich sie finden, wenn sie das nicht ist. Nie habe ich diese seltsame fünfglockige Gestalt gesehen. Nur ein Sonntagskindauge hat sie in ihrem Schlupfwinkel finden können. Mit scheuer Hand pflückte ich sie, hielt den tiefen Kelch an's Auge und sah in diese kleine, blaue Grotte, diesen kleinen Kugelhimmel hinein. Doch kletterten schon kleine, niedliche Käferteufelchen drinn herum. Verstohlen berührte ich im Vorbeistreifen die Kirchgängerinnen damit, die mir nun von den einzelnen Höfen, nach Maifeld wallend, begeg-

neten. Aber lag es an den Käfern, oder waren sie zu fromm? Es geschah kein Wunder. Traurig schob ich sie in mein Herbarium-Gedenkbuch. Der Weg, auf dem ich herabgekommen, hatte sich nach und nach im Walde »verkrümelt.« Der jetzige war der überwuchernden Natur schon wieder anheim gefallen, und es bezeichneten ihn eigentlich nur noch die Gleise schwerer Holzfuhren. Plötzlich mündete er im Grund in eine vom Thau triefende Wiese aus, und ich stand vor einer einsamen unter Weiden fast versteckten Mühle. Den geradesten Weg hatt' ich sicher nicht getroffen, das sah ich nur zu klärlich an der Zeit: doch ich liebe die Umwege schon so, und nun zumal, wenn sie mich auf eine dieser einzig schönen Vereinigungen von Industrie und Natur bringen, wie fast jede Mühle in einem Wald- oder Felsengrund sie bietet, und zwar um so gefälliger, jemehr sie sich am stärksten Bachsturz das einträglichste Plätzchen ausgesucht hat. Die Frau Müllerin ließ zum Sonntagsvergnügen ihre Füße in den Bach baumeln, der Mann klopfte auf einen alten Winterpelz, daß es stäubte. Beide hatten die leider hier so häufige Physiognomie, wo nur das Sparrenwerk und Gerüst winkelrecht aufgeführt dasteht, die schöne Rundung aber und die edle Wölbung, die drüber hatte construirt werden sollen, wegblieb. Es sind unter allen diese am leichtesten zu entziffern, aber es lohnt auch kaum der Mühe, so kahl und leer liegt Alles da, und die scharf eingerissenen Lebensziffern addiren und subtrahiren sich beständig selber in den harten Bewegungen.

Höchst merkwürdig aber ist's, eine wirklich tiefe Gemüthserregung über so ein Gesicht kommen zu sehen; das ist ganz, als ob der Auferstehungshauch in eine Schicht

Gebeine auf dem Felde führe und sie sich nun zusammenarbeiteten. — Am Bach sollt' ich bleiben, ich würd' schon sehen. So kam ich denn gleich in ein Gebüschdickicht wo es auch um Mittag kühle Nacht sein mußte. Unaufhörlich tropfte der Niederschlag vom Morgennebel herab, die Luft sog sich feucht an jedes Glied an. Das einzige Helle war der unten manchmal aufblickende Bach. Es ward mir schon ganz vegetabilisch zu Muth, in allen Gelenken knackte es, als ob junge Schößlinge sich ansetzten, in den Händen und an den Fußsohlen kribbelte es, als sei Petersilie hineingestreut, und mein Haar lupfte sich in einen Wachs-Raptus. So schlüpfte ich denn schnell durch, hinaus, um die Ecke — und da war's! Ja! was war's denn aber eigentlich? — Eine Ruine? So schien's, und doch wieder nicht ganz. Mit schneidendem Winkel sprangen oben auf dem schönbebuschten abgestumpften Kegel die zwei dunkelgraugelben Flanken mächtig vor. Kaum ein Fenster lugte durch. Nur die Zimmer waren gefallen, mit ihnen vielleicht noch manche solche vorgeschobene Brustwehr-Thürmchen, wie eins noch wunderbar keck sich rechts annistete. Das Ganze schien aber ein gar compactes Corpus. Wie viel schönere Ruinen hatte ich gesehen! aber nicht eine so vollkommen einsame, die so sehr den tragisch-romantischen Eindruck einer erst untergehenden machte. Ich konnte an nichts Anderes denken, als es sei die sinkende Burg Ravenswood. Mir war, als müsse jeden Augenblick der finstere Junker hastigen Schritts dort den Fels niederschreiten, und der alte Caleb ihm zitternd nachtrippeln und laut rufen, ob seine nüchterne Herrlichkeit nicht erst ein Frühstück einzunehmen geruhen wolle, nämlich von

dem alten Hahn und der Weinneige in der alten Kanne. Die junge goldüberströmte Birke aber, bei der der Junker dort wie eine düstere Tanne zögerte, ist es nicht die zarte, weiße Lucie Ashton, die seinen Groll entwaffnet? Hinten in der Mühle aber, das war ja ganz das breitmaulige, hartbeutelige, unbarmherzige Geschlecht, das nach dem heruntergekommenen Herrn so ergötzt ausschlägt und mit dem Caleb seine ewigen spitzbübisch-rühmlichen Odysseusschlachten kämpfte. Einen Augenblick zog mich's hinauf. Doch der Bach blieb unten und so auch ich — und nicht umsonst. Auf dem üppigen Grasrund unter dem Berge, was sich jetzt öffnete, hatte ich wieder ein Stückchen Sonntag — die vollständigste Feldmesse. Die duftigsten Dampfwolken stiegen unter dem schon heißen Strahl dichtwirbelnd aus der nassen Tiefe auf; um die dunkle Weidennische her, wo vom Bache weißgewaschene Kiesel den Altar bildeten, funkelten die tausend bunten Lichterchen an den schlanken Halmen-Candelabern, die blauen und gelben Glöckchen läuteten was sie konnten und in die Stille hinein schmetterten aus den geübten Kehlen die künstlichsten Rouladen. Ein recht guter Katholik hätte seinen Aerger an diesem so getreulichen Winkelcultus haben müssen, ein recht guter Protestant seinen Scandal daran, wie die Natur so katholisch sein könne, ein recht verständiger Mensch hätte gar Nichts davon gemerkt. Ich war keins der drei, hatte also meine Freude daran. Nun ging's an eine Felsecke hin, drum herum — und — mit offenem Maul starrte ich das wirkliche Schloß Elz, das sich mir jetzt erst präsentirte, in der ganzen Glorie seiner Verrücktheiten an. Wenn ein Architekt (der bloß dieses ist) träumen könnte, und

dann einmal einen schweren Traum träumen thäte von einem auf seine Brust heruntergefallenen Luftschloß, und nun schlafwandelnd hinginge, den getreuen Stift ergriffe und auf das geduldige Papier seltsame Umrisse hinfabelte, während er meint, mit einem Gebet das wuchtige Luftschloß Stück für Stück von sich abzuwälzen, da würde er am Morgen mit Schreck ein ungeheures Chaosschloß auf seinem Papier finden, und nicht eher sich darob zufrieden geben, als bis er sähe, wie hier in Schloß Elz Zeit und Zufall ein ganz Aehnliches zusammengeträumt. Das Bild ist etwas arg, doch soll es nur den ersten, vor den Kopf schlagenden Eindruck schildern. Postirt man sich mit Ruhe vor dem alten, ganz mit Epheu ausgekleideten, einzelnen Thurmstumpf, vor sich den hellen Sprudelbach, hinter sich das Stückchen Weinberg, was hier plötzlich in der Waldeinsamkeit auftaucht, so klärt sich's schon etwas auf. Nur das erweitert den Blick so gründlich, daß alle die Um- und Anbauten, und ihre Anzahl ist legio, unten in eine graue Indifferenz zusammenlaufen; während oben jeder Gipfel und Zipfel nach Individualität schreiet und sich gänzlich emancipirt. Im Näherschreiten löst sich denn ein innerster Kern heraus im Styl eines alt-holländischen (oder hanseatischen) Rathhauses mit vorgeschobnen Schmuckthürmchen. Dieser Kern aber ist nach keiner Seite hin ausgebaut und macht sich so wie auf sein Minimum zusammengedrückt. Derbe, vierschrötige eigentliche Festungsthürme sind an ihn angefügt worden, daran wieder Fragmente in dem Walter Scottschen Burgenstyl, den die Hollwegsche Besitzung Rheineck aufweist. Um das Ganze zu krönen ist aber, wie wir endlich gewahren, auf allen Ecken und Enden die Demokratie ausgebrochen, und hat

sich's so bequem gemacht, als wäre sie hier recht zu Hause. Der Baustyl mit seiner malerischen Aufrichtigkeit, die nicht einen Holzbalken verbirgt, hat sich allenthalben in die Ecken eingenistet, an die Vorsprünge angeklecksi, oder gar oben darauf gesetzt. Unter einem Brückenbogen zieht man durch und steht in einem Dickicht von Gebüsch und hohem Blumenrasen, aus dem sich fast senkrecht die natürliche Felsunterlage des Schlosses erhebt. Wundersam lugt dieses stückweise in die grüne Stille hinunter, und wie zum Uebermuth drangehangen sieht man jetzt auch noch zwei flache Erkerfenster mit moderner frischweißer Schnitzerei. Für den Augenblick ergötzten mich jedoch am meisten die allerliebsten, gewiß hier lange nicht gestörten Eidechsen, die mit all ihrer scheuen Coquetterie dicht vor mir sich an dem bemoos'ten Felsen sonnten. Ich neigte mich über sie hin und studirte so recht das Lacertenhafte an ihnen, das antike Bild der flüchtigen Mädchenzierlichkeit. Welche Wahrheit in den wenigen uns gebliebenen stehenden Bildern des Alterthums! Wir haben uns einer liederlichen Verbildlichung ergeben, wo uns irgend ein oft nur mit dem Verstande gefundenes Analoge schon genügt, und uns dadurch diesen Sinn für die wahre Symbolik der Natur sehr verdorben. Es ist fast stets nur ein Luxus; es sind Bilder (Vergleichungen), die gemacht werden können, aber auch nicht, sehr selten das ganz und voll Treffende, was wir dort zu bewundern haben. — Queran muß ich den Berghang, um den ich mich gedreht, ersteigen, um zur Brücke zu gelangen. Das Schloß war offenbar noch bewohnt, das fühlte ich gleich an der Atmosphäre desselben, aber doch völlige Stille, völlige Einsamkeit, und das that wohl. D'rum

herum wandelnd kommt man nicht aus dem Erstaunen heraus über die Frechheit, mit der besagter Bauerstyl seine Schuppen und Schweineställe in das alte würdige Labyrinth eingesetzt, und, wenn es ihm eingefallen ist, auch diese selber wieder gar nicht ausgeführt, sondern nur, wie eine architectonische Zote, angedeutet hat. Ein großer Schuppen, der aus einer der Flanken herauswächst, ist so, wo sein eigenthümliches Dach noch nie bestiegen war, mit einer langen, rothbraunen, senkrechten Bretterwand verkleistert worden. Das macht sich nun wie ein daraufgeklatschtes Fliegenpflaster, das dem alten Bau seine grauen, grünen und gelben Säfte ausziehen solle. Das Malerische geht in dieser nächsten Nähe auch zum Teufel, tritt aber desto wunderbarer wieder hervor, wie ich mit einer gewissen Scheu in den hallenden Burghof trete. Hier nun verräth sich erst das innere Chaos und guckt aus jedem Fenster heraus von den schweren innern silberbeschlagenen Kapellfenstern unten bis zu den modernen Jalousienfenstern in der Mitte und den naturwüchsigen Bodenlucken oben. Die ganze tragikomische Geschichte des edlen Schlosses wandelte auf das deutlichste leibhaftig bei mir vorbei, seit die Grafen Elz ungefähr um 1650 zu dieser freilich jetzt auch geflickten Thüre hereingezogen und ihr Wappen darüber gesetzt. Ich ließ alle Köpfe von dem zagenden Fräulein à la Louis XIV. bis zur jetzigen Heumagd mir am Fenster erscheinen, da kein einziger wirklicher meine Träume störte, was mir auch eigentlich, so gern ich das Innere gesehen hätte, das Liebste war. Gegen den höllischen Spektakel, den die Hunde und ihre Echos verführten, hielt aber die Romantik in meinem Kopfe nicht länger aus. Ich ließ noch einmal vergeblich

den Klopfer durch die Hallen dröhnen und zog dann ab. Die Hunde kläfften mir aber noch lange mit einer Wuth nach, als sei ich ein frommer M. A. Pilger und der gottlose Burgherr hetzte sie mir nach.

Wieder herabsteigend bemerkte ich unten im Grase einen roth- und pausbackigen Jungen, der vorher nicht dagewesen. Er lag mäuschenstill und guckte mit den gewaltig großen, weit aufgerissenen Augen in den Himmel hinauf. Ich trat an ihn hinan. Da starrten die katzengrauen, curiosen Augen mich gerade so unbeweglich an, und keine Fiber rührte sich am ganzen Kerl. Ich redete ihn an, aber er zwinkerte nur wie ein Kaninchen mit den Nasenflügeln, sonst blieb Alles ruhig. „Potz tausend!" rief ich, mich über ihn beugend, „Du schläfst wohl wie ein Haase mit offnen Augen, da muß ich Dir doch auch lange Löffel dazu machen," und ich steckte ihm zwei gewaltige Lattichblätter hinter die Ohren. Keine Muskel zuckte. Das Ding wurde mir gar zu bunt; ich bückte mich nach dem Bache, um ihn zu besprützen. Da war er mit einem Satz auf den Beinen und schüttete sich vor tollem Lachen über sein gelungenes Schelmstück aus. Wahrlich der Bub' wird ein Münchhausen. Wer weiß ob der in diesen Jahren eine Spitzbüberei mit dieser Ernsthaftigkeit aushecken gekonnt hätte? — Als er vor Lachen wieder zu Wort kommen konnte, theilte er mir auf meine Fragen einige Data über Schloß Elz und Grafen Elz mit, die so langweilig waren, daß ich sie glücklicher Weise, wie ich so in den Bach guckte, gleich wieder vergaß. Dann beschrieb er mir den Weg auf eine so vortrefflich-confuse Weise, wo Steg, Wald, Bach, Schloß, Mühle, Berg, heiliges Kreuz, Weinberg so unnachahmlich durcheinander liefen

daß ich den Buben immer mehr bewunderte. Endlich sagte er mir noch lachend: „Treffen ja die Brigitte drüben auf dem einzelnen Hof, da können's fragen, die weiß besser Bescheid, 's wird aber noch weniger helfen." Als ich über den besagten Steg weg war, zerstörte er selber seine hohe, komische Person, indem er mir eine ganz gewöhnliche lange Nase nachmachte. Das wahre Schloß Elz war gleich versunken, aber prachtvoll stieg nach einer Windung des Wegs noch einmal die Ruine auf dem schönen Waldberg auf, der sich mit anmuthiger Schwingung in die von Blumen buntglühende, und rings dunkel umblaute Waldwiese absenkte. Wie ich mich Abschied nehmend umwandte, bemerkte ich erst hinter dem Wege, halb schon in den Wald versteckt, der sich hier aus einer neuen Schlucht hervordrängte, einen ganz einsamen Bauerhof mit großen freundlichen Fenstern nach der Ruine hin. In dem Augenblick sprang ein wundernettes kleines Mädchen in einem schneeweißen Hemdchen und rothen Unterröckchen, mit bloßen Aermchen und Beinchen zur angelehnten Thüre heraus, zu mir hin und hielt ohne ein Wort zu sagen ihr Händchen hin, aber mit einer sehr beredten Miene, die deutlichst sagte: „Schenk mir was!" — Mich über des zierlichen Dingleins auffallend feine, kluge Züge wundernd, suchte ich in der Tasche unter dem schweren Geschütz nach Groschen. In dem Augenblick erschien aber ein etwa achtzehnjähriges Mädchen, nach den Zügen offenbar die Schwester, am offenen Fenster, und rief sehr unwillig: „Schäm' dich, Trautchen! schon wieder ungezogen?" „Unangezogen, meint sie!" sagte ich lächelnd, um die erschrockene Kleine zu beschwichtigen. „Ja. O je! Das auch noch?" rief die Schwester und entschuldigte nun

in ziemlich gut gesetzten Worten die Unart, die der Kleinen von einem Fremden her, der sich einen Spaß mit ihr gemacht, anhange. Ich hatte der allerliebsten Kleinen schon ein Paar Groschen in das Händchen gedrückt, die sie schmunzelnd betrachtete. „Gieb gleich wieder!" rief die Schwester, die, wie ich jetzt bemerkte, sehr zierlich halb bäuerlich, halb städtisch angezogen war. „Lassen Sie ihr doch die Freude," bat ich, „sie soll sie auch nicht umsonst haben, ich werde mir frischweg ein Glas Milch ausbitten, wenn welche vorhanden ist." Das war ungeschickt. „Wir halten kein Wirthshaus," erwiederte sie in gereiztem Tone; „Trautchen, hörst Du nicht?" Die Kleine steckte traurig das Händchen nach mir aus, ich hob sie aber rasch in die Höhe, rief: „einen Kuß krieg' ich dafür, jetzt darf sie noch welche geben," und ließ die That dem Worte folgen. Brigitte lachte — denn daß es Brigitte sein müsse, war mir plötzlich klar, als ich näher bemerkte, wie ihre kräftigen Züge doch zugleich so reizend in ihrer leisen Herbheit seien. „Und nun will ich, wie es sich für einen frechen unverschämten Handwerksburschen geziemt, doch noch ein Glas Milch obendrein haben." „Und das sollen Sie auch haben. Man kommt doch zu kurz in Worten mit Ihnen." Während sie nach einem Schrank ging, machte ich das Fenster vollends auf, setzte mich sehr gemüthlich auf die breite niedrige Fensterbank und nahm die Kleine, die mich mit glänzenden Augen anguckte, auf den Schooß. Die Brigitte war etwas verwundert, mich so behaglich etablirt zu finden, als sie mit dem schäumenden Milchglas erschien, doch sagte sie: „wollen Sie nicht einen Augenblick hereinkommen?" Ich merkte am Ton, daß sie es bloß aus Höflichkeit thue,

und erwiederte also mit feierlichem Tone: „Nein, werthgeschätzte Brigitte, ich befinde mich so sehr wohl, nur ersuche ich Sie, gleichfalls auf diesem so vernünftig eingerichteten Fensterbret Platz zu nehmen.“ „Sie haben mich zum Besten!“ rief sie ärgerlich, „und woher wissen Sie denn, daß ich Brigitte heiße?“ „Ja,“ sagte die Kleine mich anguckend, „denkst Du, daß der so dumm ist? Der weiß gewiß mehr als das.“ Wir mußten Beide lachen, und auf Glück weiter rathend, sagte ich ihr nach dem fast verschwundenen Dialect auf den Kopf zu, daß sie lange in der Stadt gewesen sei. Sie bestätigte das verwundert, und hatte sich während dessen wirklich geruhig auf die andere Hälfte der Fensterbank niedergelassen. Ich sagte ihr nun von dem großäugigen Galgenstrick, und sie erzählte mir allerlei Streiche von ihm. Indem sie ihn schalt, gestand sie doch, es sei der Einzige, der sie so recht zum Lachen bringen könne. „Er hat gewußt,“ sagte sie, „daß ich in der Stadt bei den Kindern des Obristen X. gewesen bin. Da kommt nun neulich so ein kleiner flachshaariger Cadett aus Berlin, um den Leib wie eine Wespe, und mit einem Katzenschnurrwichschen von drei Haaren auf jeder Seite, nach dem Schloß, und fragt den Jungen nach Allem aus, wo die Gräber geblieben wären, und die Zugbrücke und was weiß ich Alles. Da sagt der Schelm, er müßte ihn führen, sonst verlief er sich, bringt mir ihn her, schreit mich an's Fenster und ruft: „Du Brigitt, da bring' ich Dir eins von Deinen Generalpüppchen aus Coblenz, was in der Wiege Soldat gespielt hat und aus den Windeln gefallen ist. Hüt's gut.“ Und damit sprang er hinter einen Baum, denn der Cadett hatte schon sein Säbelchen heraus und fuchtelte rechts und links durch die

Luft. Jetzt fiels ihr plötzlich ein, daß die Kleine nicht so en negligé auf meinem Schooß bleiben dürfe. Ich gab sie unter der Bedingung her, daß sie sie gleich am Fenster fertig mache. „Ja," sagte ich nachdenklich, „das »Du Brigitt« ist das Beste bei der ganzen Geschichte, nicht wahr Du Trautchen? Sieh mal, ich heiße Ernst, Du mußt aber immer »Sie Ernst« sagen, sonst nehm ich's übel." Die kluge Kleine sah mich darauf an, ob's wohl Ernst vom Ernst sei. „Siehst Du wohl, Brigitt. Er hat nur aus Spaß so närrisch gethan, und Sie und Wertheftgeschätzte und solch Zeug gesagt!" Brigitte war etwas verlegen, scheitelte daher um so eifriger der Kleinen um eine Schattirung lichtbraunes Haar und häckelte das Röckchen um den vollen, kleinen Hals zu. Es war ein gar zu anmuthiges Bild. In der Stube an der Wand das blinkende Zinngeschirr, die alten grellbunten Heiligenbilder; ein weicher Großvaterstuhl, der aber auch hier nur ein Stiefmutterstuhl war, in der Ecke, daneben die zwei glänzend braunen Spinnräder. Ueber der Kommode die alte, treue Schwarzwälderin und drauf neben dem Gesangbuche einige ganz zierliche Bücher, offenbar Brigittens Stadtbibliothek. Die schnurrende Katze und ihre zwei spielenden Jungen, die über ihre ausgestreckten Pfoten im Balgen hinpurzelten, vor dem breiten Ofen, ein heller Sonnenstrahl auf das Alles; draußen Wald und Ruine und im Fenster die beiden prächtigen Mädchen, das anmuthige Kind und die volle, reife Jungfrau mit dem Goldpfeil durch die dunklen Haare, in dem enganschließenden Rosakleid und mit den netten Stiefelchen über den schneeweißen Strümpfen. Wir sprachen nun über Allerlei, wobei es mir auffiel daß Brigitten immer zuerst

die feinsten, wahrhaft gebildeten Worte auf die Lippen kamen, die sie dann mit Erröthen schnell wieder in die gewöhnlichen, derber ausgesprochenen Ausdrücke des gewöhnlichen Bauermädchens übergehen ließ. Darob verging mir ganz und gar der Schreck, der mich erst bei der Idee »cultivirtes Dorfkind« überkommen hatte. Dies Mädchen war offenbar mehr, denn sie schämte sich der hieher nicht passenden Bildung, und suchte sie zu verstecken, während, wenn sie in ein Höheres nur hineinguckt, sie es gewiß einem Gebildeten gegenüber gerade umgekehrt mit dem Rest von Bäuerlichkeit so gemacht haben würde. Wie sie einmal hinausging, ließ ich mir von der Kleinen eins ihrer Bücher herlangen, und das auch bestätigte meine Meinung. Es war »Hermann und Dorothea«. Eine sehr freundliche Zuschrift von der Obristin, deren Geschenk es war, auf dem ersten Blatt zeigte mir, wie sie dort wahrhaft die Stellung eingenommen, deren doch eigentlich stets die würdig sein sollte, der man sein Theuerstes, die Kinder, so ganz anvertraut. Trautchen hatte, weil die Schwester so oft drinn las, ihr viele allerliebste, bunte Lesezeichen ausgeschnitten und hineingelegt. Unter diesen lag auch ein getrocknetes Bouquet. Als ich es gerade betrachtete, nahm mir Brigitte erröthend das Buch aus der Hand, und sagte leise: „Die gnädige Frau hat mich gar lieb gehabt, und einmal habe ich auch in weißem Kleide mit tanzen müssen. Davon sind die Blumen. Ich hab' sie auch nicht aus Eitelkeit aufgehoben." „Ach, Du gute Brigitte," erwiederte ich, „Dir ist es gegangen, wie Einem, der im Traum schon in dem Himmel gewesen ist, und den himmlischen Glanz geschaut, und die Englein singen gehört hat, und der nun wieder hier unten erwacht

ist, was ihm nun gar grau vorkommt, und er kann das Leuchten und Klingen nimmermehr vergessen."

„Ach, das weiß Gott," sagte sie, mich erstaunt ansehend, „daß Ihr das nur gar zu gut getroffen habt, — weil Ihr doch das Sie nicht mögt," setzte sie traurig lächelnd hinzu. „Die da — vergelt's ihnen Gott, haben's zu treu mit mir gemeint, und als sie nun fort mußten und ich bei Andern Kindermagd sein sollte, das ging ja wahrlich nicht. Mir stürzten die Thränen in die Augen vor einem unfreundlichen Wort, und mein bischen Ehre hielt ich hoch, wie meine Seligkeit" —

„Und da bist Du denn wieder hier herausgekommen?" —

„Ja! sie sah aber dazumal sehr traurig aus!" rief die Kleine dazwischen — „und hier hast Du nun Niemand, mit dem Du sprechen kannst, wie Du möchtest, Niemand, der Dir sagt, oder dem's in den Augen geschrieben steht: arme Brigitte, ich weiß, was Dir fehlt!"

„Ja ja, so ist's wohl!" sagte sie, den Kopf traurig neigend, „ich habe das Sprechen schier verlernt, und das Lachen ganz."

„Ja! und die Mutter ist so garstig, wenn die Brigitte sich mal fein anthut, oder so spricht, wie's in den Büchern steht, und das hör' ich doch für mein Leben gern. Die Mutter poltert dann aber wie ein alter Rumpeltopf —"

„Schweig still, Naseweißchen, wie darfst Du so was sagen?" und Brigitte klappte ihr leise mit der Hand auf den Mund — die Kleine plapperte drunter aber fort: „S'ist auch nicht die rechte Mutter, die ist ganz anderswo, im Himmel, da steht aber ein Bild von ihr, und sie heißt Jungfrau Maria."

Brigitte hatte Thränen in den Augen, und sagte leise: „Ich kann ihr das gar nicht ausreden, sie meint immer, die selige Mutter und die himmlische Königin, das sei nur Eins —"

„Und sie hat ganz Recht."

„Ach, geht's mir doch unterweilen selber so, daß ich die Maria bitte, und an die Mutter denk: das kann auch nichts Uebles sein."

„Nein, Ihr guten Engel Ihr, denn was die Gebenedeiete Euch jetzt Liebes erzeigen will, das trägt sie Alles der Mutter auf, weil die's doch noch besser weiß, wie Ihr's braucht, und auch sonst nicht selig wär."

Brigitte neigte den Kopf noch tiefer, und ein paar Thränen fielen ihr in den Schooß. Ich hatte schon vorher, wie sie weg war, mich umgedreht, so daß ich nach Innen neben ihr saß. Die Kleine rieb sich heftig die Augen und sah die Schwester fragend an, als wollte sie sagen: „Muß ich auch weinen?" —

Ich konnte und wollte hier nicht eitle Trostworte sprechen. Ganz leise umfaßte ich Brigitten mit dem einen Arm und zog mit der andern Hand die ihrige sanft vom bethränten Gesicht weg. Sie lehnte einen Augenblick ihre Stirn an meine Schulter, und sagte: „Dank Euch! so eine Thräne thut wohl! Es war mir nur so kalt und hart geworden — jetzt ist's gut!"

Dies Vertrauen that mir innig wohl. — Ich mag nicht Jemanden sein Ideal zerstören, damit er sich nicht aus seinen Verhältnissen, denen er ja wirklich innerlich entwachsen kann, heraussehne, und halte das für just dieselbe Teufelsweisheit, die so eifrig bemüht ist, der Jugend ihr »Strohfeuer« zu dämpfen. Daher machte ich es um-

gekehrt, und erzählte dem Mädchen, das ein geistiges Heimweh in sich trug, von ächter, schöner und freier Geselligkeit, wo sich alle Blüthen erschließen, und alle Künste ihre Guirlanden hindurchschlingen, wo nur das Niedrige und das Unschöne und der falsche Ernst, der die freie Laune nicht ertragen kann, hinweggebannt sind; doch suchte ich es so einfach zu machen, daß selbst die Kleine, die ganz Ohr auf einem Schemmelchen vor uns kauerte, mich verstehen solle. Ich hatte eben von den unvergeßlichen Bootfahrten im Mondschein erzählt, wo die See im Mondessilber glitzert, und der nachtblaue Himmel sich immer näher herabzusenken scheint, während vom Lande her gluthroth das Leuchtfeuer flammt, und wo der Mädchen: **O sanctissima**, wie ein frommer Nachtgesang der Seligen über die stille Fluth hinwallt, da kletterte Trautchen plötzlich an uns herauf, legte ein Aermchen um ihren, eins um meinen Hals und rief: „ach! wie sich das so gar lieblich zuhört! Wißt was? so sollt's immer sein — Du Ernst, mein Vater, müßtest aber mehr zu Haus sein, als unsrer nun, und Du, Brigitte, meine Mutter, müßtest ihn aber recht lieb haben." So war mir's doch einmal in meinem Leben wie einem Familienpapa zu Sinn. Ich hatte die nicht wiederstrebende Brigitte näher herangezogen und schaukelte das übermüthige Trautchen auf den Knieen, während ich Brigitten meine väterliche Bewunderung des Schelmes in's Ohr flüsterte. Es war ein schöner Augenblick, und ich dachte dazumal, ich sei wohl gar für ein recht idyllisch Dasein geschaffen gewesen, indem die bunten Lebensgestalten sich nur fernher wie in der Camera lucida spiegelten. Es ward aber auch Alles zerblasen, wie ein Schattenspiel. Plötzlich hörten wir den

schleichenden Katzentritt der Mutter nahen, die von hinten hergekommen.

Brigitte sah mich bittend an. In einem Moment waren meine Beine wieder hinaus manövrirt, und als die Fatale hereintrat, schluckte ich just den wirklich im Glas behaltenen Milchrest hinunter, und sagte: „Dank Euch schönstens, Jungfer!" Trautchen, ob dieser Heuchelei ganz verblüfft, staunte mich mit offenem Munde an, wurde nun aber, da ich nach einem bestätigenden Blick für die Mutter alsbald aufzubrechen für gut befand, als Wegweiserin ein Stückchen mitgeschickt. Brigitte drückte mir mit einem vielsagenden Blick die Hand, als ich ihr das Glas wiedergab. Gleich drauf gings steilan durch den dicken, dunklen Wald hinauf, in dem nur die Birkenstämme geisterhaft leuchteten. Trautchen bekam noch allerlei Bestellungen und ein paar herzliche Küße für Brigitte mit auf dem Weg. Auf der freien Höhe hing ein Christusbild in desolaten Umständen, freundlich senkten sich aber von ihm die üppigen Weinbergwände in die goldbraune Mosel ab. Drüben schaute Ruine und Kapelle von den dunkeln Waldbergen. Ein stilles, wehmüthiges Lächeln schien mir durch die ganze Landschaft zu gehen. Ich stieg herunter vor mich hinmurmelnd: —

Du bist, o mein steinerner Heiland, verwittert gar arg und vermoost,
Doch segnest Du immer, wie weiland, uns heuer auch Reben und Most.

Aphorismen.

Vieles haben wir erst, wenn das Wort dafür gefunden ist, und so hat von jeher der Genius der Welt, die ihm gegenüber zum Kinde wiedergeboren wird, beschеert, was in Aller Herzen lag. Aber noch Mehreres haben wir für uns nur so lange, bis es ausgesprochen ist. In der Brust ist noch ein Sinai, von dem es herabschallt: „Du sollst Dir kein Bildniß von mir machen, noch irgend ein Gleichniß". Auch der Dichter darf nicht ungestraft die Losung der innern Mysterien verkünden, und selbst ein Göthe konnte zum umgekehrten Pygmaleon werden.

Roth in Freude, roth in Schaam, sind wir zweimal bleich. Wenn das erschütterte Innerste zu Tage tritt in der tiefsten Erregung, und wenn das äußerliche Vergehen in den Kern einbricht — im Tode.

Wir sind beständig auf der Reise von der Natur-Heimath (die uns das Heimweh mitsendet) zum Geistes-Vaterland. Letzteres erreichen wir nur, ohne erstere zu verlieren — im Leben, nicht im Tode.

Die Willkühr in der Natur, die elementarische und die phantastische, und die Willkühr im Menschen, die romantische und die dämonische, ist in fortwährender, paralleler Abnahme, und wir müssen sie beständig selbst vor dem Gesetz der Ideen opfernd zerbrechen, das, so sehr der Geist es anerkennt, doch noch nicht des Herzens Leben zu werden vermag. Das ist die ineinander spielende, große Doppeltragödie einer Weltgeschichte. Das Siegende ist schön, weil es die edlere, vollgültigere, strenggemessnere Form bringt, das Besiegte ist schön, weil es untergeht, und das, was schon unberechtigt ist, in den sühnenden Tod dahingiebt, je williger, desto schöner. Nur wolle das Vergehende nicht als durch fremdes Blut belebtes Gespenst fortleben, nur wolle das Kommende die, an denen es sich groß gekämpft, nicht lebendig begraben. So schreiten die Sehnenden jetzt fort, hinter sich das verführerische Todeslächeln einer sterbenden Romantik, vor sich eine nur mit strengster Fassung zu behauptende Herrschaft über den Stoff durch klare Theilung, auf ihrer Brust noch den Alpdruck eines einsamen Reichthums. Auch hier dürfen wir nie die gefundenen Gesetze rückwärts wirken lassen. Schwer straft sich diese Ungerechtigkeit durch Nichtverständniß und Nichtgenuß. Wie arm ist der, dem alle Zeiten nur *eine*, oder keine Sprache haben! Je sichrer und vollkräftiger wir uns im Leben und in Geschichte fühlen, desto freier können wir auf Du und Du an alle Erscheinungen herantreten, und sie in ihrem Wesen gelten lassen.

Statt einer Vorrede.*)

Ja, ich vertraue fest darauf: dieselbe innere Führung, die selbst ich Zweifler in meinem Leben nicht länger verkennen kann, sie, die stets das Nöthigste, das Letzte, was dem Geist zu seiner Selbsterhaltung blieb, schon im Geheimen vorbereitet hatte, die, so oft ich alte Bande zerriß, vorsichtig schon neue wieder angeknüpft hatte, — sie wird mich auch noch zu der Ruhe und Klarheit fördern, die allein im Erleben, wie im Darstellen zum Manne adelt, und berechtigt, männlich vor ein Volk hinzutreten. Denn nicht die Leidenschaft, wie stark sie immer sei, ist der Ruf zu sprechen in der Dichtung und zu handeln im Leben, sondern sie durchgemacht zu haben, sie zu kennen von ihren schmeichelndsten Einflüsterungen bis zu ihren betäubendsten, hinreißendsten Donnerworten, sie noch in sich zu haben, aber gefesselt, aber begränzt: — Das ist Kraft, das ist Recht. Hätt' ich das nicht gefühlt, — noch eher als erkannt — gefühlt schon in der Bewunderung für die großartige Sicherheit des gestaltenden Künstlers, heiße er Shakespeare, oder Napoleon, sei es Göthe in der Reife — oder unser Immermann am zu frühen Ende, — wahrlich, auch ich hätte schon gesprochen. Denn, was immer unsre

*) Dieses nicht beendete Vorwort sollte Bilder aus Italien und Griechenland einleiten, für welche sich nur kurze Entwürfe vorgefunden haben. W. A.

Zeit am mächtigsten bewegt, und ihre tausend aufgeregten aber unorganisirten, uncentralisirten Kräfte zu Stoß und Gegenstoß, zur sich selbst steigernden Gährung erregt hat, es ist mir zum eigensten, persönlichsten Leben, zu meinem Leiden und meinem Glück geworden, das nicht mit den Losungsworten einer Partei sich in die Welt hinaus schreien läßt, das nicht, wenn der Tageslärm verstummt, die Frage auch in sich fallen zu lassen vermag.

Auch draußen ist es ja noch nicht beendet; nein, das Bedürfniß — nur ein großes Umfassendes mit heranzubilden, oder doch werden zu sehen, eine Form, in der das beste Theil an allem politischen oder religiösen Suchen und Ringen der Zeit zur That werde, wird immer dringender, unabweisbarer, um so mehr — da, weil die Richtung immer schwerer, Zweifel und Verzweiflung so viel Matte oder Ermattete dem Götzendienst der Geldmacht zuführen.

Und diese, wo sie nicht von der wohlwollenden Intelligenz beseelt ist, die das Mittel nie zum Zweck werden läßt, fällt der schnödesten Nothwendigkeit, den Gesetzen eines Aggregats, oder einer rollenden Lawine anheim, und zeichnet sich damit schon selbst die Bahn vor zur absoluten Geldmonarchie und zur zerstörenden Geldrevolution. Wohl uns — in allem Schmerz der Einzelnen, daß wir so Großes, so Inhaltsschweres haben, unser von dem Gemeinleben so arg getrenntes, so eitel leicht und leer in jedem Wind der Meinung herumflatterndes Leben damit zu erfüllen. Das Arbeiten schon um solche Fragen, wie die Wiedergeburt einer Religion, die Wiederbelebung oder Neugestaltung einer Kirche aus Millionen freiverbundner Gemeinden, die Betheiligung am Staat bis zur höchsten Entwickelung des Einzellebens ohne

Schwächung der Gesammtkraft, ist ein adelndes. Nicht der Tod nur ist eine Erlösung von dem in sich vereinsamten, in allem Höchsten allein stehenden Leben des Individuums, das wohl jeder bewußt lebende Mensch einmal als schwerste Last empfunden hat, wenn er auch dem recht Sterbenden die letzte, vollständigste ist, sondern im Dienst solcher Ideen schon geht das falsche Persönliche, was das göttliche Leben ausschließt, unter. Und die ganze Gesellschaft, oder doch ihr edlerer Theil, hat ja jetzt, wie in einem Spiegel, die eigne innere Auflösung in dem schutz- und heillosen, nicht freien, sondern, wie die Geächteten, vogelfreien Zustand einer von der Industrie gebornen Klasse erkannt; und es giebt noch andre mächtige Klassen, die den schönen Ruf haben, nicht um ihre eigne Existenz bangend, der Nothwendigkeit einer Reorganisation zu widerstehen, nicht mit dem verblendenden Gefühle in Unwissenheit erlittenen Unrechts rohe Rache und in eitlem Wechsel nur ihre Frist der Tyrannei zu wollen, sondern in rechter Einigung der hohen Drei: Recht, Liebe und Kampf — das als Recht Erkannte mit weiser Liebe nach unten hin vorzubereiten, zu hegen, und soweit in eigner Macht zu schenken, nach oben hin aber ihm Achtung zu verschaffen mit festem, einigem Wirken, das hemmende Uebermaaß endlich so oben, wie unten im Kampf zu brechen. Doch noch tappen wir in der Wirrniß und fühlen mehr oder weniger schmerzlich die Blendung. Eine »Bürgerschaft« hat schon in ängstlichem Eigennutz und Behagen am Besitz ihre Rolle verläugnet. Wir wissen nicht, auf welchem Gebiet die Antwort auch für die andern Fragen fallen wird, wir wissen nicht, von wessen Lippen, ja nicht, ob sie nicht vielleicht schon gesprochen

ist, wir haben nicht das sichre Gefühl in uns, ob wir auf einen Auserwählten harren sollen, oder ob wir selber die vielen Berufenen sind — und bleiben. — In aller dieser Ungewißheit kann, glaube ich, die Dichtung ihre Stellung gerade recht wieder einnehmen, belebend für die Vergangenheit, versöhnend für die Gegenwart, weissagend für die Zukunft zu sein, Allen Alles, Jedem das Seine.

Wie möcht' ich ihn grüßen — einstweilen — als einen anbahnenden Johannes, der uns so das Leben in der Dichtung, eine schöne von allem Inhalt volle aber edle Ruhe für unser Leben brächte, und wär' es auch nur für einen Augenblick! Eins nur weiß ich in aller Schuld und aller Schwäche der Kinder dieser Zeit, die schwer auch auf mir liegt, während mir nicht ihre Stärke — wohl aber die selbsterworbene Kraft noch mangelt, mich, überschauend auf der Warte, über dem Gewimmel zu halten: in Manchem wird das Leben eines solchen dem meinigen gleichen müssen, und darum hoffe ich auch, mit Demuth und Stolz — die ja im Geiste Eins sind — daß der Inhalt dieses Lebens, wenn er bestimmt ist, noch seine Form für mich und Andre zugleich zu finden, auch einst als ein Saatkorn in die Zeit fallen wird, das ersterbend Früchte bringe.

Heute aber, wo ich fern vom Vaterland und seinen Aufgaben für's Leben Euch nur hier und da in der Fremde herumzuführen gedenke, möchte ich nur, ehe ich, des Nordens Sohn, mitten in den Süden hineinspringe, Euch eine Ahnung von Dem geben, was mich aus dem Vaterlande, und fast auch aus dem Leben hinaustrieb. Und doch ist Leben — volle Empfindung der Umgebung, — Leben aufsprudelnd bis zur Leichtfertigkeit, die sich an

die Gegenstände wegwirft, vorfluthend bis zur Welterfüllung und rückebbend bis zur Verzagtheit — oder vielmehr der geschwächte Nachhall davon Alles, was ich Euch bieten kann. — Ja! denn ich bin jung — doppelt fühl' ich's im Süden, und das Leben draußen läßt das Leben drinnen, so lang es noch jugendfrisch Alles mitempfindet, nicht fahren.

An Euch wende ich mich mit meinem für die kleine, leichte Gabe zu ernsten Vorwort, Ihr, denen das Leben in und mit der auflösenden Zeit, in die unsre Jugend fiel, schwer und sauer geworden, die Ihr selbst aber freudig und gläubig geblieben seid, die Ihr Euch nicht dem schaalen Entweder — Oder ergeben habt, sondern frei seid von dieser oder jener Formel der Freiheit, die Ihr allenthalben lernt, und des Gegners Wahrheit eben so treu anerkennt, als die des Freundes, Ihr, denen der Fluch der Philosophie nicht ganz hassen, nicht ganz lieben zu können, zum Segen zu werden beginnt. Es ist lange das schwerste Unglück für das Herz in meinem Leben gewesen, daß ich, selbst gewohnt, die höchste Liebe nur Ideen und Geistesentwickelungen zuzuwenden, an Liebe und Theilnahme für mich persönlich schwer glauben konnte. An Eure Theilnahme, ohne sie schon zu verdienen, glaube ich, um der Sache willen, — und Euch will ich es noch in kurzem, schlichtem Wort sagen, warum ich vom Schlachtfeld floh. Ob ich recht und wohl gethan, mich klareren Tagen zu erhalten, darüber mögt Ihr jetzt und künftig richten. Ich kann es nicht, weil ich Das, was geschehen, kaum für meine That ausgeben mag, sondern für eine Aeußerung des allumfangenden Unabwendlichen, dem das Kleinste nicht zu klein ist.

Bruchstück einer Skizze aus Italien.

Napoli.

„Siehe Neapel und stirb!" Ja, sterben dem eitelen Grame,
Sterben will ich der Welt, die ich mir selber erschuf.
Aber leben der Welt, die das Größte versöhnt mit dem Kleinsten,
Ihr, die für reineren Schmerz bietet ein schöneres Glück.
Ausgegossen ist hier auf Alles der Odem der Schönheit,
Und aus dem Ganzen zuerst saug' ich beglücket ihn ein.
Abwärts schau' ich in's Meer und die häuserwimmelnde Ebne,
Die mit dem schwärzlichen Hang dräuend begränzt der Vesuv:
Bald von den rauschenden Villen und bald aus dem schweigenden Kloster,
Wo auch hier noch sich trennt feindlich der Gott und die Welt.
Mir nur werden sie Eins — im entzückenden Garten des Todes,
Wo sich der Mensch ach so schön bettet zur ewigen Ruh! —
Oder auf ragender Warte, wo klar und traut die Gestirne
Leuchten — und selber zum Stern dämmernd die Erde verschwimmt. —

E. A.

So bin ich denn endlich im Süden! Zwei ruhige, stille Mondnächte haben mich über das wiegende Meer hin, schlafend zuletzt, wie Odysseus, der längst erkorenen Wahlheimath in die Arme getragen. Südlich ist Alles, was meine Sinne umwebt: Farbe und Form, Hauch und Wolke, Land um's Meer und Meer um's Land, und gar recht erst der grundblaue Himmel über Allem, der uns hier ein noch mehr erfüllendes Unermeßliches, durch ein seiner würdiges klares Mittel gesehen, giebt. Was noch

vom Norden bleibt: in Schatten, in matteren Farbenstreifen, in einzelnen, kalten Springlüften, in der ernsteren Vegetation gen Camaldoli hinauf — das ist nur eine rührende Mahnung an die gute, alte Heimath, die minder gesegnete; wie wir im Arm der blühenden Braut wohl einen Augenblick, still bewegt, der welken Schöne in den von einem Leben sprechenden Zügen der Mutter denken mögen.

Und mich spricht es an, wie eine neidlose, gutgemeinte Warnung vor dem Uebermuth des Glücks, vor dem bacchantischen Rausch, aus dem ich mit meinem bessern Theil — oder mit meinem alten Adam doch bald traurig ernüchtert, erwachen müßte. —

Aber auch ein besseres Glück hauset hier, als das mit dem gährenden Blut unbändig durch Herz und Hirn tanzende. Das innige Wohlsein, die volle Befriedigung in der Anschauung, die, mit klarem Blick auf Erden weilend, sich hier das Ewig Würdige zu finden weiß, die von des Vesuvs Feuerglorie bis zu des Johanniskäfers leuchtendem Flügelschlag sich Alles Kleinste und Größte, treu ein Jegliches bewahrend, in Eins zusammenschauen kann: — das kann man hier lernen. — Und wenn es wahr ist, was meinem Hölderlin, dem reinen Sänger, die reinen Elemente vertraut:

— „Immer suchen und missen,
Immer bedürfen ja, wie Heroen den Kranz, die geweihten
Elemente zum Ruhme das Herz des fühlenden Menschen —"

so ist „Glück in der rechten Anschauung" auch der Geist dieses überreichen Ganzen, das Neapel heißt, und der also Glückliche beschwört und verkörpert diesen Geist der Natur, wie sie hier erscheint. Und ihm geb'

ich mich denn hin, daß er meine Läuterung beginne. Er schließt Nichts aus, als die Blindheit, die Taubheit und die Verstocktheit in mir. Nur mich versenken in Versunkenes, nur mich selbst betrachten darf ich hier nicht, und ist doch auch hier Alles, was lebt, der Betrachtung würdiger, Alles ein ernster oder drolliger Zug im großen, guten Ganzen, das den Humor und jede Freiheit, die nur aus unverkümmertem Leben, oder wirklich freiem Sinn stammt, trägt und hegt. —

Bruchstücke aus Briefen

von

Ernst Ackermann.

Aus den Jahren seines Universitätslebens.

Die Bibel von Mutter ist mir über alles lieb und werth. — Gott schenke mir auch den Sinn, mit dem die Verewigte sie in sich aufnahm! — sie ist mir eine doppelt schöne Reliquie. —

Daß die Verewigte mich vernimmt und mitfühlt, das fühle ich so deutlich, das weiß ich so klar, wie irgend etwas. Und nie bleibt ein solcher Rückblick ganz fruchtlos, immer kehre ich gehoben und selbst durch das Bittre erstarkt wieder zurück.

Dann freilich, wenn man zu spät eines nun schon in Staub zerfallenden Herzens Liebe sich herbeisehnt, hat man oft zu ringen, daß das Laub an unserm Lebensbaume nicht zu Nadeln gegen die Außenwelt und gegen unser eignes Herz werde. Daß doch die rechte Erkenntniß immer erst eine Frucht des Schmerzes sein muß! —

Ach, in der Geistesoptik des Menschen ist es umgekehrt, wie in den Körperverhältnissen — das Große erscheint uns klein, so lange wir es dicht vor uns haben,

und wir wundern uns über seine Größe, wenn es in die Ferne gerückt ward. —

Warum muß man doch mit so manchen guten lieben Menschen zusammensein und sich wieder trennen, auf immer und ewig nur von Lappalien kalt reden, während in der Brust die Funken glühen, und man sich bewußt ist, sie würden anders und würdiger von Dir denken, würde das Siegel von Deinen und ihren Lippen genommen.

Wohl versetzen mich die Anfechtungen, Zweifel und Besorgnisse einer verfehlten Lebensbestimmung nicht selten jetzt in düstre Stimmung, über die aber fast beständig jener aus der frischen Lebenskraft hervorgegangene Humor schwebt, der — während das Herz Elegien absingt — Satyren dazu kräht, und — während jenes in die Citrone beißt, — über die Fratzen desselben spottend lacht. —

Die Theologie ist eben dadurch das intensiv schwerste Studium, daß sie eine harmonische Durchbildung des ganzen Menschen durchaus erfordert, und daß der Theologe auch in dem, was der Laie unentschieden in sich ruhen lassen kann, allenthalben sich nicht bis zum starren System, aber bis zur lebendigen, festen Ueberzeugung durchzuarbeiten hat, um nicht später ein officieller Heuchler oder ein — Lützelberger zu werden. Und ich wenigstens habe keine Ruhe, bis ich in jedem Hauptpunkte zu einer wenigstens interimistischen Ueberzeugung gekommen bin und die neuen Resultate des Lernens und Nachdenkens mit den vorhandenen Glaubensgrundsätzen immer wieder zum organischen Ganzen verbunden habe; denn nie sollen Wissen und Glauben in mir ganz heterogene Resultate geben,

sondern die Glaubensblüthe soll sich natürlich auf dem Wissensstamme entwickeln. — Ich will kein Fachwerk in mir —, hier hinein Glauben, dort hinein Wissen, und nur vor Collision bewacht. Die Resultate sollen mir eine hohe Eins geben, die dem Gefühle warm genug, der Vernunft klar genug sei — ich will keine Beschwichtigung bei halben Ideen, deren Ende man fürchtet, kein herrisches: „Zurück da!" den Zweifeln, wo sie sich von selber darbieten. Und erhält Gott mir Aufrichtigkeit und reinen Wahrheitssinn, so hieße an dem Enderfolge zweifeln — ihn lästern. —

Aus meinem eignen warmen, menschlichen Gemüthe, aus meiner eignen nicht dürren Phantasie heraus, aus dem eignen Bedürfniß der Gemeinschaft mit dem, was Andern heilig, soll und wird manche Umgestaltung radikaler Ansicht fließen; aber wahrlich nicht aus andern Quellen, und nicht werde ich Leute suchen, die ich anerkenne, aber die meinem Geist fremd sind, blos um von der Aureole, die sie sich bewahrt, noch einige Strahlchen mit abzubekommen. Der Collegienzettel ist schon so oft ein Ding voller Lüge und Scheinwerk; ich will den meinen nicht noch gar dazu machen. Es stehe darauf, wo ich Befriedigung fand, und die Leute mögen mir nachweisen, daß *jene* wissenschaftliche Charlatane seien, so will ich sie streichen; aber ob man sie annehmlich, zuträglich und rechtgläubig finde, oder nicht, das soll mir sehr Einerlei sein. Verzeih die vielleicht zu warmen Worte, aber sie sollen Dir klar beweisen, daß es mir damit Ernst sei, und Denen antworten, die sich die Mühe geben, Vatken bei Dir zu verdächtigen.

Denn ich lade Dich kühnlich in jedes seiner Collegien ein, und will im Voraus mich Deinem Urtheile unterwerfen. —

Mein Naturgenuß hat sehr zugenommen, weil ich immer mehr die kleinsten Züge auffinde, und doch alle wieder immer nur im Ganzen liebe, und vor und in diesem Ganzen nur anbeten kann. Meine innern Gedichte, die oft nicht schlecht sind, werden aber durch allzuviel Reflexion für die warme Ausströmung nach außen hin paralysirt. —

Wir haben hier (Berlin Febr. 42.) einen wunderbar schönen Winterfrühling, mit der ganzen berauschenden Luftpoesie des ersten Frühlings, die auf Spaziergängen Alles in Einem so löset, erweicht und in Aether schwimmen läßt, daß man wie ein Selig-Träumender hinschwankt, und sich nur gewaltsam aus dem ermattenden aber lieblichen Schwelgen zur nüchternen kritischen Beschäftigung wieder herausreißen kann. Damit traf nun in mir ein anderer noch weit köstlicherer Frühling zusammen. Nach jenem finstern, trüben Druck im Kopfe, der mich seit dem Sturze auf der Reise nicht verließ, nach jenen aus dem concentrirtesten Grübeln hervorgegangenen schreienden Mißklängen, ist mir jetzt — was ich großentheils auch Dir und Deiner Nachricht verdanke — so viel von einer reichen, weichen Gemüthswelt, die ich zum Theil schon für eine mir entfremdete gehalten hatte, in mir aufgewacht, und es gruppirt sich innerlich Alles so malerisch, die grellsten Contraste zogen in einem so sanften Helldunkel in einander über, und jeder Gedanke war ich möchte sagen so klangreich, daß ich trotz allem Gedränge am Tage besonders köstliche-

glückliche Abende verlebt habe. Und klarer als je ist es mir da wieder aufgegangen, wie der so laut und rauh proklamirte, grundtiefe und kluftweite Contrast zwischen des Gedankens und Gemüths Anforderungen doch ewig sich, wenn man sich nur ganz und liebend dem Denken hingiebt, harmonisch löse, indem jeder Gedankenkern, sobald er ächt lebendig geworden ist, alsbald seinen Gemüthskreis um sich herbreitet, und auch in den scheinbar kältesten Regionen sogleich traulich wieder Hütten baut (was uns innerlich ebenso Instinkt ist, wie den Vögeln ihr Nestbauen,) — was denn zugleich das Praktisch- und das Gemüthlich-Werden in der reingewonnenen Meinung ist. Und alle diese Reihefolgen, diese Scala von Gemüthsvariationen auf Gedankenthemata, diese Tonfüllungen der Gedankenintervallen sind ja eigentlich die Himmelsleiter, auf der die Elohim heute noch hinauf- und hinabsteigen, — d. h. wo eine ewige Vermittelung des Schönsten, was wir haben, mit einander auch auf den heterogensten Basen stattfindet. — Ausgenommen die jetzt schon immer selteneren Philister der Religion; denen das göttliche Element, dieser allumkreisende, Höhen und Tiefen einende Ocean, dieser elektromagnetische Urstrom der geistigen Welt, wie ihr eignes wallendes, lebendes Gefühl sich in diesem oder jenem ausschließlichen Punkt, der nicht lebensvolles Centrum zu werden vermag, fixirt und sofort rings krystallisirt hat, und wo nun jede neue Woge nur an die schon erstarrte letzte nach gleichen Categorien sich anschließen kann. Und die Spitze dieser Himmelsleiter birgt sich in den Wolken, wie ihr Fuß in dem Urdunkel, aus dem Alles zum gegliederten, organischen, bewußten Leben sich emporbildet, das freundlich ist als Urquell von Allem,

furchtbar aber und unerträglich, wenn es sich hier oder da jetzt wieder aufdeckt in dem Menschen, der die volle Natürlichkeit erst auf der vollen Höhe seiner Geistigkeit wieder erfassen mag. Ja und auch der Gipfel ist in der Dämmerung, aus der uns alles Große und Wahrhaft-Zeugende entspringt, was sich aber dann als allerleuchtend bethätigen muß. Der systematische Forscher, so groß und kühn ich ihn oft erfaßt und geglaubt habe, kann jedoch nur ein fassender und bewältigender Sammler des schon Errungenen sein, und jeder neue Blitz, jede leuchtende Idee, die fortführt, taucht dann in uns doch nur aus der Nacht hervor, — und uns wird dann so groß und feierlich zu Muthe, weil wir das göttliche Weben sehen — weil eine Weltperiode durchdringt — durch die Worte des vom Höchsten erfüllten Individuums, das uns aber so sehr ein Diorama (in die Welt hinaus) als ein Spiegel des Lichtes wird. In der Nacht, jener Nacht des tiefsten Schmerzes über die Endlichkeit, die schneidende Begrenzung alles unseres Seins und Thuns entspringt auch das höchste Licht. Schon in dieses Gefühls Innigkeit liegt ein gewaltiges Band an alles Mitmenschliche, alles Mitirdische, alles Miteinzelne; ja wir können kühnlich sagen: jeder Bewohner der fernsten Ferne, jeder Sternbürger ist mit uns Eins in diesem Empfinden; denn allenthalben ist das Menschliche und Individuelle nur als das Besondere in dem Göttlichen. Aber auch in der Wonne, die erst aus der ungescheuten Erfassung des ganzen vollen Schmerzes entspringt, in dem Licht aus Nacht ist die möglich-weiteste Sympathie, ein Fühlen der Seligkeit dieser Besonderung, dieser verschwimmenden Einzelnheiten, in dem gerechten, köstlichen Stolze auf die

unendlichen Tiefen, die das Endliche, wenn es sich rein entfaltet und dem Göttlichen zublüht, in dem windgeschaukelten, so leicht geknicktem Kelche tragen.

Die Offenbarung klingt aus düstrer Stunde;
Der Friede nicht — der Sturm trägt uns nach oben;
Der Freuden schönste sind auf dunklem Grunde
Gleich wie des Aethers Sterne eingewoben.

Kurz ich bin, ohne darum aus meinem Denken in seiner jetzigen Gestaltung herauszugehen, in dieser Zeit wieder so Kind, so selig und mit Allem versöhnt gewesen, wie ich es seit langer Zeit mich nicht erinnern kann.

Gebe Gott Dir das Schöne in Dir und um Dich her, geliebter Vater. Er lege es in alle Deine Verhältnisse; jeder Schmerz werde Dir zur Schönheit in Wehmuth, die das Herz für die Welt erst recht öffnet; und im Lichte des Schönen mag sich Dir all Dein Streben und Weben zeigen, sowohl in der Schule, wo Du das Gefühl für sie sicher weckst, als in der Stadt, wo Du den Kunstsinn — mit dem Natursinn das zweite geistige Auge der wahrhaft civilisirten Menschen — einzuimpfen suchst, auf die von Geldaristokratismus stagnirenden und durch Schlendrianphilisterei verschrumpften Herzen. Gottes Segen dazu! Es ist ein verdienstliches aber schweres Werk.

Nur das verspreche ich Dir an Deinem heutigen Wiegenfest: In welchem Streben und welchen Verhältnissen es auch sei, ich will stets innerlich kräftig und frei bleiben, und nie soll etwas, das eng und klein sei, das nicht absoluten Werth hat für alle Ewigkeit, mein Inneres ausfüllen.

Von Raupach gehe ich nie ohne Geistesanregung weg; und in dieser Woche hatte ich nebst vielen andern ein mir merkwürdiges Gespräch über Immermann. Dieser hat für mich durch seinen Tod in der Krafthöhe eine Art von Glorie bekommen, und diese hat es nicht verkleinert, daß ich sein vielfaches Verfehlen des Gewollten, sein vielfaches Nebenbei bei dem Gestrebten jetzt recht erkannt habe; denn er ist doch recht und voll ein „Irrender, Suchender" gewesen, und das genügt. Ich habe auch mit größter Freude seinen Münchhausen gelesen. — Kein Vernünftiger wird mit dem kritischen Richtscheit an das Buch als ein Ganzes herantreten; denn da müßte es zerfallen — aber diese Art der Zerfallenheit ist aus dem Wesen unsrer Zeit heraus, und man muß es eben im Arabesken-Genuß hin- und wieder schlürfen. Zwar erkaltet man oft dem zu toll überfließenden, allumfluthenden, allflottmachenden, colossalen Lügenwitz gegenüber, der eine köstliche Comusmaske unsrer Zeit ist; aber ich habe mich auch wieder an diesem bis zur Kunst gehobenen Uebermuth dieses universalen Negirens aller Negation wahrhaft erbaut. Bald schaukelte ich mich auch wieder in einer wirklich kernigen Wonne bei der köstlich-reinen Lebens- und Liebes-Idylle Lisbeths und des Jägers; bald im innigsten Behagen über die markig-wahre straffe Gestalt des westphälischen granitenen urstarren und so unschön-wackern Bauerthums, dessen Schilderung ein historischer trefflicher Sarkasmus gegen alle idyllische Lüge, alles naturverdrehende Idealisiren, und in der Collision und Analogie mit der Aristokratie eine ächte Apotheose der Mittelstände ist. Diese reine niederländische Malerei, auf deren Grund dann die körnigen Ergießungen des liebesuchenden, wilden, starkpa-

thischen Schwabenherzens mit der reinen spröden Indignation und dem süddeutschen flotten Leichtsinn sich herrlich abhebt, mit der süßen reinen Jungfräulichkeit, die er, der Reine, sich erringt; — dies Ganze, durch die erstarkende Freude einer treffenden und doch kunstheitern Ironie, durch den Schmelz der jungen Herzenskeuschheit, wie durch die kräftige Zeichnung des Misere des Abgestorben-Lebenden — ist eine köstliche, wenn auch stellenweise bittre Arznei für unsre Zeit, — und für den Dichter selbst in gewissem Sinne eine Art von Abschlußwerk in der ächt humoristischen Selbstobjectivirung. — Ich habe da einmal wieder recht innig mit der Seele eines Autors fraternisirt, und erst bei den schönen weltreligiösen Gedanken in der Crypte ging es mir plötzlich auf (was ich dieser Frischheit gegenüber ganz vergessen), daß auch diese Kraft schon hin ist, was nun einen elegischen Schlagschatten auf's Ganze wirft, wenn die tiefe Rührseite der Narrheit dies nicht schon thäte. —

Festeste Ueberzeugung ist es mir, daß Tausende berufen seien, in den offenbar bevorstehenden praktischen Umwandlungen (nicht in der theoretischen Bilderstürmerei) zu wirken; und diese fordern warme Herzen, für Alles offne Augen, zarte Hände. Das Positive wird sich sicherlich, wie bisher, so fernerhin, nur sehr allmälig organisch umgestalten; aber auch keines der großen negativen Werke vergangener Tage ist umsonst gewesen. Jedes ist ein historisches Faktum geworden, wirkt schon jetzt, und wird in der nächsten Generation von Geistern schon wieder Positives werden. Hier nun, wo Altes und Neues sich vielfach feindlich stellen — zwischen der unheiligen

Praxis, die nicht geistesdurchdrungen und von aller Theorie verlassen, als vielgestaltiger Materialismus vielfach übergegriffen hat über die scheinlebende Theorie, zwischen einer eitlen Theorie, die noch immer wähnt, Deutschland werde ewig in seiner Magisterstellung bleiben, und zwischen der unbestimmten noch weit verbreiteten Normalansicht, die zu so vielem in unsrer Zeit gar kein lebendiges Verhältniß hat und zum Theil der Praxis so gewaltig nachhinkt, — da ist eine Vermittelung nöthig, und just von der Theologie mag da gewirkt werden. Ein sehr natürliches Unglück gerade unsrer Zeit ist es nur, und trifft viele meiner Altersgenossen, und nicht die Schlechtesten, daß für ein klarangeschautes und nothwendiges Wirken sich der formelle Rahmen, die Stellung unter den stereotypen Stellungen schwer findet. Das Nächste, Nothwendigste ist hier etwas, was ich zu haben glaube; eine heilige Achtung für alle und jede Anschauung da, wo sie in irgend einem Individuum als religiöse, d. h. als lebendige, das Thun und Treiben einig durchdringende ist. Mit dieser heiligen Achtung verbinde ich dann allerdings die entschiedenste Opposition gegen jede *künstliche* (Eichhornsche) Fixirung und Wiederbelebung von Zuständen, die sogar historisch dadurch entwürdigt werden, daß man sie zu *Mitteln* macht gegen *Restaurationsversuche*, die freilich für eine Zukunft indirekt und gegen ihren Willen mehr für das Neue wirken werden, als irgend eine unsrer direkten redlichen Bestrebungen (wie denn dies der ewige Humor der Geschichte ist), aber *jetzt*, für die Zeit, der wir zunächst leben sollen, unendlich viele klare Verhältnisse verwirrt und Geister entwürdigt. Wo künftig eine Bastion stürzen wird, da müssen wir schaffen und weben, daß schon

eine innerliche hinter dem Schutte dann wieder dastehe. Es gilt von tausend Punkten aus im Kleinen zu wirken, daß der steile nächste Weg der Menschheit möglichst wenig Blut koste, daß die heranschreitenden Crisen in möglichst edler Haltung, in vertrauender Fassung und tiefer Innerlichkeit sich mögen vollziehen können. Die Theologie steht ja hier nicht vereinzelt da. Der Freiheit bedarf's auch weiterhin! —

Mehr als je interessire ich mich jetzt 1842 im Sommer in Berlin für die Amphibien, weil mein naturhistorisches Gewissen sich gedrungen fühlt, mich eben dahin zu rechnen, alldieweil ich sogar $^3/_4$ meiner jetzigen Lebenszeit im Wasser, d. h. im Schweiße meines Angesichts zubringe. Denn in dieser verwünscht-platten Gegend kommt kein Gewitter zum Ausbruch, und so haben wir seit X Zeit einen ungeheuren Druck der Atmosphäre, der den Athem versetzt, heiße, tiefziehende Wolken und Siroccolüftchen. Des Morgens kann man die bläulich-gesprenkelte Milch kaum schnell genug in gastrische Sicherheit bringen, damit sie nicht außer der officiellen Säure noch electrisch-sauer werde. Abends erst wird's mild, und dann ist mein Zimmer herrlich, so daß ich mich schwer davon trenne. — Volle Bereitung — Weite Schreitung —

Zauberblaues Weben
Um das Mondstrahlschweben,
Lampenkreiserhellung,
Blumenpreisausstellung,
Saitenklang im Dunkeln,
Fernes Straßenmunkeln ꝛc.

oder weniger prosaisch: es ist dann unendlich gemüthlich: — meine Lampe, vom abenteuerlichen hohen Vicestehpultgestell

herab, ringt über ihren Lichtkreis hinaus nur schwach mit dem tiefblauen Dämmer, das fast greiflich über Allem ruht; die Blumen, die ich der Vase und dem Fräulein zu Ehren drinn halte, besehen sich nickend im halberhellten Spiegel, mein Instrument mit dem Mahagoniglanz hebt sich aus der dunkelsten Ecke, und ich locke leise Accorde daraus und singe dazu ein Wiegenlied an meinen Geist, denn singend (richtiger wohl zwitschernd) aber auch nur so kann ich mich ganz weich und mild dichten; der Mond kommt schüchtern über zwei Giebel her und perlt ganz verschämt durch die Gardinen in dem Hintergrund des Zimmers hinein, wo nun weiß, blau und gelb dämmernd kämpfen, während einige Nachtfalter um meine Lichtsphäre kreisen — wem da nicht gemüthlich wird, der ist Vult und nicht Walt! Doch leider bin ich selbst meist Vult.

Mit der jetzt hier stark verfolgten Demagogie habe ich nie etwas zu thun gehabt, aus den zwei Gründen, daß ich erstens, weil ich die „Negativen" durch und durch kenne; nun erst mit Recht und mit ihren eignen Waffen gegen sie gewarpnet stehe — denn ihre eigne Dialektik schlägt ihre Einseitigkeit, — dann aber, daß ich mit dem denkenden Erwägen der Sache und dem Reifwerden für die Sache beschäftigt, dies nicht für die Zeit zu irgend einer Demonstration erachte; zugleich aber auch meiner ganzen Art nach mich immer allein halte und allein innerlich Alles durcharbeite, und viel zu stolz bin, um in irgend eine gegebene kleine Gesellschaft in der Gesellschaft hineinzukriechen, und den Cliquen-Ton anzunehmen. Wenigstens würde ich mir dann selbst meine Gesellschaft zu schaffen suchen. Aus diesem innerlichen Durchleben des Neu-sich-

Regenden nun, während alle Mächte des Alten mir auch in Verstand, Phantasie, Anschauung und Poesie leben und weben, bilde ich mir mehr und mehr meine eigne Mitte heraus, und es kämpfen viel zu viel und zu weite Potenzen in mir, als daß ich nur Partheigänger werden könnte. In mir wie außer mir halte ich Alles zur Entwickelung frei, und muß mich darum gleich scharf gegen Neues wenden, was ganz vom Leben getrennt sich in einen kleinen Kreis armer Ideen vergafft, bis es gar nicht mehr heraus kann, und auf einer Spitze steht, wo es nun weder rückwärts noch vorwärts kann; und gegen Altes, das schon das Ganze zu sein wähnt, Zwecke, die nur aus sich selbst heraus leben können, zu schnöden Mitteln herabsetzt, um sich selbst zu erhalten, und aus Ungewißheit seiner selbst sich mit unheimlichem Argwohn allenthalben hinkehrt. Ein kämpfendes Juste milieu! das ist meine Losung, und die Ruhe darin giebt die Einsicht der Nothwendigkeit, mit der die einzelnen Momente des selbst nothwendigen Kampfes sich in allerlei Zerrgestalten darstellen. Ich kann darum nirgends ein unbeschränktes pereat, noch ein absolutes vivat aussprechen, und gerade dies macht freilich in einer Zeit, wo Alles Parthei ist, das Leben bei ewig neuem Sichten und Suchen nicht eben leicht. Weil ich an den ganzen vollen Menschen glaube, kann ich also nirgends eine Verdammung des Einen aussprechen, ohne seine Schärfen aus dem zu erklären, was in andern faul ist. Nein! es arbeiten, Gott sei Dank, Alle an dem, was kommen soll, jeder auf seine Weise, und in der gegenseitigen Anerkennung der Personen mit freiem männlichen Kampf der Principien liegt ja jetzt auch allein Heil. So angesehn, führt die immer schär-

fere feinere Vertretung aller Nüancen, in der jedes Individuum seine eigenthümliche aber im Allverband mitpulsirende Welt wird, ja gerade zum „Eine Heerde, Ein Hirt" — hin; denn anders als in der geistigen ewig lebendigen Einigung, in der schärfsten reinsten Spaltung aller individuellen Typen wird das sich doch wahrlich nicht erfüllen. — Dies ein Stückchen Glaubensbekenntniß, wie es sich eben brieflich thun läßt. Mein Glück, wie mein Unglück liegt nicht in der Einseitigkeit, sondern in der die Lebenseinheit gefährdenden Offenheit für Alles.

Ich ging mit dem besten und am letzten von mir scheidenden Freunde unter den Linden auf und ab, völlig reisefertig für den andern Morgen früh, und mit dem frohen Gefühl, Alles in Sicherheit gepackt zu haben. Wir kommen gegen $10^1/_2$ Uhr wieder auf den großen Universitäts-Platz. Mein Freund war an diesem Abend unwohl, ich von dem Hetzen der vorangegangenen Tage sehr matt; das Bewußtsein einer Trennung ohne Wiedersehenshoffnung drückte uns nieder, und so schlich das Gespräch zu Ende. „Wie schade," sagte er, „daß wir, die wir so bedeutend zusammen gelebt, so in Ebbe scheiden sollen!" und reichte mir die Hand zum Abschied. Da wird der Himmel über uns glühend roth; wir schauen uns um, und in demselben Moment bricht die Flamme beim vierten Fenster von der katholischen Kirche her zum Dach heraus. Wir fielen uns nur stumm vor Erschütterung in die Arme, denn noch nie hatte uns ein Außenereigniß so a tempo in's innere Leben eingegriffen, und — nie haben wir denn auch ein schöneres Schauspiel gesehen in dem Opernhaus, als jetzt das in majestätischer Stille und furchtbarer

Schnelligkeit gen Himmel lodernde Opernhaus darbot. Nur $^1/_4$ Stunde war für die katholische Kirche, $^1/_2$ Stunde lang für die Bibliothek Gefahr; der Erzherzog Stephan dort, der Prinz von Preußen hier stellten ihre Legitimität vor die bedrohten Staatssymbole, und fortan schlugen die Flammen nur, als ein Schauspiel für Götter, wie den Stoff mit sich hinaufreißend, in gerader Lohe auf, und kaum hörte man dann und wann einen gedämpften Sturz. Aber der ganze Bau schien schwer zu schnaufen und zu stöhnen wie die seufzende Creatur, und auf einen Augenblick trieb, wie eine Linien-Schiff-Decharge, ein brennender Gasstrom aus jedem Fenster die in Weißglühhitze wirbelnden Glasflocken hinaus, während oben erst in hellblauen Zink- und grünen Kupferflammen die Bedeckung wegsprühte, und dann bald alle Balken des ungeheuren Dachstuhls vollkommen durchsichtig, wie in chinesischem Brillantfeuer glühend erschienen. Dann ging das Werk der Zerstörung in erhabener Ruhe weiter vor sich. Der Rauch wirbelte als eine compakte lange Schlange meilenweit hinweg, und entwickelte nie gesehene Schattirungen, während die Mondsichel in immer wechselnden Farben durch ihn hindurch schien. Von dem Dunkel des Thiergartens aus gesehen machte sich dies besonders großartig. Nicht zu beschreiben ist die Beleuchtung der in der Nähe befindlichen Baumgruppen. Diese Farbe war mir weder in Natur noch Kunst je vorgekommen. Die Schlüterschen Verzierungen am Zeughaus sind, sowie die Architectur des Museums in dieser Nacht erst in ihrer vollen Schönheit geschaut worden, während alle Gesichter glühten wie aus dem Erzofen gekommen. $1^1/_4$ Stunden früher dieses Feuer, und 3000 Menschen, worunter auch mein

Freund und ich, wären theils zertreten, theils erdrückt, theils verbrannt, während so die Sache durchaus nichts Tragisches hat, da ein Umbau längst beliebt wurde.

Hinsichtlich meiner muß ich Dich mit der Zukunft trösten. Und doch habe ich mir das Leben wahrhaftig nicht leicht gemacht. Die Hälfte der angespannten Kraft, die sich auf das denkende Begreifen des Göttlichen in allen seinen Umhüllungen gewandt hat, hätte mich in irgend einem bestimmten Wissen, irgend einer Fertigkeit schon zu Etwas leicht Anerkanntem, Courantem, Erfreulichem gebracht. Dafür bin ich mit jedem durchgemachten Extreme wesentlich reicher geworden, als der, welcher es nur als Objekt, als vorhanden kennt. Man thäte Unrecht, die ganze historische Phase, die das Wort „Hegelthum" jetzt schon bezeichnet, mit dem Namen „Ausdorrung" abzuthun, da hier ein Weltgericht vor sich geht, in dem *nur* das, was schon dürr ist, weglodert, während das lebendige Erzeugniß des Gewesenen — neugeboren — gerettet wird „ὡς διὰ πυρός."

Im beständigen regsten Austausche mit der theologischen Polemik, während sich mir das Christenthum historisch immer höher und reiner hinstellte, während ich es in den Individuen, wo es sich noch als alldurchdringender Lebensgeist bethätigt, auf's höchste achten und schätzen lernte, fühlte ich *mich* mit *der* Entwickelungs-Phase, der meine Sympathien angehörten, mehr und mehr außerhalb desselben, — gerade weil ich es auch warm gelebt habe, und seinen Geist mehr kenne und heilig halte, als Mancher, der sich frommer Christ dünkt.

So ward es mir Religion, zu hoffen mit aller Kraft auf eine religiös politische Neugeburt, und allenthalben zu lauschen nach ihren Zeichen. Viel der Anknüpfungen dazu sah ich in den christlichen Standpunkten, von denen aus man mit gleichem Eifer mehr und mehr beginnt, nach der Kirchen-Emancipation vom Staate zu ringen, die allein das innerlich tief Geschiedene auch in äußerer Wahrhaftigkeit sich scheiden, und so in einen fruchtbaren, Neues gebärenden Kampf eingehn lassen kann.

Meine schönste Stunde (in Cöln) habe ich hoch oben auf der Chor-Gallerie gehabt; der Führer ließ mich auf meine Bitte und gute Bezahlung allein oben, und da habe ich gestanden in dem schönsten Sonnenuntergang, die ganze Stadt in glühend Roth, den Rhein in Gold und Rosa getaucht, das Siebengebirg fern herauf blauend, unter mir diese Streben, wo die reine andächtige Freude am Schaffen auch die höchsten von Unten unsichtbaren Knäufe noch mit gleicher Zierlichkeit ausgearbeitet hat, drunter hervorquellend der sanfte Meßgesang, von drüben-her aus dem alten Thurme der mächtigste Glockensturm, den ich je gehört, und mit dem Bewußtsein, daß die Hohen, mein Eckard, mein Tauler schon da unten im Chore gewandelt — es war Alles, was ein Herz an schwerer, wuchtiger Wonne tragen kann. Ich suchte nach dem Schönsten, konnte aber nur jauchzend hinaus singen in die freie Höhe: O sanctissima, o piissima etc.

Und doch war ich kein Katholik im Herzen, sondern ich schaute nur Gesichte von einer neuen Kirche, die zum klaren Geiste wieder die einigende, gestaltende Kraft hin-

zubringt — ein Drittes über Katholicismus und Protestantismus. — Ich lasse Euch in mein Allerheiligstes schauen! —

Da das Excerpiren, besonders alter Drucke und Manuscripte (zum Zweck der historisch-theologischen Arbeit über die Mystiker und besonders Ekhard) die Augen mir sehr schwächt, so hielt ich es zum Maienanfang für eine süße Pflicht, eine kleine Pause zu machen, und so habe ich das Ahrthal, bei Remagen vom Rhein ab in die Eifel hinaufgehend, großentheils durchmessen. Ich habe mich ganz in dies Land verliebt, und sobald meine Zeit freier ist, werde ich es weiter und breiter genießen. Jetzt nur einiges Allgemeine.

Bei Altenahr, im Centrum des Thales, rings von den schroffsten, vielfach verzweigten Basalt-Felswänden und Schiefer-»Leien« eingeschlossen, hat man von einigen Glanzpunkten aus ein wildzerrissenes, wie frisch hervorgetriebenes, zerschrotetes, vulkanisches Chaos vor sich, wo nun jetzt das diesmal ganz selig-heitre junge Grün und der volle sich anschmiegende Blüthenschnee über den hübschen Dörfchen in den Gründen, die Fuß für Fuß wieder Raum gewinnende, trauliche Schönheit darstellte. Einige Stunden beständigen Ansteigens auf lang hingezogenen, kahlen Bergrücken — und man hat im vollständigsten Contrast ein in seiner großartigen Ruhe noch fremdartiger ergreifendes neptunisches Chaos vor Augen. Die breiten, ungeheuer maßigen Gebirgsstöcke mit den Einschnitten, die aus rauhen Schluchten sich zu den üppigsten lieblichsten Thälern erschließen, verzweigen sich nach allen Seiten hin. Wälder, Bäche und die letzten Weinpflan-

zungen — kurz das ganze rege Leben zieht sich abwärts an den mächtigen Flanken hin, während hier oben die wuchtigen, kahlen Rücken sich nur mit Heidekraut und Gestrüpp decken. Ein Erregenderes, wie beim raschen Hinabsteigen das Sinken durch wirklich verschiedene Klimate, habe ich lange nicht erlebt. Oben im engen Spalt am entspringenden Bach kaum Knospen, die aber am Weißdorn sich immer häufiger drängen — in der Mittelregion und abwärts die Hülle von Blüthen in der schon behaglichen, bauchigen Weitung — endlich unten — Schnee auf den Saaten — von den schon abgewehten Blüthenblättern, das Korn schon in halber Mannshöhe wogend, und allenthalben die Winzer ihre (oft entsetzlich steilen) Weinberge hinan beim mühsamen Binden beschäftigt. Es waren ein paar reiche Tage; und da ich, wo ich kann, mit dem Volke anknüpfe, habe ich viel in den wenigen Stunden gelebt und gelernt. Die ganze jetzt von der (darin tyrannischen) Historia schier todtgeschlagene Poesie wollte mächtiglich wieder aufleben.

Briefe aus der Ferne in die Heimath.

Florenz, 22. Sept. 1844.
Pallast Amerighi.

Im Fluge gings über Basel, Zürich, Züricher- und Wallenstädter See nach Chur, theils im lieblichsten Sonnenschein, zum Theil in finsterm Sturm, in einem wahren Höllenwetter durch die Via Mala. Windgehetzte, schwefelgelbe und milchweiße Nebelgestalten quetschten sich durch die engen Felswindungen, an denen der hochgeschwollene

Hinterrhein seine Wuth austobte. Die ewigen und die jüngstgebornen unzähligen Wasserfälle hallten Alle in einen überwältigenden Ton zusammen. Vom Splügen machten wir eine äußerst schwierige Seitentour nach dem Rhein-Gletscher. Dann über den St. Bernardin in sechs Stunden aus dem Schnee hinab in das wunderschöne Val di Misocco, wo in üppigen Duft-, Farben- und Laub-Wellen immer gewaltiger Italien über uns zusammenschlägt. Vegetation, Architektur, Züge des Landes und der Leute mit jedem Schritt südlicher; dazu der schöne romanische Laut: — L'uvel, l'uvel marmora Paschuras fecondand: Amur, amur sia vonda scintilland etc. etc. und in herrlichster Mondnacht in das mit Recht so benannte Bellinzona hinein. Dann nach Lugano, dessen See kaum seines Gleichen hat in meiner Erinnerung. Auf dem St. Salvator glühten Monte Rosa's sieben Gipfel gerade vor mir im Sonnenaufgang, während der See mit seinem zauberhaften Blau nach drei Seiten zwischen wellenförmigen Bergketten sich hinzieht. Hier trennten wir uns wieder, da meine Gesundheit sehr angegriffen war, und Mr. Bruce (ein direkter Abkomme des schottischen Königs Bruce und geborner Clan-Häuptling) Tag und Nacht nach Florenz weiter reisen wollte. Von Lugano ging ich nun in Glühhitze über den See und die österreichische Grenze nach Como. Von diesem See hatte ich zu viel Schönes gehört und gelesen; mir hat er zu viel Civilisation und Cultur um sich her. Doch sind die Berglinien reizend schön geschwungen, und das Farbenspiel der Vegetation üppig. In der Villa Sommariva verbrachte ich vor Thorwaldsen's Alexanderzug eine erhabene Stunde, erfreute mich dann am Lieblichen vor Canova's Amor und

Psyche, und sog mit Rauschgefühl den Orangen-, Lorbeer- und Myrthenduft ein. Vor Mailands Dom kam ich Abends an, und sah den alabasternen Zauberwald zum ersten Mal im Mondschein. Nach kurzem Aufenthalt reis'te ich per Vetturino in fünf Tagen nach Venedig, und lernte so alle die lombardischen Städte in ihrem unschätzbaren historischen Gewande wohl kennen. In Bergamo war die berühmte fiera im Gang und das bunteste Leben. Den schönen Garda-See sah ich nur einige Stunden lang von Desenzano aus mit wenig Wind, und doch wie ein wogendes Meer. Brescia, Verona, Vicenza, Padua sind mir unvergeßliche Bilder. Verona's Piazza delle Erbe war das Erste durch und durch italienische Bild, mit dem bunten Gewühl des Fruchtmarkts, der Casa dei Scaligeri, Maffei etc. Säulen und Brunnen und Thürme rings umher. Dann Venedig, die Zauberstadt, mir ein Eldorado-Klang von jeher, nach dem es mich hingezogen für Jahre und Jahre. Obwohl Unwohlseins halber nur halb genossen, habe ich doch Sonnenaufgang und Untergang und die Nacht mit ihrem Lichtermeer auf dem Markusthurm über der Inselstadt gesehen, habe jenseits des Lido im adriatischen Meer geschwommen, drei Viertheile ihrer Reichthümer geschaut, die Sammlungen der Academie und mehrerer Palläste studirt, und auf der Piazza des Abends das süße hier durch Geschichte und Romantik gewürzte Dolce far niente eingeschlürft. Es war ein schweres Scheiden nach vier Tagen. Ueber Padua und Rovigo ging es nach Bologna, das mich mit seinen Alterthümern und seiner Pinakothek fesselte; dann durch die Apeninen über Cavigliajo und Pietra Mala. Von hier machte ich mit einem Führer eine Seitentour

nach dem Monte de Fuoco, und sah dort in der wilden eifelgebirgartigen Gegend unzählige vielfarbige Gasflammen im Winde tanzen. Wo immer Feuer ich hinhielt, leckte mir Feuer aus der Erde entgegen, und die berühmte Quelle Aqua brusca floß, als ich ihre Atmosphäre entzündete, mitten durch Feuer. Mein Führer verirrte uns dann in einer trefflichen Räubergegend so gründlich, daß ich erst nach einer auf unerhörten Wegen durch Gießbachbetten größtentheils verbrachten Nacht gegen Morgen wieder mit meinem Vetturino zusammentraf. Am andern Tage rollten wir in die weiten wallenden Gärten Toscana's hinein, wo sich anmuthig die hellen Weinranken über die dunkelsaftigen Oliven hinbeugen, und die Feldhecken oft aus Myrthen bestehen. Blitzendweiße Villen leuchten an den sanften grünen Hügeln hervor, und das Ganze rahmt der selig-blaue Himmel ein. Fiorenza selbst, la Bella, la Maestosa umfängt mich. —

Florenz, 5. Nov. 1844.

Einstweilen lerne ich alle Tage mehr in Sprachen, deren ich jetzt täglich vier zu sprechen habe, und in Betrachtung der Kunstwerke; als Entschädigung für das fürchterliche Regenwetter, wie ich es noch nie gesehen. Der Arno ist überall über seine Ufer ausgetreten, viele Straßen waren in Ströme verwandelt, auf denen die Habe der Armen mit Leichen hintrieben. Seit 1360 hat man hier keine solche Ueberschwemmung gesehen. Alle meine Zeit habe ich den Gallerien und der Uebersetzung eines schönen englischen Epos — The ancient Mariner von Coloridge — gewidmet, und für die Kunstbetrachtung und Geschichte manche Frucht davon getragen; — besitzt Flo-

renz doch funfzehn Gemälde von Raphael, ungezählte von Fra Bartolomeo und Andr. del Sarto, trefflichste Fresken von Ghirlandajo, Masaccio, Masolino, Memmi, den Orcagna's u. s. w. Und bald stehe ich im Campo Santo zu Pisa! Auch haben wir im Oktober einige göttlich schöne Wochen gehabt, wo ich diese bis in's kleinste Detail von Schönheitslinien umgrenzte und durchzogene Natur mit einer niegekannten ruhigen Freude genossen. Denn nichts ist im heitern Wetter lieblicher, nichts im trüben melancholischer, als diese mit dunkeln Oliven und Lorbeern übersäete, von blauen einsamen Bergzügen umdunkelte Hügelgegend, zumal dann im Mondschein von des alten Faesulae Höhen beim Blicke in die unermeßliche Weite, oder wenn man an der Cyclopen-Mauer hinabschreitet in des wilden Magnone Einsamkeit; dann die prächtige, so ehrenfeste als romantische, festungsartige Bauart der alten Palläste, die hohen, schattigen Straßen, das Reine, Anmuthige des Italienischen, dies sind Reize, die Deutschland wohl vergessen machen könnten, wenn es nur nicht so fest im Herzen säße, und zumal Abends, zumal am 14. October, wo mir kein glückwünschendes Wort werden konnte. Doch meine Gefühle sind wie suspendirt, — hushed — wie der Engländer sagt, und nur der historische Sinn wächst.

Neapel, St. Lucia am Meer, dem Vesuv gegenüber. 24. Dec. 1844.

Hier nenne ich Euch vorläufig nur die Nacht, welche ich im Krater des Vesuves, unter der prächtigsten Glühstein-Girandole über den Glühspalten frischer Lava verweilte, einen Amalfi-Abend bei gewaltigem Seesturm, einen Gang nach Salerno und durch das einzige Thal von

Nocera, die Tage in und um Sorrento voll üppigen Süddetailgenusses, sodann auf dem wildschönen Capri, wo des Tiberius unheimlicher Schatten noch umgeht, ferner in der vollen vulkanischen Pracht Ischia's, auf den alten Feuertrümmern und auf der idyllischen Fischerinsel Procida, einen Tag in Pästum vor den großartigen dorischen Tempeln mitten unter den für Menschen und Gegend furchtbaren Wirkungen der Malaria, zwei lange Besuche in Pompeji und Herculanum, den Genuß in Beschauung des Statuen- und Reliquien-Reichthums zur Reconstruktion des ganzen antiken Lebensdetails, in dem auch an alten und mittelaltrigen neapolitanischen Gemälden reichen Museum, meine wiederholten Besuche in dem hochthronenden, ehrwürdigen, alle die Schönheiten beider Golfe überschauenden Camaldoli, in Pozzuoli, Bajae, Cumae, Cap Misenum — mit glorreichem Panorama — mit weiter, düsterschöner Gegenwart und der klassisch überreichen Vergangenheit; ich nenne flüchtig die Ausflüge zum Lacus Avernus, Lago Fusaro, Lago d'Agnano mit den dazwischen gelagerten elysäischen Feldern und dem höllischen Dampf- und Schwefel-Felsen-Amphitheater der Solfatara, mit einer grandiosen Aussicht bis auf die Schneeberge der Apenninenkette hin, und weise Euch, bis diese Andeutungen sich in die von mir geschauten Bilder auch für Euch formen können, einstweilen zu meiner Begleitung auf Försters treffliches Handbuch.

Athen, Hotel d'Orient, der Akropolis gegenüber.
Den 20. Februar 1845.

In ungefähr fünf Wochen machten wir die vollständig antiquarische Tour Siciliens, weniger jedoch dessen Inne-

res berührend, und dies war — mit Einschluß von Pästum, das ich von Neapel aus besuchte — eine vollständige Vorbereitung durch den alten rauhdorischen Styl der schweren Kraft mit den einfachen und reinen Tempelverhältnissen für die durch ionische Eleganz und Schlankheit zur höchsten Entwickelung gesteigerte Dorik Athens (Parthenon, Propylaeen, Theseus-Tempel), und wieder für die spärlichen aber glänzenden Reste der höchsten ionischen Blüthe (besonders in Erechtheum) und für das Gigantisch-Korinthische, wie unter römischem Einfluß die griechische Hand es gebildet. (Tempel Jupiters durch Hadrian vollendet, **Stoa Hadrians**, Thor Hadrians ꝛc.) — Ein architektonischer Cursus aus Anschauung hätte nicht methodischer verfahren können, zumal da ich im Museum zu Palermo (wo die Metoxen-Reste von dem ältesten der Selinuntschen Tempel wahrscheinlich bis in's sechste Jahrhundert zurückweisen) und wieder hier, wo zwei uralte Statuen — eine in voller Länge in Basrelief (*Αριστοκλης*) sich im Museum befinden, an der Wiege der Skulptur stand, wo sie gerade so naiv unfähige Versuche macht, wie die Malerei im 13. Jahrhundert. Freilich sah ich die reichste Vollendung vorher im **Museo Borbonico**, und für die andere Seite muß die Anschauung der ältesten Skulptur noch durch die äginetischen Skulpturen in München noch vervollständigt werden, wie die der höchsten durch die **Elgin-Marbles** im britischen Museum; doch es war schon dies ein herrlicher Cursus! Glücklicher Weise haben wir außer den arg beschädigten Metoxen an Parthenon und Theseus-Tempel und außer den Giebel-Basrelief-Resten, Fragmente von dem Panathenaia-Festzug, von dem inneren Prostylos und der Cella-

Mauer des Parthenons hier, und diese sind so geistvoll bewegt und wieder so herrlich gemessen, daß sie sich schlechterdings mit Nichts aus neuerer Zeit vergleichen lassen, als höchstens mit dem Alexander-Zug, den ich in der Villa Sommariva am Como-See sah. Altes und Neues berühren sich nur hier, aber vollständig, in der Skulptur. Neapel hat mir schon vorher unschätzbare — weil einzige — Anschauungen aus der alten malenden Skulptur, wie ich ihre Malereien bezeichnen möchte, für historische Malerei, Genre, Stillleben — ja selbst für Landschaft gegeben, und zugleich mir die Analogien zwischen etruskischer und großgriechischer colorirten Vasen-Zeichnung gezeigt. — Doch das ist nur die Kunst-Ausbeute. Natur aber und vor mir auflebende Geschichte waren weit mächtiger, und Mühseligkeiten und Gefahr gab's gerade genug, um Alles zu würzen. Unser sicilischer Zug wenn Du ihn verfolgen willst, ging von Palermo aus, wo ich in wunderbarem Frühlingswetter über blühende Wiesen, Palmen Cypressen Caruba- und Orangen-Gebüsche um mich säuselnd — im Kloster **St. Maria di Gesu** — durch seine Lage ein Juwel der Erde — Euerer gedenkend den letzten Abend des Jahres verbrachte, über Monreale mit seiner alten Pracht und Mosaik-Kirche, und über Misericannone nach Alcamo. Die Tour ward, da Straßen noch nicht existiren (denn Neapels Regierung hält absichtlich die Erlaubniß zurück) auf Maulthieren und Pferden — das sämmtliche Gepäck und Provision für eine Woche auf einem Saumthiere, und zwei Vetturinos (hier **Bordonajos**) mit uns — und bewaffnet in der romantischsten Weise begonnen, war aber oft durch unabsehbaren Stein-Wüsten, durch reißende Winter-Ströme und über treppen-

steile, glatte Felsgebirge mit großen Strapatzen verbunden und machte einen mit all' dem Reiten schier zum Centauren. Von Alcamo nach dem hochragenden Calatafimi und den einsamen Ruinen des treulosen (gegen Athen) und von Agathocles bestraften Segeste, einem vollkommen streng dorischen Peripteros (wohl dem ältesten stehenden) ohne Celle, und einem Berg-Theater hoch auf den Berg Eryx hinschauend — in der düster grandiösen Berg-Einsamkeit. Von da über Salemi und die Palmenstadt Castel-Vetrano nach den maßlos gigantischen Trümmern der sechs selinuntischen Tempel, die von den Karthagern (409 v. C. G.) und dann von dem Erdbeben in ungeheueren Sturz hingestreckt am Ufer des hellblauen afrikanischen Meeres auf verbrannter Sandfläche ruhen, um die in dem struppigen, sumpfigen Holz rings die Malaria (wie zu Pästum) einen Todeskreis gezogen hat. Ein Pomp der Vernichtung, wie ihn, wenn nicht zu Palmyra, die Welt wohl nicht wieder kennt. Wir Zwerge kletterten jetzt mit halsbrechender Romantik unter einer glühenden Sonne auf den ungeheueren Architrav-Stücken und dorischen Kapitälen herum, in der grün überwucherten Tiefe Schlangen aus dem Winterschlafe aufstörend. Hier waren wir auch im Reiche der Fata Morgana, die bald ihre täuschenden Zauber vor uns hinspiegelte. Es ging nun nach Menfrici, wo ich in der nach Afrika hinblickenden Matrice (Kathedrale) es fühlte, an den Marken unserer Kunst und Civilisation zu stehen (wie denn alle Frauen hier maurisch verschleiert gehen), daher es mich doppelt rührte, als ich in der hochgelegenen Meerstadt Sciacca die heilige Krippe in einer lieben Kinderlandschaft in der Matrice sah, als Abends mit dem Presepe rührende Musik

herumzog und die Kinder der Madonna Ständchen brachten. Es war heiliger drei König-Tag und wieder gedacht ich Eurer mit Thränen im Auge. Und über Montallegro und Siculiana ging es im prachtvollsten Küstenritt unter täuschenden, Ruinen und Städte auf ihrem Gipfel erscheinen lassenden Conglomerat-Felsen nach der alten Wunderstadt Agrigentum und dem neuen Girgenti in seiner χλωρος-Farbe auf öden Cactus-Felsen über den dunklen Olivengründen.

Der Tempel der Juno Lucina, wie von verschönernder, mit edlem Schmerz das Schicksal vollziehender Künstlerhand gebrochen, auf seinem allüberschauenden Hügel steht noch jetzt einzig in der Erinnerung da; — an der von Gräberkammern ausgehöhlten Riesenmauer geht's hinab zum wunderbar erhaltenen Concordia-Tempel, der auch einmal Kirche war, und nun, da beides geschwunden, von der reinen, ewigen Kunst zeugt. Die Riesen-Ruinen des Hercules-Tempels und die des fabelhaft ungeheuern Giganten-Tempels des olympischen Zeus (den Diodorus Siculus und Cockerill am besten beschreiben), die zierliche Ecke des Castor- und Pollux-Tempels, das ionisirte Grabmal des Theron u. a. — alles unter uralten Oliven-Patriarchen oder der dunkelgeschwungenen Caruba, von Cactus und Aloe umstarrt, — o laß die Zeit kommen, wo ich Euch das von Mund zu Mund schildern kann!

Der schwerste Theil der sicilianischen Reise kam nun über Palma, Licata, Terranova, Biscari und seitwärts von Chiaramonte durch Giarretana, ein Felsennest wie in Sindbads Diamantenthal, wo wir, diesmal ohne Provision, im fensterlosen Gemache bei schneidender Kälte ohne Betten und nur mit Brod und Maccaroni vorlieb nehmen

mußten, und über Palazzolo (mit den nahen Ruinen des alten Acrae und beträchtlichen Ausbeuten daher) und über Floridia nach Syracus. Besonders als eine arge, stockfinstere Sturmnacht uns zu Pferde auf dem Abhang des steilen Felsgebirges vor und wieder hinter Giarretana einfing, wo die Pferde bei jedem Schritte glitten und öfters stürzten, gaben wir uns ein paarmal verloren. Aber neun Tage nun in Syracus, das alle seine Wunder, besonders die Latomien, die Gefängnisse der Athener — nun zum Theil Salpeter- und Seiler-Werkstätte, zum Theil wahre Armidas-Gärten, unter der kahlerscheinenden Fläche in unterirdischer Pracht birgt; hier in der siebenthorigen Festung (hinter einander) empfing uns Ermattete wieder die Fülle des nun willkommenen Luxus — und, was mehr, wir hatten den zur Kathedrale gewordenen Minerven-Tempel, die nun von hochgeschürzten Waschweibern wimmelnde Arethusa, das römische Amphitheater, das nur dem griechischen Theater nachsteht, dem größten der alten Welt, nun malerisch durchschnitten von einer Wassermühle, in die die Wellen des alten Aquaducts (durch die karthagischen Gefangenen nach der sicilianischen Salamis-Schlacht bei Himera gebaut) hinabstürzt, und unzählige wunderbar-pittoreske Latomien zu beschauen —; und, was der höchste Genuß war, wir konnten an des Thucydides Faden Zug für Zug, indem wir von Ortygia aus (das die neue Stadt einnimmt) Achradina, Neapolis, Tyche und Epipole mit Fort Labdalum (woran hin des Dionys Mauern laufen) durchgingen, den ganzen einzigen Feldzug, wo der ionische unternehmende Geist vor der dorischen nachhaltenden Kraft unter spartanische Zucht zusammenbrach, verfolgen, von Plemmyrium, wo eine Erderhöhung

noch den Platz des Hauptforts bezeichnet, bis zu dem blutigen Nachtsturm auf Labdalum und den entsetzlichen Beresina-Scenen am Anapus und Asinarus auf dem kurzen Rückzug. Und dann konnten wir Nicias und Demosthenes Todesstätte besuchen und die Latomien dei Cordari, wo die in sauerm Frohnwerk arbeitenden Gefangenen sich mit euripideischen Versen und den einzelnen Klängen vom Theater drüber her durch das nahe *Πυθοῦβαιον* (denn das war, ursprünglich wenigstens, wie ich nun überzeugt bin, das akustisch ausgehauene Ohr des Dionys,) trösten konnten. Und nicht minder schön war es, sich, umweht von dem graziösen Papyrus (der Palme unter dem Schilfe, in Europa nur hier wachsend), auf der schönen Cyane-Quelle, in die tiefe Proserpina-Mythe zu versenken, und mit Vater Seume hier den Theocritus wieder vorzunehmen und Sitte und Tracht, die sich in ihm am lebendigsten spiegelt, noch vorzufinden. — Eine schwere Tour nach dem aus Lava-Wällen üppig-leichtsinnig hervorlachenden Catania, von da, nach langem Warten auf's Wetter, eine thörichte Expedition auf den Krater des Schnee- und Feuer-Riesen, die 16 Stunden tiefen Schneemarsches, die letzten 6 Stunden durch Schneesturm und dichsten Nebel erforderte, wenig Genuß gewähren konnte, und meinen Begleiter, so stark er ist, im Uebermaße der Erschöpfung fast tödtete, weil er zum Schlafe hinsank, welche Versuchung auch mich fast unwiderstehlich ergriff.

Doch die Gedanken sind anders da oben im Reiche des Empedocles, und wie Du sie in Hölderlins Fragment des Namens finden kannst. Der Aetna aber ist in vielen Beziehungen einzig in der Welt. Endlich über den

classischen Boden des Polyphemus, der Galatea und des Odysseus an den malerischen Felsen der Isole Cyclopie hin über Castel Aci, Drizzadi, Aci Reale und Giardini nach dem Gipfel des wildromantischen Taormina mit seinem Theater, das, ein Wunder selbst, rings Wunder schaut, und auf immer schönerer Straße über Forza und Galati nach der Berg- und Meerstadt Messina mit dem Blick auf die calabrischen Schneebergketten. Wir sahen das schöne Reggio, ertranken fast im Sturme eines classischen Todes zwischen Scylla und Charybdis, fuhren im Sturm nach Malta (von dessen Wunderstadt Valetta, dortigem Carneval und dessen uralten Felsentempelruinen bei Casal Crendi ein andermal, so wie von den vielen traditionellen Denkmalen St. Pauli!), und wurden im entsetzlichen Wetter, das oft für unser Dampf-Schiff zu viel ward, zwischen Malta, Calabrien und dem Peloponnes sieben Tage und Nächte herumgeworfen, landeten endlich in Navarino und wieder auf Syra, wo wir einige unvergeßliche Tage im Archipelagus verbrachten (Delos, Naxos, Paros und Antiparos sind die nächsten Inseln), und sind nun seit einigen Tagen in Athen. — Wir bleiben einen Monat hier, und Du erhältst aus Athen einen zweiten Brief, wieder mit einigen Andeutungen im Voraus.

Athen. Februar 1845.

Ich komme so eben von Kolonos her, aus den dunklen Olivenhallen der Academie, und da steigt in voller Pracht, gehoben durch die einsamen grünen Thäler vor der dunkeln, schluchtreichen Wand des Hymettos in Osten,

die Akropolis vor mir auf, in dem steilen Felsen an der Nordseite die Grotte des Pan und Apollo, die Grotte der Furien und des Agraulus (wo jener seltsame Eid geleistet wurde, nach Plutarch im Alcibiades). — Ueber der zinnengezackten Mauer steigt vorn der kleine, aus den Fragmenten wieder errichtete, graziöse ionische Amphiprostylos der Nike Apteros auf, und links davon die Propyläen, nach Westen sich öffnend die fünf Thore hinter einem dorischen Prostylos. Gerade aus lag der verschwundne Dianen-Tempel, und allüberragend erhebt sich das Parthenon mit seiner achtsäuligen Prachtfronte und dem sechssäuligen innern Prostylos. Doch nach dieser Seite hin lag der Opistodomos, und man ging zum eigentlichen Hekatompedon durch den Peribatos herum zum Osteingange. Nach Norden steht das Erechteum mit seiner ionischen Gesims-Pracht. Vor der Akropolis (nach N. W.) erhebt sich das blutrothe Gestein des Areopagus. Nahe bei dessen nördlichen Felsblöcken ist das Naturrund, wo Paulus vom unbekannten Gott predigte; und von Süden her führen die alten Stufen zum heiligen Richterstitz im Fels, wo Orestes entsühnt und Sokrates verdammt ward. Westlich davon, nahe dem neuen Observatorium, erhebt sich auf dem pelasgisch ummauerten Hügel der Pnyx, zu dem noch die alten Stufen hinaufführen, das alte Felsen-*Βημα*, von dem all' der Strom göttlicher Worte bis zu den gegen das Schicksal kämpfenden Philippiken hinab, geströmt, jetzt nur vom unheimlichen Südwest, der hier alle Eigenschaften des Sirocco hat, umstöhnt. Südwestlich von der Akropolis und viel tiefer, tritt in gesättigtem Dunkelgelb der ehrwürdige Theseus-Tempel mit seinen Metopenresten der Herkules- und

Theseusthaten und den Friesresten der Centauren- und Lapithen-Schlacht imponirend durch schöne Farbenharmonie hervor, obschon er nur 33 Fuß Höhe hat, und macht in seiner niedrigen Länge fast den Eindruck einer classischen Schweizerhütte, als ob Jupiter sie für Philemon und Baucis gebaut, wie er denn auch ein altehrwürdiger heimischer Reliquientempel war. Er hat nun ein neues gewölbtes Dach, hat die zwei Säulen im Antis auf einer Seite verloren; im Innern ist er ein Museum und enthält ein wunderbares Gemisch ältester und spätrömischer Skulpturfragmente. Hinter der malerisch zerstreuten Stadt nach Osten, glänzt der große etwas schwerfällige weiße Marmorpalast Otto's mit dorischem Prostylos her. Links davon, mehr nach Nord, hebt der Lycabettos sein steiles Felsenhaupt, gekrönt von der schwer zugänglichen St. Georgen-Capelle, und dahinter, $2^1/_2$ Meile entfernt, zieht sich die dunkle Pentelikos-Kette hin, und zeigt die nun roth gewordenen alten Steinbrüche — die Wiege so vieler Götterbauten — wie frische Wunden auf. Rechts vom Königspalaste dagegen (nach Süd), steigen die riesigen corinthischen Säulen (sechszehn sind erhalten) des Jupiter-Tempels in üppiger Pracht auf, ein Rom in Athen, gerade wie sich am Südabhang der Akropolis unter die keusche griechische Schönheit die römische massige Pracht der Ueberreste des Theaters des Herodes Atticus (oder das Odeum der Regilla) hinlagert. Du siehst und fühlst, welch ein Ganzes dies bildet! — Doch der Akropolis-Schatten über die Stadt hin wird länger, Aegina dunkel mit seinen kühnen Berglinien, und die Sonne sinkt hinter die Berge von Koulouri (Salamis) dahin, wo Xerxes von dem Goldthron sank. O ich wünschte Dich, in dem das

Alterthum um so viel lebendiger ist, hierher! Ich frische mir's nun, aus Plutarch, Aristophanes ꝛc. etwas auf.

Dein E. A.

Athen, 24. März 1845.

Ich habe, wie am Rhein das Mittelalter, so hier das mir fremder gewordene Alterthum wieder durchlebt, und Weniges ziehe ich den Stunden vor, wo ich in des Kolonos Einsamkeit, oder auf dem Akropolis-Abhang unter den spärlichen Trümmern des dionysischen Theaters im Sophokles und Aristophanes gelesen habe. Meine Feier-Momente aber, wie ich mir zumal Ostern — und auch am Charfreitag, — um mich über eine spitze, kalte, rationalistische Predigt zu trösten, — sie gewährt habe, sind auf dem Alles überragenden West-Giebel des Parthenon, wohin die Schwindelfreien eine verfallene Windetreppe aus der türkischen Zeit unter die halbgelöseten Riesenblöcke hineinführt. Noch thront hier der Wunderbau zum Theil in alter Schneeweiße unter Dir, der Rest der alten Cellen-Mauer treppenartig abfallend, während von Osten her die 15 dort erhaltnen architrav-tragenden Säulen mächtig schließend herblicken. Von Süd nach Norden ist die Zerstörung durchgebrochen und hat die Mittelsäulen nur als kurze Stümpfe, oder bis zum Kern geschunden, von der Mauer aber hier nur wuchtige Blockhaufen zurückgelassen. Und während dessen läuft im Westen auf dem Architrav des innern imposanten sechssäuligen Prostylos noch die geschwärzte Cavalkade des Panathenäen-Frieses entlang, von dem die schönsten, noch reinweißen Fragmente unten hinter einer Verzäunung zur Anschauung daliegen, drei Viertheile davon aber in London sind.

Zwei Fragmente der Giebelfiguren starren noch imponirend herab, die Metopen sind meist unkenntlich geworden. Aber welch ein Umblick. Zwar auf der allenthalben mit Moscheentrümmern und hier und da mit alten Casematten und neuen Sammel-Buden bedeckte Akropolis verweilt das Auge nicht gern, wenn nicht, um das Erechtheum von oben her zu betrachten, oder um durch den gebrochenen Säulenwald und die fünf Thore der Propyläen nach Salamis hinzuschauen. Aber lässest Du den Blick herumkreisen, dann wirst Du mit des alten Rhetors stolzem Ausdruck

πεμπτος εἰς ομφαλον ἀσπιδος κυκλος καλλιστος

schier einverstanden sein. Auf allen Seiten umgeben Dich zunächst die alten Grottenheiligthümer des Pan und Apollo und der Thauschwestern Agraulos und Herse gen Norden, das gewaltige mysteriös-tiefe Eleusinium gen Osten, die Dionysos-Grotte nach Süden und das enge Doppel-Adytum der *Γαια Κουροτροφος* und der *Δημητηρ Χλοη* nach Westen; dort auch unter des Areopagus abgelöseten blutrothen Felsblöcken, tief im Felsspalt über kühlem Grundwasser die Schlucht der *Σεμναι Θεαι*, wo ich oft über die *ποτνιαι δεινῶπες* nachgesonnen. Gegen das Meer und Südwest hebt sich schön terrassirt aus dem grünen nur von Heerden betretenen Schluchtthale des Musaion nach West der breitergestufte Rücken der Pnyx, mit vielen Häuserplätzen, Treppen ꝛc. in Fels gehauen, zwischen beiden — nach Forchhammer — das wahre piräische Thor, und drüber hinaus die Cimonischen Gräber. Eine zweite leise Hügelreihe im Süden und dann die gewaltige, allenthalben die Felsenbrust entblößende Wucht des Hymettos, an dessen Fuß in dem nach dem Meere hinstreichen-

den Oliven- und Mandel-Thal wir wohnen. — Von dem weit herumfassenden Cap Scyllaeum kannst Du Aegina in voller Schöne sehen. Von Nord-West bis Nord-Ost herum zieht sich ein weiter blauer Wellenlinien-Kranz von des Parnes Bergen und durch die Olivenhalden, die allenthalben den thymianduftigen Berghaiden-Charakter haben, schlängelt sich der Kephissos, und die alte heilige Straße nach Eleusis um den konischen Daphneberg herum. In Nord-Ost erhebt sich stolz isolirt die Felsenkuppe des Lycabettos und zwei kleinere gewundne Felshügel. Die schöne kühne Berglinie von Salamis tritt vor die Festlandsberge, und näher hebt sich der Nymphenhügel mit seinen Felskuppeln und dem Observatorium. Doch ich muß abbrechen.

Rom, 22. April 1845.

Bald bringe ich mich selber, mit schönen reichen Erinnerungen, Euch zurück, und verspare bis dahin, was ich aus meiner Reise von Korinth und dem Isthmus, von Argos, Tirynth, Mycene, Nemea ꝛc. zu berichten habe. Auch über den letzten Theil, von Ancona bis Rom, heute nur wenige Worte. Schon dieses Reisestückchen war ein in jeder Beziehung äußerst reiches. Ich fuhr durch den Giardino d'Italia, die wunderschöne Mark mit ihren grünen Wellenlinien, ihren Hügel-Dörfern und lieblich bebuschten, jetzt über und über blühenden Abhängen. In Loretto war ich in der Santa Casa recht marienandächtig, und studirte noch andächtiger die prachtvolle Sammlung von Sculpturen aus dem 16. Jahrhundert, von den größten Meistern unter den Epigonen, der Schule von Fiesole und Pisa und Michel Angelo's, die in reichster Gruppi-

rung den Marmor Fodera der Casa Santa bedecken. Das holdselige Leben der Maria, das mir aus meinen M. A. Studien tiefer und poetischer, als den Katholiken selber, unter denen ich hier meist blinden Glauben oder rohen Zweifel finde, in der Seele steht, geht Einem da doppelt mächtig auf, wenn man draußen die lieblichsten Darstellungen daraus in unaussprechlich weich (fast sentimental) belebtem Marmor anschaut, und drinnen die von der Tradition geweihte Ecke der Verkündigung, die einfach gemauerten nackten Wände (freilich entstellt durch des Hochaltars Gold- und Gestein-Pracht ꝛc.), das Kamin, und die Tasse, daraus das Kindchen zuerst geschlürft, und dabei im Stein die *tiefen* Kniespuren der Gläubigen.

Dann ging es durch immer wildromantischere Gegend, die erst die innern Rheinthäler, dann die Schwarzburg-thüringsche in ihrem eignen Element überbot — bis wir in die Schneeberge (nicht ewig, aber jetzt,) des hohen Apenninenpasses Col Fiorito hinaufkamen, und uns dann schnell wieder in die reichste, malerisch von Bergen umschlossene Ebene herabsenkten, wo der anmuthige Tempel des Clitumnus (so schön im Childe Harold beschrieben) bei Le Vene, die Porta Hannibalis und die Fresken Lippi's in Spoleto das Interessanteste waren.

Wieder ein hoher Bergpaß, die Somma — und dann eine Reihe über Alles pittoresker Städte: Terni mit seinem Velino-Fall, und seinen einzig-schönen Promenaden, Narni mit den grandiosen Ruinen der ungeheuren Augustusbrücke in der köstlich-wilden Waldschlucht des Nar (Nera) und seinen Epheu-Mauern und zeitgeschwärzten Thürmen auf dem schönen Hügel, und endlich noch

die ersten, ergreifenden Uebergänge über den Tiberis, wo außer dem „alta nive candidum Soracte“ (Monte di St. Oreste) Alles schon in die noch üppige Ebene versinkt, wie Civita Castellana mit den Resten des uralten, uns so lebendig an Camillus mahnenden Falerium in wilder, rankenverhangener, tiefverborgener Gießbachschlucht. Und nun Romagna-Volk und Campagna-Natur — bis Alles in die entsetzliche, eindrucksvolle, nur von halbwilden Stieren und Pferden durchschweifte grüne Einöde versinkt, durch die ich allein, dem Wagen voran, mit hochschlagendem Herzen der Weltstadt zuzog. — Horaz mit den wunderbar gelungnen klassischen italienischen Uebersetzungen vom Garyalle gewinnt mir nun auch ein neues Leben. — Am ersten Abend gestern war ich gleich im Mondschein im Colosseum, das wie eine schauerliche, gebrochene und zerschrockte doch noch von der alten Zirkelmauer umfangene Titanen-Stadt aussah, und nur vom Gejammer der Schuhus und ihrem Echo durchtönt war. Alle die vielbenamten (Bunsen scheint hier die beste Auctorität zu sein) Ruinen des Forums, zumal die drei schweren Triumphbögen (schöner als alle hier, ist der Trajansbogen vor der Molo zu Ancona) und die drei Riesensäulen des Jupiter Tonans (nun Saturn) und die einzelne nicht mehr »namenlose« Säule des Phocas und die Basilica Constantins machten im Monddunkel bei wolkigem Himmel einen mächtig-unheimlichen Eindruck. Michel Angelo habe ich noch nie so sehr und so hoch bewundert, wie hier in dem Riesenwerk seines höchsten Alters (vom 72sten ab), der Doppel-Kuppel St. Peters. Die Riesigkeit und dabei doch edle Gemessenheit der Verhältnisse ist der Hauptzauber dieser altheiligen Basilika,

die leider in Skulpturen und Gemälden nicht ein ihrer würdiges Werk enthält, und durch moderne Façade in's Gewöhnliche, Elegante aber Ruhe- und Würdelose hinuntergezogen worden ist.

Ich hatte das Glück, um der Ernennung dreier Cardinäle willen Rom gestern Abend spät auch illuminirt zu sehen. Pechtonnenlicht von unten her, Mondlicht von oben her für die ungeheuren Obelisken und Säulen und die vielen rauschenden, funkelnden Fontainen — es war, als ob allerseltsamster Bühnenzauber um einen Wirklichkeit geworden. — Doch die Zeit drängt.

Rom. Pfingsttag 1845.

Bei der äußersten Anstrengung habe ich bisher doch erst etwa die Hälfte alles mir in Rom Wichtigen und Wesentlichen bewältigt, was im Tagebuche in bloßen concisen stofflichen Notizen schon über hundert große Seiten erfordert hat. Im alten Rom habe ich systematisch damit begonnen, die Gebäude des Forums genau durchzumustern, wo Bunsens Kritik vielen poetischen traditionelgeheiligten Namen und Associationen sehr prosaische siegreich entgegengestellt hat. Die Alterthümer aus der Königszeit beschränken sich auf unförmliche Stücke vom Agger des Servius Tullius in verschiedenen Gärten, auf die äußerst interessanten (23 nach Ch. G. einmal nur hergestellten) mamertinischen Gefängnisse, zwei entsetzlich feuchte Cellen, in etruskischer Art gemauert, unter der Kirche St. Giuseppe „foro imminens“ (Livius I., 33.) der Ort der Todesqual Jugurtha's, des Catilina Genossen und Anderer — nun von der Kirche als Gefängniß St. Petri und Pauli gesühnt und geheiligt, und endlich aus der

bewundernswürdigen, noch zum selben Behuf dienenden Cloaca Maxima, deren Bogen aus Tuffstein-Blöcken, freilich mit Gefahr der Nase, aufgesucht sein will. Von der Republik-Zeit ist leider noch weniger vorhanden — meist Gräber, darunter ein interessantes Grabmahl, in einer Hausfaçade eines kleinen Gäßchens, Ripresa dei barbari, erbaut, und besonders die Mauern des Tabulariums mit dorischen Säulen- und Bogen-Resten auf dem Abhange des Capitolinus, und der zur armenischen Kirche gewordene Tempel der Fortuna Virilis bei dem malerischen Ponto Rotto mit dem Blick auf die Tiber-Insel und gegenüber dem tollphantastisch mit antikem und mittelalterlichem Flickwerk überladenen Haus des Rienzi. Von der Kaiserzeit dagegen werden, wie Du weißt, die Ruinen in jeder Hinsicht unzählig, wenn auch verhältnißmäßig nicht viele eigentlich architektonische Aufschlüsse über Styl-Fortbildung und Ausartung geben. Zu den frühsten, charakteristischen und wenig gekannten gehören besonders das Theater des Marcellus, das Vorbild des Coliseums, von dem ein Stück unter dem Palast Orsini erhalten ist, wo sich in dem Porticus lauter Buden eingenistet haben, des Octavius Portikus, dessen hier einzig keusche, einfach edle Architectur sich auf dem Fischmarkt, auf zwei Seiten mit Ziegelbögen zugebaut, an und um die Kirche St. Angelo in Peschería erhebt, von wo Rienzi nach jener denkwürdigen Nacht auszog, den buono stato wieder herzustellen. Dann besonders die drei Saturns-Säulen (Jupiter Tonans), die drei Säulen des Minerva-Tempels, die das Forum so herrlich zieren, — der hohe claudische Aquaduct, der noch mit Riesenschritten durch die Campagna schreitet, Titus

Thermen und Bogen, Nerva's Tempel u. a. Das Imposanteste von Allem sind die Ruinen des Colosseums und die lange wildmalerische Reihe von Gewölben und aufstarrenden thurmartigen Fragmenten von Ueberstocken im Cäsaren-Palast und meist wohl von der Domus Aurea. Bei weitem den edelsten, reinsten Kunstgenuß aber bietet das Pantheon und die von Michel Angelo in eine Kirche verwandelte Centralhalle der Diocletian-Thermen. Im neuen Rom begann ich mit den Basiliken, so weit sie in der Stadt sind (vor den Thoren war ich noch fast gar nicht), die leider meist sehr umgestaltet sind, und schritt langsam durch die lange Reihe Hauptkirchen vor, deren manche ganze Museen im Kleinen sind. Das Beglückendste hier war der Christus und der Moses von Michel Angelo, die Sybillen von Raphael, die vielen prächtig-naiven Fresken des Pinturicchio, die vielen grandios-leidenschaftlichen des Domenichino, die kunstvollen Guido's ꝛc. Nicht einmal eine Aufzählung könnte ich hier geben. Als Würze und Belohnung thun sich dann bei solchen Expeditionen bald hier, bald dort, unerwartet, wie ich auf einer Höhe des Esquilinus oder Coelius oder des Quirinal, Capitol und Aventinus auftauche, die originellsten, malerisch reich combinirten und scharfbegrenzten Aussichten auf. Ganz plötzlich stieß ich neulich auf Via di Torde Specchi, in ein Gehöft tretend, auf den tarpejischen Felsen! In bedeutender Höhe erhob sich rechts der Thurm und terrassirt senkten andere Häuser und graue, aber von Rosen überglänzte Mauern sich nieder, links aber trat der nackte rothe Tuff-Fels, oben von grünen Büschen umweht, in jähem

Absturz vor. Byrons Beschreibungen im Childe Harold sind oft sehr schön und treffend zugleich. Entschuldige dieses flüchtige Skizzen-Fragment. und vertröste Dich auf lebendiges Mündliches.

Rom d. 8. Juni 1845.

Ich bin jetzt $1^1/_2$ Monate hier, und am Ende der vorletzten Woche machte ich den beabsichtigten Ausflug durch die Umgegend. Diese Tage gehörten — selbst nach meinem jetzigen natürlich gesteigerten Maaßstabe — zu den schönsten meines Lebens. Erquickt athmete ich im Grünen von der allstündigen strengfesselnden Beobachtung in der Stadt auf; — und doch war auch hier so viel Bedeutendes ernst in Anspruch Nehmendes verstreut. Durch gute Zeitbenutzung sah ich viel in diesen Tagen. Ich sah Albano mit seinen Domitian-Alterthümern, seinem Pompejus-Grab und dem äußerst interessanten Etruskischen Grabmal des Aruns Porsenna (gewöhnlich das der Horatier und Curiatier genannt), Ariccia, die wunderlieblich gelegene Stadt des Hippolytus (Virbius) (Aen. VII, 761) und der Egeria, und Corioli, jetzt Monte Giave, ein Weinberg nach Antium hin. In Genzano traf ich zu dem einzig-schönen nur in Italien möglichen Blumenfest, der Infiorita, ein, wo ich erst Nemi und seinen vollkommen idyllisch schönen See nahebei besuchte, und dann die seltsam-charakteristische Prozession über den phantastisch reichen Blumenarabesken die steilen Bergstraßen auf und ab wallen sah, während wahrlich „il piu bel' sangue di Italia" drum herum wogte in unerschöpflichem Wechsel reizend malerischer Trachten. Und zum stillen, feierlichen Schluß, den ich mir schon lange zu jedem Tage zu schaf-

fen suche, der Abend wieder am Nemi-See. In der Nacht zurück nach Albano. Um den großartigen Albaner-See zog ich auf den vulkanischen Höhen fast ganz herum, besuchte die einsamen Klöster, das freundliche Castel Gandolpho und — den Situs von Alba Longa, der schon überraschend deutlich, den Namen erklärend sich ergiebt. Bei der mittelalterlichen Marino zog ich durch den geheimnißvoll-dunkeln Dianahain, und die schöne Thaltiefe der hellsprudelnden Ferentina, wo die Lateiner mit Turnus Herdonius auch ihre wilde Kraft und Freiheit an Rom hingaben. In dem berühmten Kastell-Kloster Grotta Ferrata sah ich die besten Bilder Domenichinos, und am Abend in Frascati eine der schönsten Villen — bergauf — mit Wasserfällen von Terrasse zu Terrasse und mit unermeßlicher Aussicht — die Villa Aldobrandini. Die duftig-schattigen feuchten Waldberge hinan ging's in frühster Morgenfrische steilauf nach dem landüberschauenden Tusculum mit seinen interessanten Ruinen, unter denen natürlich auch „Casa und Scuola di Cicerone" nicht fehlt. Durch einen wüsten, theils verbrannten, theils mephitisch üppig grünen Campagna-Strich ging's am alten Lacus Regillus hin über Gabii mit seinen unbeschreiblich traurigen Gabina-Ruinen — und unter Labicum (Colonna) hin immer nach dem großartigen Lucretilis (Monte Gennaro) zu, bis ich ankam in dem Schluß und der Krone, im dichtschattigen, wasserumtosten „Tibur supinum" wo ich auch — modo sub antiqua ilice, modo in tenaci gramine — den Horaz in dem Lieblich-Idyllischen, was seiner überverfeinerten Seele diese Natur ablockte, recht durchlebte. Der Tempel der Sibylla und der Vesta, die vielen Villen-Ruinen von Maecenas, Vopiscus, Cas-

sius, Lucullus, Horaz (?) ꝛc. boten Studiumgegenstände, die gründunkelnden, wildromantischen Thäler mit all den brausenden Cascatelle-Stürzen, und die phantastische, tiefkühle Felsengrotte des Neptun vor dem donnernden, überwältigenden großen Hauptfall, ja selbst die Aussicht von dem Wirthshaus auf die Stadt, über die hinaus nur Taormina pittoresk genannt zu werden verdient, das und viel Andres war voll so fesselnden Genusses, daß ich mich nur mit wahrem Schmerz am Mittag des vierten Tages schon losriß, um über Hadrians Villa, diese eigne alte Wunderwelt, nach dem lieben, lieben Rom zurückzukehren. Und jetzt, wo jeder Tag Scheiden auf Scheiden von Doppelt-Theurem gebracht hat, bin ich im Innersten aufgeregt, und schaue für den Augenblick wohl mehr rückwärts als vorwärts. Vergebt mir das! Es war ein mächtiger Zauberkreis. Er ist gebrochen — und ich kehre an der Meta meines Schweifens um. Ich bin nun „homeward bound". —

Florenz d. 14. Octbr. 1845.

Durch Nachtfahren von Brückenau her habe ich ein paar Tage für München und einen halben für Inspruck gewonnen und für Kunst und Natur gut benutzt. In Venedig, von wo ich Dir schrieb, verweilten wir einen halben Monat und über Vicenza, Verona, Mantua, Parma, Modena, Bologna sind wir hier angekommen.

Hier habe ich mir heute allerlei Geburtstagsgeschenke gemacht, und etwas in die Napoleons gegriffen, in die sich meine Gulden verwandelt, z. B. von Gioja eine treffliche Filosofia della Statistica, einen Spanischen Don Quixote,

eine Spanische Bibel, Dramen ꝛc. als Winterfutter aufgespeichert, da Rom mit Büchern nicht allzugut beschlagen ist. — Das letzte Nachspuken manch wüsterer Elemente und manch unbestimmter Sehnsucht begann ich kürzlich als noch Abzuthuendes in einem wunderlichen Produkt niederzulegen, wo Don Juan in der Einsamkeit seiner Verdammniß mit den durch die Macht seiner Erinnerungen herbeibeschwornen seligen Schatten seiner Geliebten Zwiesprach hält, von Enttäuschung zu Enttäuschung — aber endlich kühn Maria bei ihrer Liebesbarmherzigkeit für Sünder zu sich hinab — sie ihn hinauf zieht.

Rom 10. Dec. 1845.

Ein hiesiger Kupferstecher beschäftigt sich mit genauem Nachstechen alter Blätter, und hat so z. B. einen **Marc Anton** producirt, den der Gesandte G. Kästner zuerst für ächt gehalten. Dort habe ich auch die kraftvoll gezeichneten neuen Cartons zum großartigen Cyclus des **Campo Santo** zu Berlin gesehen. Cornelius ist wahrlich (wie auch Overbeck) ein geborner Zeichner, weit mehr, als Maler. — Meine Mußestunden benutze ich jetzt zum Theil zum Lesen von Vasari, mit Auszügen daraus, und zum Russisch-Lernen. Dazu habe ich jetzt das große neue Werk von Canina in sechs Folianten, die Künste bei den Egyptern, Griechen und Römern, bei einem italienischen Buchhändler aufgetrieben und studiere darin zur Vergleichung dessen, was ich gesehn und mir dabei bemerkt. Mit dem ersten Mosaicist Roms Cavaliere Barberi habe ich Bekanntschaft gemacht.

Rom 10. Dec. 1845.

Wie froh bin ich jetzt, dem Antrage, Erzieher des jungen Prinzen von Preußen zu werden, durch die Dir bekannte offne Darlegung meiner Ueberzeugungen in Bezug auf die dort fehlenden oder nicht genügenden Grundlagen, aus dem Wege gegangen zu sein. Aber auch abgesehen von jener Stellung, die mich gewiß zu neuen innern und äußeren Kämpfen, schwerlich aber zu der mir unentbehrlichen Genugthuung einer reinen und fortlebenden Wirksamkeit geführt haben würde, thut es schon wohl, Italienische Luft, statt Berliner, zu athmen. Zwar mache ich mir zuweilen selbst darüber Bedenken, als könne mein zweiter Römerzug eine Flucht aus dem großen Kampfe der deutschen Geister genannt werden, als dürfe man sich vom Panier der Freiheit nicht bis über die Alpen entfernen. Dagegen weiß ich mich von egoistischen Zwecken frei, fühle mich auch hier als einen treuen Sohn der alma mater, und darf diese einstweilige Vorpostenstellung als eine vom Schicksal selbst mir dargebotne Frist zur Stärkung und Läuterung meiner Kraft betrachten, welche dem Vaterlande überall geweiht bleiben wird. So wohl mir auch die vorigjährige Reise (durch Italien, Sicilien, Griechenland ꝛc.) gethan und mächtig die Seele mir erweitert hat, so würden doch, wäre ich gleich darauf nach Berlin und zu der mir zu eröffnenden academischen Laufbahn zurückgekehrt, jene alten Klänge der Verstimmung und des zagenden Zweifels mich wieder angeweht haben, die mich dort früher so gewaltig packten. Noch ist keine Verbesserung, so viel ich weiß, dort eingetreten; ich würde das versteinerte Formwesen, den dürren auf trister Negation sich schaukelnden Hochmuth, die witzelnde und in

Phrasen sich ergehende Halbheit, die Gespensterscheu vor innerlich wahrhafter und freier Entwickelung, das neben dem äußern und innern Elende der Proletarier sich spreitzende Junkerthum, ich würde — als auf mich zunächst drückend — den auf der Presse lastenden Alp, die Tendenzen fröhnende Verdächtigung, die eben so unwissenschaftliche als engherzige Eichhornsche Geistesbevormundung und hochkirchliche Polizei neben der officiellen Lüge wohl eben so wuchernd wiedergefunden haben, wie dieselben während meines Dortseins am edelsten Marke harpyenartig zehrten. Gegen solche Feinde sich sorgfältig zu rüsten, kann nicht Feigheit heißen; dem Kampfe selbst aber werde ich mich nimmer entziehen! —

Rom, Sylvester-Nacht 1845/46.

Die um mich haben jetzt noch gar kein Neujahr; die römischen Glocken werden gar nicht einmal Mitternacht mit zwölf feierlichen Schlägen verkünden, sondern nur eine böse Sieben durcheinander bimmeln. Trotz dem Allem aber feire ich mein Fest, das Glas mit Wein, Wasser, Zucker zur Seite, mutterseelenallein, aber ächt deutsch in jener Stimmung, der inniges Lachen und herzliches Weinen gleich nahe ist. Tönt mir's doch im Ohre, als ob Ihr mit mir anklängt, und aus der Vergangenheit klingt und singt ja ohnedem Alles heut herüber, wie mit dem Stabe von Eichendorfs Wunderknaben berührt. Alles drängt sich heran, und will wieder gefühlt sein, von jenem letzten Neujahr mit der Mutter, bis zum letzten mit der Großmutter, von dem bei Bonn auf Schloß Poppelsdorf mit den Freunden, zu dem letzten, das ich einsam

— „aber nicht alleine" von Südens vollster Pracht umwogt und umglänzt im Kloster Maria e Gesu bei Palermo begangen. Ich fessle mich an dies Papier, ich fasse Deine liebe Gestalt noch in's Auge und in's Herz; denn ich weiß es, es zieht ein Sturm der Gefühle mit der Mitternacht herauf, wo ich die jetzt schon zitternde Feder nicht mehr würde halten können.

Viel Leben noch, d. h. viel Wirken und Freude daran, viel Erndten und Seligkeit darin, viel Fühlen mit der Jugend, und klare Heiterkeit darüber — Dir, mein Vater! Ja, Leben unbeengt, unverkümmert Dir — vom Leben nicht Verzognem, und darum von selbstgeschaffnen Schmerzen Reinem! S'ist Alles, was ich Dir, und der, die ein Theil von uns worden, in und mit Dir wünschen kann. Und dann, wenn dem Leben und seiner Liebe ihr Recht geschehen, Hand in Hand: gedenken wir der Todten, die diese Nacht lebendiger werden, als die Lebenden.

Heil! Mancher ist geschieden
Der schlafen kann in Frieden;
Mag gleiche Ruh auch uns hinab
Einst betten in der Lieben Grab! —

so setze ich mir den ehrlichen, guten Voß um.

Unsre Geschiedenen — wahrlich ein schöner Todtenkreis — zu lebensreich, um je zu Schatten zu verfallen! — Und diese Nacht denn Nichts mehr als Schweigen und Sinnen, auch wohl eine große ehrliche Thräne — unter Uns. Von allem andern Tagewerk Morgen! Gute Nacht, mein Vater.

Rom 4. Febr. 1846.

Dein Rath und Deine Ermunterung trägt schon im Aufnehmen einige Frucht, bald hoffentlich auch im Verarbeiten und Abklären. Ich habe als Gegengift für vielfache gesellschaftliche Abhaltungen und abgezwungenes Museendurchrennen in der letzten Zeit im Lesen des Guten etwas zu viel gethan, und leide daher augenblicklich an den Augen. Hinsichtlich Roms habe ich, da es zum Scheiden geht, mir aus den Werken von Gerbet und De la Gournerie für's christliche, und von Bunsen für's alte Rom die Plätze noch mehr mit inhaltsreichen Erinnerungen zu beleben gesucht, was denn auf Ort und Stelle noch immer mein größter Genuß ist. Aus Sismondi's italienischen Republiken thue ich dasselbe für den Rest Italiens. Eifrig benutzte ich auch zuletzt den physicalischen Atlas von Berghaus mit seiner gedrängten Beobachtungsfülle, dazu die eigentlichen Berufsstudien. Im Russischen fange ich an in Büchern die leichte Prosa halb zu verstehen, halb zu errathen. Auch habe ich manches gute Buch aufgefischt und meine neue Bibliothek hier überwiegt wohl bald die alte. Da ich so meine Lesezeit zusammenraffen muß, und mein Tagebuch fortführe, so werde ich in allem Schreiben immer wieder Wochenlang unterbrochen. Besser Gutes und Großes begreifen und lernen, als Mittelmäßiges schaffen, denk' ich dabei mir zum Trost. Und mein Herz schlage ich dermalen mit der heißen positiven Wißbegierde todt.

Rom d. 8. März 1846.

Nie hatte ich so wenig Zeit für mich, wie in der letzten Woche, und so muß ich denn wohl sagen: weil es

mir an Zeit fehlte, Dir Weniges, d. h. Gutes zu schicken, sende ich Dir diese Menge von ungehobelten Distichen*), die Du in einem fragmentarischen Brouillon empfängst; denn weder zum Vollenden noch Feilen blieb mir die Zeit. Du siehst auch, daß ich den reichsten Stoff gar nicht erst anfassen konnte, daß ich allenthalben wie ein antiquarisches Irrlicht durchfegend, das Neue Schöne hier und Vieles ganz unberücksichtigt ließ. Gereinigt und vervollständigt sollst Du es hoffentlich künftig als eine Art Prolog zu den Skizzen in Händen haben.

Mit meiner Brust, nach der Du fragst, geht es besser. Ich trinke regelmäßig Eselsmilch, und beginne daher eine mir selbst bedenkliche schier kindliche Zuneigung für die NB. südlichen Esel zu fühlen. —

Nimm denn noch über Apenninen und Alpen hinüber meinen Vieles meinenden Glückwunsch zu Deinem Geburtstag, der Dir wirklich ein Frühlingstag werde des zweiten greisen Lenzes, eine Wiedergeburt für uns und für Dich im ganzen Sein und Leben. Zwischen uns bleibts das Alte und dasselbe: Treues Vertrauen bis zum Tode.

Neapel. Sonntag d. 1. März 1846.

Von Rom habe ich Dir denn doch nicht mehr schreiben können. Es drängte sich in den letzten Tagen Alles gar zu sehr zusammen. Carneval und Geschäfte und Carnevalsgeschäfte. Bei meiner immer gestiegenen Liebe für Rom war es mir unangenehm genug, so hastig inmitten des tollsten Lärms es zu verlassen. Wenn ich es wieder-

*) Das Gedicht Ex voto. pag. 121.

sehe, weiß ich dermalen gar nicht: doch ist bei mir in diesem Genre das Unglaublichste das Wahrscheinlichste. Bin ich doch hier wieder im Juwel des Südens, in meinem Napoli, von dem ich ja so gewißlich auf immer schied. — Und so schreibe ich Dir denn, ohne auf Antwort von Euch zu warten, zunächst eben dieses erfreuliche Factum, daß ich wirklich in Neapel bin! und wollte Gott, Ihr wärt hier mit mir; das sollten Tage sein, die zu den Leipziger= ꝛc. Tagen sich verhalten sollten wie — Neapel zu Berlin! Und könnte dem nicht so sein, so wünschte ich abermals, ich wäre allein hier: denn wahrlich das erste, wie das zweite Mal ist mir zu dem Göttergeschenk genug des menschlich Unbequemen beigemischt worden. Und dann im beständigen ziemlich einförmigen Umgang mit wenig empfänglichen Menschen kommt mir selber, wie ich mit Schrecken gewahre, einzelne Erhebungsminuten, einzelne Flüge in alte Regionen ausgenommen, die Selbstthätigkeit, das Schaffende des Geistes und der Phantasie allmählig abhanden. Ich werde zu schnell positiv, verzehre nur immer die allerpositivsten Kenntnisse, halte mir die Poesie, so fremde, wie eigne seltsamlich kühl vom Leibe: kurz mir schwant's bisweilen als begönne ich, ein Philister, ein homme à la montre zu werden. Doch noch empfinde ich zu stark dafür. — Gewiß ist's: für ein Verarbeiten und Formen der Reiseergebnisse wäre mir eine nördliche Hunger=Cur nach jahrelangem Vagabundiren das Einzig=Dienliche gewesen. — Doch »was da ist — ist allein gut«: und um so mehr, wenn ich aus unsern Fenstern hinausschaue. — Ich hause nämlich in der Villa di Roma, dem einzigen Gasthof, den das Meer selbst bespühlt — an der Ecke des

großen Largo di Palazzo, auf den der menschen- und wagen- wie balcon-wimmelnde Toledo ausmündet, und der breiten Meerstraße Lucia, die Tag und Nacht vom Ruf aller der Fisch- und »Frutti di Mare« Verkäufer und vom Donner der Wagen wiederhallt. Uns rechts schaut das Soldatenquartier auf Pizzofalcone von seinen steilen Tuff-Wänden herab, an die sich unten schüchtern die Quai-Häuser lehnen; und das nordische Walterscottisch-romantische Castello dell Ovo greift vor der villenbesäeten, grün-lachenden, reizend-frischen Posiliro-Spitze kühn als Inselkastell in das Meer hinaus. Das muß man sehen, wenn Abends die hochlodernden Fackeln der Thunfischer-Boote drum herum gleiten, und düstergrell die alten Mauern, die braunen sehnigen Gestalten und die gezückten Harpunen beleuchten! — Vor uns unermeßliches Meer, aus dem die von mir über Alles geliebten reizend scharf profilirten Züge Capri's auftauchen, voll Erinnerung mir jede Zacke. Von links her greift weit herum der mächtig-steile S. Angelo-Zug mit den meist irr drumflirrenden abentheuerlichen Wolkengestalten, und uns gegenüber erschließt er sich zu dem gottgesegneten, felsengehegten Thal Sorrentos, das mir ein gutes Glas, das ich in Rom kaufte, deutlichst zeigt. Im Winkel dieser Landzunge mit dem Festland thürmt sich Castella Mare zu seinem Schloß umbuscht hinauf, und einzeln weiß schimmert vom Hügel her das Kloster Camaldoli della Torre. An dem breit ausgeschweiften Fuße des Vesuv aber reihen sich in blitzend-heller Perlenschnur an einander: La Barra, Portici, Resina, Torre del Greco, Torre del Annunciata ꝛc. und selbst der Situs von Pompeji und Herculanum läßt sich verfolgen. Er selber aber — das Größte, Beste — Ve-

juvius, der rauchende nur selten grollende, immer segnende Vergesalte hebt sich breit — im Contrast mit dem schärfern hohen Basaltkamm links — und gemächlich aus der verstreuten Häuser- und Vignen-Saat zur schwarzen Einsamkeit hinan, welche die Eremitage und die kahlen Bäume sichtbar begränzen. Das Rundgemälde schließt C. d. Molo mit seinem roth-schimmernden Thurm und dem Mastengewimmel dahinter. In die Weite wird's diesmal, des kränkern Fürsten wegen, der uns folgt, schwerlich gehn: um so besser, dies Alles zu Füßen zu haben.

In Rom blieben wir bis zum Giovedi grasso inclusive; sahen also den Moccoletti-Abend und das Ende des Carnevals nicht. Am Freitag, vor acht Tagen, reisten wir auf verschiedenen Wegen ab. Ich für mich mit irischen Priestern, die mir herzzerreißende Details aus ihrem Vaterlande gaben, — durch das wildschöne Hernikerland mit dem kräftigen Volk, über Volmontone, Frosinone nach S. Germano. Von da bestieg ich am Sonntag früh den Monte Cassino und sah allein mit den Felsen, dem Himmel und den Mönchen die Sonne aufgehen. Die breit-behagliche Stattlichkeit, der Renaissance-Geschmack des großen Gebäudes verdarb freilich die Ideen-Association, doch gedachte ich mit Rührung mancher Barbarenkönige und Dichter, vor Allem aber Tasso's, der geknickt, selbst am Ehrgeiz welk, hier drei Tage lang betete, als er zum siebenten Male gen Rom zur Krönung — zum Tode zog. — Junonische Mädchen und Frauen, deren bloßer Bau schon wieder eine neue, kräftige Generation verheißt, wandelten allenthalben, die alte Amphora auf dem Kopf, festen Tritts in die hochgelegenen Bergstädte hinauf. Ich streifte an das Land (um Subiaco und Olevano), wo alle Maler seit Jahrzehenten

sich ihre Anschauungen vom italienischen Volk holen. Bei Capua, dem man es nicht mehr ansieht, daß es Hannibals Armee so demoralisiren konnte — was bei Genserichs Vandalen, die ich mir immer als Mecklenburger denken muß, schon nicht möglich war — rollte ich in die Ebene voll Maulbeerbäumen, Oliven, Ilex, Feigen und Mandeln hinaus, die sich dann einförmig ohne Ankündigung der kommenden Wunder bis zur Parthenope hinunterzieht. — Vom Carneval werde ich ein Wort an Ida schreiben. — Das Pseudo-Grab Virgil's hier, wo ich gestern war, obwohl nur ein schlichtes rohgewölbtes Columbarium mit einer einzigen Nischen-Reihe unten, ist so herrlich gelegen und umwachsen, daß man an Ort und Stelle dran glauben muß, Er, der pascua, rura, duces so ruhig-anmuthig, so elegant-schön gesungen, habe sich — im Tode wahr — hierher gebettet. Es ragt das Grab wie ein Thurm über in dem Tufffels eingesprengten tiefen Minengängen auf, alte Ilexe strecken so Aeste als Wurzeln oben drüber her, tausend Clematiten erklettern die Mauern und werfen sich muthwillig in den Abgrund zurück, und ein Meer-Ausschnitt glänzt selig-blau mit dem Vesuv herein. Ach, die Erde ist hier zu schön! — Dem Menschen bleibt Nichts zu thun und Nichts zu schaffen. — Und wie geht es denn Dir, mein theurer Vater, im kalten Nord — 14 Grade höher, wo Ihr zu Wenig habt? — Gute Nachrichten von Dir, das giebt doch erst die rechte Wärme! —

Napoli 16. Marzo 1846,
im neuen Logis Riviera di Chiaja. Nr. 118. der Villa Reale, dem Meer und Capri gegenüber.

Dank Dir, meine gute Schwester, für Deinen lieben ausführlichen Brief und die mir lieben Notizen darin über Deine Confirmationsstunden. Eine Art von Antwort wirst Du schon erhalten haben. Noch lieber gäbe ich Dir eine recht ausführliche, hinsichtlich einiger Detailzüge in Jesu Leben. Doch das würde ganze Predigtfragmente erfordern und viel mehr Zeit, als ich jetzt — bei Nacht — zu meiner Verfügung habe. Ich verspare also Bedeutenderes und Zusammenhängenderes für das nächste Mal, und schlage jetzt nur, wie's kommt, das Evangelium Lucas auf, um Dir im Kleinen eine Idee von dem zu geben, was ich immer gar sehr genieße. Von der Kindheit — im Prologe des Lucas, meinen Lieblingscapiteln — schweige ich jetzt, und gehe zu seinem eigenen Leben über. In der Wüste reift Christus seinem großen Werke entgegen (Cap. 3.) Welche Mutter großer Gedanken! Und noch zeugt die Einsamkeit das Große, und wehe dem, der ihrer nie bedarf. In die Einsamkeit zieht er sich auch wieder zurück, wie göttlichen Odem schöpfend, nach den großen Werken und Worten (wie schon Cap. 4. V. 42.) und so oft nachher in den fruchtbringenden Pausen seines Lebens, die auch uns nicht fehlen dürfen. — In der Versuchungsgeschichte ist siegreich Citat gegen Citat gesetzt: — das Wort Gottes in Teufels und in Heilands Mund: — und klar ist es dabei, wie die Wahrheit den Mißbrauch, der mit ihr getrieben werden kann, selber heilt, den Irrthum, der aus ihr als Räuber aufschoß, selbst vernichtet; wie wir Protestanten denn auch dies Zutrauen zur Bibel haben, die ja mehr und entsetzlicher

gemißbraucht worden, als irgend ein anderes Buch. — Geleiten wir Christus in seine Heimath (Luc. 4. 16. folg.) Da tritt er nicht gleich als der Hehre Berufene auf, »der mit seiner durchstochenen Hand die Welt aus den Angeln heben sollte« sondern er spricht erst mild und liebreich mit Worten voll Freudenbotschaft (Evangelium) von der erquicklichen Erfüllung des gottgesandten Seherworts. Die Herzen sind bewegt, wie vom Hauche eines Weltfrühlings. Aber wie anders klingt die folgende Rede! — Ja, die Armen, sich selbst mit dem sinnlichen Auge das höhere Auge Verblendenden hatten nach Alledem doch nur »den Sohn Josephs« in ihm gesehn; sie waren an Fleisch und Blut hängen geblieben, wo ihnen der Geist erschienen; und so müssen sie es denn hören, das Wort der Wahrheit, daß sie, — daß Solche — nicht von den Erwählten sind. Herrlich ist es (Cap. 4. 33. f.) wie gleich von vorn herein das übermächtige klare und in Reinheit starke Herrscherwesen seines Geistes auf die Irren und Wirren, auf die Besessenen, selbst auf die Entmenschtesten einwirkt, wie sie ergriffen von der Macht fühlen, daß ihnen in ihrem falschen Ich Gewalt geschieht, und laut noch widerstehend von seiner Größe zeugen müssen. Dieser Mächtige trägt aber neben und mit der ganzen Welt immer auch das Kleinste segnend und sorgend im Herzen. In Capernaum, wo er schon als der vom Herrn Bevollmächtigte aufgetreten, redet er mit Worten der Macht — gleich darauf heilt er in Simons Häuschen die Schwiegermutter, und führt sie aus dem Wunder der Genesung leicht und lieb in's häusliche Leben hinüber, indem er sich von ihr pflegen und bedienen läßt. Nachdem er Cap. 5. V. 1. f. vom Boot aus über die Fluth hin Worte des Lebens ge-

sprochen, wendet er sich wieder vom Größten zum Kleinsten (dem Fischsegen für die Fischer) bereitet aber mit diesem Kleinsten ein weit größeres Künftiges vor. Petrus ist schon mitten in sein neues Leben gesetzt mit dem Einen Wort »Menschenfischer« nicht für sich, sondern für sie, nicht zum Tode, sondern zur Rettung und in's wahre Element. Mit welcher Sicherheit faßt der Herzdurchschauer seinen Mann; wie fällt das Vertrauen auf die Hörer, sie wissen nicht wie, — (so Petrus V. 5. u. 8. Matthäus V. 28. —) Petrus zeigt sich würdig und berufen, dadurch daß das Sündengefühl ihn so stark vor diesem Gottmenschen überfällt. (Ein gottbegeistertes Bild nach Raphaels Zeichnung im berühmten Arazzi giebt diesen Moment, als ob wir ihn schauten. Ein ander Mal von der hehren reichen Bilderbibel Italiens!) V. 13. in der Heilung haben wir schon eins jener vielen Beispiele, wie er die Jedem nöthige Weise, die Form, in der sein Herz spricht und versteht, trifft, und daher auf Herzen wie auf Saiten spielt. V. 20. antwortet er so doppelt: — einmal dem Volksglauben, dem Unglück immer Sündenstrafe war, und dann dem Gewissen des Kranken, in dessen Leben er blickt — erst Seelen- dann Körper-Arzt. Der Pharisäer böswillige Deutelei schlägt er mit glorreicher Wirklichkeit. Wie er Matthäum gewonnen, wie traut und lieb geht er da mit ihm in das Menschliche ein, das er verlassen soll. Ein Abschiedsmal vereint die alten Genossen und den hohen Rabbi, der allenthalben um Seelen wirbt. Und wie er hier angefochten wird, so veranlaßt dies nur eine Reihe der erhabensten Worte. Ueber V. 32, einem von denen »wo auch die Elephanten schwimmen, aber ein Kindlein watet« — einmal, wenn Du älter sein wirst.

Sinne dem Ende dieses Capitels getreulich nach! Das ganze Herz geht mir zumal auf, wenn er sagt: „der Bräutigam ist noch mit ihnen, sie können nicht fasten und trauern u. s. w.“*) Die Thränen treten mir in die Augen, wenn ich's bedenke, wie er den Jüngern noch jede Freude bereitet und gönnt, wie er sie durch Heiterkeit zum blutigen Ernste führt, wie er, vor dessen Seele schon Golgatha stand, ihrer so schont, und später erst sie sanft zurüstet für das Unvermeidliche! Siehst Du, das ist groß, einen solchen Schmerz, eine solche Ahnung allein für die Lieben mitzutragen. Wie liebevoll verhüllt diese erste Anspielung. — Im letzten Vers dieses (5.) Capitels hat Christus die wahre starke Entschuldigung der Masse der Juden ausgesprochen, die weil sie sich nicht ganz erneuen konnten, die Gegner des Neuen wurden, und mehr und mehr hartnäckig sich an's Alte (das Korn, welches erstorben und Frucht gebracht) hingen, und in ewig irrendes Hoffen verloren. Dazu bedenke Jesu Weheruf und weissagende Thränen über Jerusalem, Paulus herrlich-ungestümen Schmerz um sein Volk, das er — (wie ungleich andern »Christen«) auf Kosten der eignen Seele retten möchte, und das die Erkenntniß nicht hat; und dann wirf einen Blick auf Josephus Beschreibung des weltlichen Untergangs von Zion, und denke ihrer Geschichte seitdem. — Das ist eine ernste Schule für den Geist. — Wie schlagend vertheidigt Christus (Cap. 6. Anf.) die »Freiheit des Christenmenschen« wie's Luther biderb nennt, gegen ihre ersten Anfechter. O wie Vielen,

*) Nicht das deutsche, nur das griechische wie das spanische und italienische Neue Testament habe ich zur Hand.

besonders Deines Geschlechts, nehmen die Kleinlichkeiten des Lebens zu Viel von dieser Freiheit! Bewundre die Beweisführung, die einmal an das Altheilige (V. 3 — 4.), einmal an das allgemeine menschliche Bewußtsein vom Recht (V. 9.), welches der Sophisterei unverrückbar, appellirt, und sieh, wie das rettungslose Gefühl des geschlagenen Unrechts die Bosheit aufstachelt. Die Bergpredigt tönt ja noch immer in aller Christen Ohr und Herz, und stählt mit ihrer himmlischen Strenge manch irdischen Sinn. Von ihr brauche ich nicht zu sprechen. Jesum würde ich wieder begleiten von der so tief bedeutungsvollen und bezeichnenden Erklärung über Johannes, wenn Du es ein ander Mal wünschest, und wenn solche nur angedeutete Lesefrüchte Dir überhaupt etwas nützen können. — Viel Glück und geistlichen Segen, viel Freude und Freudigkeit, viel Klarheit und gute Saat für's Leben Dir, meine Ida, in der nun kommenden Zeit! das erbetet Dir mit ganzer Seele

Dein Ernst.

Nachschrift des Herausgebers.

Im November 1847 war die vorliegende Auswahl aus den von meinem Sohne hinterlassenen Papieren, nachdem sie vom Herrn Geheimen Rathe Dr. E. Raupach zurückgekehrt war, der Verlagsbuchhandlung in Leipzig eingehändigt worden, und es sollte dieselbe zur Ostermesse 1848 erscheinen. Die großen Bewegungen dieses Jahres haben dies Hervortreten um sechs Monate verspätet. Ob dadurch eine Schwächung der Theilnahme veranlaßt worden sei, darf um so mehr bezweifelt werden, je entschiedner viele Theile dieses Nachlasses dafür zeugen, daß mein Sohn schon seit Jahren den Kampf der Gegenwart in sich gekämpft, daß er mit tiefer Einsicht in die Gebrechen jener Zustände das treuste Gefühl für die Schmerzen unsers großen Vaterlandes vereinigt hat, und daß alle Keime seines edlen Geistes dem Sonnenaufgange einer politisch-socialen Wiedergeburt, eines ge-

sünderen und frischeren Lebens in Kirche und Wissenschaft, entgegenstrebten.

Noch ist hinsichtlich der Seite 186 aufgenommenen Verse — aus Immermann's Tristan und Isolde — zu bemerken, daß dieselben, jener Novelle vom Verfasser beigelegt, irrthümlich mit zum Abdruck gekommen sind.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
1801
A16A16
1848

Ackermann, Ernst Wilhelm
Aus dem poetischen
Nachlasse von Ernst
Wilhelm Ackermann

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 04 03 10 011 0